

Der lateinische *Alexanderroman* des Iulius Valerius

Millennium-Studien

**zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.**

Millennium Studies

**in the culture and history
of the first millennium C.E.**

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt,
Peter von Möllendorff, Dennis Pausch,
Rene Pfeilschifter, Karla Pollmann

Volume 101

Der lateinische *Alexanderroman* des Iulius Valerius

Sprache, Erzählung, Kontext

Herausgegeben von
Hartmut Wulfram

unter redaktioneller Mitarbeit von
Katharina Gerhold, Gregor Schöffberger
und Katharina-Maria Schön

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 36 wissenschaftliche Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum ermöglicht, die durch ihren Beitrag die Open-Access-Transformation der Buchreihe Millennium-Studien unterstützen.

ISBN 978-3-11-108558-6
e-ISBN (PDF) 978-3-11-109167-9
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-109313-0
ISSN 1862-1139
DOI <https://doi.org/10.1515/9783111091679>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Library of Congress Control Numver: 2023932392

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2023 Hartmut Wulfram,
publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation der Reihe Millennium-Studien

Die renommierte altertumswissenschaftliche Reihe Millennium-Studien wurde im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts TransMill und mit Unterstützung des Fachinformationsdienstes Altertumswissenschaften, beide angesiedelt an der Bayerischen Staatsbibliothek, erfolgreich in den Open Access transformiert: Sowohl die Backlist der Reihe (2004-2020) als auch die Publikationen der Jahre 2021 und 2022 sind frei verfügbar. Dank der Unterstützung von 36 wissenschaftlichen Bibliotheken (Stand: Februar 2023) können die Neuerscheinungen der Reihe – darunter dieser Titel – weiterhin im Open Access erscheinen. Für Autorinnen und Autoren entstehen dabei keine Publikationskosten.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Basel
Bayerische Staatsbibliothek
Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Humboldt-Universität zu Berlin – Universitätsbibliothek
Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen-Nürnberg
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt
Universitätsbibliothek Gießen
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek
Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB)
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Leipzig
Universitätsbibliothek Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der LMU München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Passau
Universitätsbibliothek Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Tübingen
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Würzburg
Zentralbibliothek Zürich

Inhalt

Hartmut Wulfram (Wien)

Einleitung — 1

Ingrid Brenez (Metz)

La beauté fatale du maître du monde

Double origine et pouvoir civilisateur dans le *Roman d'Alexandre* de Julius Valérius (à propos de Val. 1,13–14) — **13**

Hartmut Wulfram (Wien)

Pindar im *Alexanderroman*?

Die Olympischen und Isthmischen Spiele bei Iulius Valerius — **35**

Christoph Schwameis (Wien)

Alexanders Glück und Dareios' Ende

Die Schlachten in Arabien und am Stranga bei Iulius Valerius — **57**

M.^a Carmen Puche López (Alicante)

Heroism, Wisdom and Ruling

Iul. Val. 2,9,538–559 — **79**

Sabine Müller (Marburg)

Besas and Ariobarzanes

Trials and Tribulations regarding the Reception of the Identity, Deed, and Punishment of Darius' assassins — **99**

Andreas Ammann (München)

Curtius Rufus, Iulius Valerius und die Meutereiszenen in der lateinischen Alexanderliteratur — 115

Marc Steinmann (Gießen)

Weise Brahmanen, apokalyptische Ungeheuer und miraculöse Wasserläufe

Zu einigen Passagen bei Iulius Valerius und in Palladios' Brahmanen-Traktat — **133**

Richard Stoneman (Exeter)

Julius Valerius and the Evolution of the 'Letter to Aristotle about India' — 151

Gregor Schöffberger (Wien)

Illusion und Lüge

Die Candace-Episode in Iul. Val. 3,18–24 — **161**

Christian Thruø Djurslev (Aarhus)

Julius Valerius on Alexander's Death

Reception, Representation, and Rewriting in Later Latin Literary Culture — 175

Gabriel Siemoneit (Paderborn/Bielefeld)

Die Zacher-Epitome

Änderungen, Erweiterungen, Auslassungen — 199

Index auctorum et operum — 221

Einleitung

Der *Alexanderroman* des Iulius Valerius ist nach Curtius Rufus' verstümmelt überliefertem Geschichtswerk die einzige, umfassende und monographische Darstellung von Leben und Taten Alexanders des Großen, die sich in lateinischer Sprache aus der Antike erhalten hat.¹ Trotz dieser günstigen Ausgangsposition verfügen die in diokletianisch-konstantinische Zeit zu datierenden *Res gestae Alexandri Macedonis*, deren drei Bücher wohl vom Autor/Übersetzer selbst mit den Etiketten *ortus*, *actus* und *exitus* überschrieben worden sind, über keinen ‚kanonischen Status‘. Wie kurz erläutert werden soll, manifestiert sich die relative Vernachlässigung, die das Opus in der Forschung vom späten 19. bis ins frühe 21. Jahrhundert erfahren hat, gleich in mehrfacher, nicht selten miteinander verknüpfter Hinsicht. [1.] Althistoriker, die sich mit der Rekonstruktion von Alexanders Wirken, „wie es eigentlich gewesen“ (Leopold von Ranke), beschäftigen bzw. mit dem τὰ γενόμενα λέγειν (Aristoteles), machen für gewöhnlich einen großen Bogen um das schlüpfrige Phänomen des *Alexanderromans*, weil dessen faktische Zuverlässigkeit wegen der textimmanenten Neigung, das vom geschichtlichen Substrat nur Gewollte, Angedeutete oder ihm Zugeschriebene phantasievoll auszugestalten, in Misskredit steht.² [2.] Klassische Philologen oder genauer: Gräzisten, die sich hauptsächlich für die stufenweise Entstehungsgeschichte des wirkungsmächtigen, aus allerlei Einzelteilen zusammengewachsenen Konvoluts interessieren (man denke nur an die eingebauten ‚Novellen‘, Verspassagen und Briefkorrespondenzen), legen naturgemäß ihr Hauptaugenmerk auf die älteste(n) erhaltene(n) oder zu erschließende(n) griechische(n) Fassung(en) bzw. darauf aufbauende frühbyzantinische Versionen.³ [3.] Klassische Latinisten, die sich aufgrund institutioneller Vorgaben oder vom ‚langen‘ 19. Jahrhundert ererbter Geschmacksvorlieben der antiken römischen Literatur im engeren Sinne (ca. 240 v. bis 240 n. Chr.) verschrieben haben, nehmen aus späterer Zeit, wenn überhaupt, meist nur ausgewählte, als besonders klassizistisch oder konsistent empfundene

1 Die beiden nur im spätantiken Auszug des Iustinus erhaltenen Alexanderbücher des Pompeius Trogus gehören als Nummern 11 und 12 in den Rahmen einer vierundvierzig Bücher umfassenden ‚Universalgeschichte‘. Den Versuch, wesentliche Facetten der Überlieferungsgeschichte des Curtius Rufus zu resümieren, unternimmt Wulfram (2017).

2 Als für die Zunft repräsentativ darf die Verdammung des *Alexanderromans* durch Wiemer (2005), 192 („der historische Alexander nur mit Mühe wiederzuerkennen [...] ein Potpourri [...] das im Grunde jeder Beschreibung spottet“) und Zambrini (2007) 194 gelten („whose historical value is negligible“). Differenzierter betonen dagegen Braccisi (2006) 76–88; Nawotka (2017) 1, 10–14, 20–25 und Stoneman (2018) VIII–XIII, dass die Erzählung auf einzelnen Feldern durchaus auch für Historiker wertvolles Material bereithält.

3 Z. B. Ausfeld (1907); Merkelbach (1954, ²1977); van Thiel (1977); van Thiel (1983); Centanni (1991); Stoneman (1991); Bounoure/Serret (1992); Konstan (1998); Jouanno (2002); Paschalis (2007); Stoneman/Gargiulo (2007/2012); Garstad (2015); Jouanno (2020).

„Meisterwerke“ in die Hand und blenden dabei die *Res gestae* in aller Regel aus.⁴ [4.] Experten für die Literatur der lateinischen Spätantike (eine vergleichsweise junge interdisziplinäre Spezialisierung) sind gewohnt ihren Fokus vorrangig auf das „eigenständig Neue“ der Übergangsepoche zu richten und dabei die „Übersetzungsliteratur“ aus dem Griechischen, zu der die zur Diskussion stehende Schrift ja ungeachtet all ihrer Freiheiten formal gehört, eher am Rande zu behandeln.⁵ [5.] Die tendenzielle Marginalisierung, die Iulius Valerius seitens der Altertumswissenschaft traditionell zuteilwurde, setzt sich – sei es aufgrund einer übergeordnet kursorischen oder einer enger abgegrenzten Fragestellung – selbst in solchen Untersuchungen fort, die gelegentlich das literarische Alexanderbild der Spätantike ins Zentrum rücken.⁶ [6.] „Komparatisten“ jeglicher Couleur schließlich, die das wuchernde Gewebe des multilingualen *Alexanderromans* über Räume, Zeiten und Kulturen hinweg fasziniert, pflegen nach Darstellung von dessen Ursprüngen im griechischen Osten – die *Res gestae* mehr oder weniger links liegen lassend – schnell zu den weit phantastischeren Ausformungen überzugehen, die der „offene“ Stoff im europäischen Mittelalter (nicht zuletzt auf Basis radikaler Iulius-Valerius-Epitomierung, s. unten) und/oder in den Literaturen des „Orients“ annehmen sollte.⁷

Der einzige, freilich bedeutende Bereich, in dem die Forschung Iulius Valerius bisher größere Aufmerksamkeit geschenkt hat, betrifft das breite Spektrum philologischer Grundlagenarbeit. Gemeint ist damit zunächst das verdienstvolle Bemühen um eine verlässliche Textgrundlage, soll heißen: um eine kritische Edition der *Res gestae*. Das stufenweise erfolgte Unterfangen hatte u. a. mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass es sich nur auf sehr wenige, zudem stark konjekturebedürftige Handschriften stützen konnte (im Wesentlichen drei) und für die verlorenen drei Anfangskapitel (*AR* 1,1–3; *Iul. Val.* 1–40)⁸ ganz auf eine nachantike Kurzfassung, die sogenannte Zacher-Epitome (be-

4 Die oben gegebene Definition der römischen Literatur folgt Fuhrmann (1994) 41–45. Auf den vorgezeichneten Bahnen macht etwa die dem „römischen Alexander“ von Spencer (2002) gewidmete Monographie vor Iulius Valerius ebenso Halt wie der Aufsatz von Gilley (2018). Auch die viel gelesene Einführung in den antiken Roman von Holzberg (2006) schließt die *Res gestae Alexandri Macedonis* kategorisch aus (s. ebd. 28–29).

5 Während etwa Engels/Hofmann (1997) 54–57 vornehmlich soziokulturelle Betrachtungen über „Übersetzungen als Kennzeichen des Verlustes von Zweisprachigkeit“ anstellen und Kytzler (1997) 472–476 dem *Alexanderroman* als Phänomen fiktionaler Prosa der Spätantike zwar ein Unterkapitel widmet, Iulius Valerius darin aber lediglich *en passant* abfertigt, fehlt in dem literarischen Epochenüberblick von Fuhrmann (1994) eine gesonderte Darstellung von Übersetzungsliteratur und romanhaften Texten völlig. 6 Während die Überblicksaufsätze von Cracco Ruggini (1965) 4–5; Döpp (1999) 194–195, 215–216; Callu (1999) 41–43 und Gruber (2007) 17–18 die *Res gestae* immerhin kurz würdigen, wird Iulius Valerius’ Schrift von Angivel (2003) und den Monographien von Djurslev (2019) und Peltonen (2019) praktisch zur Gänze übergangen.

7 Z. B. Pfister (1976); Ross (1985); Ross (1988) 5–65; Suard (2001) 104–132, 151–173; Daniotti (2005); Stoneman (2008); Grossato (2008); Gaullier-Bougassas (2014); Stock (2016); Kłęczar (2019).

8 Entsprechend dem gegenwärtigen Usus englischsprachiger Forschung, z. B. Stoneman (2018), wird hier pauschal für alle Versionen bzw. die archetypisch konstruierte Urfassung des antiken *Alexanderromans* das auch im Deutschen (nicht jedoch den romanischen Sprachen) funktionierende Kürzel *AR* (= *Alex-*

nannt nach ihrem bisher einzigen Herausgeber), angewiesen war.⁹ Von dem mitunter dornigen Bemühen um das richtige Textverständnis zeugen auf ihre Weise auch die vier publizierten (Erst-) Übersetzungen – kurioserweise gleich drei in französischer, eine in italienischer Sprache –, die alle unabhängig voneinander innerhalb kürzester Zeit zu Anfang des 21. Jahrhunderts entstanden sind.¹⁰ Die ihnen jeweils beigegebenen, sehr unterschiedlichen Einleitungen und Anmerkungsapparate schneiden zwar durchweg wichtige Themenbereiche an, lassen aber weiterhin – oder sogar mehr denn je – einen umfassenden latinistischen Kommentar, der Sprachliches, Historisches und vor allem Literarisches gebührend berücksichtigt, als dringliches Forschungsdesiderat erscheinen (nach Auffassung eines renommierten Literaturwissenschaftlers ist es ja gerade der weithin empfundene Kommentierungsbedarf, der die literarische Substanz eines Werkes verbürgt).¹¹ Die gesuchte Originalität und Schwierigkeit von Iulius Valerius' rhetorischer Diktion, die wiederholt als artifizielle Mischung aus Archaismen, Poetizismen, Neologismen, Gräzismen und Kolloquialismen charakterisiert worden ist, hat in früherer Zeit harsche ästhetische Verdammungsurteile nach sich gezogen¹² und wird einer flächendeckenden Rezeption seiner Schrift wohl immer im Wege stehen. Auf dekontextualisierter Mikroebene haben andererseits die *Res gestae* gerade ihrer stilistischen Exzentrik eine beachtliche Nischenexistenz in der ‚lateinischen Sprachwissenschaft‘ zu verdanken, der die idiosynkratischen Eigentümlichkeiten in Wortbildung, Lexik, Phraselogie, Syntax, Klauselrhythmus usw. nicht entgangen sind.¹³ Nur folgerichtig ist Iulius Valerius schon in Georges' altherwürdigem lateinisch-deutschem Handwörterbuch, das anders als konkurrierende Lexika bekanntlich auch die Spätantike miteinbezieht, und in Hofmann/Szantyr's bewährter, diachron bis zum Ende des 6. Jahrhunderts fortschreitenden lateinischen Großgrammatik gegen Ende so mancher Rubrik für die lexikalisch-syntaktischen Kuriositäten zuständig.¹⁴ Eine weitere der oben gemeinten

ander Romance) verwendet. Die überindividuelle Buch- und Kapiteileinteilung orientiert sich an Kroll (1926) (der seinerseits auf Karl Müller fußt), die speziell auf Iulius Valerius bezügliche Zeilenzählung pro Buch an Rosellini (2004).

⁹ Grundlegend ist die Edition von Rosellini (1993, ²2004); vgl. auch Zacher (1867); Kuebler (1888); Kroll (1915) 591–603; Axelson (1936); Mariotti (1979); Calderan (1981/1983); Lucarini (2006); Stoneman/Gargiulo (2007, 2012, Apparat); Callu (2010) 35–37 und jetzt Jakobi (2019).

¹⁰ Brenez (2003), 45–417; Callu (2010), 40–217; Foubert (2014) 31–166 bzw. Stoneman/Gargiulo (2007), 356–463 (Buch 1); Stoneman/Gargiulo (2012), 300–373 (Buch 2 – die Publikation von Band 3 ist seit geraumer Zeit angekündigt).

¹¹ Stierle (2014) 40.

¹² Resümierend Schmidt (1989) 212–213.

¹³ Z.B. Landgraf (1882) 430–433; Fassbender (1909); Stengl (1909); Kroll (1918) 848–849; Axelson (1936) 1–3, 31; Romano (1974) 65–87; Conde Salazar/López de Ayala y Genovés (1998); Conde Salazar (2002); Rosellini (2007) und die Anmerkungen, die *a piè di pagina* die Übersetzung von Foubert (2014) 31–166 begleiten.

¹⁴ Nach der frei verfügbaren Online-Version von Georges/Georges (1913) wird Iulius Valerius dort nicht weniger als 325-mal berücksichtigt (<http://www.zeno.org/Zeno/0/Suche?&q=iul+val&s=260&k=Georges-1913> [12.12.2022]). Auch in der noch unvollständigen, durch weiteres Zettelmaterial zu ergänzenden Datenbank des *Thesaurus Linguae Latinae* findet sich unser Autor unter fast 1500 Lemmata, z.T. mehrfach,

Spielarten philologischer Grundlagenarbeit versucht schließlich die prosopographische Identität des Autors näher zu umreißen und im Zuge dessen auch sein Werk genauer zu datieren.¹⁵ Einher damit geht die Klärung des Verhältnisses zu anderen Alexandertexten der Entstehungsepoche, allen voran zum sogenannten *Itinerarium Alexandri*, das man heute jedoch Iulius Valerius mit m.E. guten Argumenten zunehmend abspricht.¹⁶

Erst in den letzten Jahren wurden darüber hinaus vereinzelt auch die individuellen gestalterischen Qualitäten der *Res gestae* auf narratologischem, rhetorischem und intertextuellem Gebiet herausgestellt¹⁷ – lange zu Unrecht übersehene Vorzüge, welche im Verbund mit dem rein sprachlichen Aufwand die vermeintliche Übersetzung als literaturgeschichtlich beispiellosen Versuch erscheinen lassen, den *Alexanderroman* stilistisch-literarisch zu sublimieren. Insgesamt legt Iulius Valerius wiederholt die Neigung an den Tag, die vorgegebene, meist übergangslos aus *historiae* (‘wahr’), *argumenta* (‘möglich’) und *fabulae* (‘naturwidrig’) im rhetoriktheoretisch-isidorischen Sinne zusammengesetzte Erzählung¹⁸ textimmanent (nicht historisch) zu harmonisieren und glaubhafter zu machen. In der Überzeugung, dass Valerius als kreativ ernst zu nehmender Literat zu betrachten ist, der über die (beständig weiter zu beackernden) philologischen Aufgabenfelder hinaus gerade auch in literaturwissenschaftlicher Hinsicht stärkere Beschäftigung verdient, wurde am 19. und 20. Juli 2021 an der Universität Wien erstmals (soweit bekannt) eine Tagung veranstaltet, die ausschließlich den *Res gestae Alexandri Macedonis* vorbehalten war (aufgrund der damals herrschenden Covid-19-Pandemie notgedrungen im Hybridformat, das immerhin den Vorteil hatte, dass sich weitere internationale Fachleute als Zuhörer und Diskussionsteilnehmer online zuschalten konnten). Die meisten der bei dieser Gelegenheit zu Gehör gebrachten Vorträge finden sich in ausgearbeiteter schriftlicher Fassung, ergänzt um zwei neu hinzugekommene Aufsätze, im hier einzuleitenden Sammelband wieder. Zur besseren Orientierung des Lesers sollen im Folgenden die Herangehensweisen und Ergebnisse der insgesamt elf Abhandlungen, davon sechs in deutscher, vier in englischer und eine in französischer Sprache, in gebotener Kürze skizziert werden. Innerhalb des companionartigen Miscellaneums erfolgt die Anordnung der einzelnen Beiträge nach grob

wieder (ich danke Andreas Ammann für diese Informationen). Das als eigener Band erschienene Stellenregister zu Hofmann/Szantyr (1972) schließlich führt auf Seite 78 gut vierzig Belege aus den *Res gestae* an, zu denen, wie Foubert (2014) 24 Anm. 158 aufgefallen ist, mindestens noch ein weiterer hinzukommt.
 15 Z. B. Kroll (1918) 846–847; Romano (1974) 11–21; Stoneman (1999) 174–177; Brenez (2003) 17–23; Brenez (2016); Bohmhammel (2008) 13–23; Callu (2010) 23–31; Tabacco (2012) 146–155, 163–168; Foubert (2014) 3–18; Rosellini (2018) 521.

16 Z. B. Fuhrmann (1989) 215; Tabacco (2000) VIII–XXI; Tabacco (2012) 154–163, 167–168; Rosellini (2007) 182–183 Anm. 4; Rosellini (2018) 521; Jakobi (2019) 92–93.

17 Ruiz Montero/Puche López (2007); Puche López (2009); Wulfram (2018). Eher konventionelle Wege von Quellenforschung, Textvergleich und historiographischer Autorrekonstruktion beschreiten Conde Salazar (1998) und Bohmhammel (2008).

18 *Nam historiae sunt res verae, quae factae sunt; argumenta sunt, quae, etsi facta non sunt, fieri tamen possunt; fabulae vero sunt, quae nec factae sunt nec fieri possunt, quia contra naturam sunt* (Isid. Orig. 1,44,5; vgl. u. a. Rhet. Her. 1,13; Cic. Inv. 1,27; Quint. Inst. 2,4,2; Schneider [2020] 82–83).

chronologischen Kriterien, d.h., soweit sinnvoll und praktikabel, entsprechend den ‚lokalen‘ Schwerpunkten, die die jeweils primär beleuchteten Textausschnitte im Kontinuum der ‚Roman‘-Erzählung einnehmen. Bei linearer Lektüre kann so ein repräsentativer Eindruck von Inhalt und Eigenart des untersuchten Werks gewonnen werden.

Ingrid Brenez (Metz) verleiht einleitend unserem ‚Übersetzer‘ besonderes Gewicht, da sie ihn für den ersten Redaktor des *Alexanderromans* hält, der zuvor separat zirkulierende Einzeltexte zu einem durchgehenden Narrativ ausgestaltet habe (eine ältere griechische Gesamtversion kann tatsächlich nur erschlossen werden). Den handschriftlich überlieferten Titel und die Zuweisung des (vermeintlichen) Originals an den Fabeldichter Äsop aufgreifend, werden die *Res gestae* als Geschichtswerk und politische Allegorie interpretiert. Die Doppelnatur Alexanders als Sohn zweier Väter (AR 1,13–14), des barbarischen Ägypters Nektanabus, den er eigenhändig tötet, und des griechischen Makedonen Philipp, dessen Tod er rächt, steht im Mittelpunkt der Überlegungen. Erst dieses multikulturelle Erbe befähigt ihn, hellenozentrisch-römische Ordnungsvorstellungen vorausgesetzt, zur Weltherrschaft und hält eine Blaupause für die zivilisatorische Mission des konstantinischen Staatsmodells bereit.

Mit der herkömmlichen Prämisse eines griechischen Archetyps des ‚Romans‘, die Iulius Valerius jedoch keineswegs seiner Originalität beraubt, operieren die nachfolgenden Beiträge. Hartmut Wulfram (Wien) spürt anhand der Analyse zweier zusammenhängender Erzählsequenzen – die zum einen die Zähmung des Pferdes Bucephala und Alexanders anschließende Teilnahme an den Olympischen Spielen betreffen (AR 1,17–19), zum anderen die Zerstörung Thebens und Alexanders Vorsitz bei den Isthmischen Spielen (1,46–47) – einem ebenso seltenen wie raffinierten Typ von Intertextualität nach: Auf Basis breit gestreuter Analogien soll plausibel gemacht werden, dass aufgrund der deutlich gesteigerten Anforderungen, die Iulius Valerius’ *réécriture* an den Kunstcharakter des Werks und damit zugleich die Vorbildung der impliziten Leserschaft stellt, der griechische Chorlyriker Pindar erst in der lateinischen Fassung als sinntragende Folie wirksam wird.

Christoph Schwameis (Wien) wendet sich den beiden Entscheidungsschlachten in Arabien (AR 1,41) und am Fluß Stranga zu (2,16), bei denen Alexander und sein bedeutendster Widersacher, der Perserkönig Darius, einander persönlich begegnen. Statt sie in vorschneller, historiographischer Automatik mit den Gefechten bei Issos und Gaugamela gleichzusetzen, wird – angefangen bei der Beobachtung, dass jedes der drei Bücher genau eine umfangreiche Schlachtenschilderung enthält (in Buch 3 gesellt sich die Auseinandersetzung mit dem Inder Poros hinzu) – die fiktionale Eigengesetzlichkeit des ‚Romans‘ betont. Durch ausgiebige Vergleiche mit anderen Spielarten des *Alexanderromans*, aber auch der antiken Geschichtsschreibung, offenbart sich Iulius Valerius’ künstlerisches Bemühen, die beiden Könige als grundverschiedene Handlungsträger zu profilieren, die Geschehnisse psychologisch besser zu motivieren und erzähltechnisch aufeinander abzustimmen.

Ergänzend nimmt Carmen Puche López (Alicante) ein dazwischenliegendes Kriegereignis unter die Lupe, das sich am Tigris zuträgt (AR 2,9). Der Fiktion nach habe ein als Makedone verkleideter Perser im Getümmel versucht, Alexander zu ermorden.

Wider Erwarten sieht der Bedrängte von Bestrafung ab und stellt stattdessen den Heldenmut des Gegners den eigenen Soldaten als Exemplum vor Augen. Wie durch systematische Gegenüberstellungen veranschaulicht wird, verschafft Iulius Valerius der Begebenheit eine ungeahnte Tiefendimension, indem er sie unter veränderten Vorzeichen motivisch-narratologisch und lexikalisch-syntaktisch an Livius' emblematische Mucius-Scaevola-Anekdote anlehnt. Scaevola, nicht etwa Porsenna, erweist sich dabei als charakterliches Pendant Alexanders. Gegen Ende des Buchs (AR 2,21) wird dazu die Erzählung von dessen Trick, die Mörder des Darius ausfindig zu machen und zu bestrafen, eine „antithetische Symmetrie“ erzeugen.

Aus anderem Blickwinkel widmet Sabine Müller (Marburg) dem Königsmord und seiner Ahndung eine spezifische Untersuchung (AR 2,20–21). Während historisch gesehen das von Pragmatik zeugende vorderasiatische Ritual des Ersatzkönigs außer Kontrolle geraten sein dürfte, ist für Iulius Valerius (mehr noch als für seine Vorlage) der im Stich gelassene Darius eine resigniert-dekadente Figur, die mit Aischylos' Xerxes kontrastiert und jenem in Justins Trogusepitome ähnelt. Besas und Ariobarzanes werden vom ‚Roman‘ rein finanzielle Motive für den Regizid unterstellt. Ihre durch List ermöglichte Ergreifung und Kreuzigung evoziert den Tod des Polykrates von Samos, wie ihn Herodot darstellt. Wenn die Namen der Verräter von der historiographischen Tradition abweichen, hat dies im Falle von Ariobarzanes womöglich damit zu tun, dass der sonst genannte Nabazenes mit der anrühigen Beziehung zu Bagoas verknüpft war, die nicht zum asexuellen Märchenhelden passt.

Obwohl gerade Iulius Valerius' Romanversion im Vergleich zur Vulgata der antiken Geschichtsschreibung ein idealisiertes Portrait zeichnet, sieht sich der unermüdliche Eroberer in jedem Buch einmal mit Unmutsbekundungen seiner erschöpften Soldaten konfrontiert (AR 1,44; 2,9; 3,1). Wie Andreas Ammann (München) durch die Analyse von literarischer Technik, Argumentationsstruktur und Sprache demonstriert (das Hauptaugenmerk fällt dabei auf die dritte Meuterei in der indischen Wüste), gelingt es Iulius Valerius' lateinischem Alexander weit ausgreifender und überzeugender als dem griechischen Prototyp, die brenzlichen Situationen zu meistern. Obwohl kein direktes Abhängigkeitsverhältnis vorliegt, ergibt sich eine signifikante Parallele zur *Alexandergeschichte* des Curtius Rufus, die ähnliche Tendenzen zu episodischer Dramatisierung, deklamatorischer Rhetorisierung und römischer Aktualisierung (bezüglich militärischer Begriffe und Normen) aufweist.

Unter Berücksichtigung der dynamischen Text- und Überlieferungsgeschichte des Konglomerats *Alexanderroman* – zumal Palladios Brahmanen-Traktats, der lange nach Abfassung der *Res gestae* in die griechische ‚Leithandschrift‘ A interpoliert wurde (AR 3,7–16) – verleiht Marc Steinmann (Gießen) unserem Autor durch die Eruiierung fehlender oder anders funktionalisierter Motivbausteine Profil. Während Iulius Valerius den mythischen Odontotyrannus, der von den Makedonen nach hartem Kampf erlegt wird, eigenmächtig zum König nächtlicher Horrorwesen erhebt (AR 3,17), bleibt die zivile Rolle des riesigen Gangestieres, das über das eingeschränkte Geschlechtsleben der Brahmanen wacht, ohne Widerhall (AR 3,10). Auch das hydrologisch-geographische Kuriosum, wonach Euphrat und Tigris in den Nil mündeten und dessen Überschwem-

mungen auslösten (AR 2,9), wird von der stets um Alexanders Überhöhung bemühten Latinifizierung übergangen.

Die komplexe Gemengelage aus separater und integrierter, griechischer und lateinischer Überlieferung wird auch von Richard Stoneman (Exeter) neu aufgerollt. Sein Interesse gilt dem langen Brief, den Alexander an seinen alten Lehrer Aristoteles geschrieben haben soll, um ihm – gleichsam als Reflex auf die naturkundlichen Forschungen des Peripatos – die wundersame Geographie, Flora und Fauna des sagenumwobenen Indiens zu schildern (AR 3,17). Nach gründlichen motivgeschichtlich-erzähltechnischen Gegenüberstellungen darf Iulius Valerius auch hier als Vertreter der sog. Alpha-Rezension gelten, da er trotz mancher Eigentümlichkeit den mehr legendenhaften Gehalt des Schreibens bewahrt, während die deutlich umfangreicheren mittellateinischen Varianten, die sich durch eine oftmals nüchtern glättende Rückbindung an historiographische Quellen auszeichnen, als eigenständige Traditionslinie zu betrachten sind, die auf einem zweiten antiken Basistext fußt.

Die nach so viel indischem Lokalkolorit (zumindest vordergründig) deplatziert wirkende ‚Novelle‘ von Alexander und der äthiopischen Königin Candace (AR 3,18–24) wird von Gregor Schöffberger (Wien) auf strukturelle Übereinstimmungen und Unterschiede zu Erzählmustern ‚kanonischer‘ antiker Romane abgeklopft. Zur ersteren Gruppe zählen zumal die spektakulären Abenteuer und die undurchsichtige Zeit-Raum-Verortung, zur zweiten die verpasste Erotik (Candace, verwitwete Mutter zweier erwachsener Söhne, ist eine Generation älter als Alexander) und der allenfalls partielle Triumph des Protagonisten. Wie in textnahen Lektüren gezeigt wird, agiert Iulius Valerius in rhetorischer wie psychologischer Hinsicht weit raffinierter und schlüssiger als seine griechische Vorlage. Der sich selbst in Gefahr begebende Alexander trifft in einem agonalen Kammerspiel auf eine Gegnerin, die ihm in weiser Voraussicht, Menschenkenntnis und List das Wasser reichen kann.

Christian Thruue Djurslev (Aarhus) befasst sich eingehend mit den nicht unerheblichen Besonderheiten, die bei Iulius Valerius die Schlusssequenz des ‚Romans‘, die von Alexanders letzten Tagen berichtet – böses Omen, Vergiftung und Tod in Babylon, Bestattung und Testamentsverlesung in Alexandria, Nachruf –, vor der Folie des griechischen Modells aufweist, das hier neben den sonst üblichen Derivaten auch aus dem spätantiken *Opusculum Liber de morte testamentoque Alexandri Magni* approximativ erschlossen werden kann (AR 3,30–35). Durch signifikante Streichungen, gezielte Umstellungen und sonstige Änderungen (Neuperspektivierungen, Zusätze etc.) wird nicht nur erneut eine größere logische Stringenz des Handlungsablaufs erzielt, sondern auch die anachronistische Romanisierung Alexanders auf die Spitze getrieben. Iulius Valerius’ durchweg positives Alexanderbild spiegelt sich in einer Himmelsapotheose, wie sie jedem römischen Kaiser wohlgefallen hätte.

Von rezeptionsgeschichtlicher Warte aus nimmt Gabriel Siemoneit (Wien/Bielefeld) abschließend noch einmal Iulius Valerius’ gesamtes Werk ins Visier, indem er es mit der im lateinischen Mittelalter deutlich erfolgreicherem Zacher-Epitome vergleicht. Nach einer kulturgeschichtlichen Kontextualisierung des (gebrauchs-)textsortlichen Phänomens Epitomisierung, das sich nicht nur auf Fachliteratur, sondern eben auch fiktionale

Texte erstreckt, werden mittels quantitativer wie qualitativer Erhebungen die speziellen Ausprägungen erfasst und interpretiert, die die verschiedenen Änderungen (Umstellungen, Ersatzausdrücke), wenigen verdeutlichenden Erweiterungen und zahlreichen Auslassungen im Falle der um zwei Drittel gekürzten *Res gestae* annehmen. Im Kontrast zum sprachlich, aber auch inhaltlich entschärften Zielprodukt treten lexikalisch, idiomatisch, syntaktisch, stilistisch und narratologisch die ambitionierten Ansprüche des elitären Ausgangstexts plastisch hervor.

Im Rückblick bleibt zu hoffen, dass der vorliegende Sammelband dazu beitragen kann, dass dem lateinischen *Alexanderroman* des Iulius Valerius künftig von der Forschung größere Beachtung geschenkt wird. Nach Auffassung der beteiligten Autorinnen und Autoren stellen die *Res gestae Alexandri Macedonis* ein Meisterwerk *sui generis* dar, das in jedem Fall einen ehrenvolleren Platz im kollektiven Gedächtnis der Literaturgeschichtsschreibung verdient hätte.

Bibliographie

- Angivel (2003): Laurent Angivel, „Alexandre le Grand au IV^{ième} siècle apr. J.-C.: entre païens et chrétiens“, *Metis* 1, 271 – 288.
- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Axelson (1936): Bertil Axelson, *Zum Alexanderroman des Iulius Valerius*, Lund.
- Baynham (1995): Elizabeth Baynham, „Who put the ‘Romance’ in the *Alexander Romance*? The *Alexander Romances* within Alexander Historiography“, *Ancient History Bulletin* 9, 1 – 13.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius’ Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Bounoure/Serret (1992): Gilles Bounoure u. Blandine Serret, *Pseudo-Callisthène, Le Roman d’Alexandre. Traduit et commenté*, Paris.
- Braccesi (2006): Lorenzo Braccesi, *L’Alessandro occidentale. Il Macedone e Roma*, Rom.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle: Présentation et traduction, suivies d’une étude de synthèse*, Diss. Metz, http://www.theses.fr/2003METZ014_L (Stand 14. 02. 2023).
- Brenez (2016): Ingrid Brenez, „Julius Valérius, auteur du premier *Roman d’Alexandre*? La mythologie constantinienne dans les *Res gestae Alexandri Macedonis*“, *Revue des Études Tardo-antiques* 6, 1 – 42.
- Calderan (1981/1983): Roberto Calderan, „Per una nuova edizione critica di Giulio Valerio“, *Rivista di filologia e di istruzione classica*, 109, 5 – 33, u. 111, 5 – 22.
- Callu (1999): Jean-Pierre Callu, „Alexandre dans la littérature latine de l’Antiquité Tardive“, in: Laurence Harf-Lancner, Claire Kappler u. François Suard (Hgg.), *Alexandre le Grand dans les littératures occidentales et proche-orientales*, Paris, 33 – 50.
- Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère, Roman d’Alexandre. Texte traduit et commenté*, Turnhout.
- Centanni (1991): Monica Centanni (Hg.), *Il romanzo di Alessandro*, Turin.
- Conde Salazar (1998): Matilde Conde Salazar, „Quinto Curcio fuente de Julio Valerio“, in: Antonio Alvar Ezquerro u. Jesús García Fernández (Hgg.): *IX Congreso Español de Estudios Clásicos, Tomo 3, Lingüística latina* (Colloquium Madrid, 27. – 30. September 1995), Madrid, 81 – 85.
- Conde Salazar/López de Ayala y Genovés (1998): Matilde Conde Salazar u. María José López de Ayala y Genovés, „Innovaciones léxicas en la historiografía latina tardía: Ampelio y Julio Valerio“, in: Louis Callebat (Hg.), *Latin vulgaire – latin tardif IV*, Hildesheim/Zürich/New York, 205 – 218.
- Conde Salazar (2002): Matilde Conde Salazar, „Estudio lingüístico en torno a Julio Valerio. La transmisión latina de la novela de Alejandro“, in: Alberto Bernabé, José Antonio Berenguer, Margarita Cantarero u.

- José Carlos de Torres (Hgg.), *Presente y futuro de la lingüística en España. La Sociedad de Lingüística, 30 años después, Tomo 2* (Actas del II Congreso de la Sociedad Española de Lingüística), Madrid, 680–691.
- Cracco Ruggini (1965): Lellia Cracco Ruggini, „Sulla cristianizzazione della cultura pagana: il mito greco e latino di Alessandro dall'età Antonina al Medioevo“, *Athenaeum* 43, 3–80.
- Daniotti (2005): Claudia Daniotti, „Il mito di Alessandro dall'ellenismo al Rinascimento (e oltre)“, in: Monica Centanni (Hg.), *L'origine assente. Introduzione allo studio della tradizione classica*, Mailand, 165–196.
- Döpp (1999): Siegmund Döpp, „Alexander in spätlateinscher Literatur“, *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 2, 193–216, <https://gfa.gbv.de/z/gfa/1999> (Stand 14. 02. 2022).
- Djurslev (2019): Christian Thruw Djurslev, *Alexander the Great in the Early Christian Tradition. Classical Reception and Patristic Literature*, London/New York.
- Engels/Hofmann (1997): Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann, „Literatur und Gesellschaft in der Spätantike: Texte, Kommunikation und Überlieferung“, in: Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann (Hgg.), *Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur* (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4), Wiesbaden, 29–88.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Diss. Posen.
- Foubert (2014): Frédéric Foubert, *La geste d'Alexandre le Grand. Version latine de Julius Valerius*, Leuven/Paris/Walpole.
- Fuhrmann (1989): Manfred Fuhrmann, „Das *Itinerarium Alexandri*“, in: Reinhart Herzog (Hg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Vol. 5, HdAW VIII 5), München, 214–215.
- Fuhrmann (1994): Manfred Fuhrmann, *Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche*, Zürich.
- Garstad (2015): Benjamin Garstad, „Rome in the Alexander Romance“, *Harvard Studies in Classical Philology* 108, 467–507.
- Gaullier-Bougassas (2014): Catherine Gaullier-Bougassas (Hg.), *Fascination pour Alexandre le Grand dans les littératures européennes (X^e–XVI^e siècle): réinventions d'un mythe, quatre tomes*, Turnhout.
- Georges/Georges (⁸1913): Karl Ernst Georges u. Heinrich Georges, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch in 2 Bänden*, Hannover.
- Gilley (2018): Dawn L. Gilley, „The Latin Alexander. Constructing Roman Identity“, in: Kenneth Royce Moore (Hg.), *Brill's Companion to the Reception to Alexander the Great*, Leiden/Boston, 304–324.
- Grossato (2008): Alessandro Grossato, „Alessandro Magno e l'India. Storico intreccio di miti e di simboli“, *Quaderni di Studi Indo-Mediterranei* 1, 275–312.
- Gruber (2007): Joachim Gruber, „Beobachtungen zur Alexanderrezeption in der Spätantike“, <http://joachimgruber.userweb.mwn.de/alexander.pdf> (Stand 14. 02. 2022).
- Hofmann/Szantyr (²1972): Johann Baptist Hofmann u. Anton Szantyr, *Lateinische Syntax und Stilistik. Mit dem allgemeinen Teil der lateinischen Grammatik*, München.
- Holzberg (³2006): Niklas Holzberg, *Der antike Roman. Eine Einführung*, Darmstadt.
- Jakobi (2019): Rainer Jakobi, „Iulius Valerius und die ‚Zachersche Epitome‘“, *Rheinisches Museum für Philologie* 162, 84–93.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du „Roman d'Alexandre“. Domaine grec*, Paris.
- Jouanno (2020): Corinne Jouanno, „The Alexander Romance“, in: Koen de Temmerman (Hg.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford, 209–220.
- Kłęczar (2019): Aleksandra Kłęczar, *Ha-Makdoni. Images of Alexander the Great in Ancient and Medieval Jewish literature*, Kraków.
- Konstan (1998): David Konstan, „The Alexander Romance. The Cunning of the Open Text“, *Lexis* 16, 123–138.
- Kroll (1915): Wilhelm Kroll, „Randbemerkungen“, *Rheinisches Museum für Philologie* 70, 591–610.
- Kroll (1918): Wilhelm Kroll, „Iulius Valerius Polemius“, in: Georg Wissowa u. Wilhelm Kroll (Hgg.), *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften* (RE), Band X 1, 846–850.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll (Hg.), *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Recensio vetusta*, Berlin.

- Kuebler (1888): Bernardus Kuebler (Hg.), *Iuli Valeri Alexandri Polemi Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco*, Leipzig.
- Kytzler (1997): Bernhard Kytzler, „Fiktionale Prosa“, in: Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann (Hgg.), *Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur* (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4), Wiesbaden, 469–494.
- Landgraf (1882): Gustav Landgraf, „Zu Iulius Valerius“, *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 33, 429–433.
- Lucarini (2006): Carlo Martino Lucarini, „Note a Giulio Valerio“, *La parola del passato* 61, 294–301.
- Mariotti (1979): Cesare Mariotti, „Note testuali ai versi di Giulio Valerio“, in: Aldo Marastoni (Hg.), *Scritti in onore di Benedetto Riposati. Studi su Varrone, sulla retorica, storiografia e poesia latina*, Vol. 3, Rieti/Mailand, 309–318.
- Merkelbach (²1977): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, München.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The 'Alexander Romance' by Ps.-Callisthenes. A historical commentary*, Leiden/Boston.
- Paschalis (2007): Michael Paschalis, „The Greek and the Latin *Alexander Romance*. Comparative Readings“, in: Michael Paschalis, Stavros Frangoulidis, Stephen Harrison u. Maaike Zimmermann (Hgg.), *The Greek and the Roman Novel: Parallel Readings* (Ancient Narrative Supplements 8), Groningen, 70–102.
- Peltonen (2019): Jaakkojuhani Peltonen, *Alexander the Great in the Roman Empire, 150 BC to AD 600*, London/New York.
- Pfister (1976): Friedrich Pfister, *Kleine Schriften zum Alexanderroman*, Meisenheim am Glan.
- Puche López (2009): María Carmen Puche López, „Discursos deliberativos en las *Res gestae Alexandri Macedonis* de Julio Valerio: algunas observaciones“, in: Trinidad Arcos Pereira, Jorge Fernández López u. Francisca Moya del Baño (Hgg.), *Pectora mulcet: estudios de retórica y oratoria latinas*, Vol. 1, Logroño, 357–370.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.
- Rosellini (⁴2004): Michela Rosellini (Hg.), *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco, adhibitis schedis Roberti Calderan*, München/Leipzig.
- Rosellini (2007): Michela Rosellini, „Particolarità della sintassi verbale di Giulio Valerio“, *Rivista di filologia e di istruzione classica* 135, 182–215.
- Rosellini (2018): Michela Rosellini, „Perché Giulio Valerio non può essere stato l'inventore del *Romanzo di Alessandro*“, *Latomus* 77, 521–525.
- Ross (1985): David J.A. Ross, *Studies in the 'Alexander Romance'*, London.
- Ross (²1988): David J.A. Ross, *'Alexander historiatus.' A Guide to medieval illustrated Alexander Literature*, Frankfurt am Main.
- Ruiz Montero/Puche López (2007): Consuelo Ruiz Montero u. María Carmen Puche López, „La 'Novella de Nectanebo' en la *Vida de Alejandro de Macedonia* (rec. A) y en las *Res gestae Alexandri Macedonis* de Julio Valerio“, in: Álvaro Sánchez-Ostiz, José B. Torres u. Ramón Martínez (Hgg.), *De Grecia a Roma y de Roma a Grecia. Un camino de ida y vuelta*, Pamplona, 207–225.
- Schmidt (1989): Peter Lebrecht Schmidt, „Iulius Valerius Alexander Polemius, *Res gestae Alexandri Macedonis*“, in: Reinhart Herzog (Hg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Vol. 5, HdAW VIII 5), München, 212–214.
- Schneider (2020): Christian Schneider, „Fiktionalität im Mittelalter“, in: Lut Missinne, Ralf Schneider u. Beatrix van Dam (Hgg.), *Grundthemen der Literatur: Fiktionalität*, Berlin/Boston, 80–102.
- Spencer (2002): Diana Spencer, *The Roman Alexander. Reading a Cultural Myth*, Exeter.
- Stengel (1909): Henricus Stengel, *De Iulii Valerii usu pronominum*, Diss. Marburg.
- Stierle (2014): Karlheinz Stierle, „Philologie – die Mitte der Literaturwissenschaft“, in: Dieter Burdorf (Hg.), *Die Zukunft der Philologien*, Heidelberg, 29–49.
- Stock (2016): Marcus Stock (Hg.), *Alexander the Great in the Middle Ages. Transcultural Perspectives*, Toronto/Buffalo/London.

- Stoneman (1991): Richard Stoneman, *The Greek 'Alexander Romance'. Translated with an Introduction and Notes*, London/New York.
- Stoneman (1999): Richard Stoneman, „The Latin Alexander“, in: Heinz Hofmann (Hg.), *Latin Fiction. The Latin Novel in Context*, London/New York, 167 – 186.
- Stoneman (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great. A Life in Legend*, New Haven/London.
- Stoneman (2011): Richard Stoneman, „Primary Sources from the Classical and Early Medieval Periods“, in: Zachary David Zuwiyya (Hg.), *A Companion to Alexander Literature in the Middle Ages*, Leiden/Boston 2011, 1 – 20.
- Stoneman (2018): Richard Stoneman, „Introduction: on using literature for history“, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg): *The Alexander Romance: History and Literature* (Ancient Narrative Supplements 25), Groningen, VII–XV.
- Stoneman/Gargiulo (2007, 2012): Richard Stoneman u. Tristano Gargiulo (ed./trans./com.): *Il Romanzo di Alessandro*, Vol. 1: Milano (2007), Vol 2: Milano (2012), Vol. 3: im Druck.
- Suard (2001): François Suard, *Alexandre le Grand. La vie, la légende*, Paris.
- Tabacco (2000): Raffaella Tabacco, *Itinerarium Alexandri. Testo, apparato critico, introduzione, traduzione e commento*, Florenz.
- Tabacco (2012): Raffaella Tabacco, „La datazione di Giulio Valerio e della recensio vetusta del Romanzo di Alessandro: una messa a punto a proposito della recente edizione di J.P. Callu“, *Bolletino di Studi Latini* 42, 146 – 169.
- van Thiel (1977): Helmut van Thiel, „Alexander der Große“, in: Kurt Ranke (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens*, Band 1, Berlin/New York, 272 – 281.
- van Thiel (²1983): Helmut van Thiel (Hg.), *Leben und Taten Alexanders von Makedoniens. Der griechische Alexanderroman nach der Handschrift L*, Darmstadt.
- Wiemer (2005): Hans-Ulrich Wiemer, *Alexander der Große*, München.
- Wulfram (2017): Hartmut Wulfram, „Gefährdetes 'Original'? Anmerkungen zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte des Curtius Rufus“, in: Wolfgang Kofler u. Anna Novokhatko (Hgg.), *Pontes VII: Verleugnete Rezeption. Fälschungen antiker Texte*, Freiburg im Breisgau/Berlin/Wien, 275 – 288.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, „Intertextuality through translation. The foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius' *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *The 'Alexander Romance': History and Literature* (Ancient Narrative Supplements 25), Groningen, 169 – 188.
- Zacher (1867): Julius Zacher (Hg.), *Julii Valerii Epitome*, Halle.
- Zambrini (2007): Andrea Zambrini, „The Historians of Alexander the Great“, in: John Marincola (Hg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden/Oxford, 210 – 220.

Ingrid Brenez (Metz)

La beauté fatale du maître du monde

Double origine et pouvoir civilisateur dans le *Roman d'Alexandre* de Julius Valérius (à propos de Val. 1,13–14)

Aussitôt après la naissance d'Alexandre, Valérius affirme dans un même souffle à la fois la double origine d'Alexandre et sa beauté exceptionnelle.¹ Les développements sur l'origine douteuse d'Alexandre et sur sa beauté encadrent par ailleurs une remarque qui atteste la formation royale d'Alexandre. De quelle façon ces éléments s'articulent-ils entre eux, quel sens accorder à leur rapprochement, c'est ce que je me propose d'étudier ici.

Le thème du double n'est pas nouveau dans les *Histoires d'Alexandre*. Il recouvre en fait deux idées différentes. Tout d'abord il y a le double qui revient au même, le double d'Alexandre. Il en existe plusieurs, le plus célèbre étant son ami Héphestion, vedette de la fameuse anecdote de la tente de Darius, où il est considéré comme «un autre Alexandre».² L'autre type de double est beaucoup plus développé par les historiens, et c'est celui qui nous intéresse dans ce passage. Alexandre est doté d'une double personnalité, représenté comme un personnage ambigu jusque dans son physique, à la fois masculin et féminin;³ mais surtout comme barbarisé, c'est-à-dire certes vainqueur des barbares, mais de plus en plus proche d'eux.⁴

Valérius privilégie lui aussi cette figure-ci du double dans son *Histoire d'Alexandre*, et plus nettement encore que les historiens antérieurs.⁵ Mais il s'écarte de la tradition en faisant d'Alexandre un être à double origine dès sa naissance, au prix de quelques approximations historiques, puisque chez lui Alexandre naît d'un adultère entre la reine de Macédoine Olympias et le roi égyptien déchu Nectanabus, qu'Alexandre finit

1 Val. 1,13.

2 DS 17,375–6, rappelé en 17,114,2; Curt. 3,12,15–17; Arr. *Anab.* 2,12,6–7. Mais on peut trouver d'autres doubles d'Alexandre dans ces récits: Attale, du même âge qu'Alexandre et lui ressemblant, est utilisé comme leurre, revêtu des habits royaux, pour faire croire au roi indien Porus qu'Alexandre est toujours sur la rive opposée (Curt. 8,13,21); Dionysios, l'inconnu qui s'assied sur le trône d'Alexandre à Babylone, revêtu là encore des habits royaux (DS 17,116,2–4; Plu. *Alex.* 73–74; Arr. *Anab.* 7,24,1–3). Élien fait état d'un mannequin à l'effigie d'Alexandre, que Ptolémée aurait fait transporter après la mort du conquérant sur le char royal pour tromper Perdikkas (Ael. *VH* 12,64).

3 Plu. *Alex.* 4 et *fort. Alex.* 2, dote Alexandre de caractéristiques féminines, un teint blanc, un regard «humide», un cou légèrement incliné, tout en lui reconnaissant quelque chose de «viril» et de «léonin». De même Ael. *VH* 12,14, lui attribue une chevelure bouclée et blonde comme celle d'Aspasie et d'Atalante (12,1 et 13,1), avec néanmoins «quelque chose d'effrayant» dans sa personne.

4 DS 17,77,4–7; Curt. 4,6,29; 6,2,1–5; 6,6,1–10; 8,7,11–15; Plu. *Alex.* 45; 47; 50–51; 54–55; Arr. *Anab.* 4,7,3–5; 4,8,2; 4,8,4; 4,9,9; 4,14,2; 7,6,2–5; Just. 9,8,11–20; 12,3,8–4,1; 12,7,1. Tous s'appuient sur les historiographes contemporains d'Alexandre, cités par Athénée (par ex. 12,53–55).

5 Un seul double d'Alexandre apparaît fugacement dans l'épisode de la visite à Candace, lorsqu'Alexandre, pour tromper les Indiens sur son identité, revêt Ptolémée des habits royaux (Val. 3,19–20).

par tuer. Cet épisode est totalement inconnu des historiens précédents, qu'ils soient issus de la tradition «romanesque» de Clitarque ou tenus pour plus sérieux, comme Arrien: ils ne parlent pas ou peu des premières années de la vie d'Alexandre, et n'en font pas le même récit de toute façon, malgré quelques points de rencontre; en tout cas ils ne disent rien d'un adultère d'Olympias avec un Égyptien.⁶ Si bien que beaucoup d'érudits méprisent l'ouvrage de Valérius, à l'instar d'un Reinhold Merkelbach parlant d'une «histoire retombée en enfance», ou d'un Jean-Pierre Callu rangeant les *Res gestae Alexandri Macedonis* dans «l'infra-littérature des contes et légendes du Bas-Empire».⁷

Mais Valérius revendique pour son récit l'appartenance au genre historique. Pour s'en tenir au passage étudié ici, la liste des ascendants, des professeurs, des qualités physiques et intellectuelles d'Alexandre ressortit au genre de la biographie historique telle que la pratiquent Plutarque et Suétone. La référence à Favorinus d'Arles, auteur de compilations historiques, à propos de la généalogie d'Alexandre accrédite le sérieux de Valérius.⁸ Le titre lui-même, *Res gestae Alexandri*, avertit d'emblée qu'il s'agit bien d'une *Histoire d'Alexandre*, et non d'un «roman».

Les sources du passage confirment l'ambiguïté du récit. Les *Res gestae* relèvent à l'évidence d'une tradition littéraire et mythologique. On sait que la ruse de Nectanabus pour pousser la reine à l'adultère, ainsi que la façon dont il meurt, font appel aux fables ésopiques et aux contes milésiens: la mort de Nectanabus renvoie à la fable de l'astrologue tombé dans un puits, attribuée à Ésope, qui en outre est censé être l'auteur du *Roman* primitif, selon les suscriptions des livres 1 et 2 de Valérius;⁹ les amours de Nectanabus et d'Olympias semblent un conte milésien comme les adaptateurs d'Ésope en ajoutaient à leurs éditions.¹⁰ L'épisode fait aussi référence à l'épopée grecque, quoiqu'on l'ait moins vu. En effet, l'origine en partie divine d'Alexandre est celle de tous les héros grecs – et de certains Romains comme Romulus et Rémus: la conception d'Alexandre rappelle même fortement un passage du chant 11 de l'*Odyssée*, où le dieu Poséidon s'unit à la mortelle Tyro, sous les traits d'un dieu-fleuve.¹¹ En outre Alexandre

6 Certains historiographes contemporains d'Alexandre relataient l'enfance d'Alexandre, notamment Onésicrite, dont l'ouvrage s'intitulait semble-t-il *L'éducation d'Alexandre*, et peut-être aussi Anaximène de Lampsaque: voir Auburger (2012) 16, 19, 237; DL 2,3. Mais la plupart des historiens qui nous sont parvenus font commencer leur récit à son accession au trône, avec seulement quelques indications généalogiques. Seuls Plutarque et Justin évoquent la conception d'Alexandre par un grand serpent (Plu. *Alex.* 2–3; Just. 11,11,3 et 12,16,2), ses études (Plu. *Alex.* 5; *Per.* 1; *fort. Alex.* 1; Just. 12,16,7–8), le dressage de Bucéphale (Plu. *Alex.* 6). Arrien rapporte néanmoins que selon Ptolémée, des serpents auraient guidé Alexandre vers le sanctuaire d'Ammon (Arr. *Anab.* 3,3,5).

7 Merkelbach (1954) 60; Callu (1975) 299–315.

8 Val. 1,13.

9 Aesop. 40.

10 Ainsi Phèdre inclut dans ses *Fabulae Aesopiae* le conte de la matrone d'Éphèse (Phaed. 118). Le personnage de Nectanabus se trouve en outre dans une *Vie d'Ésope* qui sert d'introduction aux *Fables* dans l'Antiquité tardive (*Vita Aesopi* 112).

11 Hom. *Od.* 11,235–250, à comparer avec Val. 1,7, notamment l'apostrophe du dieu: «Femme, réjouis-toi de notre union, car dans l'année / tu produiras de splendides enfants» (248–249).

tue Nectanabus comme certains héros tuent leur père, pourtant averti du danger par une prophétie: ainsi Persée, cité justement par Valérius comme ancêtre d'Alexandre.¹² Le cheval qu'Alexandre seul peut dompter est un trait merveilleux lui aussi caractéristique de l'épopée, où les héros domptent les animaux sauvages, tels Bellérophon et Hercule – encore un ancêtre d'Alexandre – domptant respectivement Pégase et les caavales de Diomède. Les *Res gestae* sont donc *a priori* solidement ancrées dans la fiction, qu'elle soit fable ou mythe fondateur.

Mais le récit de Valérius repose aussi sur quelques éléments historiques avérés. Le pharaon Nectanabus a bien existé, sa défaite face aux Perses et sa fuite nous sont contées par Diodore.¹³ L'incertitude sur l'origine d'Alexandre, le conflit entre Alexandre et Philippe sont attestés par les sources.¹⁴ Alexandre a effectivement été en relation avec le dieu Ammon et semble avoir été reconnu par les Égyptiens comme pharaon.¹⁵ En outre, le récit des premières années d'Alexandre a pris naissance très tôt, en Égypte pour une part, et il utilise des sources qui sont des témoignages de Grecs contemporains d'Alexandre – les mêmes sources qu'ont utilisées toutes les *Histoires d'Alexandre* que nous connaissons.¹⁶ Au moins deux noms cités par Valérius correspondent à la réalité historique: Anaximène de Lampsaque, le professeur de rhétorique d'Alexandre, et Léonidès, son gouverneur.

Ainsi le passage étudié ici relève de deux genres, la fable à connotation épique et l'histoire, et de deux origines, égyptienne et grecque.¹⁷ Sa langue et son style présentent la même complexité, à la fois populaires et savants, triviaux et relevés.¹⁸ L'épisode est dominé par le motif du double, et en particulier de l'origine ambiguë. Il serait donc réducteur de voir dans ce texte, et dans les *Res gestae* en général, une simple fable, et tout aussi réducteur d'y voir seulement un récit historique, même dégénéré. Il faut au contraire accepter son ambiguïté fondamentale pour en comprendre le sens. C'est cette présentation différente de la tradition admise sur Alexandre qui fait justement tout l'intérêt et toute l'originalité des *Res gestae*. Le titre, *Res gestae*, est probablement un indice des intentions de l'auteur: il fait référence aux *Res gestae* d'Auguste, le premier empereur. L'importance que Valérius accorde aux origines et à l'éducation d'Alexandre prend ainsi une signification politique.

¹² Val. 1,13.

¹³ DS 16,476.

¹⁴ Plu. *Alex.* 2; 9–10; Arr. *Anab.* 3,6,5; Just. 9,5,8; 9,7,1; 9,7,3–6; 9,7,8; 11,11,4–5.

¹⁵ DS 17,49,2–51,4; Curt. 4,7,5–30; 10,5,4; Plu. *Alex.* 26–27; Arr. *Anab.* 3,1,4 et 3,3,1–4,5; Just. 11,11,2–11; 12,15,7.

¹⁶ Merkelbach (1954) 1–60; Jouanno (2002) 17–26, 61, 93.

¹⁷ Valérius lui-même semble à la fois alexandrin et romain; quant à l'auteur du texte original présumé, Ésope, la tradition en fait un Phrygien s'exprimant en grec.

¹⁸ Fassbender (1909) 11–24 et 60–78; Kroll (1917) 849.

1 L'identité ambiguë d'Alexandre

Les interrogations de Philippe sur le physique et sur le caractère d'Alexandre vont en effet encore plus loin que dans les récits antérieurs de Plutarque et de Justin, où le roi de Macédoine soupçonne seulement un adultère de sa femme avec un dieu.¹⁹ Certes, Valérius semble tout d'abord reprendre cette double origine humaine et divine en affirmant le caractère «trop élevé»²⁰ d'Alexandre, qu'il est apparemment le seul des historiens à inscrire jusque dans son physique: Alexandre chez lui a les yeux vairons, l'un étant «semblable au ciel».²¹ Mais Valérius n'accrédite pas pour autant l'idée qu'Alexandre ait été véritablement engendré par un dieu: il s'agit d'une supercherie, comme Nectanabus l'avoue lui-même.²² Alexandre est seulement prédestiné, voulu par les dieux; c'est uniquement cette prédilection divine que l'on peut lire dans son œil céleste, et qui fait d'Alexandre un «homme divin», semblable en cela à tous les grands héros, comme le reconnaissent les historiens précédents, y compris le «sérieux» Arrien.²³

Les *Res gestae* présentent en revanche une grande nouveauté par rapport à la tradition, en faisant d'Alexandre le produit de deux peuples différents, et même antagonistes, les Macédoniens – que Valérius assimile aux Grecs – et les Égyptiens, orientaux et pour tout dire barbares. Le «couple» humain Nectanabus-Philippe a un doublet divin, Ammon, le dieu censé s'unir à Olympias selon Nectanabus, et Jupiter, avec lequel Philippe le met en concurrence. Or, là aussi, on retrouve la double origine grecque et orientale: car Ammon est ici un dieu explicitement libyen, doté d'attributs bien spécifiques, que Valérius ne confond jamais avec Jupiter, comme il était courant chez les Grecs et chez les Romains.²⁴ Valérius non seulement différencie Ammon et Jupiter, mais dans une certaine mesure les oppose, par le biais de leurs avatars animaux. En effet, lorsque Nectanabus se métamorphose en serpent puis en aigle devant Philippe, celui-ci s'interroge: «[...] l'aigle ferait songer à Jupiter et le serpent à Ammon».²⁵ Or le serpent est, dans l'imaginaire romain, l'animal emblématique de l'Asie, une figure du barbare. Valérius reprend, pour évoquer le serpent énorme qui se

19 Plu. *Alex.* 2–3; Just. 11,11,3 et 12,16,2.

20 Val. 1,4; 1,12; 1,14.

21 Val. 1,13.

22 Val. 1,14. Confirmation en 1,30, où Valérius traite la filiation divine de *fabula*, et en 3,34, lorsque Valérius insiste sur la hâte mise à transporter le corps d'Alexandre et sur les onguents nécessaires pour le préserver, contrairement à la tradition véhiculée par Curt. 10,10,9–13 et Plu. *Alex.* 77, selon laquelle le corps d'Alexandre se serait conservé sans altération pendant plusieurs jours.

23 Arr. *Anab.* 7,29,3.

24 Val. 1,4: «Ammon de Libye» a des «cornes de bélier». Curt. 4,75–7,31 (Jupiter Hammon); Plu. *Alex.* 3 et 27 (Zeus Ammon); Just. 11,11,2–11 (Jupiter Ammon). Le *Fragmentum Sabbaiticum* 29,9, quand il relate la visite d'Alexandre au sanctuaire d'Ammon, rappelle la légende selon laquelle «les dieux, attaqués par les Titans, arrivèrent en Égypte, et ils se métamorphosèrent tous en animaux d'espèces différentes, et Zeus se changea en bélier. Depuis cela, on garde avec [Ammon] une trace de sa métamorphose.»

25 Val. 1,10.

love dans le giron d'Olympias, une description et jusqu'à des expressions issues de la II^{ème} *Géorgique* de Virgile, où ce dernier oppose la faune paisible de l'Italie aux monstres de l'Orient, symbolisés par un immense reptile:

[...] et reformat in illum draconis quidem, sed auctiorem aliquantulum tractum eoque reptabundus triclinium penetrat, tum spectabili specie, tum maiestate corporis totius, [...] et omne agmen in spiram [...] colligit [...]. (Val. 1,10,232–241)

Nec rapit immensos orbis per humum neque tanto
Squameus in spiram tractu se colligit anguis. (Verg. G. 2,153–154)²⁶

De manière plus générale, Alexandre a des liens de parenté avec plusieurs peuples étrangers, autres que les Égyptiens, en fait avec tous les peuples qu'il rencontre et qu'il soumet: les Perses, avec lesquels il a un ancêtre commun, Persée;²⁷ les Indiens, avec lesquels il a également un ancêtre en commun, le dieu Ammon;²⁸ et même les Romains, puisqu'il est en relation avec leurs ancêtres les Troyens dans la généalogie que lui invente Valérius, où il invoque Télamon, père d'un enfant né d'une princesse troyenne, Néoptolème-Pyrrhus, qui a eu un fils de la veuve d'Hector, et Neptune, qui a construit les murs de Troie.²⁹

L'entourage d'Alexandre est également affecté de cette double identité. Sans m'étendre sur les territoires qu'Alexandre reçoit en héritage ni sur ses ancêtres, eux aussi d'origines diverses, je me contenterai de deux exemples étroitement associés à sa personne, Aristote et Bucéphale. Son maître Aristote, qui dans la réalité était originaire de Stagire, en Macédoine, est selon Valérius natif «de Milet», cité grecque certes, mais située en terre barbare; tête de pont de l'hellénisme, foyer de l'école des «physiciens», patrie de l'un des sept Sages et d'Hippodamos, concepteur de la cité idéale à laquelle réfléchit également Aristote, mais aussi ville symbole de luxe et de débauche, berceau des fameux «contes milésiens».³⁰ Par ailleurs, Valérius fait référence à propos de Milet au rhéteur Favorinus d'Arles, auteur d'une *Histoire variée* et lui-même doté d'un physique androgyne.³¹ L'ambiguïté de Milet et de celui qui en parle, Favorinus, signale la personnalité elle aussi équivoque d'Aristote, grand philosophe à la réputation de débauché.³² Elle renvoie à l'ambiguïté d'Alexandre, à son origine grecque et barbare,

²⁶ Jusqu'alors les historiens d'Alexandre, lorsqu'ils mentionnaient des serpents, les tenaient pour des émanations de divinités grecques, Asclépios (DS 17,103,7 et Curt. 9,8,26) ou Zeus Ammon (Plu. *Alex.* 2–3; Arr. *Anab.* 3,3,5; Just. 11,11,2–11).

²⁷ Val. 1,13.

²⁸ Val. 1,10 et 13; 3,18.

²⁹ Val. 1,13. En 1,42, Valérius reprend et complète la généalogie avec l'évocation d'un «Priam», qui n'est pas le roi de Troie mais semble être au moins un descendant de Troyen.

³⁰ Val. 1,13. Sur Milet cité de la philosophie, voir Vernant (1985) 250, 254, 404–407. Le Sage en question est Thalès, le même qui serait tombé dans un puits à l'instar de l'astrologue ridicule de la fable d'Ésope (Pl. *Tht.* 174a–b; DL 1,34).

³¹ Philostr. *VS* 1,8,489.

³² Ael. *VH* 3,19 et 5,9.

triviale et divine. De même le futur cheval d'Alexandre possède, à l'instar de ce dernier, une nature à la fois terrestre et céleste, mais aussi à la fois grecque et asiatique, puisque Valérius le compare à Pégase tout comme aux chevaux du Troyen Laomédon. En outre il s'avère à la fois très beau et d'une extrême sauvagerie – ce portrait étant une création originale de l'auteur des *Res gestae*.³³

Quelle est donc la signification de cette double identité d'Alexandre, qui s'étend à tout ce qui le touche?

On s'aperçoit, d'après les exemples ci-dessus, que la double origine a aussi un double sens. D'abord et à l'évidence, tout ce qui est double est doté d'une très grande beauté formelle et de qualités exceptionnelles, au point d'en devenir unique: le mélange crée un être hors normes. En effet Alexandre ne ressemble à aucun de ses parents supposés et il est d'une intelligence supérieure, même à celle d'Aristote.³⁴ Valérius semble ainsi avouer son attirance pour le mélange et la variété du monde: Philippe et tous les autres sont fascinés par Alexandre et par le cheval, comme Alexandre lui-même est fasciné ensuite par la richesse et la complexité du monde.³⁵ Le style composite de Valérius et le seul ouvrage qu'il cite, l'*Histoire variée* de Favorinus d'Arles, confortent cette impression.³⁶

Mais à bien y regarder, le mélange si fascinant apparaît également inquiétant: ce qui est double est aussi trouble, douteux, incertain, par conséquent dangereux.³⁷ L'œil noir d'Alexandre, opposé à son œil céleste, est un symbole des puissances chthoniennes, incarnées par le serpent. Sa crinière de lion est un signe d'audace, mais parfois d'un trop-plein d'audace: «il débordait d'aspirations et d'appétits en tout genre, comme les lions».³⁸

Ainsi la grande beauté d'Alexandre, reflet de sa personnalité, peut se lire comme une beauté fatale, dans tous les sens du terme. C'est une beauté donnée par les dieux, donc en accord au moins pour une part avec l'ordre divin (le *fatum*), une beauté nécessaire pour entraîner les hommes à le suivre. Mais c'est aussi une beauté potentiellement maléfique, comme la beauté fatale de Bucéphale, splendide bourreau des hommes. Si bien que l'aspect et le caractère d'Alexandre suscitent à la fois l'admiration

33 Val. 1,13. Chez les historiens précédents, le cheval n'est ni semi-divin, ni féroce, tout au plus ne supporte-t-il pas qu'un autre qu'Alexandre l'approche ou le monte: DS 17,76,5–8 et 95,5; Curt. 6,5,18; 8,14,34; 9,3,23; Plu. *Alex.* 6; 32; 44; 61; Arr. *Anab.* 5,14,4; 5,19,4–6; Just. 12,8,4 et 8.

34 Val. 1,13 et 16.

35 Val. 3,6; 3,17; 3,27: Alexandre fait l'éloge de la diversité et veut connaître tout ce que la terre réserve de spectacles inédits.

36 Romano (1974) 85–86.

37 Valérius utilise plusieurs fois l'adjectif *anceps* (double, litt. «à deux têtes») pour décrire des combats à l'issue incertaine, par ex. 1,35; 1,41; 3,4.

38 Val. 1,13,319–320: *perfusus omni spiritu et impetu quo leones*. Chez Plutarque et Élien déjà, la beauté double d'Alexandre dégage quelque chose d'inquiétant, comme celle d'un animal sauvage (chez Ael. *VH* 13,1, il a la même beauté qu'Atalante, qui finit transformée en lionne, selon la légende). Mais chez eux cette beauté terrifiante tient uniquement à l'ambiguïté du genre, elle n'est aucunement reliée à une double origine: cette problématique est une nouveauté de Valérius.

et l'inquiétude, tant de ses parents que du commun des mortels: «aux yeux du commun, il passait pour un être impétueux, trop prompt à s'enflammer à cause de l'ardeur de son esprit».³⁹

La double origine, qui engendre cette beauté fatale, pose de ce fait très vite problème. Car chez Valérius il y a certes diversité des origines, mais pas égalité entre elles: les peuples sont hiérarchisés; tous les comportements, tous les hommes ne se valent pas, c'est la conclusion même du débat qui oppose Alexandre et les Indiens Gymnosophistes à propos de leurs modes de vie respectifs, au livre 3 des *Res gestae*.⁴⁰ Quelle hiérarchie alors Valérius établit-il entre les origines de son héros?

2 Le choix de la civilisation

On pourrait croire d'abord que Valérius se conforme à la tradition qui fait des Égyptiens les premiers savants du monde, dotés de vastes connaissances sur le passé et sur les dieux, inventeurs de techniques utiles à l'humanité – par exemple l'écriture –, ainsi que l'affirment entre autres Hérodote et Tacite, et les historiens d'Alexandre précédents.⁴¹ Le personnage de Nectanabus, le plus grand des sages égyptiens, domine en effet tout le début du livre 1, toute la famille royale de Macédoine est à l'école des Égyptiens.⁴²

Mais la seule science que Valérius leur reconnaît, l'astrologie – couplée à la magie –, est totalement inutile, et en outre néfaste, puisqu'elle ne permet pas à Nectanabus de garder son royaume ni même sa vie, et qu'elle conduit au désordre de l'adultère.⁴³ Quant à Nectanabus, il possède tous les défauts traditionnellement attribués aux barbares: le goût des plaisirs et la vanité, la ruse et la passivité, notamment face à Alexandre qui s'apprête à le tuer;⁴⁴ il annonce le Perse Darius, l'Indien Porus, le

³⁹ Val. 1,16. La controverse sur la trop grande générosité d'Alexandre, qui inquiète ses parents dans le même passage, n'existe pas dans les versions grecques du *Roman*.

⁴⁰ Val. 3,6.

⁴¹ Hdt. 2,4; 2,37; 2,50; Tac. *An.* 11,14,1; Curt. 4,10,4–5; Plu. *Alex.* 27. Le texte grec A du *Roman* suit également la tradition: contrairement à Valérius, il crédite les Égyptiens de connaissances très utiles, «dompter les flots de la mer, répartir l'eau du Nil pour l'irrigation» (1,1); les habitants de la future Alexandrie connaissent leurs dieux, ils vénèrent Protée, contrairement à l'ignorance dont ils font preuve chez Valérius (1,31 et 33).

⁴² Val. 1,4–7 (Olympias sous la coupe de Nectanabus); 1,8 (Philippe fait appel à un oniromancien que ses remarques sur le papyrus désignent comme Égyptien); 1,14 (Alexandre prend des leçons auprès de Nectanabus).

⁴³ Val. 1,3; 1,7; 1,14. La pratique de la magie de nuit, au fond du palais, souligne son caractère funeste (1,1). Quant à la connaissance de l'avenir, elle est source de souffrance inutile, puisque nul ne peut échapper à son destin (1,33; 3,24; 3,30).

⁴⁴ Val. 1,4 et 14. Nectanabus est du côté du féminin, il ressemble beaucoup à Olympias, et Valérius le compare même implicitement à la belle Hélène: la promesse faite par Olympias à Nectanabus renvoie à un passage de l'*Odyssée* où Télémaque fait la même promesse à Hélène (Hom. *Od.* 15,180–181: «Je t'invoquerai comme un dieu»). Effectivement, Nectanabus et Hélène sont tous deux des personnages

tyran des Bébryces, et en général tous les adversaires d'Alexandre. Ainsi, Valérius adopte une position très originale, en affirmant que les sages barbares reconnus par la tradition ne peuvent apporter aux Grecs un supplément de connaissances, et qu'ils peuvent même constituer une menace. Car ce qui est vrai des Égyptiens l'est aussi dans les *Res gestae* des sages indiens, que Valérius critique tout autant, au livre 3, en les dotant d'un nom et de mœurs qui les apparentent aux serpents.⁴⁵

Pour Valérius, s'il existe une civilisation, elle est à chercher chez les Grecs. L'éducation dispensée à Alexandre est conforme à la *paideia*, et ses professeurs sont tous grecs.⁴⁶ Les rares auteurs auxquels Valérius se réfère, explicitement ou implicitement – Ésope, Favorinus, Homère, Aristote, Pindare et les Tragiques – sont eux aussi grecs, à l'exception de Virgile, mais ce dernier est un imitateur d'Homère.⁴⁷ Mieux encore, quand un pays est fertile et agréable, quand un dieu est favorable, ils sont nettement hellénisés. Un seul exemple, qui touche au passage étudié, le dieu Ammon: quand il est associé à la tromperie de Nectanabus, qui fait commettre un adultère à Olympias, il a les caractéristiques du dieu libyen; quand il participe à la fondation d'Alexandrie, en rendant un oracle à Alexandre, il apparaît sous une forme hellénisée, celle de Phébus.⁴⁸ Ainsi la civilisation prend toujours les mêmes formes, en tous lieux et à toute époque: il ne peut y avoir de «choc des civilisations» tel que l'envisage Samuel Huntington. L'hellénocentrisme est une donnée essentielle des *Res gestae*, comme il l'était déjà chez Plutarque.⁴⁹

Mais Valérius enseigne aussi que l'on peut choisir la civilisation, que l'on peut choisir de se civiliser. La double et même quadruple ascendance d'Alexandre, son physique ambigu, mettent en valeur le choix que fait Alexandre de la civilisation, représentée par Philippe et Jupiter.

Ce choix est possible parce que, pour Valérius, les liens de parenté et de naissance ne sont pas essentiels. Philippe, malgré ses doutes, reconnaît Alexandre et l'adopte; il lui donne en outre le nom d'un premier enfant légitime – détail qu'on ne trouve dans

ambigus, bienveillants mais potentiellement maléfiques, des séducteurs protéiformes (Hélène dans l'*Odyssee* se déguise, contrefait sa voix), en relation avec l'Égypte et sa magie.

45 Val. 3,4–6: *Oxydracontes*. Valérius accentue la référence au grand serpent, au dragon, en donnant au nom de ce peuple une terminaison plus explicite que chez les historiens précédents, qui les nomment Sudraques (DS 17,98,1; Curt. 9,4,26) ou Oxydraques (Arr. *Anab.* 5,22,2; 6,4,3 et *passim*; texte A du *Roman*).

46 Val. 1,13. Aristote est même considéré comme Athénien par les Athéniens eux-mêmes (2,2). Sur les enseignements de la *paideia*, voir Marrou (1975) 265.

47 Val. 1,13; 1,19 et 47 (l'éloge des vertus d'Alexandre et de l'athlète thébain Clitomaque rappelle les odes où Pindare célèbre la valeur des vainqueurs aux Jeux olympiques et isthmiques); 1,33; 1,42; 3,27; 2,16 (le fleuve gelé rappelle *Les Perses* d'Eschyle, 492–512); 3,6 (la diatribe des Gymnosophistes rappelle celle de Jocaste dans *Les Phéniciennes* d'Euripide, 549–558); 3,17 («les délicats Sabéens» est une référence aux *Géorgiques* de Virgile, 1,57).

48 Val. 1,4–7; 1,30.

49 Plu. *fort. Alex.* 1: les Perses, les Indiens sont des sauvages aux mœurs mauvaises; la justice, l'ordre, la paix, sont grecs. Un siècle plus tard, Philostrate exprime le même préjugé dans sa *Vie d'Apollonios de Tyane*, 3,43.

aucun autre récit –, si bien que la généalogie d’Alexandre ne tient compte que de Philippe, et pas du tout de Nectanabus.⁵⁰ De son côté, Alexandre se conforme à ce que Philippe attend de lui: il l’accompagne, suit son exemple et son enseignement. Au contraire, il rejette Nectanabus et son faux savoir: il ne l’appelle jamais «Père» comme plus tard dans le *Roman* grec; et finalement il va jusqu’à le tuer.⁵¹ Peut-on alors affirmer qu’il tue son père? On notera que malgré la révélation sans équivoque de Nectanabus, Alexandre n’est pas horrifié par son geste meurtrier, pourtant honni par les Grecs et par les Romains, qui font du parricide un crime capital, sanctionné de manière particulièrement spectaculaire. Il n’élève pas lui-même un tombeau à Nectanabus, mais laisse ce soin à Olympias.⁵² En fait, dans les *Res gestae*, le meurtre de Nectanabus n’a rien à voir avec un épisode œdipien, c’est un récit politique.⁵³ Dans le mythe grec en effet, le père détient le pouvoir, si bien qu’en le tuant, le fils prend également le pouvoir. Ici en revanche, Alexandre tue un géniteur déchu et exilé, incapable de lui transmettre rien qui vaille: il tue un barbare, et du même coup, le barbare qui est en lui; en parallèle il choisit son vrai père, Philippe, qui en lui donnant le nom de son premier fils, d’origine entièrement macédonienne, lui transmet à la fois la civilisation et le pouvoir, comme une seconde naissance. La suite du récit confirme le choix d’Alexandre: tout au long des *Res gestae*, il se déclare fils de Philippe.⁵⁴ Il reste même à ses côtés lorsque le roi répudie Olympias, alors qu’en réalité, Alexandre avait pris le parti de sa mère et l’avait suivie en Épire.⁵⁵ Autre conséquence du meurtre: de ses deux maîtres, Aristote et Nectanabus, Alexandre ne garde que le représentant de la philosophie grecque, Aristote, avec qui il entretient jusqu’à la fin une relation privilégiée, contrairement là encore à la réalité historique.⁵⁶

De manière assez curieuse, le choix d’Alexandre finit semble-t-il par modifier son physique. En tout cas, Philippe le voit comme tel, puisqu’à ce moment-là il estime la figure d’Alexandre à son image.⁵⁷ Bien que ce propos contredise ce que Valérius affirme avant et après cet épisode,⁵⁸ le changement de physionomie d’Alexandre con-

50 Val. 1,13.

51 Val. 1,14.

52 Val. 1,14.

53 La vision psychanalytique de Jouanno (2002) 221–223 est de toute façon anachronique. Voir Mendelsohn (2017) 514, à propos de la *Médée* d’Euripide: c’est un «drame psychologique» pour «notre génération post-freudienne», mais pour les Athéniens de 431 av. J-C, c’était bien davantage «une fable politique».

54 Val. 1,38; 2,5. Une seule fois Alexandre appelle Nectanabus «Père», en 1,34, mais Valérius précise aussitôt que c’est par opportunisme politique, pour se rallier les Égyptiens.

55 Val. 1,22; Plu. *Alex.* 9; Arr. *Anab.* 3,6,5; Just. 9,75.

56 Val. 3,27. Plu. *Alex.* 8 et 55; Arr. *Anab.* 4,10,1 et 7,27,1. Le texte A du *Roman* grec omet la lettre de félicitations d’Aristote, Kroll l’a rajoutée dans son édition de A en se référant au texte de Valérius et à la version arménienne.

57 Val. 1,14.

58 Val. 1,13 et 16.

stitue, pour cette partie du récit axée sur la recherche de l'identité, une conclusion parfaitement cohérente.

Mais le résultat le plus important du choix d'Alexandre est l'approbation d'Apollon, qui, tout de suite après le meurtre de Nectanabus, reconnaît en Alexandre le futur maître du monde: preuve, s'il en était besoin, de la nécessité et du bien-fondé de ce meurtre.⁵⁹ Par la suite, Alexandre modèle sa conduite sur celle du dieu civilisateur. Tout au long du livre 1, il ne cesse de se poser en champion de la civilisation par le biais d'anecdotes inédites, en participant aux Jeux olympiques, en renvoyant à la manière de son ancêtre Alexandre 1er Philhellène les collecteurs d'impôts de Darius.⁶⁰ Mais surtout, il réitère le meurtre de Nectanabus au moment de la fondation d'Alexandrie, en tuant le serpent qui empêche la construction de la cité appelée à devenir centre de civilisation: geste qu'ignorent bien sûr tous les historiens d'Alexandre, et qui consacre définitivement son choix, en faisant de lui un émule d'Apollon Sauroctone.⁶¹ C'est alors Jupiter en personne, sous les traits de Sarapis, qui envoie son aigle et promet à Alexandre non seulement l'empire du monde, comme l'avait déjà fait l'oracle de Delphes, mais aussi l'immortalité.⁶² Alexandre peut désormais se proclamer «fils de Jupiter».⁶³ Alors, et alors seulement, il peut affronter victorieusement les barbares au combat.⁶⁴ Le récit ne tient aucun compte ici de la chronologie réelle: Alexandre avait en fait déjà remporté deux victoires sur les Perses, au Granique et à Issos, avant la conquête de l'Égypte et la fondation d'Alexandrie. Mais Valérius peut ainsi faire bien mieux ressortir les avantages du choix d'Alexandre, qui l'institue vainqueur infaillible des barbares.

Avec cet engagement obstiné d'Alexandre en faveur de la civilisation, on se retrouve bien loin du récit des autres historiens, qui insistent, eux, sur son adoption des mœurs orientales, sur sa «barbarisation», et sur son désaccord de plus en plus profond avec Aristote quant à la façon de traiter ses sujets barbares, jusqu'à la rupture totale de leurs relations.

Au contraire, l'idée, mise en lumière par la double origine d'Alexandre, qu'on ne naît pas civilisé, on le devient, permet à tous les peuples barbares de se penser comme futurs civilisés et futurs maîtres du monde civilisateurs, dans la lignée d'Alexandre. Mais cette conception éloigne aussi la civilisation de sa définition traditionnelle.

59 Val. 1,15. Apollon joue un grand rôle dans les *Res gestae*, alors qu'il n'apparaît qu'une seule fois chez les historiens antérieurs (Plu. *Alex.* 14).

60 Val. 1,18, en contradiction avec Plu. *Alex.* 4 (Alexandre refuse de participer aux Jeux olympiques); 1,23, à comparer avec Hdt. 5,18–20.

61 Val. 1,32: même si le serpent apparaît encore à la mort d'Alexandre, jamais Valérius n'affirme, comme le texte A grec le fait encore après la mise à mort du grand serpent, que «le héros est considéré comme né d'un serpent.»

62 Val. 1,33.

63 Val. 1,32; 3,35.

64 Val. 1,41; 2,9; 2,16.

3 La définition de la civilisation selon les *Res gestae*

Valérius donne un certain nombre de détails, en 1,13, sur l'enseignement intellectuel dispensé à Alexandre. Mais la civilisation telle que l'entend Valérius ne se confond pas avec le rayonnement culturel grec, loin de là.

Les disciplines qu'Alexandre étudie constituent, selon les termes de Valérius, un «enseignement royal». ⁶⁵ Que recouvre exactement cette expression? Valérius précise, à propos du jeu du juge pratiqué par Alexandre avec ses camarades, que l'«exercice du pouvoir» consiste à faire triompher l'un et l'autre parti tour à tour, grâce à son intelligence – ce qui pourrait apparaître comme la fausse science des sophistes, qui fait triompher indifféremment le juste et l'injuste. Mais ce n'est pas la signification que lui donne Valérius: les disciplines étudiées par Alexandre lui ont enseigné «la mesure», dit-il un peu plus loin. ⁶⁶ Ainsi, dans le jeu du juge, Alexandre maintient en fait l'équilibre des forces, il incarne le juste retour des choses, à savoir un système de compensation qui établit l'ordre divin sur terre. On retrouve en effet la même recherche de l'équilibre dans les trajectoires opposées de Nectanabus et d'Alexandre: si Nectanabus, parti d'Égypte, est enseveli en Macédoine, Alexandre, parti de Macédoine, *doit* être enseveli en Égypte; c'est bien une loi divine. ⁶⁷ Alexandre rappelle à plusieurs reprises cette loi dans les *Res gestae*, et elle guide ses actions. ⁶⁸ Ainsi la mort de Nectanabus n'est pas un acte de cruauté, mais une sanction juste, parfaitement appropriée à l'imposture de Nectanabus: la mort de ce dernier par précipitation peut en effet être perçue comme l'application d'une condamnation, une peine capitale comparable à celle que subissaient à Rome les criminels que l'on précipitait du haut de la roche Tarpéienne ⁶⁹ – on peut aussi penser à Ésope, précipité du haut des Phédriades à Delphes. En choisissant de suivre l'«enseignement royal» plutôt que l'enseignement de Nectanabus, c'est-à-dire en faisant l'apprentissage du maintien de l'ordre, Alexandre s'institue donc représentant de la loi divine: il tient ainsi «les promesses de sa nature», il se conforme à ce que la divinité a insufflé en lui. ⁷⁰

Conséquence de cet enseignement de la mesure, Valérius dote Alexandre d'un caractère beaucoup plus réfléchi et posé que dans les *Histoires* précédentes: la *prudentia*, le jugement d'Alexandre s'oppose à la *sedulitas*, à l'enthousiasme de Nectanabus. ⁷¹ Valérius atténue ainsi la violence du conflit entre Alexandre et Philippe:

⁶⁵ Val. 1,13.

⁶⁶ Val. 1,18.

⁶⁷ Val. 1,14.

⁶⁸ Val. 1,34; 3,6: évocations implicites de Némésis, la Fortune ou la Justice immanente, grande divinité de l'Antiquité tardive (voir Amm. Marc. 14,11,25–26).

⁶⁹ Jouanno (2002) 222 fait la même remarque à propos du *Roman grec*, en se référant au *barathron* d'Athènes.

⁷⁰ Val. 1,13.

⁷¹ Val. 1,13; 1,14. Plus tard, Candace loue la sagesse d'Alexandre, composante essentielle de ses victoires (3,20–21 et 23).

Alexandre en fait n'a jamais cherché à réconcilier ses parents, il a même été soupçonné d'avoir participé à l'assassinat de Philippe; Valérius reporte ce possible meurtre du père sur le personnage peu recommandable de Nectanabus.⁷² En outre, alors que toute la tradition historique mentionne les efforts d'Alexandre pour obtenir les honneurs divins et la prosternation, l'Alexandre de Valérius ne les revendique pas de son vivant et «répugne» même à la prosternation que pratiquent ses sujets perses.⁷³ Enfin, dans les *Res gestae*, Alexandre, contrairement à ce que nous rapportent les historiens précédents, ne prend pas pour modèle son ancêtre Achille, au caractère bien trop excessif et violent. Valérius repousse la référence autant que possible, au point que la première généalogie d'Alexandre n'évoque même pas Achille.⁷⁴ Dans le même ordre d'idées, on peut noter que si le cheval dompté par Alexandre est comparé à Pégase, Alexandre n'est pas pour autant un nouveau Bellérophon, héros bien trop démesuré, coupable d'avoir tenté d'atteindre l'Olympe.

L'ordre est ainsi la première caractéristique, la première valeur de la civilisation selon Valérius. Mais l'enseignement dispensé à Alexandre ne se limite pas aux humanités, Philippe lui enseigne également le métier des armes, où Alexandre excelle.⁷⁵ Et dans ce domaine, autant Valérius évite le parallèle avec Achille, autant il l'accentue avec l'autre grand ancêtre d'Alexandre, Hercule. Dès le début du récit, il est question de la chevelure léonine d'Alexandre, qui rappelle la peau du lion de Némée portée par Hercule: c'est l'indice des travaux qu'Alexandre est destiné à accomplir. Effectivement, c'est bien Alexandre le «nouvel Hercule» que Philippe espère comme fils, puisque, un peu plus loin, il dompte Bucéphale, qui avec ses rugissements, son front cornu et sa marque de taureau, son appétit de chair humaine, réunit dans ce passage les caractéristiques fabuleuses du lion de Némée, du taureau de Crète et des cavales de Diomède.⁷⁶ Par la suite, Alexandre ne cesse d'imiter le héros civilisateur en terrassant hommes et monstres, en rencontrant les Amazones, le roi des Bérycyces, en visitant des contrées fabuleuses très semblables au jardin des Hespérides...

La deuxième valeur de civilisation s'avère donc être l'effort, décliné dans la lutte et l'action. Dès la naissance d'Alexandre, on quitte le registre de la farce et de la rhétorique qui domine le récit des amours d'Olympias et de Nectanabus. L'effort de remise en ordre est vainqueur du plaisir, des excès en tout genre... et aussi de la science! L'opposition en 1,14 entre l'attitude contemplative et passive de Nectanabus, qui regarde les étoiles, et l'attitude pragmatique et active d'Alexandre, qui l'attire vers le

72 Plu. *Alex.* 10; Just. 9,71–3.

73 Val. 2,22. Curt. 8,55–6; Plu. *Alex.* 54–55; Arr. *Anab.* 4,9,9 et 4,14,2; Just. 12,71.

74 Val. 1,13. Il faut attendre la visite d'Alexandre à Troie (1,42) pour qu'Achille soit cité, la seule et unique fois dans les *Res gestae*, et son souvenir encombrant est immédiatement contrebalancé par l'hommage rendu à Hector. À comparer par ex. avec DS 17,971–3; Curt. 4,6,29; Plu. *Alex.* 5; 15; Arr. *Anab.* 7,14,4.

75 Val. 1,14.

76 Val. 1,15 et 17. En outre Valérius compare Bucéphale aux chevaux de Laomédon, prix des exploits d'Hercule (1,13).

ravin – mise en valeur par l'emploi du terme *praescitus* dans les deux cas –, aboutit à constater que les meilleurs sont aussi les plus forts.⁷⁷

Certes, les historiens antérieurs ont eux aussi tous souligné les aptitudes guerrières d'Alexandre, son attrait pour la lutte armée, son goût de l'effort physique. Selon Plutarque, Alexandre affirmait que «rien n'est plus servile que la vie de plaisir, ni plus royal que l'effort».⁷⁸ Mais chez Plutarque, cet effort «royal» qu'il admire a pour but explicite l'établissement de la culture grecque dans le monde barbare.⁷⁹

Chez Valérius en revanche, l'«enseignement royal» que reçoit Alexandre et l'«effort royal» qu'il fournit ne conduisent en aucun cas à la promotion de la culture grecque. Valérius ne mentionne aucun des concours artistiques donnés par Alexandre partout où il s'arrêtait, ni aucun des acteurs, aucun peintre, aucun sculpteur, et quasiment aucun des écrivains qu'Alexandre appréciait – même Homère est à peine cité.⁸⁰ Alexandre, qui reçoit pourtant un enseignement musical, méprise la musique et lui oppose victorieusement l'art de la guerre, au point que, lorsqu'Alexandre rend des honneurs au musicien Orphée, Valérius transforme l'anecdote célèbre pour faire d'Orphée non le représentant des poètes, mais un homme d'action, une sorte d'équivalent d'Alexandre: la sueur dont se couvre la statue d'Orphée annonce non les œuvres des poètes appelés à chanter Alexandre, mais seulement les travaux d'Alexandre.⁸¹ Il en va de même de la science grecque suprême, la philosophie: la science militaire d'Alexandre vaut la philosophie, quand elle ne vaut pas mieux, aussi bien lors du débat avec les Gymnosophistes indiens que dans la lettre de félicitations d'Aristote.⁸² On peut trouver déjà chez Plutarque, dans son premier discours *Sur la Fortune d'Alexandre*, l'idée d'un Alexandre philosophe en actes, et de ce fait «le plus grand des philosophes», mais Valérius va plus loin: pour lui les activités intellectuelles et les arts ne sont pas en eux-mêmes des valeurs de civilisation.⁸³

Cette présentation d'Alexandre et de ses actions ne correspond pas aux valeurs de l'Alexandre historique notées par tous les historiens précédents, ni non plus, en gé-

⁷⁷ Cette idée est explicitement formulée en 1,30.

⁷⁸ Plu. *Alex.* 40.

⁷⁹ Plu. *fort. Alex.* 1 et 2.

⁸⁰ Les autres historiens font état des jeux typiquement grecs donnés par Alexandre partout où il passait: voir par ex. DS 1716,3–4; 17106,4; 17110,7; Plu. *Alex.* 4; 29 (acteurs favoris); 72; Arr. *Anab.* 2,5,8; 3,1,4; 3,6,1; 6,28,3; 7,14,1 et 10; Ael. *VH* 2,41. Auteurs appréciés d'Alexandre, surtout Homère et les Tragiques: Plu. *Alex.* 8; 10; 28; 53; Arr. *Anab.* 6,1,3; 7,16,6. Vénération pour Pindare: Plu. *Alex.* 11; Arr. *Anab.* 1,9,10; Ael. *VH* 13,7; *Roman grec* 146. Apelle et Lysippe peintre et sculpteur officiels d'Alexandre: Plu. *Alex.* 4; 16; Arr. *Anab.* 1,16,4; Ael. *VH* 2,3.

⁸¹ Val. 1,42; 1,46. La tradition historique rapporte pourtant qu'Alexandre appréciait la musique, jouait de la cithare et chantait fort bien (comme Achille!): Plu. *Alex.* 4; *Per.* 1; Ael. *VH* 3,32.

⁸² Val. 3,6; 3,27. Alexandre était cependant en relation avec des philosophes de différentes écoles et de différents pays: Anaxarque, Xénocrate, Diogène, Pyrrhon, l'Égyptien Psammon, sans compter Aristote et les sages indiens. Valérius lui concède seulement Aristote et les Indiens Gymnosophistes, qu'Alexandre force à reconnaître sa supériorité.

⁸³ Val. 3,22: L'art ne permet pas de distinguer mollesse barbare et effort grec.

néral, à la conception grecque de la civilisation, qu'on trouve chez Plutarque et chez les auteurs de la seconde Sophistique, et encore sous les Sévères, chez Philostrate.⁸⁴ pour les penseurs grecs, le maintien de l'ordre pouvait être au service de la civilisation, mais il ne représentait pas en lui-même la civilisation.

Dans les *Res gestae*, c'est en fait la conception romaine de la civilisation qui est à l'œuvre, en tant qu'action destinée à établir non la culture grecque, mais l'ordre mondial. C'est ainsi que la définissaient Cicéron, lorsqu'il écrivait que les actes de Caton valaient mieux que les paroles de Socrate, et aussi Tite-Live.⁸⁵ Virgile en donnait une illustration frappante dans le passage fameux de l'*Énéide* qui présente la mission des Romains.⁸⁶ Quant à Frontin, la construction d'aqueducs lui paraissait bien plus glorieuse que les arts, la philosophie, le théâtre et tous les ouvrages «inutiles» des Grecs.⁸⁷

4 La nécessité monarchique

Outre les caractéristiques indispensables d'ordre et d'effort, Valérius ajoute une condition à l'établissement de la civilisation. Comme vu plus haut, le jeu du juge n'est pas un exercice rhétorique gratuit, c'est une initiation à la pratique du pouvoir; tout au long des *Res gestae*, le meilleur de la littérature – Homère –, comme le meilleur de la philosophie –Aristote – ne sert qu'à exalter la personne du souverain: ainsi l'«enseignement royal» que reçoit Alexandre n'est pas seulement un enseignement digne d'un roi, c'est un enseignement qui lui permet de régner, qui assure sa domination.⁸⁸ Car l'établissement de l'ordre mondial réclame selon Valérius un pouvoir monarchique.

À l'évidence, les *Res gestae* accordent au chef une importance primordiale: Alexandre, dès le début de sa formation, est le seul à pouvoir établir la justice dans le jeu du juge; plus tard, c'est lui seul qui décide de la victoire dans les batailles contre les barbares.⁸⁹ Il est en effet le seul capable de réduire et de soumettre ce qui est double,

84 Plu. *fort. Alex.* 1: «[...] quand Alexandre s'employait à civiliser l'Asie, on y lisait Homère, et les fils des Perses, des Susiens et des Gédrosiens déclamaient les tragédies d'Euripide et de Sophocle.» Philostr. *VA* 4,7 et 13.

85 Cic. *Lae.* 2,10; Liv. 22,14,14.

86 Verg. *Aen.* 6,848–854: «À toi, Romain, qu'il te souviennne d'imposer aux peuples ton empire. / Tes arts à toi seront d'édicter les lois de la paix [...]» (852–853).

87 Frontin. *Aq.* 16. À noter que Valérius insiste lui aussi sur la construction par Alexandre de canalisations destinées à évacuer les eaux usées (1,31); rien de tel chez les historiens précédents.

88 Val. 1,13; 1,16; 1,42; 3,27.

89 Val. 1,35; 2,7; 3,1 et 4: Alexandre affirme que l'armée a plus besoin de lui que lui d'elle, et effectivement il met fin à la guerre en tuant Porus en combat singulier, contrairement à la relation des autres historiens, qui faisaient tous état d'une bataille menée sur tous les fronts, sans parler des moqueries des soldats macédoniens mutinés, criant à Alexandre d'aller seul faire la guerre avec son père Ammon (Arr. *Anab.* 7,8,3; Just. 12,11,6).

ou multiple, c'est-à-dire ce qui crée le désordre, à commencer par les figures paternelles: de deux pères on passe très vite à un seul. En d'autres occasions, il réunit en une cité unique les bourgs multiples du delta égyptien; il parvient à mettre d'accord la foule des Athéniens et leurs dix orateurs, et à faire l'unanimité autour de sa personne; il réconcilie les deux fils de la reine Candace; et bien sûr il «dompte» les barbares et leurs pays, de belle apparence mais en fait sauvages, comme il a dompté Bucéphale.⁹⁰

Ainsi, le monde est varié, mais cette variété peut aisément s'identifier au désordre. Toutefois, certains hommes d'exception, choisis par les dieux, sont capables d'établir l'ordre sur terre, et même la paix universelle, puisqu'Alexandre vit huit ans en paix selon Valérius – contre toute réalité historique.⁹¹

De ce fait, la nécessité du pouvoir monarchique s'impose à tous: Valérius convoque les représentants les plus éminents de la civilisation – les démocrates athéniens et les républicains romains de la grande époque, dont Cicéron est l'archétype – pour qu'ils concluent, lors du débat entre les orateurs athéniens au début du livre 2, que la forme de gouvernement la plus apte à défendre la civilisation est la monarchie.⁹²

Cette conception originale du civilisateur providentiel, qui associe le *topos* de l'«homme divin» à la définition romaine de la civilisation comme établissement de l'ordre divin sur terre, éloigne l'Alexandre des *Res gestae* de l'Alexandre historique, pour le rapprocher de l'empereur romain, et de ses visées absolutistes.

C'est en effet dans les épisodes qui illustrent cette conception que Valérius prend le plus de distance avec les récits de ses prédécesseurs. Ainsi dans la réalité, Alexandre n'a pas choisi son père, n'a pas obtenu la réconciliation de ses parents et n'a pas eu le dessus dans ses différends avec Philippe.⁹³ Les Athéniens n'ont jamais reconnu la nécessité de la monarchie, ni même de la domination d'Alexandre.⁹⁴ Les victoires macédoniennes en Orient n'ont jamais été le fait du seul Alexandre: les historiens, tout en saluant l'héroïsme du roi, mettent tous en valeur le comportement de ses soldats et de ses généraux.⁹⁵ Pendant tout son règne, à l'exception des nécessaires périodes de repos entre deux campagnes, qui ne se montent pas à huit ans, Alexandre n'a cessé de faire la guerre. Plus fondamental, si Alexandre s'est refusé à suivre totalement le conseil d'Aristote – traiter les Grecs en chef, les barbares en maître –, il n'a jamais prôné la concorde qu'entre les élites perse et macédonienne et au sein de son armée;

⁹⁰ Val. 1, 13–14; 1,31–33; 2,2–5; 3,23. Val. 3,4: *domitis hostibus*. Les pays barbares présentent une suite d'illusions: terre ferme, beauté, trésors, eau fraîche, tout cela est mortel pour les hommes, qui s'y enlissent, s'y engloutissent, s'y empoisonnent (Val. 2,8; 2,14; 2,15; 3,17).

⁹¹ Val. 3,35.

⁹² Val. 2,3–5. Brenez (2016) 17.

⁹³ Plu. *Alex.* 9–10; Arr. *Anab.* 3,6,5; Just. 9,71, 3–6 et 8; 11,11,14.

⁹⁴ Chez les historiens, même Diodore et Quinte-Curce ne cautionnent la monarchie que par la bouche d'Alexandre, ou par une formule ambiguë («la royauté ne se partage pas») qui exclut un autre roi mais pas un autre régime politique (DS 17, 54,5–6; Curt. 10,2,29 et 10,9,1–6). En tout cas ils ne créditent pas les Macédoniens, et encore moins les Athéniens, de cette préférence.

⁹⁵ Par ex. Curt. 7,4,33–38; Arr. *Anab.* 3,28,3; 4,174–7; 4,24,3–5.

chez aucun historien il ne désire la concorde des deux peuples dans leur ensemble, encore moins la concorde du monde entier.⁹⁶

Au contraire de l'Alexandre des historiens précédents, l'Alexandre de Valérius justifie non seulement la conquête, mais aussi et surtout la monarchie absolue, que cherchent à instaurer les empereurs romains en général, et plus que tous Constantin.⁹⁷ Si Virgile est le seul auteur latin admis parmi les références représentatives de la civilisation, ce n'est pas seulement comme imitateur d'Homère, mais probablement aussi parce qu'il défend les origines monarchiques de la fondation de l'Empire romain. De fait, Valérius assimile Alexandre aux deux rois fondateurs de Rome, Énée et Romulus. Lorsqu'Alexandre charge le corps de Nectanabus sur ses épaules, il suscite, *mutatis mutandis*, l'image du «pieux Énée» portant son père Anchise, et assimile Alexandre à l'ancêtre des empereurs romains, conquérant et fondateur d'un nouvel empire.⁹⁸ Interprétation corroborée par le parallèle avec Romulus, également fondateur et roi, qui tue lui aussi une figure paternelle – son grand-oncle Amulius: la tablette égyptienne, le *pinax*, que Nectanabus utilise pour prévoir son union avec Olympias, et donc la naissance d'Alexandre, rappelle celle qui sert à calculer la naissance de Romulus chez Plutarque; les phénomènes célestes à la mort d'Alexandre sont très semblables à ceux qui accompagnent la disparition de Romulus. Il est intéressant de constater qu'aucun autre historien d'Alexandre n'établit ces parallèles.⁹⁹

En outre l'Alexandre des *Res gestae* possède nombre de caractéristiques des empereurs romains, particulièrement ceux du iv^e siècle. Il bénéficie des mêmes *omina imperii* inédits, serpent et cheval merveilleux, que l'on trouve chez Tacite et Suétone.¹⁰⁰ Il hérite lui aussi d'un Empire déjà stabilisé: les hommages à sa naissance proviennent de «peuples de diverses origines»; il est maître de l'Europe et de l'Asie Mineure, mais aussi de l'Égypte, sans avoir besoin de livrer combat – ce qui correspond peu ou prou aux limites de l'Empire romain.¹⁰¹ Valérius le dote également du physique, du comportement, de l'apparat des empereurs du iv^e siècle: ses cheveux blonds, ses beaux yeux, sa nature léonine font penser aux portraits impériaux, particulièrement ceux des Constantinides, que dessinent les historiens païens de cette époque; l'apparat royal, le

96 Plu. *fort. Alex.* 1,6. DS 17,107,6; 109,3; 110,1; Curt. 8,5,1; 8,8,10–12; Plu. *Alex.* 70 et 71; Arr. *Anab.* 7,4,4–8; 7,9,3; 7,9,7–8; 7,11,1–3; 7,11,6–9; 7,12,2; 7,23,1–4; Just. 12,4,5–11; 12,10,9; 12,12,4. Alexandre garde les enfants nés de soldats macédoniens et de captives, lorsqu'il renvoie ses vétérans au pays; chez Quinte-Curce, les soldats étrangers qu'il intègre à ses troupes servent aussi d'otages; chez Arrien, il prie uniquement pour la concorde «dans l'exercice du pouvoir entre Macédoniens et Perses»: il n'applique aucune idéologie mais se contente de mesures pragmatiques à son profit. Seul le Plutarque moraliste exalté des deux discours *Sur la Fortune d'Alexandre* peut voir dans le conquérant un stoïcien avant l'heure, désireux d'«imposer un ordre commun à toute l'humanité»; encore est-ce pour Plutarque un ordre grec, évidemment.

97 Veyne (2005) 15–78; Maraval (2011) 208.

98 Val. 1,14. Verg. *Aen.* 2,707–710 et 721–723.

99 Val. 1,4; Plu. *Rom.* 12,3–6. Val. 3,31; Liv. 1,16; Plu. *Rom.* 27.

100 Val. 1,11 et 13; Tac. *An.* 11,11; Suet. *Caes.* 61.

101 Val. 1,13; 1,21; 1,26; 1,29; 1,30–34; 1,42; 1,45–46; 2,1 et 4.

cérémonial perse qu'Alexandre adopte après sa victoire correspondent à ceux qui sont en vigueur à Rome, surtout à partir de Dioclétien.¹⁰²

En effet, dans les *Res gestae*, l'arbre généalogique d'Alexandre est surtout une filiation monarchique, une généalogie politique. Alexandre a pour «pères» en réalité les grands rois civilisateurs, par exemple le pharaon maître du monde Sésonchosis: les Égyptiens reconnaissent Alexandre comme *iunior Sesonchosis*, plus que comme fils et successeur de Nectanabus.¹⁰³ Et Alexandre lui-même a pour successeurs les empereurs romains. Cette généalogie politique compte bien davantage que la filiation génétique avec Nectanabus. La pensée de Valérius tranche avec celle des historiens précédents, pour qui la transmission de l'empire ne signifiait nullement la transmission de la civilisation.¹⁰⁴ C'est parce que Valérius fait de la civilisation un simple maintien de l'ordre, qu'il peut établir le lien entre transmission de l'empire et transmission de la civilisation.

La conception, privilégiée par Valérius, d'un monarque à la fois homme divin et grand ordonnateur du monde s'oppose aux valeurs fondamentales de la civilisation gréco-romaine, aux valeurs traditionnelles des sénateurs romains et de l'hellénisme, qui reposent sur la liberté des citoyens et la haine du tyran: ainsi l'un des représentants les plus éminents de la seconde Sophistique, Aelius Aristide, dans son *Discours en l'honneur de Rome*, célébrait l'empereur comme un «prince démocrate», et vantait l'ordre instauré par Rome parce qu'il protégeait les arts, autrement dit parce qu'il permettait le rayonnement de la culture grecque; Philostrate encore, sous les Sévères, faisait l'éloge des Romains de la République et des Athéniens opposants de la Macédoine.¹⁰⁵ Il y a ainsi, dans le monde gréco-romain, des valeurs obligées, des valeurs-socles, qui incitent à rejeter le modèle alexandrin. Mais le face-à-face avec la réalité, le pragmatisme, poussent à accepter bon gré mal gré le pouvoir monarchique et l'absolutisme qu'incarne Alexandre. Malgré tout, la tension demeure entre l'idéologie ancestrale et l'adaptation au réel.

¹⁰² Voir les portraits de Gallus, de Julien chez Amm. Marc. 14,9,9; 14,11,28; 15,8,16; 23,5,8. Le diadème: Maraval (2011) 197. Appellation *dominus* sous la Tétrarchie: Landgraf (1882) 430; Romano (1974) 18–19 et 62; *adoratio* introduite par Dioclétien: Romano (1974) 25 et 60–61.

¹⁰³ Val. 1,33 et 34; 3,17. Sésonchosis est une invention d'un roman grec du iii^e siècle; il s'apparente au Sésostris d'Hdt. 2,102–110 et au Sésoïsis de DS 1,53–58.

¹⁰⁴ Curt. 4,14,19–21. Au contraire, les Grecs, même dominés par les Perses, restent malgré tout, de leur point de vue, les seuls civilisés: par ex. Curt. 5,5,19; Plu. *fort. Alex.* 1. Ael. VH 12,48: les Indiens et les rois perses «chantent les poèmes d'Homère traduits dans leur langue» comme si la poésie perse et indienne n'existait pas.

¹⁰⁵ Aristid. *or.* 14,60 et 90; 105; Philostr. VA 5,33–37; 74; 8,7.

5 Le drame de la dualité

De fait, Valérius lui-même, tout en s'employant à idéaliser Alexandre jusqu'à donner de lui l'image d'un souverain mesuré, juste, conscient de ses limites, laisse transparaître les problèmes que pose sa conception monarchique originale.

Son Alexandre double à la recherche de l'unité tente de concilier des exigences *a priori* opposées. Valérius établit en effet un lien entre la nature double, ambiguë, et la royauté universelle: pour lui, la duplicité est inhérente à la fonction souveraine, et non à la personnalité d'Alexandre, comme le soutenaient les historiens antérieurs. Dans les *Res gestae*, l'établissement de l'ordre sur terre nécessite un homme à l'origine double: ce sont ses origines mêlées qui font d'Alexandre un être providentiel. Valérius crée un lien inédit entre le monde et le maître du monde, qui peut ramener à l'unité un monde varié, du fait qu'il a lui-même opéré cette transformation en lui. La part d'ambiguïté qu'Alexandre garde malgré tout facilite la conquête et le pouvoir: lorsqu'il se déguise et fait preuve de ruse et de dissimulation, à l'instar de Nectanabus, c'est dans un but louable, pour rencontrer Darius et la reine Candace et évaluer leurs forces; ce n'est pas pour son plaisir égoïste, comme chez Nectanabus, mais pour être à même d'accomplir sa mission de restaurateur de l'ordre mondial.¹⁰⁶ Le pouvoir séducteur qui était celui de Nectanabus devient chez Alexandre un pouvoir civilisateur.

Ainsi tout repose sur la personne du souverain et sur les choix qu'il opère. Mais dès lors il existe toujours une possibilité de revenir au chaos, comme l'indique le choix de la figure du lion pour exprimer la royauté d'Alexandre. Selon Valérius, c'est l'*impetus* du lion qui assure la victoire d'Alexandre sur tous.¹⁰⁷ Mais le lion est aussi un symbole d'emportement excessif, barbare, un symbole du tyran.¹⁰⁸ Dans la tradition romaine, ce sont les auteurs hostiles au pouvoir impérial qui assimilent Alexandre à un lion.¹⁰⁹ La grande majorité des historiens d'Alexandre n'associe pas Alexandre au lion, mais à l'aigle, symbole du pouvoir royal juste, celui de Zeus, que Zeus octroie à certains mortels: par exemple lors de la bataille de Gaugamèles, mais surtout comme présage de l'empire du monde.¹¹⁰ Valérius, en reprenant la figure du lion plutôt que celle de l'aigle pour désigner le futur maître du monde, affiche donc cette ambiguïté présente éga-

¹⁰⁶ Val. 2,15; 3,19–23.

¹⁰⁷ Val. 1,8; 1,13; 1,35.

¹⁰⁸ Ael. *VH* 1,29.

¹⁰⁹ Par ex. Sen. *Clem.* 1,25 (Alexandre fait jeter Lysimaque à un lion; quand il tue Clitus, il se révèle plus cruel que le lion).

¹¹⁰ Plu. *Alex.* 33; Arr. *Anab.* 2,3,1–6; Just. 12,16,4. Chez Diodore, le lion apparaît seulement en 17,92,2–3, dans l'anecdote des chiens-tigres qui parviennent à tuer un lion. Chez Curt. 8,1,14–18, Alexandre tue un lion lors d'une chasse; Quinte-Curce récuse par ailleurs l'anecdote de Lysimaque jeté au lion. Seuls les historiens tardifs et moralisants usent parfois de la figure du lion, surtout pour fustiger les défauts d'Alexandre: Plu. *Alex.* 2; 13; 40; 73; *Dem.* 23; *fort. Alex.* 2; Just. 15,3,3–9 (rapporte la même anecdote que Sénèque, mais contrairement à lui, il ne compare pas Alexandre au lion).

lement dans la mention d'Hercule, associé au lion: héros civilisateur et, parfois, meurtrier sauvage.

La possibilité du retour au chaos se lit aussi dans la parenté que Valérius établit entre Alexandre et les astres. L'assimilation est justifiée par le fait que pour les Anciens l'ordre divin est symbolisé par le cours des astres, et la stabilité par le soleil. Valérius accorde donc à Alexandre – et partant, à l'empereur – une véritable divinisation astrale, à regarder les titres qu'il choisit pour les trois parties des *Res gestae*, les promesses faites à Alexandre par les divinités et les prodiges liés à sa mort.¹¹¹ Mais cette parenté avec les astres est aussi depuis longtemps un symbole de l'*hubris* barbare, et la curieuse modestie d'Alexandre dans sa réponse à la lettre arrogante du roi perse reflète bien cette position traditionnelle: jusqu'à Valérius, les historiens d'Alexandre, même lorsqu'ils utilisaient l'image du soleil, se refusaient à y voir une divinisation du monarque; à la fin du iv^e siècle encore, Ammien Marcellin fustige la prétention des rois perses à une parenté avec les astres divinisés.¹¹² De même, chez les historiens précédents, quand Alexandre se proclame fils de Jupiter, c'est le signe de sa barbarisation, au lieu que chez Valérius, c'est le signe qu'il adhère à la civilisation, qu'il devient pleinement civilisateur.¹¹³ C'est un véritable changement de perspective.

Néanmoins le titre qu'Alexandre se donne, les figures du lion et du soleil qui le représentent, renvoient trop aux critiques habituelles sur Alexandre pour que l'on puisse évacuer complètement l'équivoque. Cette dualité non de sa personne comme précédemment, mais du rôle de l'empereur que Valérius le charge d'incarner, caractérisé par la tension entre démesure barbare et mission civilisatrice, rend perceptibles les risques liés à cette surabondance de dons, à ce «hors normes» indispensables à la fonction impériale: le pouvoir d'Alexandre dans les *Res gestae* – et à travers lui le pouvoir de l'empereur – est dangereusement proche de celui des barbares. On passe ainsi chez Valérius de la traditionnelle stigmatisation d'Alexandre à la justification résignée du pouvoir impérial: sa double nature autorise le meilleur comme le pire. C'est précisément la conclusion de Philippe au sujet de Bucéphale, tout à la fois image d'Alexandre et présage de l'empire: «Pas d'avantages sans inconvénients».¹¹⁴

Dans les *Res gestae*, comme on voit, la beauté et l'ambivalence d'Alexandre changent de signification. L'histoire d'Alexandre n'est plus celle de sa barbarisation, mais celle de sa mission civilisatrice. Le récit n'est pas du tout à la gloire du mélange des cultures, mais

¹¹¹ Val. 1,33; 3,33.

¹¹² Val. 1,36 et 38. DS 1754,5 utilise l'image du soleil pour Alexandre et les monarques en général, mais sans faire référence à une divinisation astrale; Curt. 10,9,3–4 qualifie l'empereur d'«astre», mais en reste à l'image d'une lumière bienfaisante pour les Romains, au demeurant sans impliquer du tout Alexandre. Amm. Marc. 23,64–5.

¹¹³ Val. 1,32. Curt. 4,725 et 30–31; 6,11,23–25; 8,5,5–6; 8,7,12–14; 10,5,33; Arr. *Anab.* 4,9,9; 4,11,2–9; Plu. *Alex.* 28; 54–55; Just. 11,6–8 et 10; Ael. *VH* 2,19.

¹¹⁴ Val. 1,13.

à la gloire d'un Alexandre romanisé, qui impose l'ordre gréco-romain au monde entier.¹¹⁵

Le portrait physique, intellectuel et moral d'Alexandre, le meurtre de Nectanabus et l'incertitude sur les origines d'Alexandre semblent une réponse aux questions que se posent les contemporains de Valérius, à une époque, le règne de Constantin, où le rêve de conquérir l'Empire perse paraît à nouveau possible à réaliser: l'origine étrangère est-elle compatible avec la défense de la civilisation? Quel homme, quel pouvoir faut-il pour vaincre les barbares? Le récit de Valérius cadre bien avec la politique ouverte de Constantin envers les barbares, par exemple leur intégration à égalité avec les Romains dans l'armée. Il cadre bien aussi et peut-être surtout avec ses visées absolutistes – au point même de rejeter certaines pratiques païennes qui inquiètent le pouvoir, astrologie, magie, utilisation du *pinax*, très appréciées des élites romaines païennes souvent imprégnées de néoplatonisme: Valérius en fait des pratiques étrangères à la civilisation. Au lieu du Christ, qu'Eusèbe de Césarée propose pour modèle à l'empereur, Valérius propose à Constantin un précédent historique au moins aussi illustre, et surtout païen, Alexandre.¹¹⁶ À cause de cet enjeu idéologique, les sénateurs païens acceptent pour la première fois sans réserve le modèle d'Alexandre, jusque dans la forme de souveraineté qu'il avait reprise aux rois perses. Comme les Panégyristes, Valérius, en mettant l'accent sur la beauté du monarque, embellit du même coup la monarchie.

C'est donc bien à un récit politique que nous avons affaire, et non pas à une œuvre populaire à l'usage des masses.¹¹⁷ Si les *Res gestae* de Valérius mélangent, bien plus que les *Histoires* précédentes, les faits historiques avec le merveilleux et le romanesque, si elles sont placées sous le patronyme d'Ésope, c'est parce qu'elles veulent exprimer, comme dans les fables, une vérité supérieure, à savoir que le pouvoir impérial et l'immortalité qui en découle sont la récompense des vertus civilisatrices du héros.¹¹⁸

Les *Res gestae* ne sont pas réductibles à un genre littéraire connu: elles n'ont pas pour but de divertir en racontant une belle légende, mais elles ne cherchent pas non plus à retrouver une réalité historique disparue. On peut voir dans ce texte un *mythistorima*, un «roman» au sens où Séfëris l'entendait – c'est-à-dire une Histoire mythique –, dans la mesure où il propose effectivement un mythe fondateur de la monarchie absolue. En cela, il se distingue des biographies romancées telles que la *Vie d'Apollonios de Tyane* ou la *Vie d'Ésope*, qui sont des biographies de sages et se donnent pour objet le salut des individus, non de l'Empire. Même la comparaison tentante avec

115 Au contraire Bounoure (1992) XX–XXIII et XXXI, soutient que l'Alexandre du *Roman* serait le représentant des «sangs mêlés» alexandrins. L'auteur se réfère il est vrai à un *Roman* grec ultérieur, le texte L.

116 Brenez (2016) 12, 18–19, 30–32.

117 Grimal (1958) XIII, voit dans le *Roman d'Alexandre* un équivalent des romans grecs et latins qu'il a traduits, une production «populaire».

118 Au siècle précédent, Philostrate, dans sa *Vie d'Apollonios de Tyane*, opposait les fabulistes qui disent la vérité aux poètes qui profèrent des mensonges (Philostr. VA 5,14–15).

la *Cyropédie* de Xénophon ne tient pas:¹¹⁹ la *Cyropédie* propose une autre conception du pouvoir, mais c'est une utopie politique éloignée de la réalité contemporaine; Valérius au contraire parle des problèmes de l'Empire romain du iv^e siècle, et soutient la politique menée par l'empereur sous le règne duquel il vit. La cohésion idéologique du texte de Valérius, la nécessité, à l'époque de Constantin bien plus que sous les Sévères, de ce récit et de sa forme atypique, m'ont conduite à penser que Valérius était peut-être l'inventeur du *Roman d'Alexandre*.¹²⁰ Il est certain en tout cas que cette œuvre originale, en prise avec son temps, doit être étudiée pour elle-même, et non fondue dans la masse des versions antiques du *Roman*.

Ce récit éminemment politique n'a pas de postérité immédiate, ses conclusions paraissant erronées puisque l'empereur, chrétien ou païen, échoue à supprimer les dangers extérieurs. Les Histoires suivantes, Histoires d'Alexandre comme l'*Itinéraire d'Alexandre* et l'*Épitomé de Metz*, mais aussi les *Res gestae* d'Ammien Marcellin et l'*Histoire Auguste*, reviennent à des formes plus traditionnelles, pour exprimer des conceptions elles aussi moins originales. Ainsi l'ouverture aux autres, même limitée aux personnes, sans parler de leur culture, n'existe plus; l'optimisme de Valérius, qui lie pouvoir et civilisation, disparaît de ces récits. Pour Ammien, c'est parce que les Romains ont un comportement de plus en plus proche de celui des Perses que la conquête de l'Empire perse échoue: aucun homme providentiel, même l'empereur Julien, le nouvel Alexandre, ne peut y mettre bon ordre.¹²¹

Néanmoins, à la faveur des changements historiques, le récit de Valérius accède à la célébrité pour de longs siècles, par l'intermédiaire de ses versions christianisées. Du fait que l'aptitude à dominer le monde entier ne dépend pas dans les *Res gestae* de l'appartenance à une culture particulière, mais de la capacité à imposer l'ordre, l'Alexandre du sénateur païen peut devenir le modèle des rois chrétiens. Dans l'ima-

¹¹⁹ La comparaison peut sembler légitime au premier abord si l'on se rappelle qu'Onésicrite, un des historiens contemporains d'Alexandre qui a pu inspirer Valérius, a pris modèle sur la *Cyropédie* pour rédiger son *Éducation d'Alexandre* (DL 6,84).

¹²⁰ Brenez (2016) 37–39. D'autres indices vont dans le même sens. Ainsi il n'existe aucune allusion au *Roman* avant le iv^e siècle: la *Vie d'Apollonios de Tyane* rédigée par Philostrate à l'époque des Sévères – celle que préconise Callu (1975) 299, pour la rédaction du premier *Roman* – se réfère uniquement aux récits sur Alexandre de la tradition historique. Le plus ancien texte grec du *Roman*, le texte A, est une version christianisée, datable au plus tôt de la fin du iv^e siècle. Certes, Valérius donne son ouvrage comme une simple traduction du «Grec Ésope», mais il est assez évident qu'il se sert de la figure emblématique du prestigieux fabuliste, mort bien avant Alexandre, pour garantir la justesse de ses propres conclusions: il semble bien en tout cas se présenter lui-même comme l'auteur du récit sur la fondation d'Alexandrie. L'origine de Valérius et la date de composition de son ouvrage sont d'ailleurs très proches de celles que les érudits attribuent traditionnellement au *Roman*. Enfin, les plus anciennes versions grecques du *Roman*, qui devraient logiquement s'appuyer sur le texte grec originel, reprennent pour l'essentiel, et malgré quelques incohérences, le récit de Valérius, non seulement sur le fond (supériorité de l'un sur le multiple, exaltation du pouvoir absolu) mais aussi dans la forme: découpage du récit, emploi de certaines expressions typiquement latines (Brenez [2016] 1–9).

¹²¹ Habitudes romaines de mollesse: Amm. Marc. 14,6,9 et *passim*; 16,10,1–12; 28,4,18. Julien nouvel Alexandre: 16,5,4; 21,8,3; 24,4,27; 25,4,15.

ginaire européen, la double origine et la bâtardise, mais aussi corrélativement la nécessité de choisir son camp, le refus du mélange initial – signalés par la honte qui s'attache à la bâtardise –, deviennent les signes d'élection des fondateurs d'empires et des conquérants: ce schéma narratif se retrouve dans le mythe de la bâtardise du roi Arthur, de l'empereur Frédéric II Barberousse, de Napoléon, et à l'époque contemporaine, dans la légende des origines juives d'Hitler.

Mais aussi, les versions christianisées du *Roman*, qui ne peuvent tout de même pas christianiser Alexandre, mettent à nouveau l'accent sur sa part d'ombre, sur les éléments «barbares» de sa nature – démesure, excès en tout genre –, qu'Alexandre ne parvient plus à maîtriser comme chez Valérius. Ainsi dans l'épisode d'Alexandre qui veut s'élever jusqu'au ciel, qu'on trouve dans le texte L du *Roman*, les termes utilisés pour critiquer la tentative d'Alexandre sont très semblables à ceux qu'Alexandre emploie pour critiquer Nectanabus en 1,14.¹²² Les conquérants chrétiens sont dès lors pensés comme irrémédiablement sujets aux excès, aux prises de risques inconsidérées, qui entraînent la défaite. La monarchie, particulièrement la monarchie universelle, a une origine naturellement douteuse: en héritant de la beauté fatale, à la fois supérieure et inquiétante, que Valérius attribue à Alexandre, elle apparaît comme nécessaire, souhaitable, mais aussi dangereuse, pour elle et pour les autres.

Bibliographie

- Auberger (2012): Janick Auberger (éd.), *Historiens d'Alexandre*, Paris.
- Bounoure (1992): Gilles Bounoure et Blandine Serret (éd.), *Pseudo-Callisthène, Le Roman d'Alexandre*, Paris.
- Brenez (2016): Ingrid Brenez, «Julius Valérius, auteur du premier *Roman d'Alexandre*? La mythologie constantinienne dans les *Res gestae Alexandri Macedonis*», *Revue des Études Tardo-antiques* 6, 1–42.
- Callu (1975): Jean-Pierre Callu, «Les *Constitutions* d'Aristote et leur fortune au Bas-Empire (Symm., Ep., 3, 11)», *Revue des Études Latines* 53, 268–315.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Diss. Münster.
- Grimal (1958): Pierre Grimal, *Romans grecs et latins*, Paris.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d'Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Kroll (1917): Wilhelm Kroll, «Iulius Valerius Polemius», *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 10/1, Stuttgart, 846–850.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll (éd.), *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes)*, 1. *Recensio vetusta*, Berlin.
- Landgraf (1882): Gustav Landgraf, «Zu Iulius Valerius», *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 33, 429–433.
- Maraval (2011): Pierre Maraval, *Constantin le Grand. Empereur romain, empereur chrétien (306–337)*, Paris.
- Marrou (1975): Henri-Irénée Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'Antiquité, 1: Le monde grec*, Paris.
- Mendelsohn (2017): Daniel Mendelsohn, *Si beau, si fragile. Essais critiques*, Paris.
- Merkelbach (1954): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, Munich.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palerme.
- Vernant (1985): Jean-Pierre Vernant, *Mythe et pensée chez les Grecs*, Paris.
- Veyne (2005): Paul Veyne, *L'Empire gréco-romain*, Paris.

¹²² Texte L, 2,41.

Hartmut Wulfram (Wien)

Pindar im *Alexanderroman*?

Die Olympischen und Isthmischen Spiele bei Iulius Valerius

Der lateinische *Alexanderroman* des Iulius Valerius stellt mit seinen hohen stilistischen und literarischen Ansprüchen einen Extrempunkt im Raum-Zeit-Kontinuum des ursprünglich in griechischer Κοινή verfassten Substrats dar. Der sonst so ‚offene‘, von dem gewieften translingualen Neugestalter aber ‚geschlossene‘ Text¹ lädt sich für den *lector doctus* der *Res gestae Alexandri Macedonis* mit zusätzlichen, nicht zuletzt intertextuellen Bedeutungen auf, die von der Geschichtsschreibung bis zur Dichtung, von der griechischen bis zur römischen Literatur reichen. Der vorliegende Beitrag wendet sich exemplarisch den Erzählungen von Alexanders Besuchen bei den Olympischen und Isthmischen Spielen zu und möchte dabei möglichen Assoziationen zum altgriechischen Chorlyriker Pindar nachgehen, die den intendierten wie faktischen Rezeptionshorizont der eher volkstümlichen Vorlage weitgehend übersteigen. Wir haben mithin einen ganz partikularen, die intertextuelle Phänomenologie bereichernden Fall vor uns: Aufgrund der nachhaltigen Steigerung des literaturästhetischen Niveaus kommt ein Prätext, der der Ausgangssprachenliteratur angehört, erst in der Übersetzung des Posttexts wirklich zur Geltung.² Als mutmaßlich graecophoner Muttersprachler mit engen Verbindungen zur Kulturmetropole Alexandria³ wird Iulius Valerius mit den vier Büchern Pindarischer Epinikien sicher gut vertraut gewesen sein. Dieses Werksegment des archaischen Dichters, das, wie ägyptische Papyri belegen, im hellenisierten Osten des römischen Kaiserreichs als höherer Schultext diente (Pindar hatte mit seiner siebzehn Bücher umfassenden Werkausgabe ja bereits den alexandrinischen Kanon der Neun Lyriker angeführt), wurde schon im 2. Jahrhundert n. Chr. bevorzugt und bald einzig in direkter Überlieferung tradiert.⁴ Selbst wenn der lateinische Westen davon im ersten Drittel des vierten Jahrhunderts n. Chr., der vermutlichen Abfassungszeit der *Res gestae*,⁵ nur mehr

1 Die Dichotomie ‚offener vs. (wieder) geschlossener Text‘ beleuchten Konstan (1998) bes. 127–128; Wulfram (2017) 277–279 und Wulfram (2018) 169–170. Der seit Fassbender (1909) 3, 25–59 als sprachlich-stilistischer Vorgänger gehandelte Apuleius geht Iulius Valerius auch insofern voran, als er mit dem sog. *Eselroman* eine eher schlichte griechische Vorlage erzähltechnisch und intertextuell sublimiert (Holzberg [2006] 95–111).

2 Mit Vergils *Aeneis* rezipiert Iulius Valerius demgegenüber einen Prätext aus der Zielsprachenliteratur, der für die griechische Vorlage noch weniger von Belang gewesen sein dürfte (Wulfram [2018] 170–185).

3 Ein entsprechendes Persönlichkeitsprofil des Autors zeichnen überzeugend Romano (1974) 13–18; Schmidt (1989) 213; Stoneman (1999) 176–177 und Bohmhammel (2008) 20–23.

4 „From the point of view of the study of the reception of Pindar, the crucial thing about the Empire is that this is the period during which we move from seventeen books to four“ (Rutherford [2012] 100). Einzelheiten der pindarischen Textgeschichte beleuchten Irigoin (1952) 93–105, 121; Gentili (1995) LXXXII–LXXXIII und bes. Ucciardello (2012) 105–111, 117–127, 139–140.

5 Die Frage der Datierung wurde zuletzt von Tabacco (2012); Foubert (2014) 3–13 und Rosellini (2018) 521 behandelt.

Einzelstücke, Zitate oder gar nichts im Original gelesen haben sollte, durfte Iulius Valerius annehmen, dass sein gelehrtes Zielpublikum über Inhalt und Anordnung der Oden grob informiert war, sorgte doch die markante Rezeption beim lateinischen Schulautor Horaz und griechischen Prosaautoritäten, allen voran Platon, sowie verschiedene philologisch-biographische Paratexte wie Gedichtüberschriften, Viten oder Scholien – ergänzt durch eine mündliche Gesprächskultur – für ein verstreutes Pindarwissen aus zweiter Hand.⁶ Außerdem erfreuten sich, wie die jüngere altertumswissenschaftliche Forschung unterstreicht,⁷ in der damaligen Lebenswelt der griechisch-römischen Oberschicht die Olympischen und Isthmischen Spiele bis zum Ende des vierten Jahrhunderts einer ungebrochenen Popularität und hielten dadurch den Stoffbereich der Pindarischen Epinikien im kollektiven Gedächtnis lebendig.

1 Alexanders Olympische Spiele

Im ersten Buch der *Res gestae Alexandri Macedonis*⁸ zeichnet sich die Berufung des Titelhelden zum Olympioniken schon frühzeitig ab. Zur Freude seines Ziehvaters Philipp II. von Makedonien⁹ begeistert sich der kaum zwölfjährige Prinz für den soldatischen Drill und lernt dabei ausdrücklich auch das Reiten, *equis insiliens*, „auf den Rücken von Pferden springend“ (AR 1,14; Iul. Val. 367). Exakt zwei Jahre später zählt Alexander den menschenfressenden Bucephala, mag es sich nach der von der Erzählung vermittelten

6 Privitera (1996) *pass.* (zu Pindar bei Horaz); Schröder (1999) 164–168 (zu pindarischen Gedichtüberschriften); Rutherford (2012) *pass.* (guter Überblick zur Pindarrezeption in der Kaiserzeit); Ucciardello (2012) 107 mit Anm. 11; Schmitz (2013) 759–762. Weitere Texte mit Pindarwissen aus zweiter Hand, die heute verloren sind, dürfen ebenso angenommen werden wie eine einschlägige mündliche Kommunikation in Schule und literarisch interessierten Zirkeln. Gewisse Parallelen lassen sich zur indirekten Homerkenntnis im lateinischen Mittelalter ziehen, auch wenn dort insgesamt die Informationsbasis zweifellos breiter war.

7 Sinn (2012) 108–109 und ausführlich Remijsen (2015) 38–59.

8 Als Textgrundlage dient im Folgenden stets die derzeit maßgebliche Iulius-Valerius-Ausgabe von Rosellini (²2004). Bei kleinräumigeren Verweisen und Zitaten führe ich einerseits die traditionelle, für alle Fassungen des antiken *Alexanderromans* gültige Buch- und Kapiteileinteilung an (bequemster Zugriff auf den Text von Buch 1 der Rezensionen α (MS A), β und γ sowie von Iul. Val. in Stoneman/Gargiulo [2007]), andererseits die auf Rosellinis kritische Edition bezügliche Zeilenzählung pro Buch, die auch die Iulius-Valerius-Ausgaben und Übersetzungen von Callu (2012) und Foubert (2014) zusätzlich zu den Kapitelangaben integrieren. Ohne dass hier an Ort und Stelle jeweils darauf verwiesen werden kann, sind für die von mir behandelten Episoden aus Buch 1 wenigstens vier jüngere Kommentare heranzuziehen: Stoneman/Gargiulo (2007) 467–572 und Nawotka (2017) 37–142 vornehmlich quellenkritisch-historisch zum griechischen *Alexanderroman* bzw. zur Handschrift A (cod. Parisinus 1711) als maßgeblichen Exponenten der ältesten Rezension α, der auch Iulius Valerius zuzurechnen ist, sowie kürzer, aber speziell zu Iulius Valerius, Bohmhammel (2008) 26–49 und Callu (2012) 219–235.

9 Wie sich die vorangehende „Novella de Nectanebo“ in der Handschrift A und kontrastiv dazu bei Iulius Valerius gestaltet (AR 1,1–14), wird in eingehenden Vergleichen von Ruiz Montero/Puche López (2007) analysiert; vgl. auch Merkelbach (1977) 77–83.

Vorstellung auch eher um die intuitive Einsicht von Roß und Reiter handeln, füreinander bestimmt zu sein (AR 1,17; Iul. Val. 491–515).¹⁰ Nachdem der berühmte Hengst durch Laute und Gesten seine Unterwürfigkeit bekundet hat (498–504), wundert sich Alexander über dessen bis dahin an den Tag gelegte Grausamkeit (504–506) und fasst sich kurzentschlossen ein Herz (506–515):

Denique custodibus evitatis claustrisque dimotis animal educit iubamque eius cum laeva apprehendisset, audacius nescias an felicius, tergum quadrupedis insultat effrenemque eum, sed morigerum tamen imperiosis motibus aurigabundus hac atque aliter circumducit. Quod cum admirationi visentibus foret, ex cursu quidam rem periculi huius nuntiat Philippo. Sed ille, ad memoriam monitus oraculi, occurrit ad puerum et salutatur inde uti orbis integri dominum. Quare laetior quidem spe filii pater iam Philippus tunc agebat.

Schließlich umging er die Wachen, entfernte das Gitter und führte das Tier hinaus. Nachdem er die Mähne mit der Linken ergriffen hatte, gelang es ihm – ob mehr aus Kühnheit oder aus Glück sei dahingestellt – auf den Rücken des Vierhufers zu springen. Wie ein Wagenlenker führte er den ohne Zügel Gehorsamen mit entschlossenen Bewegungen hierhin und dorthin. Da das Schauspiel rundum Staunen erregte, eilte jemand zu Philipp, um ihm die gefährliche Unternehmung zu hinterbringen. Diesem kam indes das einst empfangene Orakel wieder in den Sinn und er lief zu dem Knaben, um ihn als Herren über die ganze Welt zu begrüßen. Philipp begann sich daher fortan in seiner Vaterrolle wohler zu fühlen und große Hoffnungen auf den Sohn zu setzen.

Obwohl ein Geschehen im heimischen Pella beschrieben wird, weisen aus der Retrospektive betrachtet bzw. bei wiederholtem Lesen mehrere Aspekte auf einen Olympiasieger im Pferderennen voraus. Im Einzelnen fällt etwa auf, dass Alexander wie ein antiker Jockey direkt auf den ungesattelten Rücken des Tieres springt, ja die reiterische Bravour noch dadurch steigert, dass er sogar das Zaumzeug erübrigt, *effrenem* (509), und sich stattdessen an der Mähne des Pferdes, *iubam* (507), festhält.¹¹ Der zurückgelegte Parcours wird zudem vage als kreisförmig charakterisiert, *hac atque aliter circumducit* (510), und korrespondiert so mit einem oblongen Hippodrom. Nicht anders als bei großen Sportveranstaltungen schauen die Anwesenden nicht nur zu, *visentibus*, sondern bringen überdies ihre Bewunderung für die vollbrachte Höchstleistung zum Ausdruck, *admirationi* (511). Der anonyme Informant, der Philipp von dem Geschehen berichtet, erfüllt *mutatis mutandis* die Funktion eines Festherolds, der den Sieger proklamiert, *nuntiat* (512). Gleich einem erfolgreich in die Heimat zurückkehrenden Sportler wird Alexander schließlich von Philipp freudig begrüßt, *salutat, laetior* (513–514), wobei sein früher Triumph wie bei einem Jugendlichen üblich – verstärkt durch ein

¹⁰ Die Schicksalsgemeinschaft von Alexander und seinem tierischen Alter Ego wurde zumal im europäischen und orientalischen Mittelalter phantasievoll ausgestaltet (Saurma-Jeltsch [2017] pass.; Baynham [1995] 7). Beispielsweise wurde beiden mitunter die mit allerlei Tiefsinn aufgeladene Augenanomalie der Iris-Heterochromie zugewiesen (Grossato [2008] 303–305 zu Alexander im Anschluss an AR 1,13 [Iul. Val. 317–319], und ebd. 294 zu Bucephala ohne Angabe genauerer Belege, doch offenkundig nach späteren Versionen des *Alexanderromans*).

¹¹ Die in der Antike normalerweise üblichen Reittechniken mit Zügel und Sattel werden – vornehmlich mit Blick auf die römische Zeit – von Junkelmann (2008) 11–75 anschaulich dargestellt.

prophetisches Götterwort – als Vorzeichen von noch größeren, erst in der Zukunft liegenden Siegen gedeutet wird, *uti orbis integri dominum* (513–514). Verlassen wir an dieser Stelle für einen Augenblick die Ebene der Erzählung, so gilt es von historischer Warte aus zu unterstreichen, dass Agone von Halbwüchsigen, wenngleich gymnische, durchaus zu den Merkmalen panhellenischer Spiele gehörten. Dementsprechend waren, wie schon den antiken Gedichtüberschriften entnommen werden kann, von den insgesamt 45 aus der Feder Pindars überlieferten Epinikien immerhin zwölf der adligen Jugend vorbehalten.¹²

In Anbetracht der von Iulius Valerius geschilderten Szene wird sich der aufmerksame Leser daran erinnern, dass Bucephala zwei Jahre zuvor von den Stallknechten, die ihn zu Philipp gebracht hatten, aufgrund seiner ungeheuren Schönheit und Stärke mit dem geflügelten Pegasus und den Pferden des Laomedon verglichen worden war, *aiuntque illum [...] formatum pedibus ad Pegasi fabulam opinabilem et, si qui fuisse Laomedonti, eiusmodi praedicantur*, „sie versicherten, die Form seiner Füße erinnere an den Pegasus der populären Legende, und die Pferde, die Laomedon besaß, sollen von dieser Art gewesen sein“ (AR 1,13; Iul. Val. 352–354).¹³ Die andere Seite der Mensch-Tier-Beziehung, die indirekt bereits Bellerophon als Bändiger des Pegasus und Herkules als Eroberer der Rosse des Laomedon auf den Plan gerufen hatte, war wenig später von Philipp selbst – unter Nutzbarmachung eines dritten Mythologems – ins Zentrum gerückt worden. Seitdem nämlich der König vom Orakel in Delphi erfahren hatte, dass derjenige, der auf Bucephala durch Pella stolziert, nicht nur sein Reich erben, sondern gleich die ganze Welt erobern werde, wartete er auf einen reinkarnierten Herkules (AR 1,15; Iul. Val. 417–421). Näherhin dachte er dabei an dessen achte Arbeit, die Zähmung der anthropophagen Stuten des Thrakerkönigs Diomedes,¹⁴ bevorzugte doch Bucephala dieselbe grausige Diät (jedenfalls bis zu seiner Bändigung, ob er danach seine Ernährungsgewohnheiten ändert, bleibt offen). Während die griechischen Fassungen des ‚Romans‘ davon absehen, den νεόν Ἡρακλέα, speziell die Abkunft des künftigen Helden, genauer zu umreißen, hofft Philipp bei Iulius Valerius explizit auf einen Spross aus eigenem Samen, *hac sorte recepta rex opinionem fovebat praedici sibi Herculem iuniorum ex famula sibi natum*, „nach Erhalt des Orakels bevorzugte er die Deutung, dass ihm ein jüngerer Herkules vorhergesagt sei, den ihm eine Magd gebären werde“ (Iul. Val. 425–426). Nebenbei bekräftigt so der fiktive Philipp den realhistorisch erhobenen Anspruch des argeadischen Herrscherhauses (und zumal Alexanders), in direkter Linie von dem

12 Über die in dem obigen Absatz berührten sporthistorischen Aspekte informiert grundlegend Decker (2012). Hilfreich sind auch die kurzen Darlegungen von Kyle (2014) 23–27, 30 und die prägnanten Artikel auf der von Christian Mann initiierten Webseite „Sport und Spiele in der Antike“ (<https://bit.ly/3IhtORJ>).

13 Der abrupte Übergang von der indirekten in die direkte Rede könnte die Erregung der Pferdepfleger spiegeln (Foubert [2014] 44 Anm. 53). In dieselbe Richtung weist die elliptische Syntax.

14 Wie sich diese herakleische Heldentat in der griechischen Dichtung, zumal in Pindars Frg. 169 Maehler, und parallel dazu in der Malerei niedergeschlagen hat, skizziert Kurtz (1975).

Zeussohn Herakles abzustammen.¹⁵ Missverstandene Götter- oder Seherworte sind bekanntlich in Epos, Tragödie oder Geschichtsschreibung ein altbewährtes Mittel, um einer Erzählung zusätzliche Spannung zu verleihen. In dieser Tradition stehend lässt daher auch Iulius Valerius seinen Philipp zunächst daran denken, der künftige Weltherrscher sei ein Bastard, den er mit einer namenlos bleibenden Sklavin zeugen werde. Die von der Pythia ausgegebene Junktur *Bucephalam equum insiliens*, „auf den Rücken des Bucephala springend“ (AR 1,15; Iul. Val. 420), kurz zuvor ganz ähnlich vom Erzähler für den trainierenden Kinderrekruten Alexander gebraucht (*equis insiliens*; Iul. Val. 367, s. oben), signalisiert dem Leser freilich schon vorab, wer gemeint ist.¹⁶ Vor dem Hintergrund von Plautus' bekanntester Komödie *Amphitruo*¹⁷ scheint bei alledem der Übersetzer für sein lateinisches Publikum zusätzlich eine mythische Parodie angelegt zu haben.¹⁸ Wenn Philipp von einem neuen Herkules träumt, den ihm eine zweite Alkmene außerehelich gebären wird, sieht er sich natürlich in Entsprechung zu Jupiter als biologischen Vater. In der Realität des *Alexanderromans* wird ihm jedoch angesichts von Alexanders Zeugung durch den Ex-Pharao und Zauberer Nectanabus, der noch dazu die Gestalt Ammons alias Jupiters annimmt (AR 1,4–10) – ein griechischer Synkretismus, der nebenbei bemerkt zuerst bei Pindar belegt ist –,¹⁹ nur die undankbare Rolle des betrogenen Amphytrio bleiben. Indem so die Bändigung des Bucephala mehrfach durch mythologische Typologien überhöht wird – Alexander erscheint als zweiter Bellerophon und, gleich doppelt, als zweiter Herkules, der die Rosse des Laomedon und des Diomedes übernimmt –, ergibt sich eine signifikante Parallele zu Pindar, dessen Oden ja regelmäßig mythische Narrative integrieren, die durch Örtlichkeiten, Genealogien, Aitiologien oder sonstige inhaltliche Motive mit dem *laudandus* verknüpft sind. Dass im Rahmen von Pindars mythischen Assoziationen gerade die Abenteuer des Herakles so

¹⁵ Zu diesem Anspruch Wulfram (2013) 265 mit weiteren Literaturhinweisen. Dementsprechend trägt auch in AR 1,13 Alexanders Aussehen löwenhaft-herakleische Züge (Iul. Val. 316–321; vgl. AR 1,8; Iul. Val. 185–186, 198–202), wenngleich der mythische Stammbaum, der dort anschließend unvollständig Revue passiert (331–339), den Alkiden ausklammert.

¹⁶ Auf den Mythos von Alkmene, der Mutter des Herakles, kommt auch Pindar in *Isth.* 7,6–7 zu sprechen. Der Flötenspieler, der Alexander von der Zerstörung Thebens abzuhalten versucht, wird später ebenfalls auf ihn anspielen (AR 1,46; Iul. Val. 1605–1606; Näheres dazu unten in Kap. 2).

¹⁷ Das Stück leitete schon in spätantiken Codices markant das plautinische Werkcorpus ein. Die Genese und frühe Überlieferungsgeschichte dieser auf Varro zurückgehenden Auswahl von 21 Komödien arbeitet Deufert (2002) 200–292 auf. Obgleich manche der an Plautus erinnernden Spracheigentümlichkeiten über Apuleius und andere Archaisten vermittelt worden sind, darf angenommen werden, dass Iulius Valerius auch über eine direkte Kenntnis des Komödiendichters verfügte (Fassbender [1909] 3–10, 25–59).

¹⁸ Die Frage nach Plautus' griechischer/n Vorlage/n wird von der Forschung mit Blick auf den *Amphitruo* höchst kontrovers diskutiert (Blänsdorf [2002] 187–189). Dass der griechische *Alexanderroman* ihre Kenntnis beim Leser voraussetzt, darf als ausgeschlossen gelten (vgl. die Einleitung des vorliegenden Aufsatzes).

¹⁹ Pind. *Pyth.* 4,16; vgl. Paus. 9,16,1; Demandt (2009) 174; Lefkowitz (2013) 69 mit Anm. 61.

auffällig hervorstechen, aber auch die Figur des Bellerophon nicht fehlt, tut hier ein Übriges.²⁰

Gleich nachdem die verkappte Anagnorisis von Pferd und Reiter²¹ zu Ende erzählt worden ist, wartet der nunmehr als fünfzehnjährig gekennzeichnete Alexander den geeigneten Zeitpunkt (καρπός) ab, um seinem (Stief-)Vater Philipp schmeichlerisch sein Herzensanliegen zu unterbreiten, [...] *precario petit, ut sibi Pisas apud Olympia* [sc. *certamina*] *certaturo itiner largiretur*, „er bat ihn inständig darum, dass er ihm die Reise nach Pisa gewähre [gemeint ist natürlich das Gebiet, in dem Olympia liegt], damit er bei den Olympischen Wettkämpfen antreten könne“ (AR 1,18; Iul. Val. 516–519).²² Ihrem vierjährigem Turnus gemäß finden diese in naher Zukunft statt, wie der Prinz genau zu wissen scheint (der Leser darf eine Verbindung zu Aristoteles' Unterricht in AR 1,16 herstellen und sich ausmalen, dass dabei auch Pindar gelesen und interpretiert wurde).²³ Das archaische Neutrum *itiner*, das hier den Akkusativ der Richtung *Pisas* auslöst, ist auf morphologischer Ebene dazu angetan, das hohe Alter der Olympischen Spiele – und damit verbunden ihre besondere Ehrenstellung gegenüber allen übrigen kultischen Sportfesten Griechenlands – zu symbolisieren.²⁴ Das von Iulius Valerius verwendete Verb *largiri*, ‚schenken‘, deutet dagegen an, dass Alexander angesichts der horrenden Kosten, die in der Antike die Verschiffung und der auswärtige Unterhalt von Pferden verursachten (schon ihr bloßer Besitz war Zeichen sozialer Distinktion), nicht nur die Erlaubnis des Vaters, sondern auch dessen finanzielle und logistische Unterstützung benötigte. Der lateinische Übersetzer, der überhaupt in der ganzen Passage sehr eigenständige Akzente setzt,²⁵ nimmt mit dieser Wortwahl das weitere Geschehen (s. unten) vorweg. Sein Philipp will freilich zunächst einmal wissen, auf welchem Feld sich der Sohn zu messen beabsichtige, *Ecquod, inquit, laboris aut artis genus est, quod tibi ad certamina praeparatur?*, „welche Art von Leibesübung oder Geschicklichkeit ist es denn, in der du dich für den Wettkampf rüstest?“ (519–521). Der König wird hier weniger von der Neugierde eines Sportbegeisterten angetrieben (als der er historisch, wie wir noch

20 Instruktiv fasst Rutherford (2011), hier bes. 110–116 und 121–122, den Gebrauch des Mythos in Pindars Epinikien zusammen; vgl. auch Lesky (1971) 233–236; Köhnken (1971) und Olivieri (2011) 89–118.

21 Zu ihrer übernatürlichen Verwandtschaft vgl. oben Anm. 10.

22 Iulius Valerius dürfte an dieser Stelle die Erzählung seiner griechischen Vorlage gezielt gerafft haben, denn in der armenischen Fassung, die für den betreffenden Abschnitt (AR 1,18,1) den wichtigsten Vertreter der Rezension α darstellt, weil die ‚Leithandschrift‘ A (vgl. oben Anm. 8) einen Textausfall aufweist, verrät Alexander erst auf Philipps Nachfrage, dass er nicht als Zuschauer, sondern als Sportler an den Olympischen Spielen teilzunehmen gedenkt (englische Übersetzung in Wolohojian [1969] 39; vgl. auch Traina [2003] 61).

23 Legen wir das verbürgte Olympiajahr 340 v. Chr. neben das ebenso verbürgte Geburtsjahr 356 v. Chr., dann wäre ein historischer Olympiateilnehmer Alexander, den es natürlich nicht gab, bereits sechzehn, nicht erst fünfzehn Jahre alt gewesen.

24 Den überragenden Rang der Olympischen Spiele schärft dementsprechend Pindar in *Olymp.* 1,1–7 ein, einem Gedichtauftakt, dem insofern großes programmatisches Gewicht zuwächst, als er auch den Anfang der alexandrinischen Epinikienausgabe markiert, die (wie oben erwähnt) die weitere Rezeptionsgeschichte des Chorlyrikers prägen sollte.

25 S. bes. Anm. 22, 26 und 28.

sehen werden, durchaus ein Stück weit gelten darf), es geht ihm in erster Linie um die Wahrung des sozialen Decorum der Familie, *neque enim reor non regii te nominis memorem hanc gloriam cupivisse*, „denn ich kann nicht glauben, daß du diese Ehre begehrest, ohne an deinen königlichen Rang zu denken“ (521–522).²⁶ Wenn Iulius Valerius fortfährt, Alexander habe alle ihm nicht hinreichend aristokratisch erscheinenden Wettbewerbe mit Entschiedenheit von sich gewiesen, *tum ille quidem quae sint parum liber<al>ia munera refutat ac negat* (522–523), und als Erzähler erläutert, es habe sich um die allzu ‚plebeischen‘ Disziplinen Pankration,²⁷ Ringkampf, Boxen und Stadionlauf gehandelt, *pugillatus scilicet atque luctatus quaeve de cestibus sive cursu plebeculam iuvant* (523–524), kann der Leser daraus leicht einen kurzen, quasi stichomythischen Wortwechsel zwischen Vater und Sohn erschließen.²⁸ Die vier zu rekonstruierenden, nach Hoffnung und Ergebnis rhetorischen Fragen münden priamelartig in eine adversativ-voraussetzende, fast schon patzige Antwort, die nun erstmalig – versehen mit einem dihegetischen Marker – in direkter Rede wiedergegeben wird, *enimvero, inquit, quadrigis ut certem*, „nein“, sagte er, „selbstredend will ich mit dem Viergespann antreten“ (524–525).²⁹ Zwar demonstriert schon die Liste der von Pindar Besungenen, dass unter den gymnischen Wettbewerben zumal die Kampfsportarten für den griechischen Adel keineswegs als unstandesgemäß galten,³⁰ die Spitzenstellung, die die hippischen Agone in sämtlichen seiner Epinikienbüchern einnehmen, belegt aber ebenso deutlich ihr größeres Ansehen, das mit den exorbitanten Aufwendungen korrespondiert, die allein von Aristokraten zu schultern waren. Die daraus resultierende faktische Plutarchie des Sports wird von Iulius Valerius – man beachte die einschlägig wertenden Formulierungen *regii nominis memorem* (521), *parum liberalia* (522–523) und *quae plebecula iuvant* (524) – zu einer anachronistischen Ständeklausel zugespielt.

Nur folgerichtig zeigt sich Philipp denn auch hoch erfreut über Alexanders ehrgeizige Bestrebungen und will sie nach Kräften durch die Bereitstellung von Rennpferden unterstützen (AR 1,18; Iul. Val. 525–528). Als Alexander das Angebot mit dem Argument ablehnt, er habe sich seit seiner Kindheit eigene Traber abgerichtet, gefällt auch diese frühe (dem Vielbeschäftigten offenbar unbemerkt gebliebene) Zielgerichtetheit dem Vater, der sich anschließend beeilt wenigstens für den Transport von Wagen und Gerät über Land und Meer zu sorgen (528–533). Der Herrscher macht durch sein Betragen der Etymologie seines Namens – Φίλιππος, der ‚Pferdeliebhaber‘ – alle Ehre, die auch bei rudimentären oder indirekten Griechischkenntnissen, wie sie an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert im Westen des römischen Reichs vorherrschten, leicht

26 Die explizite Sorge um die Schicklichkeit fehlt in der Handschrift A, in der armenischen Fassung und auch der β-Rezension.

27 Wie unten Anm. 60 näher erläutert, benutzt Iulius Valerius die lateinische Vokabel *pugillatus* für das griechische Pankration.

28 Demgegenüber werden in der Handschrift A und in der armenischen Fassung (Wolohojian [1969] 39) die plebeischen Disziplinen indirekt-suggestiv von Philipp selbst ausgeschlossen (AR 1,18,2 Kroll [1926]).

29 Formal ist der im Deutschen freistehend übersetzte *ut*-Satz noch von *cupivisse* (Iul. Val. 522) abhängig.

30 Neumann-Hartmann (2009) 90–95, 288–289; Decker (2012) 64–67, 155–158.

zu entschlüsseln ist. Da der Apfel bekanntlich nicht weit vom Stamm fällt – mag es sich im vorliegenden Kontext auch eher um einen der Sozialisierung, nicht der Gene handeln –, figuriert Alexander zugleich als *alter Philippus*. Ohne dass Iulius Valerius der aufwendigen Überführung des großen Troßes von Makedonien auf die Peloponnes, die realiter sicher geraume Zeit in Anspruch genommen hätte, weitere Aufmerksamkeit schenkt (immerhin wird Alexanders Freund Hephaistion als Begleiter erwähnt), wechselt der Schauplatz der Handlung unverzüglich zur olympischen Landschaft Elis hinüber (533–535). In diesem, vornehmlich mit Pindar verknüpften Literaturraum stimmt der ‚Roman‘ ein dramatisches Loblied auf Alexanders Olympiasieg im Viergespann an, das hinsichtlich Teilnehmerzahl, Startmodalitäten, Taktik und Gefahren durchaus sportliche Kennerschaft verrät (AR 1,19).³¹ Die komprimierten Züge eines aristieartigen Zweikampfes mit dem älteren akarnischen Prinzen Nicolaus, der in einer Art Erbfeindschaft auf Rache für seinen gegen Philipp gefallenen Vater sinnt (Iul. Val. 577–578) und Alexander bei einem Geplänkel ein paar Tage vor dem Rennen unversöhnlich beleidigt hatte (AR 1,18; Iul. Val. 536–564),³² werden zwar schon vom griechischen *Alexanderroman* vorgegeben (AR 1,19), unser Übersetzer verstärkt sie aber noch dadurch, dass er den episierten Helden vom vorletzten achten auf den neunten Startplatz versetzt und so einen symbolischen Ring zu dem hinterhältigen Kontrahenten schmiedet, dem zuvor Platz 1 zugelost worden war (568–571). Der Sturz des aggressiven, auf Alexanders Tod sinnenden Nicolaus kurz vor der Zieleinfahrt erfolgt zudem nicht mehr wie in der Vorlage ohne Fremdverschulden, sondern ist jetzt – unter Einfluss abweichender römischer Rennpraxis im Circus? – das Ergebnis eines plötzlichen Überholmanövers des Makedonen, der sich zuvor absichtlich hatte zurückfallen lassen. Der Idee des olympischen Friedens hohnsprechend, nutzt der junge Champion die Gunst der Stunde, um den selbsterklärten Todfeind nun seinerseits tödlich zu überfahren, [...] *enim tunc Alexander subiens praeteracto prolapsoque Nicolao supervectus rem belli sub stadio transegit*, „da kam Alexander hinzu, holte den gestürzten Nicolaus ein, überrollte ihn und vollbrachte eine Kriegstat im Stadion“ (581–586). Im selben Augenblick aktualisiert und rechtfertigt er so die bekannte Etymologie seines homerischen Namens: Ἀλέξανδρος, ‚der Männerabwehrer‘.

Da der in Olympia waltende Jupiterpriester dem Gewinner im Anschluss versichert haben soll, die glückliche Ausschaltung des Nicolaus nehme, weil sie seine erste Bewährungsprobe dargestellt habe, die Unterwerfung zahlreicher Völker vorweg, [...] *sacerdotum ferunt sic fortunam victoriae interpretatum ut, quod primo certamine Nicolaum vicisset, esset sibi coniectare perfacile multos eum populos vinciturum* (Iul. Val. 589–591), geht implizit auch der bedeutungsschwangere Namen des Getöteten –

³¹ Im Vergleich dazu ist in den pindarischen Epinikien nur wenig „zu hören vom Verlauf des Wettkampfes selbst“ (Lesky [1971] 233).

³² Der Altersunterschied geht deutlich aus der Formulierung *despectansque eius aetatulam* hervor, „verächtlich auf sein [sc. Alexanders] junges Alter herabblickend“ (AR 1,18; Iul. Val. 556–557).

Νικόλαος, der ‚Völkerbesieger‘ – auf Alexander über,³³ so als würde er dieses Etikett dem bisherigen Besitzer, der sich seiner als unwürdig erwies (*etymologia ex contrario*), als verdiente Spolie entreißen (man denke an die erschlagenen, ihrer Rüstung beraubten Kämpfer in *Ilias* und *Aeneis*). Spätestens wenn im gleichen Atemzug Alexander auch die Weltherrschaft prophezeit wird, *universitatisque dominio potiturum* (592), spannt sich eine Brücke zurück zum Orakel von Delphi, das einst dasselbe triumphale Schicksal dem Bezwinger des Bucephala in Aussicht gestellt hatte (AR 1,15; Iul. Val. 419 – 421). Feinsinnige Leser mögen im Nachhinein zugleich realisieren, daß das metaphorische, auf einen Vergleich hinauslaufende Prädikativum *aurigabundus*, „wie ein Wagenlenker“, das Iulius Valerius in so auffälliger Weise für den Bändiger des menschenfressenden Hengstes gebraucht hatte (AR 1,17; Iul. Val. 510, s. das Zitat oben), auf Alexanders olympischen Auftritt als einer der neun *aurigandi professi studium*, „die sich für das Wagenlenken angemeldet haben“ vorausdeutet (AR 1,19; Iul. Val. 566). Der Umstand, dass dank der ein gutes Jahr überspringenden Episodentechnik des ‚Romans‘ Alexanders Triumph als Reiter (AR 1,17) demjenigen mit dem Wagen unmittelbar vorausgeht (AR 1,18 – 19), erinnert zugleich an Pindars *Olympische Oden* 1 und 2, den ersten beiden, besonders bekannten der Standardüberlieferung (s. oben), die dieselbe agonale Klimax einschärfen.³⁴ Mit ihnen feiert Pindar die Erfolge, die Hieron von Syrakus mit dem Rennpferd und Theron von Akragas mit dem Viergespann bei der Olympiade des Jahres 476 errangen. Hieron wird dabei auch gedichtimmanent gewünscht, es möge ihm bald ein noch prächtigerer Sieg zuteil werden, wenn auch er im Wagenrennen antritt (*Olymp.* 1,1,106 – 118). Wie später syrische und byzantinische Versionen ausmalen werden, birgt die Dynamik des Plots eine weitere Leerstelle in sich: Wäre es nicht seltsam, ja kontraproduktiv, wenn Alexander bei dem anstehenden Scharmützel gerade sein neu gewonnenes, stärkstes Ass im Stall tatenlos zuhause versauern ließe?³⁵ Oder positiv formuliert: Wird nicht durch die bloße Nähe der beiden Erzählsequenzen und die erwähnten Motivverwandtschaften suggeriert, dass Bucephala Teil der Quadriga war und näherhin als schnellstes Pferd rechts außen am Wagen lief, wo der zurückzulegende Weg am längsten war?³⁶

Aus altertumswissenschaftlicher Sicht mag man einwenden, dass im antiken Olympia fast ausschließlich professionelle Wagenlenker (und Jockeys) an den Start

33 Paschalis (2007) 93 führt anschaulich anhand von vier konkreten (griechischen) Textstellen die paradoxe Semantik von Νικόλαος vor (MS A), übergeht dabei jedoch den oben skizzierten Einverleibungsmechanismus. Wie bei Φίλιππος reichen auch im Falle von Ἀλέξανδρος und Νικόλαος rudimentäre oder sekundär über das Lateinische vermittelte Griechischkompetenzen aus, um die etymologischen Grundlagen des *nomen proprium* zu durchschauen.

34 Vgl. etwa Bagordo (2011) 233, 243. Wie repräsentativ gerade die erste *Olympische Ode* Pindars in der Kaiserzeit war, belegt Lukian, der sie τοῦ καλλίστου τῶν ᾠμάτων ἀπάντων, „das schönste aller Gedichte“, nennt (*Gall.* 7).

35 „I,19 Syr and Byz could not resist the temptation to make Alexander take Bucephalus along with him to the Olympian games, and making a race horse of him. They also exploited his man-eating qualities by making Bucephalus bite Alexander's competitors during the race“ (Anderson [1930] 14).

36 Junkelmann (2008) 223.

gingen und ein fünfzehnjähriger Prinz mit diesem Vorhaben wohl niemals zugelassen worden wäre: Die Aristokraten, deren Namen Pindars Oden und die Siegerlisten überliefern, waren durchweg die Pferdebesitzer, denen allein der gesamte Ruhm zufiel.³⁷ Eine derartige Mittelbarkeit des Erfolgs passt freilich nur schlecht in den Kosmos unserer „mythistoria“,³⁸ die sich hier einmal mehr über lästige Fakten hinwegsetzt. Der Protagonist „must appear in person because of the sort of work the *Romance* is. [...] The spotlight never leaves Alexander“.³⁹ Um die vom Helden vollbrachte Leistung noch zu steigern, firmiert der Lenker zur Sicherheit gleichwohl auch als Halter der Pferde. Jugendliche Sieger in diesem Sinne hat es tatsächlich bisweilen in Olympia gegeben. Iulius Valerius dürfte hier einen *lector doctus* im Hinterkopf gehabt haben, der auch mit Blick auf sportgeschichtliche Gegebenheiten, selbst solche, die vom Text spurlos verschwiegen werden, über ein gewisses Vorwissen verfügt. Im gegebenen Zusammenhang gilt es zwei davon hervorzuheben. [1.] Gegen starke altgriechische Widerstände wurde Alexander I. im frühen 5. Jahrhundert als erstem Makedonen gestattet aktiv an den Olympischen Spielen teilzunehmen. Er tat dies in der relativ bescheidenen Disziplin des Stadionlaufs, wobei er, wie Herodot unterstreicht, in unentschiedenem Zweikampf zeitgleich mit dem anderen Sieger über die Ziellinie lief (Hdt. 5,22).⁴⁰ [2.] Über hundert Jahre später feierte der unaufhaltsam zum Hegemon Griechenlands aufsteigende Philipp II. großangelegte hippische Siege, wobei sich seine Pferde bei drei aufeinanderfolgenden Olympiaden von 356 bis 348 v.Chr. in jeweils einem anderen Wettbewerb maßen. Obwohl dabei Alexanders (III.) Vater, einer zielgerichteten Dramaturgie folgend, zuletzt auch mit dem Viergespann reüssierte, konzentrierte sich die postum noch lange nachwirkende Münzpropaganda auf die Darstellung seiner Erfolge beim Einzelreiten und mit der *bigae*, eine vermutlich rein ästhetisch begründete Einschränkung, da sich vier Pferde auf dem begrenzten Raum eines Revers nur schlecht differenziert abbilden lassen.⁴¹ Vor dieser doppelten Familienfolie verschmilzt unser fiktionaler Alexander einerseits mit seinem fernen Vorfahren und Namensvetter, mag er ihn auch hinsichtlich der gewählten Disziplin weit hinter sich lassen, und verleibt sich andererseits das im kollektiven Gedächtnis fest verankerte Olympionikentum seines Erblassers mit ein. Die numismatische ‚Omnipräsenz‘ Philipps überbietet er insofern, als er ohne Umschweife sogleich im Viergespann, dem spektakulärsten und prestigeträchtigsten Wettbewerb, triumphiert, der dort keinen Rückhalt hatte. Besonders deutlich wird der olympische Generatio-

37 Neumann-Hartmann (2009) 95–96, 290–291; Decker (2012) 87–93, 156–158; Kyle (2014) 30.

38 Callu (2010) 7.

39 Garstad (2016) 690 in anderem Zusammenhang.

40 Wie präsent Alexander I., der durch seinen Start bei den Olympischen Spielen gewissermaßen offiziell zum Hellenen geadelt wurde, in der Agitation Philipps II. war, illustriert Squillace (2017) 243–248. Ein umfassendes Portrait dieses maßgeblichen Gestalters des Argeadenreichs zeichnet Müller (2016) 105–140.

41 Le Rider (1996) Taf. 1–7; Kampmann (2009); Valavanis (2012) 43; https://www.wildwinds.com/coins/greece/macedonia/kings/philip_II/i.html (zahlreiche Abbildungen von einschlägigen Gold- und Silbermünzen bzw. Stateren und Tetradrachmen Philipps, die in den letzten Jahren auf Auktionen angeboten wurden, zuletzt abgerufen am 16.02.2023).

nenkonflikt (der wohl von einer zugespitzten Plutarchlektüre seinen Ausgang nimmt),⁴² als der Sohn, von der Peloponnes nach Pella zurückgekehrt, unvermutet in die Hochzeitsfeierlichkeiten gerät, die Philipp gerade ausrichtet, nachdem er in der Zwischenzeit Alexanders Mutter Olympias verstoßen hatte, eine Situation, die dessen Ansprüche auf die Thronnachfolge in Frage stellen musste.⁴³ Voll Verachtung für das laufende Fest stülpt der Düpierte frech die kürzlich in Olympia erworbene Trophäe, mit der er sich zur Begrüßung eigens bekränzt hatte, dem verdutzten Bräutigam über, *„sume“ inquit „hunc primum, o pater, laboris mei fructum“ et una coronam in caput patris transtulit*, „hier, Vater, nimm die erste Frucht meiner Mühen,“ sprach er, und setzte im selben Moment den Siegeskranz auf das Haupt des Vaters“ (AR 1,20, Iul. Val. 597–599). Erst nach wildem Tumult, der das Hochzeitsbankett zum Platzen bringt (AR 1,21), und einigem diplomatischem Hin und Her im Nachgang gelingt es dem Alexander der Fiktion schließlich, die entzweiten Eltern wieder miteinander zu versöhnen (AR 1,22). Hatte sich in Wirklichkeit die epirotische Prinzessin Polyxena alias Myrtale oder Stratonike aufgrund des ersten Olympiasiegs, den ihr Mann Philipp II. im Jahr 356 v. Chr., dem Jahr von Alexanders Geburt, im Pferderennen errang, fortan Olympias genannt,⁴⁴ so trägt sie diesen topischen Ersatznamen nach der inneren Stringenz des ‚Romans‘ und seinem Hang, sprechende Namen, mit neuem Leben zu erfüllen und so zu bestätigen, erst jetzt, aufgrund des einzigartigen Triumphes ihres Sohnes, mit vollem Recht: *Ὀλυμπιάς*, die ‚Mutter eines Olympioniken‘.⁴⁵

2 Alexanders Isthmische Spiele

Im Rahmen eines weitgehend frei erfundenen Zickzackfeldzuges, der in der zweiten Hälfte von Buch 1 den nach Philipps gewaltsamen Tod (AR 1,24) zum König gekrönten Alexander von der makedonischen Heimat aus über Thrakien, Sizilien, Italien, Karthago, Ägypten, Syrien und Kleinasien zurück nach Griechenland führt (AR 1,25–1,47),⁴⁶ berichtet Iulius Valerius an chronologisch verspäteter Stelle davon, wie Alexander Theben, die Heimatstadt Pindars, mit Hilfe modernster Belagerungstechnik nach nur zwei Tagen eroberte, dem Erdboden gleichmachen ließ und ihre Bewohner, sofern sie

⁴² Plut. *Alex.* 4,9–10; *Apophthg. Reg. Alex.* 1–2 (Mor. 179D).

⁴³ Vgl. Nawotka (2017) 83; Braccisi (2019) 47–51.

⁴⁴ Olympias' viele Namen diskutiert eingehend Braccisi (2019) 11–13. Wie Müller (2016) 21 unterstreicht, legte die aiakidische Dynastie der Molosser in Epeiros aus (pseudo-)genealogischen Gründen Wert auf mythologische Namen wie Polyxena oder Alexander, die mit dem trojanischen Krieg in Verbindung standen.

⁴⁵ Weitergehende etymologische Überlegungen stellt Paschalis (2007) 93–97 an.

⁴⁶ Die Odyssee, die der Makedone im griechischen *Alexanderroman* zu bewältigen hat, analysieren Garstad (2016) 679–688 und Garstad (2018). Zu Abweichungen in Iulius Valerius' lateinischer *réécriture* Wulfram (2018) 180–182.

dabei nicht umgekommen waren, wie Vogelfreie vertrieb (AR 1,46).⁴⁷ Der Zorn des Makedonen war entflammt worden, weil die Thebaner die Stellung eines militärischen Kontingents verweigert, die berühmten sieben Stadttore verschlossen und im Vertrauen auf die Uneinnehmbarkeit ihrer Fortifikationsmauern den Feldherren mit Beleidigungen provoziert hatten (Iul. Val. 1556–1566). Entgegen den sonstigen Fassungen des antiken *Alexanderromans* sieht sich der thebanische Flötenspieler Ismenias, der durch traurige Weisen und flehende Worte vergeblich versucht haben soll, den Eroberer zu besänftigen, seiner Individualität beraubt und tritt nur mehr namenlos in Erscheinung, als einer unter vielen dieser für Theben offenkundig als typisch erachteten Instrumentalisten, *uni tibicinum* (1582). Das überlieferte *nomen proprium*, das eher Erfolg denn Misserfolg verheißt, wurde womöglich als unpassend-ironisch empfunden, denn Iulius Valerius musste wohl damit rechnen, dass man Ἴσμενίας unter Zuhilfenahme spontaner (Pseudo-)Etymologien als der ‚mit Gewalt Zürnende‘, ‚genauso Zürnende‘ oder ‚Musensohn‘ semantisierte (letzteres nach dem Ismenion, dem thebanischen Apollontempel am Fluss Ismenos). Darüber hinaus bleibt dem Anonymus in der lateinischen Fassung erspart die Auslöschung der Stadt musikalisch untermalen zu müssen – und so *volens volens* eine makabre Analogie zu ihrer Erbauung herzustellen. Selbige war ja dem Mythos zufolge dank der Akkorde, die Amphion auf der Lyra dazu schlug, wie von selbst vonstattengegangen,⁴⁸ eine Leicht- und Schnellbauweise, die Alexander vor dem Angriff dazu bewogen hatte, voll Verachtung die mangelnde Standfestigkeit der Mauern zu prognostizieren, *non enim difficile esse id aedificium armis excindere, quod per lyrae cantus et musicam tumultuario convenisset*, „einen Bau mit Waffen zu zerstören, der mittels Musik überhastet errichtet wurde, ist nicht schwierig“ (Iul. Val. 1571–1573; vgl. 1596–1597, *Apolline Musisque adminiculantibus*, „unter Zutun Apolls und der Musen“). Der Regisseur der Neuaufführung lässt sich zwar auf diese Weise eine publikumswirksame Pointe entgehen, Alexanders Zynismus der Macht erscheint dafür aber in etwas abgemildertem Licht. Wenn andererseits allein von Iulius Valerius dem eposaffinen Untergangsdrama⁴⁹ dessen sicher berühmtestes, auch von zahlreichen antiken Texten außerhalb des ‚Romans‘ belegtes Detail vorenthalten wird, demzufolge Alexan-

47 Auch die übrigen Vertreter der α-Rezension (A, *Arm.*) berichten erst verspätet in AR 1,46 von der Zerstörung Thebens, während die β-Rezension dies gleich doppelt tut, d. h. sowohl in AR 1,46 als auch einige Paragraphen zuvor an der historisch richtigen Stelle in AR 1,27, und schließlich die γ-Rezension sich ganz auf letzteres beschränkt; vgl. Jouanno (2002) 139–141, 152. Die in ihrer Totalität irreführende und gleich im nächsten Atemzug partiell wieder zurückgenommene Aussage der Vorlage (AR 1,46 am Ende), wonach sämtliche Thebaner zusammen mit ihrer Stadt zugrunde gegangen seien, ἅπαντες οὖν (οἱ) Θηβαῖοι σὺν τῇ πόλει ἀπώλοντο (MS A, vgl. *Arm.* Wolohojian [1969] 74), wird von dem wie so oft um größere Kohärenz bemühten Iulius Valerius stillschweigend übergangen.

48 Die Handschrift A resümiert diese Korrespondenz in Form einer Sentenz: τὰ οὖν ὑπὸ μουσικῆς μελωδίας κατασκευασθέντα ὑπὸ μουσικῆς μελωδίας πάλιν κατέπεσεν „folglich ging das zum Klang von Musik Errichtete auch zum Klang von Musik zugrunde“ (AR 1,46a, 11). Die verbreitete Kenntnis des thebanischen Erbauungsmythos in der mittleren Kaiserzeit belegt z. B. Paus. 6,20,18 und 9,5,8.

49 Die strukturellen Parallelen zwischen Iulius Valerius' *Thebepersis* und der *Iliupersis* Vergils (*Aen.* 2) stellt Wulfram (2018) 178 heraus.

ders Strafaktion einzig das Haus, Grab oder Nachkommen Pindars verschont habe,⁵⁰ muss dahinter eine Verweigerungsstrategie stecken, die gezielt die Erwartungshaltung der gebildeten Leserschaft in Rom (und anderswo im Westen) durchkreuzt, umso mehr, als der glücklose Aulet ansonsten weit über die Vorlage hinaus zu einem zweiten Pindar im Miniaturformat stilisiert wird. Die einschlägigen Verbindungslinien bewegen sich auf verschiedenen, miteinander verwobenen Ebenen, die für sich betrachtet eher vage erscheinen mögen, in der Summe aber ein durchaus konsistentes Ganzes ergeben.

Machen wir uns konkret auf die Suche nach derlei ‚diskursiven Analogien‘, so werden wir zunächst auf biographischer bzw. performativer Ebene fündig. Die diffuse Überlieferung weiß, dass der Chorlyriker selbst ein herausragender Flötist und Komponist war und in dieser Funktion höchstwahrscheinlich auch einige seiner Gedichte, als choreographierte Kantaten ein Gesamtkunstwerk *avant la lettre*, instrumental begleitet hat.⁵¹ Wenn gegen Ende von Buch 1 (AR 1,46) der pindarische Wiedergänger getrennt erst mit musikpsychotherapeutischen (Iul. Val. 1582–1586), dann mit verbalrhetorischen Mitteln (1587–1608) vor dem erbosten Alexander seine Bitten vorbringt (da der Supplikant persönlich bläst und spricht, schließt sich ein Vortrag im ‚aulodischen Modus‘ aus), entsteht ungeachtet des Wechsels von der laudativen zur persuasiven Redeabsicht hinsichtlich der Kommunikationssituation ein historisches Pendant zu jenem durch Zitate nur ganz bruchstückhaft erhaltenen Enkomion, das Pindar für Alexanders (III.) homonymen Altvorderen Alexander I. gedichtet und, jedenfalls der üblichen Fiktion nach, auch vor ihm aufgeführt hat.⁵² Von ihrer Vorlage hebt sich die in *oratio recta* wiedergegebene Rede des *auloedus* (1587–1606) nicht nur in formaler Hinsicht ab, indem sie lateinische Prosa an die Stelle von griechischen Hinkjamben setzt, sondern auch in Bezug auf den Inhalt, merzt Iulius Valerius doch konsequent alle zwielichtigen Mythen aus dem Thebanischen Sagenkreis aus.⁵³ Nur ganz unspezifisch und verstohlen werden sie in ‚erzählter Rede‘ mittels eines kurzen ‚Gesprächsberichts‘ nachgeliefert (1606–1608). Das alte Macht- und Kulturzentrum Theben erscheint daher reduziert auf seine Eigenschaft als Mutterstadt von Alexanders himmelstürmenden „Leitgottheiten

50 MS A 1,46a,10 (vv. 164–167); *Arm.* Wolohojian (1969) 73; β 1,274; γ 1,2713; vgl. *Plin. Nat.* 7,109; *Arr. An.* 1,99–10; *Dion Chr.* 2,33; *Ael. VH* 13,7; *Lib.* 20,22; *Sch. In Aesch.* 3,156; *Vita Pindari* p. 5; *Lib.* 14,34; *Plut. Alex.* 11,6–12; *Suda* s.v. Περὶ Πινδάρου; Tzetzes *Chiliades* 7,402–405. In der Pindar gewidmeten *Vita Ambrosiana* 6 ist es stattdessen der spartanische General Pausanias, der das Gebäude verschont (Lefkowitz [2013] 64 mit Anm. 21). Noch ein halbes Jahrtausend nach der Zerstörung Thebens will Pausanias die Überreste von Pindars Haus persönlich vor Ort besichtigt haben (*Paus.* 9,25,3).

51 Lefkowitz (2013) 61–64; Schmitz (2013) 761; Neumann-Hartmann (2009) *pass.*; Bagordo (2011) 124–129, 133–136. Dionysios von Halikarnassos sagt einmal sogar, Pindar habe sich mehr um die Melodie und den Rhythmus als um die Worte gekümmert, περὶ τὰ μέλη καὶ τοὺς ῥυθμοὺς μᾶλλον ἢ περὶ τὴν λέξιν ἐσπουδακώς (*Dion. Hal. Demosth.* 26).

52 *Frg.* 120–1 Snell-Maehler; vgl. *Dion Chr.* 2,33; *Dion. Hal. Demosth.* 26; *Solin.* 9,14; Instinsky (1961) 249–250; Graßl (1987) 271–275.

53 Jouanno (1993) 251–253.

Herakles und Dionysos“⁵⁴ sowie als Schöpfung der ungleichen Zwillinge Amphion und Zethus, die einst dessen Verteidigungsring erbaut hatten. Für die böotische Polis ergibt sich daraus ein deutlich positiveres Renommee, wie es auch Pindars Erzählungen thebanischer, sich meist um Herakles und Dionysos drehender Mythen prägt, die er in seine Epinikien, naheliegenderweise bevorzugt solche auf Thebaner, eingeflochten hat.⁵⁵ Ist Iulius Valerius' Leser erst einmal dazu bereit, sich auf die Eigenlogik der Fabel einzulassen und dem Orakel in Siwa (AR 1,30) und/oder der Nectanabuslegende (AR 1,1–14) Glauben zu schenken,⁵⁶ dann entpuppen sich die vier genannten Heroen, die allesamt Söhne Jupiters sind, als Halbbrüder Alexanders (wie wir schon sahen, wird Herakles daneben auch als mythischer Urahn reklamiert). Im Zuge dessen würde der Makedone, wie ihm der Bittsteller mahnend vor Augen stellt, in religiöser wie genealogischer Hinsicht ein folgenschweres Sakrileg begehen, wenn er Stadt und Bürgerschaft Thebens ausradiert, *sacrilega voluntate* (Iul. Val. 1592–1593), *sacrilegio* (1603). Trotz dieser nicht ungeschickten Argumentation, die auf tief im Adressaten verwurzelte Emotionen zielt und Vorstellungen römischer *pietas* wachruft, kann sich der cholerische König natürlich auch bei Iulius Valerius nicht eigenmächtig gegen Geschichte und traditionelle Narrative stellen und überantwortet daher verärgert die Stadt ihrem gewohnten Schicksal (1608–1614). Die Kunst Pindars scheint damit auf den ersten Blick ins Hintertreffen geraten zu sein: Während (einmalig, aber immerhin) die ins Auge fallende Schlussode der *Pythien* den Sieg eines Auleten, Midas von Akragas, feiert (*Pyth.* 12)⁵⁷ und der Rang Pindars als *novem lyricorum longe princeps*, „eindeutig erster der neun lyrischen Dichter“ (Quint. 10,1,61), den er auch in Rom innehatte,⁵⁸ einem postumen Triumph gleichkommt, schildert der *Alexanderroman* kleinlaut, wie sein ferner thebanischer Nachfolger auf ganzer Linie, in Wort und Musik, rhetorisch scheitert. Der hervorgerufene Eindruck ändert sich freilich nicht unwesentlich, wenn wir mit der Lektüre fortfahren und die direkt anschließende Episode miteinbeziehen, die auf das Engste mit der vorangehenden verknüpft ist.

Der betreffende Erzählabschnitt, der sich durch seine privilegierte Position am Schluss des Buches dem Gedächtnis des Lesers nachhaltig einprägt, weiß von Alexanders (ahistorischer) Schirmherrschaft bei den Isthmischen Spielen zu berichten (AR 1,47). Wie in der Vorlage (Rezension α) hatte Alexander die ehrenvolle Aufgabe auf Bitten der tatsächlich seit jeher für ihre Abhaltung zuständigen Korinther übernommen,

54 Bannert (2016) 288; vgl. ebd. 284–290; Metz *Epit.* 95; Gruber (2007) 4–6; Müller (2014) 151–153; Stoneman (2021) sowie oben meine Anm. 15.

55 Rutherford (2011) 110–112, 115–116 und bes. 120–122; ausführlich Olivieri (2011).

56 Die beiden vom ‚Roman‘ kolportierten Väter Alexanders, hier Jupiter-Ammon, dort Nectanabus, müssen einander nicht widersprechen, da Alexander wie jeder Herrscher über Ägypten der Legende nach von Amun-Re (= Jupiter-Ammon) abstammt, der ihn in Gestalt des amtierenden Pharaos – und ein solcher bleibt ja formal auch der nach Makedonien geflohene Nectanabus – zusammen mit der Königin zeugt (Pfeiffer [2014] 104).

57 Im Rahmen der panhellenischen Periodos sind musische Wettkämpfe ein Alleinstellungsmerkmal der pythischen Spiele; vgl. Hor. *Ars* 414b–415.

58 Vgl. Petron. 2,5 (*Pindarus novemque lyrici*) und die in Anm. 6 genannte Forschungsliteratur.

in deren Stadt er gerade einmarschiert war (Iul. Val. 1624–1628).⁵⁹ Als sich zu Beginn des Festes ein Athlet namens Clitomachus gleich für drei Kampfsportarten auf einmal anmeldet, d. h. fürs Ringen, Boxen und Pankration (man beachte die Korrespondenz mit magisch-dynamischen Triaden im Märchen),⁶⁰ und alsbald die erste Konkurrenz für sich entscheidet (1629–1633), versagt ihm der von so viel Kühnheit sichtlich beeindruckte König (eine gewisse Wesensverwandtschaft liegt auf der Hand), in der Absicht ihn zu noch größeren Taten anzustacheln, vorerst den Siegerkranz: Wenn es Clitomachus im Anschluss gelänge, auch noch die übrigen beiden Wettbewerbe zu gewinnen, wolle er ihm jeden beliebigen Wunsch erfüllen, *iubet Alexander cetera quoque eundem prius exsequi, quae promississet, quaeque si pari fortuna obtineret, nihil omnium fore, quod sibi petenti rex negaret* (Iul. Val. 1633–1636). Als Clitomachus dieses Kunststück vollbringt und der Festherold (*praeco*) nach feierlichem Brauch Namen und Vaterland von ihm wissen will – Informationen, die regelmäßig auch den Überschriften Pindarischer Oden sowie diesen selbst zu entnehmen waren –⁶¹, beschränkt sich der Thebaner auf die Bekanntgabe des Namens und erläutert, dass seine Heimat leider aufgehört habe zu existieren, [...] *Clitomachum quidem se appellari ait, civitatem vero habere desisse* (1636–1641). Als Alexander nach Überreichung der drei Kränze dem Sportler gegenüber anmerkt, die fehlende Herkunftsangabe schmälere den Ruhm des Siegers, fügt dieser hinzu, dass er einst, nämlich vor der Thronbesteigung Alexanders, der für den Untergang seiner Stadt verantwortlich zeichne, sehr wohl über eine Staatsbürgerschaft verfügt habe (Iul. Val. 1641–1645). Nach diesem Wink mit dem Zaunpfahl versteht Alexander endlich, woher sein Gegenüber stammt und worauf es hinauswill. Er beeilt sich daher das gegebene Versprechen zu erfüllen, bevor er – zu Lasten der angestrebten Reputation als ‚weltgrößter Euerget‘ – explizit darum gebeten werden muss. Näherhin lässt er den Ausrufer verkünden, dass zu Ehren Merkurs, des Hercules und des Pollux, die Ringkampf, Pankration und Riemenboxen erfunden hätten, Theben wieder aufgebaut werden dürfe (1645–1650). Damit bewahrheitet sich ein in der Anfangspartie der Erzählsequenz (1615–1623) zitiertes Orakel des delphischen Apolls. Dessen zwei Hexameter (im antiken *Alexanderroman* sprechen göttliche Instanzen so gut wie immer in Versen) prophezeiten, dass es genau diese drei Götter und Heroen sein würden, die durch ihre Künste den ins Exil geflüchteten Thebanern die Heimat zurückerstatten (1620–1621 bzw. 1650–1652).⁶² Aus genealogischem Blickwinkel bewegt sich Alexanders sportpoli-

59 Möglicherweise steht hier die von Seneca *Ben.* 1,131–3 überlieferte Anekdote im Hintergrund, wonach Alexander – wie zuvor nur Herakles – von den Korinthern die Staatsbürgerschaft angetragen worden sei; vgl. Spencer (2002) 75–79.

60 Wie die übrigen Vertreter der Rezension α (MS A, Arm.) und wenig später der als dessen Erfinder genannte Hercules demonstrieren, übersetzt Iulius Valerius mit dem Ausdruck *pugillatus* (gebraucht in Iul. Val. 1631, 1649 und zuvor auch schon in 523) das griechische Wort παγκράτιον; allgemein zur kanonischen Trias der Kampfsportarten Decker (2012) 64–77 und Kyle (2014) 29.

61 Gentili (1995) LXXVII; Schröder (1999) 165.

62 Die an ein Märchen gemahnende Schablonenhaftigkeit des gesamten Narrativs stellt Fontenrose (1968) 95–97 heraus. Mit der eigenen Version weist der *Alexanderroman* unausgesprochen alle übrigen Wiedergründungsankedoten von Theben zurück, die in der Antike im Umlauf waren, z. B. diejenige, nach

tisches Engagement zugleich in bester Familientradition, handelt es sich doch gemäß der postulierten Ahnentafel bei den Jupitersöhnen Merkur, Hercules und Pollux abermals um drei seiner Halbbrüder.

Doch wir wollen den siegreichen Triathleten Κλειτόμαχος, Griechisch gleich ‚der berühmte Kämpfer‘, nicht aus den Augen verlieren. Wie bereits für Φύλιππος, Ἀλέξανδρος, Νικόλαος und Ὀλυμπιάς herausgestellt, erfährt auch in seinem Fall ein herkömmlicher, bei Geburt oder Jahre zuvor vergebener Eigenname (den, nebenbei bemerkt, in AR 1,19 bzw. Iul. Val. 569 auch einer von Alexanders acht Konkurrenten in Olympia trug) eine individuelle semasiologische Neuausrichtung.⁶³ Sind die Ohren hierfür erst einmal hellhörig geworden, dürfte die erneute Reetymologisierung auch Iulius Valerius' gebildetem lateinischen Publikum kaum verborgen geblieben sein. Die kolportierte Anekdote, die implizit der damals unter verständnislosen Philosophen und biederer Moralisten (z. B. Vit. 9 praef. 1–3 und 15)⁶⁴ grassierenden Kritik am griechischen Athletenkult entgegenhält, dass ein echter Champion sehr wohl der Polis zu nützen vermag, erweist sich als eingespannt in einen doppelten Referenzrahmen. Auf der einen Seite wird zunächst ein berühmtes sportgeschichtliches Vorbild zurückdatiert. Gemeint ist der im späten dritten Jahrhundert aktive Kleitomachos, der kaum zufällig ebenfalls aus Theben stammte. Soweit bekannt, soll es ihm als einzigem antiken Kampfsportler jemals gelungen sein, bei einem panhellenischen Wettstreit in allen dreien der im Text genannten kanonischen Disziplinen, also im Ringen, Faustkampf und Pankration, den Sieg davongetragen zu haben, noch dazu ebenfalls bei den Isthmischen Spielen und im Laufe eines einzigen Tages.⁶⁵ Als literarischer Bezugspunkt dagegen drängen sich zugleich wieder Pindars Epinikien auf, die quasi amalgamiert und vorausdatiert erscheinen, weniger weil auch der Chordichter an versteckter Stelle einmal einen (anderen) Ringer namens Kleitomachos ins Feld führt, der in Delphi gewonnen habe (*Pyth.* 8,37), als vielmehr deshalb, weil von den insgesamt nur acht erhaltenen *Isthmischen Oden* gleich die programmatisch ausstrahlende erstplatzierte und dann noch drei weitere auf Preisträger aus Theben gedichtet sind (*Isth.* 1; 3; 4; 7). Da im gesamten Epinikienkorpus Agonisten aus der böotischen Metropole sonst nur noch ein einziges Mal zum Zuge kommen (*Pyth.* 11), profilieren sich die Isthmischen Spiele als jener Anlass, bei dem bevorzugt Thebaner auf dem ‚Siegertreppchen‘ stehen.⁶⁶ Verfehlte

der die berühmte Hetäre Phyrne unter der Bedingung, dass man ihr öffentlich eine Dankesinschrift setzt, angeboten haben soll, den Wiederaufbau der Stadt zu finanzieren (Ath. 13, 591 D; Prop. 2,6,5).

⁶³ Außerdem wären im Rahmen von Buch 1 der aktualisierte sprechende Name von Philipps Mörder Πανσανίας, ‚der das Leben beendet‘ (AR 1,24), und – intentional-kontrafaktisch – die zugespitzte Bedeutung von Λυσίας, ‚der Philipps Ehe mit Olympias auflösen will‘ (AR 1,21–22), hervorzuheben (Paschalis [2007] 99). Wie das Beispiel des Architekten und utopischen Stadtplaners Deinokrates, des ‚Meisters des Extravaganteren‘, zeigt (Wulfram [2013] 264–269), spielen derartige Etymologisierungsstrategien für die Alexanderlegende auch außerhalb des ‚Romans‘ eine Rolle.

⁶⁴ Müller (1995) pass.; Romano (1997) 1246–1248.

⁶⁵ Decker (2014) 105–106.

⁶⁶ Eine praktische topographische Übersicht gewährt die nach Heimatstädten geordnete Pindar-Tabelle von Neumann-Hartmann (2009) 286–287.

der pindarisch anmutende Musiker und Orator Ismenias, der für Iulius Valerius anonym bleibt, in Theben selbst noch sein Ziel (AR 1,46),⁶⁷ so wird jetzt der pindarisch anmutende Held Clitomachus fern der verlorenen Heimat seinem Namen nicht nur durch sportliche Höchstleistungen gerecht, sondern auch dadurch, dass es ihm am Isthmos zu guter Letzt doch noch gelingt, den makedonischen Poliorketen und Ktistes in Personalunion für Theben einzunehmen (AR 1,47). Anders als der realhistorische Alexander, an dem der Makel, Pindars Geburtsstadt zerstört zu haben, ein Leben lang haften blieb,⁶⁸ nutzt der fiktive Alexander des ‚Romans‘ mit nobler Geste die Gelegenheit zur Wiedergutmachung und widerspricht damit ein Stück weit der düsteren Prophezeiung des thebanischen Auleten, wonach es für ihn nach vollbrachter Tat kein reuevolles Zurück mehr geben werde, *non mox te ad paenitentiam reversurum* (Iul. Val. 1594).

3 Alexander als pindarischer Periodonike

Wenn wir abschließend die beiden Episoden aus Iulius Valerius' Tatenbericht vergleichen, d. h. speziell darin die Verwendung und Wirkung der gesamtgriechischen Wettkampfstätten, so zeichnen sich unwillkürlich gewisse Parallelen und integrale Fernbeziehungen ab. Ebenso wie im Falle von Alexanders jugendlicher Olympiateilnahme (AR 1,18–19) und der vorangehenden Zähmung des Bucephala (1,17) handelt es sich bei der Anwesenheit des Königs am korinthischen Isthmos (1,47) und der davorliegenden Schleifung Thebens (1,46) um eine zweistufig-dynamische, relativ ausführliche Erzählsequenz an markanter Stelle: Markierte nach dem ersten Drittel von Buch 1 der Sieg über Nicolaus die letzte paramilitärische Bewährungsprobe, bevor der blutjunge Alexander, noch im Auftrag seines Vaters Philipp, kriegerrische Führungsaufgaben übernahm (AR 1,23; Iul. Val. 656–664, 684–686), so wendet sich der Makedone am Schluss des Buches, nachdem er in kürzester Zeit zum Herrscher und erfolgreichen Feldherrn avanciert ist, erneut den Spielen zu, um sich nun auch ‚innenpolitisch‘ in dem eroberten Reich als gerechter (Kampf-)Richter auszuzeichnen. Der *ortus Alexandri*, wie Buch 1 des ‚Romans‘ nur bei Iulius Valerius überschrieben ist, ein Titel, der doppeldeutig auf ‚Geburt‘ und ‚Aufstieg‘ des Titelhelden abzielt, wird so quasi vollendet. In seiner Funktion als Richter wird Alexander Zeuge, wie Clitomachus genau in jenen drei gymnischen Zweikämpfen mit martialischem Körperkontakt brilliert, die er aus Standeserwägungen heraus selbst einst für sich abgelehnt hatte (der damals ebenfalls zurückgewiesene

⁶⁷ In *Metz Epit.* 109 ist es ein nicht näher charakterisierter Thebaner namens Ismenias, der Alexanders Testament, in dem die Verfügung enthalten ist, Theben wieder aufbauen zu lassen, zu den rhodischen Nachlassverwaltern bringt. Aufgrund der guten Nachrichten für die Heimat, über die Ismenias in Kenntnis gesetzt wird, kann der vom moribunden Alexander mit der Auswahl eines zuverlässigen Boten beauftragte Holcias sicher sein, dass die betreffenden Dokumente (Brief an die Rhodier und Testament) tatsächlich überbracht werden; vgl. auch die armenische Fassung von AR 3,32 (Wolohojian [1969] 155–156).

⁶⁸ Jouanno (1993) 245–248; Demandt (2009) 98–102.

Stadionlauf fällt hier unter den Tisch) (Iul. Val. 521–525). Die von uns im Handlungsverlauf eruierte Präsenz der Olympischen und Isthmischen Spiele evoziert vor der Folie der Überlieferung Pindars, dessen spätantike Sammelkodizes meist schon die heutige Reihenfolge von je einem Buch Olympische, Pythische, Nemeische und Isthmische Epinikien aufgewiesen haben dürften,⁶⁹ zwei vollständige Odenbücher. Da die beiden Gliederungseinheiten, verstärkt durch ihre exponierte Randstellung im selben Schriftträger, einen Pars-pro-toto-Effekt erzeug(t)en, vermag der König dem phantasievollen Leser als ideeller Periodonike zu erscheinen, auch wenn die Erzählung selbst ihn nur in Olympia siegen lässt und der Ehrentitel eines *περιοδονίκης*, der ausschließlich den Preisträgern bei allen vier panhellenischen Agonen vorbehalten war, zu Alexanders Lebzeiten noch gar nicht existierte.⁷⁰ Die oben analysierten Erzählsequenzen (und weitere Abschnitte aus Buch 1, die hier außen vor bleiben können) bieten dem sensibilisierten Rezipienten darüber hinaus Gelegenheit, auch noch die zwei fehlenden Komponenten des mit der pindarischen *Periodos*⁷¹ korrespondierenden Festquartetts gedanklich zu ergänzen. Wie wir gesehen haben, verliehen ja die Weissagungen des delphischen Apolls, der als Begründer und Schirmherr der Pythischen Spiele galt, beiden Handlungssträngen eine göttlich-fatalistische Dimension (AR 1,15; 1,47). Andererseits fungierte wiederholt Herakles als Bezugsgröße (AR 1,13; 1,15; 1,46; 1,47), dessen Persönlichkeit unlösbar mit dem Festspielort Nemea verbunden war, erlegte der Alkide dort doch als erste seiner legendären zwölf Arbeiten den nemeischen Löwen im Pankration. Verengen wir zu guter Letzt noch einmal unseren Fokus, indem wir das Innere der vier Pindarbücher näher in den Blick nehmen, so zeigt sich, dass auch deren grobe Gedichtanordnung und Stoffverteilung⁷² ein Gegenstück im *Alexanderroman* hat, insofern als hier wie dort die Enkomien auf Gewinner in hippischen Wettbewerben jenen auf Sieger in Kampfsportarten vorangehen.

Unter der Annahme eines *lector doctus*, der, wie einleitend dargelegt, Pindar nicht zwingend im Original gelesen haben muss, führen die zusammengetragenen Beobachtungen zu folgendem Ergebnis: als intentional-operativer Prätext des *Alexanderromans* ist der griechische Lyriker ausgerechnet für die spätlateinische Version des (bilingualen) Iulius Valerius erstmals effektiv zu veranschlagen. Im weiteren Verlauf der Überlieferung, die dem ‚offenen Text‘ im Abendland widerfahren sollte, angesichts der ganz anders sozialisierten und gebildeten Adressatenkreise, für die die sogenannte Zacher-Epitome, die *Historia de preliis* und ihre unzähligen volkssprachigen Fortschreibungen

69 Im Vergleich zur ursprünglichen, in Alexandria entstandenen Buchanordnung, die an Alter und Würde der Spiele orientiert war, wurden irgendwann im Laufe der Kaiserzeit, womöglich schon im 2. Jahrhundert n. Chr., die *Isthmischen* und *Nemeischen Oden* miteinander vertauscht (Irigoin [1952] 100).

70 „Der entsprechende Begriff erscheint literarisch offensichtlich erstmals im 3. Jh. v. Chr., in epigraphischen Dokumenten überhaupt erst im 1. Jh. n. Chr.“ (Uzunaslán/Wallner [2005] 122).

71 Schon Benedictus (1620) überschreibt seine Epinikienedition mit Πινδαρου Περίοδος.

72 Irigoin (1952) 42–44; Gentili (1995) LXXVII.

konzipiert worden sind,⁷³ sollte Pindar freilich bald wieder hinter dem Horizont verschwinden. Sein kurzes Intermezzo im nahezu immer und überall populären *Alexanderroman* unterstreicht so die Besonderheit eines ausnehmend raffinierten Übersetzers, der zum (Ko-)Autor wurde, und fügt der vielgestaltigen Einzigartigkeit von Iulius Valerius' *Res gestae Alexandri Macedonis* eine weitere, faszinierende Facette hinzu.

Bibliographie

- Anderson (1930): Andrew Runni Anderson, „Bucephalus and His Legend“, *The American Journal of Philology* 51, 1–21.
- Bagordo (2011): Andreas Bagordo, „Lyrik“, in: Bernhard Zimmermann (Hg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Bd. 1: Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit*, München, 124–249.
- Bannert (2016): Herbert Bannert, „Alexander in Nysa und Dionysos in Tyros. Dionysische Freude und kultische Besinnlichkeit“, in: Hartmut Wulfram (Hg.), *Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 277–300.
- Baynham (1995): Elizabeth Baynham, „Who put the ‘Romance’ in the *Alexander Romance*? The *Alexander Romances* within Alexander Historiography“, *Ancient History Bulletin* 9, 1–13.
- Benedictus (1620): Johannes Benedictus (Hg.), Πινδαρου Περίοδος. *Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Isthmia*, Saumur, Petrus Piededius.
- Blänsdorf (2002): Jürgen Blänsdorf, „T. Maccius Plautus“, in: Werner Suerbaum (Hg.), *Die archaische Literatur von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr. (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 1)*, München, 183–228.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Braccesi (2019): Lorenzo Braccesi, *Olimpiade regina di Macedonia. La madre di Alessandro Magno*, Rom.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle: Présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse*, Diss. Metz, https://www.theses.fr/2003METZ014_L (Stand 14.02.2023).
- Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère, Roman d'Alexandre. Texte traduit et commenté*, Turnhout.
- Decker (2012): Wolfgang Decker, *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*, 2. Aufl., Hildesheim.
- Decker (2014): Wolfgang Decker, *Antike Spitzensportler. Athletenbiographien aus dem Alten Orient, Ägypten und Griechenland*, Hildesheim.
- Demandt (2009): Alexander Demandt, *Alexander der Große. Leben und Legende*, München.
- Deufert (2002): Marcus Deufert, *Textgeschichte und Rezeption der Plautinischen Komödien im Altertum*, Berlin/Boston.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Diss. Posen.
- Fontenrose (1968): Joseph Fontenrose, „The Hero as Athlete“, *California Studies in Classical Antiquity* 1, 73–104.
- Foubert (2014): Frédéric Foubert, *La geste d'Alexandre le Grand. Version latine de Julius Valerius*, Leuven/Paris/Walpole, MA.
- Garstad (2016): Benjamin Garstad, „Alexander's Return to Greece in the *Alexander Romance*“, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 56, 679–695.

⁷³ Ein systematisches Repertorium des *Alexanderromans* (sowie weiterer Alexandertexte) im europäischen Mittelalter bietet Gaullier-Bougassas (2014). Speziell die lateinischen Vertreter des ‚Romans‘ (inklusive verwandter Schriften) aus Spätantike und frühem Mittelalter haben zuletzt ausführlicher Stoneman (2011) 10–20 und Steinmann (2012) 18–29 in den Blick genommen.

- Garstad (2018): Benjamin Garstad, „Alexander’s Circuit of the Mediterrean in the *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *The Alexander Romance: History and Literature* (ANS 25), Groningen, 129 – 158.
- Gaullier-Bougassas (2014): Catherine Gaullier-Bougassas (Hg.), *Fascination pour Alexandre le Grand dans les littératures européennes (X^e-XVI^e siècle): réinventions d’un mythe*, Turnhout, 4 Bände.
- Gentili (1995): Bruno Gentili, „Introduzione“, in: Bruno Gentili et al. (Hgg.), *Pindaro, Le Pitiche. Introduzione, testo critico e traduzione di Bruno Gentili, commento a cura di Paola Angeli Bernardini, Ettore Cingano, Bruno Gentili e Pietro Giannini*, Mailand, VII–XCIV.
- Graßl (1987): Herbert Graßl, „Alexander der Große und die Zerstörung Thebens“, in: Wolfgang Will (Hg.), *Zu Alexander dem Großen. FS Gerhard Wirth*, Band 1, Amsterdam, 271 – 278.
- Grossato (2008): Alessandro Grossato, „Alessandro Magno e l’India. Storico intreccio di miti e di simboli“, *Quaderni di Studi Indo-Mediterranei* 1, 275 – 312.
- Gruber (2007): Joachim Gruber, *Beobachtungen zur Alexanderrezeption in der Spätantike*, <https://bit.ly/3u4fNll> (Stand 14.02.2023).
- Holzberg (2006): Niklas Holzberg, *Der antike Roman. Eine Einführung*, 3. Aufl., Darmstadt.
- Irigoin (1952): Jean Irigoin, *Histoire du texte de Pindare*, Paris.
- Instinsky (1961): Hans Ulrich Instinsky, „Alexander, Pindar, Euripides“, *Historia* 10, 248 – 255.
- Jouanno (1993): Corinne Jouanno, „Un épisode embarrassant de l’histoire d’Alexandre: la prise de Thèbes“, *Ktèma* 18, 245 – 258.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d’Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Junkelmann (2008): Marcus Junkelmann, *Die Reiter Roms, Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung*, 4. Aufl., Mainz am Rhein.
- Kampmann (2009): Ursula Kampmann, „Die Münzen des Philippos II. von Makedonien“, *Münzwoche*, 16.09.2009, <https://muenzenwoche.de/die-muenzen-des-philippos-ii-von-makedonien> (Stand 14.02.2023).
- Köhnken (1971): Adolf Köhnken, *Die Funktion des Mythos bei Pindar*, Berlin/New York.
- Konstan (1998): David Konstan, „The *Alexander Romance*. The Cunning of the Open Text“, *Lexis* 16, 123 – 138.
- Kurtz (1975): Donna C. Kurtz, „The Man-eating Horses of Diomedes in Poetry and Painting“, *Journal of Hellenic Studies* 95, 171 – 172, Tafel 18.
- Kyle (2014): Donald G. Kyle, „Greek Athletic Competitions. The Ancient Olympics and More“, in: Paul Christensen u. Donald G. Kyle (Hgg.), *A Companion to Sport and Spectacle in Greek and Roman Antiquity*, Malden/MA u. Oxford, 21 – 35.
- Lefkowitz (2013): Mary R. Lefkowitz, *The Lives of the Greek Poets*, 2. Aufl., London.
- Le Rider (1996): Georges Le Rider, *Monnayage et finances de Philippe II. Un état de la question* (= MEAETHMATA 23), Athen.
- Lesky (1971): Albin Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur*, 3. Aufl., Bern/München.
- Merkelbach (1977): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, 2. Aufl., München.
- Müller (2014): Sabine Müller, *Alexander, Makedonien und Persien*, Berlin.
- Müller (2016): Sabine Müller, *Die Argeaden. Geschichte Makedoniens bis zum Zeitalter Alexanders des Großen*, Paderborn.
- Müller (1995): Stefan Müller, *Das Volk der Athleten. Untersuchungen zur Ideologie und Kritik des Sports in der griechisch-römischen Antike*, Trier.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A historical commentary*, Leiden/Boston.
- Neumann-Hartmann (2009): Arlette Neumann-Hartmann, *Epinikien und ihr Aufführungsrahmen*, Hildesheim.
- Olivieri (2011): Oretta Olivieri, *Miti e culti tebani nella poesia di Pindaro*, Pisa/Rom.
- Opelt (1967): Irene Opelt, „Die christliche Spätantike und Pindar“, *Byzantinische Forschungen* 2, 284 – 298.
- Paschalis (2007): Michael Paschalis, „The Greek and the Latin Alexander Romance. Comparative Readings“, in: Michael Paschalis, Stavros Frangoulidis, Stephen Harrison u. Maaike Zimmermann (Hgg.), *The Greek and the Roman Novel: Parallel Readings* (ANS 8), Groningen, 70 – 102.

- Pfeiffer (2014): Stefan Pfeiffer, „Alexander der Große in Ägypten. Überlegungen zur Frage seiner pharaonischen Legitimation“, in: Volker Grieb, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *Alexander the Great and Egypt. History, Art, Tradition*, Wiesbaden, 89–106.
- Privitera (1996): Giuseppe Aurelio Privitera, „Pindaro“, in: Istituto della Enciclopedia Italiana u. Scevola Mariotti (Hgg.), *Enciclopedia Oraziana*, Bd. 1, 847–851.
- Remijsen (2015): Sofie Remijsen, *The End of Greek Athletics in Greek Antiquity*, Cambridge.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.
- Romano (1997): Elisa Romano, „Libro nono“, in: Pierre Gros (Hg.), *Vitruvio, De architectura, a cura di Pierre Gros, traduzione e commento di Antonio Corso e Elisa Romano*, Band 2, Turin, 1191–1290.
- Rosellini (2004): Michela Rosellini, *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco, adhibitis schedis Roberti Calderan edidit Michela Rosellini, editio correctior cum addendis*, 4. Aufl., München/Leipzig.
- Rosellini (2007): Michela Rosellini, „Particolarità della sintassi verbale di Giulio Valerio“, *Rivista di filologia e di istruzione classica* 135, 182–215.
- Rosellini (2018): Michela Rosellini, „Perché Giulio Valerio non può essere stato l'inventore del Romanzo di Alessandro“, *Latomus* 77, 521–525.
- Ruiz Montero / Puche López (2007): Consuelo Ruiz Montero / María Carmen Puche López, „La ‘Novella de Nectanebo’ en la *Vida de Alejandro de Macedonia* (rec. A) y en las *Res gestae Alexandri Macedonis* de Julio Valerio“, in: Álvaro Sánchez-Ostiz, José B. Torres u. Ramón Martínez (Hgg.), *De Grecia a Roma y de Roma a Grecia. Un camino de ida y vuelta*, Pamplona, 207–225.
- Rutherford (2011): Ian Rutherford, „Singing Myth: Pindar“, in: Ken Dowden u. Niall Livingstone (Hgg.), *A Companion to Greek Mythology*, Malden, MA/Oxford/Chichester, 109–123.
- Rutherford (2012): Ian Rutherford, „On the Impossibility of Centaurs: The Reception of Pindar in the Roman Empire“, in: Peter Agócs, Chris Carey u. Richard Rawless (Hgg.), *Receiving the Komos. Ancient and modern reception of the Victory Ode* (Bulletin of the Institute of Classical Studies. Supplement 112), London, 93–104.
- Saurma-Jeltsch (2017): Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, „Bucephalus als ‚Alter Ego‘ Alexanders des Großen“, in: Judith Klinger u. Andreas Kraß (Hgg.), *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*, Köln/Weimar/Wien, 33–45, 256–259.
- Schmidt (1989): Peter Lebrecht Schmidt, „Iulius Valerius Alexander Polemius, Res gestae Alexandri Macedonis“, in: Reinhart Herzog (Hg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 5), München, 212–214.
- Schmitz (2013): Thomas A. Schmitz, „Pindar“, in: Peter von Möllendorff, Annette Simonis u. Linda Simonis (Hgg.), *Historische Gestalten der Antike. Rezeption in Literatur, Kunst und Musik* (Der Neue Pauly Supplement, Bd. 8), Stuttgart/Weimar, 759–766.
- Schröder (1999): Bianca-Jeanette Schröder, *Titel und Text. Zur Entwicklung lateinischer Gedichtüberschriften. Mit Untersuchungen zu lateinischen Buchtiteln, Inhaltsverzeichnissen und anderen Gliederungsmitteln*, Berlin/New York.
- Sinn (2012): Ulrich Sinn, „Olympia und die Spiele in römischer Zeit“, in: Wolf-Dieter Heilmeyer et al. (Hgg.), *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, München/London/New York, 105–109.
- Spencer (2002): Diana Spencer, *The Roman Alexander. Reading a Cultural Myth*, Exeter.
- Squillace (2017): Giuseppe Squillace, „Ghost from the Past. The Memory of Alexander I of Macedonia and its Propagandistic Use During the Reign of Philipp II“, in: Sabine Müller et al. (Hgg.), *The History of the Argeads. New Perspectives*, Wiesbaden, 241–251.
- Steinmann (2012): Marc Steinmann, *Alexander der Große und die ‚nackten Weisen‘ Indiens. Der fiktive Briefwechsel zwischen Alexander und dem Brahmanenkönig Dindimus*, Berlin.
- Stoneman (1999): Richard Stoneman, „The Latin Alexander“, in: Heinz Hofmann (Hg.), *Latin Fiction. The Latin Novel in Context*, London/New York, 167–186.
- Stoneman (2011): Richard Stoneman, „Primary Sources from the Classical and Early Medieval Periods“, in: Z. David Zuwiyya (Hg.), *A Companion to Alexander Literature in the Middle Ages*, Leiden/Boston 2011, 1–20.

- Stoneman (2021): Richard Stoneman, „Alexander and Dionysus“, in: Filip Doroszweski (Hg.), *Dionysus and Politics*, London, 46 – 60.
- Stoneman/Gargiulo (2007): Richard Stoneman, Tristano Gargiulo, *Il Romanzo di Alessandro, a cura di Richard Stoneman, traduzione di Tristano Gargiulo*, vol. 1, Mailand.
- Tabacco (2012): Raffaella Tabacco, „La datazione di Giulio Valerio e della *recensio vetusta* del Romanzo di Alessandro: una messa a punto a proposito della recente edizione di J.P. Callu“, *Bolletino di Studi Latini* 42, 146 – 169.
- Traina (2003): Giusto Traina, *La storia di Alessandro il Macedone. Codice armeno miniato del XIV secolo (Venezia, San Lazzaro, 424), a cura di Giusto Traina, con la collaborazione di Carlo Franco, Dickran Kouymjian, Cecila Veronese Arslan*, Padua.
- Ucciardello (2012): Giuseppe Ucciardello, „Ancient readers of Pindar's *Epinicians* in Egypt: Evidence from Papyri“, in: Peter Agócs, Chris Carey u. Richard Rawless (Hgg.), *Receiving the Komos. Ancient and modern reception of the Victory Ode*, London, 105 – 140.
- Uzunaslan/Wallner (2005): Abdurrahman Uzunaslan u. Christian Wallner, „Die Periodoniken. Vorüberlegungen zu einer Sammlung der besten Agonisten der Antike“, in: Karl Strobel (Hg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption*, Klagenfurt/Laibach/Wien, 121 – 130.
- Valavanis (2012): Panos Valavanis, „Die politische und gesellschaftliche Rolle von Olympia“, in: Wolf-Dieter Heilmeyer et al. (Hgg.), *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, München/London/New York, 39 – 45.
- Wolohojian (1969): Albert Mugrdich Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes. Translated from the Armenian Version with an Introduction*, New York.
- Wulfram (2013): Hartmut Wulfram, „Von Alexander lernen. Augustus und die Künste bei Vitruv und Horaz“, *Hermes* 141, 263 – 282.
- Wulfram (2017): Hartmut Wulfram, „Gefährdetes ‚Original‘? Anmerkungen zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte des Curtius Rufus“, in: Wolfgang Kofler u. Anna Novokhatko (Hg.), *Pontes VII: Verleugnete Rezeption. Fälschungen antiker Texte*, Freiburg/Berlin/Wien, 275 – 288.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, „Intertextuality through translation. The foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius' *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *The Alexander Romance: History and Literature* (ANS 25), Groningen, 169 – 188.

Christoph Schwameis (Wien)

Alexanders Glück und Dareios' Ende

Die Schlachten in Arabien und am Stranga bei Iulius Valerius

In zwei Schlachten begegneten einander Alexander und Dareios der historischen Überlieferung zufolge: bei Issos und bei Gaugamela. In zwei Schlachten treffen Alexander und Dareios im *Alexanderroman* zusammen, wie er in den Versionen der ältesten uns erhaltenen griechischen Fassung, der Rezension α, und der lateinischen Übersetzung des Iulius Valerius vorliegt.¹ Es verwundert daher nicht, dass Stoneman in seinem Kommentar zum *Alexanderroman* zumindest die erste ganz selbstverständlich mit dem historischen Gefecht identifiziert.² Nichtsdestoweniger bereitet diese Identifikation gerade, was diese Fassungen betrifft, Schwierigkeiten. Erstens werden in beiden Versionen die Schlachtorte gar nicht genannt.³ Zweitens aber decken sich die Schilderungen des *Alexanderromans*, wie wir sehen werden, keineswegs vollständig mit jenen der historischen Kämpfe. Daher scheint es mir sinnvoller zu sein, die Fiktionalität dieser Schilderungen ernst zu nehmen, keine Identifikation vorzunehmen und die Gefechte stattdessen neutral nach den jeweils im Text genannten Schauplätzen zu bezeichnen.

Dies bedeutet freilich nicht, dass es keine Bezüge zwischen den historischen Ereignissen bzw. Darstellungen und den Schlachten des *Alexanderromans* gäbe. Wie bereits Adolf Ausfeld erkannt hat, lassen sich an fast keiner Stelle des „Romans“ so große Parallelen zu den Alexanderhistorikern feststellen, wie es hier der Fall ist.⁴ Zuletzt hat Krzysztof Nawotka dies für die Schlacht bei Gaugamela herausgearbeitet.⁵ Im Umkreis der Schlachten scheinen sich diese frühen Fassungen des „Romans“ beinahe an die historiografische Gattung angleichen zu wollen.⁶ Dennoch haben sie offenbar keine Bedenken, Berichte über verschiedene Schlachten zu vermischen, Episoden anders einzuordnen oder völlig zu erfinden. Dies gilt insbesondere für die Adaption des Iulius Valerius.

1 Diese Rezension wird vor allem mithilfe der HS A (cod. Parisinus 1711) und einer frühen armenischen Übersetzung rekonstruiert (5. Jh.), s. Nawotka (2017) 1–5, 30–33; Callu (2010) 31–35; Bohmhammel (2008) 7–8; Stoneman/Gargiulo (2007) LXXIII–LXXXIV. Zum Text s. Stoneman/Gargiulo (2007/2012) und Wolohojian (1969). Im Nachfolgenden kürze ich beide mit A/*Arm.* ab. Der Text von Iulius Valerius wird hier nach Rosellini (2004) zitiert. Auf diese Ausgabe beziehen sich auch die Zeilenangaben.

2 Stoneman/Gargiulo (2007) 558, ebenso Nawotka (2017) 123. Gegen eine Identifikation der Schlacht bei Gaugamela mit der am Stranga spricht sich schon Nawotka (2018) 160 aus, s. auch Nawotka (2017) 174.

3 Bei AR 1,40 wird indes der Fluss Pinaros erwähnt, an dem bei Issos gekämpft wurde, s. zu ihm Nawotka (2017) 122.

4 Ausfeld (1907) 145–146, 161–162. Man sehe auch Stoneman/Gargiulo (2007) 558; Merkelbach (1977) 85; Romano (1974) 35.

5 Nawotka (2018).

6 Zum (pseudo-)historischen Status des *Alexanderromans* s. Foubert (2014) 19; Nawotka (2017) 13; Stoneman/Gargiulo (2007) XXXVII–XXXVIII.

In diesem Beitrag möchte ich daher – nach einem allgemeinen Überblick über die Kämpfe in diesem lateinischen *Alexanderroman* und anderen Fassungen der Rezension α – spezifische Tendenzen der Schlachten in Arabien und am Stranga bei Iulius Valerius feststellen. Dabei bediene ich mich eines genauen intertextuellen Vergleichs. Der Fokus der Analyse richtet sich nicht nur auf die Art der Unterschiede, sondern auch auf deren Hintergrund und Wirkung. Hierbei werden sich höchst eigenständige Gestaltungsabsichten zeigen, die verdeutlichen, dass es sich bei Iulius Valerius' Schlachtschilderungen um mehr als bloße Übersetzungen handelt.

Zuvor muss ich jedoch ein grundsätzliches methodisches Problem erörtern, das jede Analyse dieses Textes betrifft: Jene Version der Rezension α , die wir durch *A/Arm.* rekonstruieren, entsprach zweifellos nur im Allgemeinen und sicherlich nicht genau der griechischen Vorlage („Äsop“),⁷ von der die Übertragung des Iulius Valerius ausging. Diese Vorlage ist für unseren Vergleich verloren. Es ist daher durchaus möglich, dass einige, viele oder sogar die meisten inhaltlichen Abweichungen, die wir allein bei Iulius Valerius feststellen können, bereits in seiner griechischen Vorlage vorhanden waren und sich Iulius Valerius' Beitrag bisweilen, häufig oder sogar gänzlich auf die lateinische Übertragung bzw. stilistische Ausgestaltung beschränkte. Dafür, dass zumindest einige der Unterschiede auf den lateinischen Übersetzer zurückgehen, spricht aber der Rückgriff auf römisches Bildungsgut, lateinisch schreibende Autoren, den wir auch in diesem Beitrag beobachten werden.⁸ In anderen Fällen, die weniger mit einem spezifisch römischen Hintergrund zusammenhängen, könnten die hier konstatierten Änderungen aber genauso gut Iulius Valerius' Vorlage zugeschrieben werden. Hier bleibt unsere Analyse (wie jede andere) notwendigerweise hypothetisch. Dass sich manches, was hier Iulius Valerius angerechnet wird, bereits in seiner verlorenen griechischen Vorlage fand, verringert jedoch keineswegs den Wert eines genauen Vergleichs mit anderen erhaltenen Versionen der Rezension α , insbesondere *A/Arm.* Nur dieser macht es nämlich möglich, die Eigentümlichkeiten einer besonderen Version der Rezension α , die uns bei Iulius Valerius überliefert ist, zu erkennen und einzuschätzen. Ob jene Besonderheiten auf den Übersetzer oder seinen Prätext zurückgehen, ob man in manchen Fällen besser „Äsop“ statt „Iulius Valerius“ sagen sollte, lässt sich meist nicht sicher konstatieren und ist letztlich vielleicht sogar unerheblich.

1 Kämpfe in den frühen Versionen des *Alexanderromans*

Als eine der bekanntesten Fassungen des *Alexanderromans* gilt gemeinhin die vom Archipresbyter Leo im zehnten Jahrhundert verfasste *Historia de preliis Alexandri*

⁷ Bekanntlich lautet der „Untertitel“ unserer Übertragung: *Translatæ ex Aesopo Graeco*, s. dazu Bohmhammel (2008) 154, Anm. 256.

⁸ Siehe dazu zuletzt bes. Wulfram (2018).

Magni.⁹ Anders als die erste lateinische Übertragung, die weitaus weniger wirkungsmächtige und schlicht als *Res gestae Alexandri Macedonis* titulierte Version des Iulius Valerius, trägt Leos lateinische Fassung die Gefechte Alexanders bereits im Titel und hebt so deren Stellenwert noch deutlicher hervor. Dementsprechend beginnt Leo auch in seiner Einleitung mit diesem militärischen Aspekt (*hist.* 1, *prolog.* 1):

Certamina vel victorias excellentium virorum infidelium ante adventum Christi, quamvis exstissent pagani, bonum et utile est omnibus Christianis ad audiendum et intelligendum tam praelatis quam subditis, videlicet saecularibus et spiritualibus viris, quia cunctos ad meliorem provocat actionem. (...) milites sub milicia constituti, legendo vel audiendo talia certamina et operationes commilitum suorum, qui magis daemionibus quam deo militabant, certent se prudentiores ostendere illis in omni opere bono, sicut decet militibus Christi.

Es ist gut und nützlich für alle Christen, und zwar sowohl für Hoch- als auch Niedrigstehende, für Weltliche wie Geistliche, die Kämpfe oder Siege vortrefflicher, vor Christi Ankunft ungläubiger Männer zu hören und zu verstehen, obgleich diese Heiden waren, da es alle zu besserem Handeln bringt. (...) Im militärischen Dienst stehende Soldaten sollen, indem sie derartige Gefechte und Handlungen ihrer Kameraden lesen oder hören, die eher für Götzen als für Gott fochten, darum wetteifern, sich bei jedem Vorgehen als klüger als jene zu erweisen, wie es Christi Soldaten ziemt.¹⁰

Dementsprechend könnte auch der in der verlorenen Handschrift T angegebene, nicht eindeutige Beiname des Iulius Valerius, *Polemius*, mehr auf die martialische Natur der Erzählung als auf einen tatsächlichen spätantiken Namen hinweisen.¹¹ Wie dem auch sei, Belagerungen, Scharmützel und größere Schlachten stellen natürlich ein wesentliches Element aller Erzählungen über Leben und Wirken des Kriegerkönigs Alexander dar, seien sie historischer, seien sie romanhafter Art. Iulius Valerius und anderen Versionen der Rezension α bilden hier keine Ausnahme.

So werden bereits in den ersten Sätzen beider Versionen, die bei Iulius Valerius freilich nur durch die Zacher-Epitome bekannt ist, feindliche Angriffe beschrieben, mit denen Nectanabus, Alexanders ägyptischer Vater, konfrontiert ist (*AR* 1,1): Freilich stellt sich jener eben *nicht* diesen Gefechten, sondern geht mit einem Zauber, den wir heute als „Voodoo“ bezeichnen würden, siegreich aus ihnen hervor. Diese Konzentration auf die magischen Praktiken, für die der Kampf nur den Anlass liefert, ist bezeichnend für Nectanabus' Charakter. Demgegenüber wird Philipp in den ersten überlieferten Sätzen des Iulius Valerius mit seinen kriegerischen Aktivitäten eingeführt – „Denn Philipp war damals gerade zufällig auf Kriegszug“ (*nam Philippus bello forte tunc aberat*, Iul. Val. 1,4,45 nach *AR* 1,4) – und so ein impliziter Gegensatz zwischen Alexanders beiden

9 Nawotka (2017) 32–33. Stoneman/Gargiulo (2007) XVII–LXXXVIII; Merkelbach (1977) 88–106. Hinsichtlich weiterer Literatur s. Wulfram (2018) 169, Anm. 2.

10 Sämtliche Übersetzungen stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Verfasser.

11 In T las Peyron nach Rossellinis App.: ... *ta Alexand | Polemistinae Alexandrin*. Bereits Mai (1818) XXXVIII sah hier eine Spur des griechischen Titels Ἀλεξάνδρου πόλεμοι, was von Kroll (1918) 846 ohne Begründung zurückgewiesen wurde, wohl weil er den Autor mit Polemius, dem Konsul des Jahres 338, in Verbindung bringen wollte. Zum Namen s. auch Bohmhammel (2008) 18. Man könnte hierin aber auch eine spielerische Übertragung des Erzählgegenstandes auf den Autor sehen.

Vätern konstruiert. Es ist in der Folge aber eben nicht Philipps Krieg, der geschildert wird, sondern Nectanabus' obszöne List, die zu Alexanders Zeugung führt; Philipps durch den Kampf bedingte Abwesenheit ermöglicht diese nur. Somit gewinnen wir in den ersten Kapiteln dieser Versionen des *Alexanderromans* den Eindruck, dass Kampf und Krieg zwar den Ausgangspunkt bzw. Hintergrund für die Handlung liefern, ansonsten jedoch in keiner Weise relevant sind.

Freilich ändert sich dies ab Alexanders Jugend, wenn er den König auf Feldzügen begleitet und dabei dessen Zuneigung erwirbt (AR 1,14; Iul. Val. 1,14,365–368). Allerdings nehmen auch dann Kämpfe weiterhin nur einen sehr geringen Teil der Erzählung ein, während etwa Dialoge oder Briefe umfangreich wiedergegeben werden. Martialische Handlungselemente finden sich im *Alexanderroman* vorwiegend bei der Einnahme von Städten, die Alexander stets, wenn auch auf unterschiedliche Weise gelingen. Nicht umsonst bewundert Candace in A, was von Iulius Valerius nicht übernommen wurde, an erster Stelle die hohe Anzahl der von ihm eroberten Städte (AR 3,19 ἡ δὲ Κανδάκη ἀκούσασα περὶ Ἀλεξάνδρου πῶς ταῖς πόλεσιν ἐπιβαίνει).

Ein erstes Beispiel dafür, das noch unter Philipps Herrschaft fällt, ist die Eroberung von Mothone, bei Iulius Valerius Mothona (AR 1,23; Iul. Val. 1,23,656–663).¹² Hierbei zeigt sich eine bemerkenswerte Änderung: Während Alexander in A/*Arm.* die Bewohner kampflos zur Kapitulation überredet, verheert er bei Iulius Valerius die Stadt und rächt sich auf diese Weise für deren Verrat und Abfall von der makedonischen Herrschaft: „Rasch wurde nämlich Mothona zur Verdeutlichung der Rache unterworfen und geplündert“ (*subactam enim populatamque ad vindictae ostentationem raptim Mothona* <m>, Iul. Val. 1,23,661–663).¹³ Eine ähnliche Art der Adaption liegt am Ende desselben Kapitels vor, wenn Philipp seinen Sohn erneut zu einer (nicht genannten) Stadt ausschickt (Iul. Val. 1,23,682–686). Hier wählt der lateinische Übersetzer aber eine andere Strategie: Indem er die in den übrigen Fassungen explizit geschilderte Einnahme der Stadt mithilfe von diplomatischen Mitteln ignoriert, legt er wohl nahe, dass Alexander auch hier gewaltsam vorging. Iulius Valerius' Umgestaltungen bei den ersten von vielen Eroberungen könnten implizieren, dass Alexander schon in seiner Jugend eher auf Gewalt als auf Verhandlungen setzte.

Nach Philipps Tod beginnt Alexanders Feldzug zwar mit einer genau bezifferten Truppenaushebung (AR 1,26; Iul. Val. 1,26,764–770), die nachfolgende Fahrt über Italien und Ägypten enthält dann jedoch keinerlei kriegerische Auseinandersetzung. Diese zeigt sich erst in der berühmten Belagerung von Tyros (AR 1,35; Iul. Val. 1,35,1155–1194). Alexanders Träume und Verhandlungen stehen aber hier im Vordergrund. Die eigentlichen Kampfhandlungen, eine erste für die Makedonen ungünstig verlaufende Schlacht vor den Toren und die Erstürmung selbst, werden in beiden Fassungen in wenigen Sätzen und ohne wesentlichen Unterschied abgehandelt. Somit stellt die Schlacht in

¹² Zu dieser Episode und ihren historischen Grundlagen s. Nawotka (2017) 85–86.

¹³ Diese Vorgeschichte findet sich in A/*Arm.* nicht, allerdings in der syrischen Übersetzung (7. Jh.). Auch dort erfolgt die Eroberung aber kampflos.

Arabien (AR 1,41) die erste längere Schilderung eines Gefechtes im *Alexanderroman* dar. Ausführlicher wird in diesem Buch noch die Bestürmung Thebens geschildert (AR 1,46; bes. Iul. Val. 1,46,1568–1580), wobei, was den Kampf betrifft, geringfügige inhaltliche Änderungen festzustellen sind. Auffällig ist hier, dass die lateinische Fassung verkürzt und verknappet. Noch kürzer verlaufen in beiden Versionen die Kämpfe, die der Kapitulation Spartas vorangehen (AR 2,6; bes. Iul. Val. 2,6,389–393).¹⁴ Die Schlacht am Stranga (2,16) sticht somit gerade im zweiten Buch als einzige nennenswerte Schilderung eines Kampfes heraus. Demgegenüber ist der Beginn des dritten Buchs in beiden Fassungen durch eine Schlacht gegen den indischen König Porus geprägt (3,3), welche deutliche Bezüge zur historischen Schlacht am Hydaspes hat.¹⁵ Dieser Kampf, den Alexander gegen den ehemals stärksten Verbündeten des Dareios führt, bildet mit den beiden vorangehenden Gefechten gegen die Perser die Trias der großen, auf die drei Bücher verteilten Schlachten des *Alexanderromans*, wie sie in *A/Arm.* und Iulius Valerius vorliegen. Es ist hier besonders der Kampf gegen die Elefanten, dem das Interesse der Erzähler gilt (Iul. Val. 3,3,112–140): Sie stehen somit in Analogie zu den Sichelwagen, die, wie wir sehen werden, als gefährlichstes „Kampfgerät“ zu Beginn der Schlacht in Arabien ausgeschaltet werden. Gegen die Elefanten setzt Alexander erhitzte Bronzestatuen ein. Im Rest der Schlacht steht neben einer kurzen Massenschlachtszene eher der Tod von Alexanders Pferd Bukephalos (bei Iulius *Bucephala*) im Vordergrund, der Alexander zum Rückzug bewegt (Iul. Val. 3,140–152). Während in *A/Arm.* daraufhin von mehr als zwanzigtägigen Kämpfen die Rede ist, setzt Iulius Valerius einen zwanzigtägigen Waffenstillstand ein, der für die Bestattungen genützt wird (3,152–156).¹⁶ Es ist somit eine einzige, an einem Tag geschlagene Schlacht, von der er berichtet, was ihre Bedeutung erhöht und sie an die Kämpfe gegen Dareios angleicht. Zudem mildert Iulius Valerius den negativen Eindruck, welchen die weiteren Gefechte in *A/Arm.* vermitteln: Dort will sich die gesamte Armee ergeben, bei Iulius Valerius laufen währenddessen nur einige Perser zur Gegenseite über (Iul. Val. 3,3,155–156). Auf die Waffenruhe folgt jedenfalls in beiden Fassungen der Einzelkampf gegen Porus, aus dem Alexander siegreich hervorgeht (3,4): Alexanders Übergang vom Feldherrn zum Einzelkämpfer, der bei der Rettung des toten Pferdes sichtbar geworden ist, wird hier logisch fortgesetzt. Im fantastischen Rest des dritten Buches ist von Schlacht- und Kampfgeschehen kaum mehr die Rede. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Bestürmung von Malava, die in *A* in enger Anbindung an die historischen Quellen geschildert wird, bei Iulius

¹⁴ Bemerkenswert ist hier nur, dass Iulius Valerius die merkwürdige Angabe in *A/Arm.*, wonach Sparta eine Seemacht gewesen sei und sich auf seine Flotte verlassen habe, s. dazu Nawotka (2017) 158, so ändert, dass die Stadt sowohl zu Wasser als auch zu Lande stark gewesen sei (Iul. Val. 2,6,376–377).

¹⁵ I. e. den Einsatz der Kriegselefanten und den Tod des Bukephalos, zur historischen Schlacht s. Arr. An. 5,8–18; Curt. 8,13,13–14; Diod. 17,81,1–89,3; Plut. *Alex.* 60, s. Nawotka (2017), 193–194.

¹⁶ Dies wirkt wie ein homerisches Motiv (Il. 24,659–670), das angeregt worden sein könnte von der in der *Ilias* typischen Angst, dass die Feinde den Leichnam des getöteten Freundes (hier das Pferd) erbeuten könnten. Diese Angst wird bereits in *α* geschildert, Iulius Valerius verstärkt aber die Personifizierung des Pferdes und diesen Anklang, wenn er explizit von *spolium* spricht (3,3,150–151).

Valerius nicht vorhanden ist.¹⁷ Offenbar war sie in seiner Vorlage nicht enthalten, da sie auch in der armenischen und syrischen Übersetzung nicht wiedergegeben wird. Der Angriff auf eine Stadt der Bebryker, den die Makedonen auf Bitte des Candaules unternehmen (3,20), ist nicht mehr als eine letzte Erinnerung an die zahlreichen Stadtbestürmungen Alexanders: Schon die romanhafte Einkleidung dieser Kampagne – die Rettung einer geraubten Gattin – verdeutlicht den Unterschied. Zudem verläuft der Angriff ohne einen Schwertstreich, da sich die Einwohner sofort ergeben, nachdem ihre Feinde Feuer gelegt haben.¹⁸

2 Die Schlacht in Arabien

Um Iulius Valerius' Adaption verstehen zu können, müssen wir zunächst die Darstellung der Schlacht und ihrer Vorgeschichte zusammenfassen, wie sie in *A/Arm.* und daher im Wesentlichen auch bei Iulius Valerius gegeben ist (*AR* 1,40–41): Dareios bricht zum Fluss Pinaros auf, als er davon hört, dass sich Alexander in seiner Nähe befinde, und schickt ihm einen überheblichen Drohbrief. Alexander bleibt davon unbeeindruckt und nähert sich dem persischen Heer. Dareios vertraut besonders auf seine Sichelwagen und stellt diese verteilt auf. Alexander positioniert seinen rechten Flügel gegen den linken der Perser, besteigt sein Pferd und der für lange Zeit unentschiedene Kampf beginnt unter Trompetenlärm: Die Makedonen schlagen Dareios' Leibwache zurück, geraten aber auch selbst in Bedrängnis. Staub verunmöglicht die Sicht auf Himmel und Sonne. Da beginnen die Perser zu fliehen, unter ihnen der makedonische Überläufer Amyntas.¹⁹ Als die Nacht hereinbricht, lässt Dareios seinen Wagen zurück, um nicht erkannt zu werden, und flüchtet auf einem Pferd. Alexander verfolgt ihn, die Nacht und ein neues Pferd retten den Perserkönig jedoch. Stattdessen findet Alexander Dareios' Wagen und Angehörige und betritt mit seinem Heer das persische Lager. Dort verhält er sich jedoch edelmütig:²⁰ So werden die tapferen und adeligen Perser bestattet, die Verwandten des Perserkönigs ehrenhaft behandelt.

Wie stellen sich diese Vorgänge bei Iulius Valerius dar? Nach der Lektüre des Briefs wird Alexander hier sofort aktiv (Iul. Val. 1,41,1352–1355). Dass der Erzähler diesen Eindruck erwecken will, zeigt sich bereits an der Bemerkung, Alexander habe beschlossen, nicht weiter mit Worten, sondern mit dem Schwert vorzugehen (*non verbis*,

¹⁷ Zu diesem Kampf und seinen historischen Grundlagen s. Nawotka (2017) 198–199.

¹⁸ Diese Passage ist gänzlich fiktiv, hier gab es keine Möglichkeit, die Darstellung an historische Quellen anzugleichen, s. Nawotka (2017) 213–214.

¹⁹ Zu Amyntas s. Nawotka (2017) 124–125.

²⁰ Das Ende der Episode (ab κρατήσας δὲ τῶν ἐναντίων ...) findet sich nicht im cod. Parisinus 1711 und wird daher von Stoneman/Gargiulo ausgeschieden. Eine ihm entsprechende Version ist jedoch evident das Vorbild für Iulius Valerius. Es ist auch in der armenischen Übersetzung überliefert und wird von Kroll (1926) in den Text aufgenommen. Daher benütze ich für das Ende hier und in der Folge Krolls Edition. Zu Abweichungen vom cod. Parisinus 1711 generell s. Stoneman/Gargiulo (2007) LXXV–LXXVI.

sed gladio agendam rem ratus, 1,41,1352–1353). Mit dieser Antithese erzeugt er nicht nur einen Gegensatz zwischen dem vorangehenden Austausch von Unfreundlichkeiten, sondern auch einen zwischen den beiden Heerführern: Während Dareios wie ein Schwätzer wirkt, erscheint Alexander als Mann der Tat. Von der Furcht, über die der griechische Text berichtet (AR 1,41,1), ist hier nicht einmal mehr hypothetisch die Rede. Anstelle der allgemeinen Angabe, Alexander habe Krieg in Arabien (τὸν πόλεμον διὰ τῆς Ἀραβίας, AR 1,41,1) begonnen, setzt Iulius Valerius die konkrete Information: Alexander habe sein Heer angeführt (1,41,1353–1354).²¹ Damit leitet er stärker zur folgenden Schlachtaufstellung über (1,41,1354–1355): „Auf einer Ebene stellte er die Schlachtreihe auf, weil dies geeigneter für seine Taktik schien“ (*in aequore, quod agenda rei opportunius videbatur, aciem extendit* (sc. *Alexander*)). Hier findet sich die erste wesentliche Änderung: In *A/Arm.* ist es Dareios, der sein Heer aufstellt, während sich Alexander ihm annähert. Bei Iulius Valerius agiert hingegen Alexander zuerst, indem er einen passenden Schlachttort wählt. Dareios kann hier nur noch reagieren. Damit scheint der lateinische Übersetzer erstmals selbstständig entweder auf ein allgemeines, übliches Element von Schlachtbeschreibungen zurückzugreifen oder aber auf einen speziellen Aspekt der Schlacht bei Issos, die bekanntlich gerade aufgrund der Wahl des Kampfortes für die Makedonen so erfolgreich verlief, da sich die persische Masse auf der engen Ebene nicht ausbreiten konnte (Curt. 3,7,10 und 3,8,19). Bereits hier könnte Iulius Valerius also seine Schilderung an die historischen Berichte angleichen. Sicherlich verändert er auf diese Weise aber das Bild des Heerführers Alexander, der nicht als kühner Angreifer, sondern als rational agierender Strategie auftritt.²²

Wie in *A/Arm.* wechselt Iulius Valerius daraufhin die Perspektive und blendet zur persischen Seite über: Während im griechischen Text Dareios mit seinem Stab handelt (οἱ ... περὶ τὸν Δαρείον, AR 1,41,2), ist der persische König in der lateinischen Übersetzung der einzige Akteur (Iul. Val. 1,41,1355–1357). Dieses Merkmal wird auch in der restlichen Darstellung beibehalten.²³ Offenbar soll der Kontrast zwischen den zwei Anführern herausgearbeitet werden, der durch das Hinzutreten persischer Offiziere gestört werden würde.

An dieser Stelle führt auch *A/Arm.* den Einsatz der berühmten Sichelwagen ein und hebt deren große Bedeutung hervor (AR 1,41,2). Indes waren die Sichelwagen bekanntlich kein Charakteristikum der historischen Schlacht bei Issos, sondern der Schlacht bei Gaugamela (Diod. 17,58; Curt. 4,9,3–5; 4,12,10–13; 4,13,33; 4,15,3–4; Arr. *An.* 3,8,6; 13,5).²⁴ Offenbar wollte der griechische Romanautor bei keinem Gefecht auf dieses spektakuläre Kampfmittel verzichten und baute es daher auch am Anfang des ersten Kampfes ein.

Damit eröffnete er für seinen lateinischen Übersetzer weitere Möglichkeiten: Ausgehend von dieser ersten Vermischung beschränkte sich Iulius Valerius nämlich nicht

²¹ Zur Bedeutung von Arabien s. Nawotka (2017); Callu (2010) 232; Stoneman/Gargiulo (2007) 558–559.

²² Bohmhammel (2008) 45–46.

²³ So ignoriert Iulius Valerius auch die Szene, in der die „Männer um Alexander“ gegen jene „um Dareios“ vorgehen (οἱ δὲ περὶ τὸν Ἀλέξανδρον ἐξώθουν τοὺς περὶ τὸν Δαρείον, AR 1,41,6).

²⁴ Nawotka (2017) 124, 175.

auf die Wagen allein, sondern übertrug auch andere Gesichtspunkte der Schlacht bei Gaugamela auf dieses erste Gefecht. Dies geschieht bereits an dieser Stelle: *A/Arm.* bieten in weiterer Folge nämlich einen eher unklaren, leider auch mangelhaft überlieferten Text (*AR* 1,41,3).²⁵ Offenbar wird hier bloß davon berichtet, dass die Wagen breit aufgestellt, die Phalanx geteilt und ein gegnerischer Durchbruch oder Rückzug verhindert werden. Iulius Valerius verändert diese Stelle vollständig und macht daraus eine erste Schlachtphase (1,41,1358–1364):

Sed id consilium Persae disici Alexander facilius opinatus incurrentibus curribus per acies phalangasque locum transitui pandi praedicat tumque in transvehentes peditum suorum iacula torqueri; eoque perfectum est ut brevi omnis ille curruum numerus teneretur una equis et aurigantibus fixis. igitur sedata formidine quam Persae de curribus intentaverant aequatum omne proelium videbatur.

Alexander aber meinte, er könne diesen Plan der Perser ziemlich leicht vereiteln, und befahl, den heranfahrenden Wagen bei seinen Schlachtreihen und Phalangen Platz zu machen und dann gegen die Durchfahrenden die Geschosse seiner Fußsoldaten zu schleudern; und dadurch schaffte man es, dass innerhalb kurzer Zeit dieser Menge von Wagen Einhalt geboten wurde, indem zugleich Pferde und Lenker durchbohrt waren. Also war die Furcht beseitigt, welche die Perser mit ihren Wagen verursacht hatten, und die Gefechtssituation schien ausgeglichen.

Hier durchschaut Alexander die Taktik des Dareios und entwirft eine Gegenstrategie. Er befiehlt seinen Fußtruppen, eine Lücke zu öffnen, die gefährlichen Wagen einfahren zu lassen und sie dann von beiden Seiten zu beschießen. Alles verläuft nach Plan; die von den Wagen ausgehende Gefahr wird ausgeschaltet und die Schlacht ist somit ausgeglichen. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass Iulius Valerius die Hoffnung, welche Dareios auf seine Sichelwagen setzt, zuvor abweichend von *A/Arm.* als „erste und sogar größte“ bewertet (*spem primam eamque vel maximam*, 1356).²⁶ Dadurch, dass diese „Hoffnung“ bereits zu Beginn der Schlacht zunichte gemacht worden ist, scheint das Gefecht schon an dieser Stelle entschieden zu sein.

Der Ursprung dieser Taktik ist allgemein bekannt: Auch sie stammt aus der Schlacht bei Gaugamela. Alexander reagiert in dieser in derselben Weise auf die gefährlichen Sichelwagen (Diod. 17,58,4f.; Curt. 4,15,4). Was aber bisher noch nicht ausreichend beachtet worden ist, ist der Umstand, dass es offenbar Iulius Valerius ist, der diesen Gesichtspunkt selbstständig ergänzt hat und damit eine eigene Schlachtphase erfunden hat, anstatt bloß die Wagen und ihre Positionierung zu erwähnen.²⁷ Zusätzlich hat er

²⁵ Zum Überlieferungszustand s. Stoneman/Gargiulo (2007) 559. Nawotka (2017) 124 betont hingegen die Übereinstimmungen, die schon zwischen dem Bericht in *A* und der historischen Schlacht bei Gaugamela bestünden. In *A/Arm.* ist jedoch nicht von demselben Manöver die Rede: Alexander lässt hier die gegnerischen Wagen *nicht* durchfahren, sondern verhindert dies sogar: καὶ διῆγεν τῆς φάλαγγος οὐκ ἐφήκεν οὐδὲ διπεῦσαι δι' αὐτῆς οὐθ' ὑποστρέψαι πάλιν. ἀλλὰ τὸ μὲν πολὺ τῶν ἀρμάτων διεφθείρετο πάντοθεν ἐξακοντιζομένων τῶν ἀναβατῶν, τὰ δὲ καὶ διασκεδασθέντα.

²⁶ Hier könnte sich ferner ein Zitat von Curt. 3,8,1 finden (über Dareios' Truppen bei Issos): *praecipua spes et propemodum unica*.

²⁷ Bohmhammel (2008) 46.

diese Begebenheit in ganz spezifischer Weise verändert: So setzt er die Episode (wahrscheinlich) ausgehend von der Erwähnung der Sichelwagen in seiner griechischen Vorlage an den Schlachtbeginn und macht daraus eine erste unabhängige Schlachtszene. Zweitens ignoriert er die grauenhaften Verletzungen, welche die Makedonen durch die Sichelwagen erleiden und die etwa von Diodor und Curtius in pathetischer Weise geschildert werden. Auf diese Weise steigert er die Leistung Alexanders: Dessen kühl kalkulierte Kriegslist bewirkt, dass die Sichelwagen keinen Schaden anrichten und keine weitere Bedrohung mehr darstellen. Erneut erscheint Alexander bei Iulius Valerius als vorausschauender Strategie.

Nach dieser eigenständigen Erweiterung stimmt Iulius Valerius wieder enger mit *A/Arm.* überein: Dies hat einen potentiellen inhaltlichen Fehler zur Folge. Obwohl nämlich bereits gekämpft worden ist, wird hier wie in *A/Arm.* der Schlachtbeginn mit dem Er tönen der Kriegstrompeten signalisiert (*AR* 1,41,4; *Iul. Val.* 1,41,1366–1368). Man könnte nun meinen, dass der Übersetzer die Vorgaben seines Prätextes – soweit dieser aus *A/Arm.* zu rekonstruieren ist – übernommen hat, ohne die dadurch entstehende Inkongruenz mit der vorangehenden Szene zu beachten. Andererseits könnte man auch argumentieren, dass Iulius Valerius das Vorbild zwar beibehalten, jedoch für einen anderen Zweck verwendet habe: Da nämlich Alexander erst hier als Kämpfer auftritt, nachdem er sein Pferd (wie in *A/Arm.*) besteigt, kann auch die eigentliche Schlacht erst hier beginnen. Zudem könnten auf diese Weise die zwei Rollen Alexanders, die des im Hintergrund agierenden Feldherrn und die des tapferen, selbst fechtenden Helden, getrennt werden.

In weiterer Folge legt Iulius Valerius jedenfalls wieder ausgehend von den Leitlinien der Vorlage – soweit wir sie aus *A/Arm.* erschließen können – eine ganz eigenständige Darstellung vor. In *A/Arm.* wird Alexanders Position auf der rechten Flanke beschrieben (*AR* 1,41,4), ohne dass dies eine erkennbare Bedeutung für die nachfolgende Schilderung hätte. Der griechische Romanautor legt dabei großen Wert auf die Unentschiedenheit und die Unordnung der Schlacht (*AR* 1,41,5). Dabei nimmt er auch nicht die Makedonen aus: Zwar gelingt es den Männern um Alexander nämlich, Dareios' Leibwache zurückzuschlagen, danach fallen aber auch sie der allgemeinen Verwirrung zum Opfer (*AR* 1,41,6–7).²⁸ Iulius Valerius ignoriert hier die Szene in *A/Arm.*, in der die beiden Herrscher nur die jeweiligen Seiten bezeichnen und auf den makedonischen Erfolg ein Niedermetzeln durch Feind und Freund zu folgen scheint, oder er adaptiert sie zumindest stark. An ihre Stelle setzt er eine eigenständige Episode (*Iul. Val.* 1,41,1368–1372).²⁹

²⁸ Diese Deutung entspricht nicht jener von Stoneman/Gargiulo (2007) 559, die hier das Chaos auf die persische Masse beschränken. Dies passt jedoch nicht zur expliziten Erwähnung auch makedonischer Gefallener, die darauf folgt: καὶ οὐκέτι ἦν διακρίναι οὔτε Πέρσῃν τοξότην οὔτε **Μακεδόνα** στρατιώτην οὔτε ἵππέα ὑπὸ τοῦ πολλοῦ κονιορτοῦ.

²⁹ Romano (1974) 34–35.

Cum interea sinistrum cornu Macedonum a Dario, qui in dextris suorum agebat, vi maiore pelli conspicatur implicatosque ordines universos non tam discriminum necessitate quam multitudinis inconsulto, suppetiari laborantibus properaverat.

Dabei nahm er wahr, dass der linke Makedonenflügel von Dareios, der sich auf der rechten Seite seiner Truppen aufhielt, mit stärkerer Gewalt bedrängt wurde und dass alle Reihen nicht so sehr durch eine gefährliche Notlage als durch die Unbedachtheit der Masse verstrickt waren. So beeilte er sich, die in Bedrängnis Geratenen zu unterstützen.

Dareios bringt hier den linken Flügel der Makedonen in Bedrängnis. Dabei betont der Erzähler, dass in dieser Situation keine wirkliche Gefahr für die Makedonen bestehe und dass die Unordnung auf die mangelnde Einsicht der Masse zurückzuführen sei. Alexander, der dies beobachtet, eilt daraufhin den Bedrängten zur Hilfe. Dieses Abweichen von *A/Arm.* ist meines Erachtens höchst instruktiv für Iulius Valerius' eigenständige Gestaltungsabsichten (bzw. die seiner Vorlage): Die beiden Herrscher sind nicht mehr (wie in *A/Arm.*) bloße Namen, die den Verlauf der Schlacht nicht verändern können, sondern sie sind die einzigen relevanten Handlungsträger. Auch hier ist die Schlacht also vor allem ein Duell zwischen ihnen beiden. Zu dieser individualisierenden Tendenz passt auch die explizite Abwertung der makedonischen Masse: Ohne seinen Herrscher ist der linke Flügel der Makedonen hilf- und ratlos, was die Bedeutung Alexanders steigert. Dadurch, dass gerade die linke makedonische Flanke in Gefahr ist, entlastet der Übersetzer darüber hinaus den makedonischen König: Anders als in *A/Arm.* ist er nicht unter den Gefährdeten, nur seine Abwesenheit bewirkt überhaupt die kritische Situation. Zudem entwickelt Iulius Valerius die explizite Positionierung Alexanders konsequent weiter, was in *A/Arm.* nicht der Fall ist: Die Angabe, dass sich Alexander auf der rechten Seite befindet, erhält auf diese Weise eine nachträgliche Bedeutung. Ferner passt der Ablauf weitaus besser zum Ausgang der Schlacht und lässt diesen verständlich werden: In *A/Arm.* steht das allgemeine Schlachtchaos, das auch die Makedonen mit einschließt, vor der Flucht der Perser; es gibt keine rational nachvollziehbare Abfolge. Bei Iulius Valerius hingegen macht das vehemente Eingreifen Alexanders den ersten beschränkten Erfolg der Perser sogleich zunichte, was den möglichen Sieg der Perser vereitelt und folgerichtig zu deren Niederlage führt. Schließlich scheint Iulius Valerius auch hier auf historische Schlachtbeschreibungen zurückzugreifen: Bei Issos schickt Alexander der bedrohten linken Flanke Unterstützung (Curt. 3,11,1–2),³⁰ bei Gaugamela ist Alexander auf der rechten Seite positioniert, auch dort kommt die linke Flanke unter Parmenion in Bedrängnis (Curt. 4,16,11; Arr. *An.* 3,15,1; Plut. *Alex.* 33,6). Natürlich sind die Umstände anders gelagert, doch der allgemeine Ablauf ist identisch.³¹ Erneut entscheidet sich Iulius Valerius also gegen die Tendenzen von *A/Arm.* und baut stattdessen ein Element aus historischen Schlachten ein.

³⁰ Ausfeld (1907) 145.

³¹ Rutz (1984) 153 bewertet dementsprechend auch die beiden Gefechte bei Curtius: „Das Schema ‚Angriff der Makedonen, Bedrängnis der Makedonen, persönlicher Einsatz Alexanders, Flucht des Dareios, dadurch Flucht der Perser‘ gilt für beide Schlachten“, s. auch Wulfram (2002) 57.

Auch das Ende der Schlacht ist bei Iulius Valerius ganz anders entwickelt, als es in *A/Arm.* der Fall ist. Der Flucht der Perser geht dort eine pathetische Beschreibung des Schlachtfeldes voraus, auf dem niedergestreckte Pferde und Männer liegen, wobei die Sicht durch Staub und Dunkelheit erschwert wird (*AR* 1,41,7–8).³² Der Erzähler erklärt die Wolken damit, dass die Sonne diese Schrecken nicht sehen wolle – ein poetischer Aspekt, der in der realistischeren Version des Iulius Valerius ausgeblendet wird. Warum die Perser ihr Heil in der Flucht suchen, bleibt in *A/Arm.*, wie bereits gesagt, unklar. Anders ist dies bei Iulius Valerius: (1,41,1372–1375).

Exim pari utrimque oborta caede cum spes exitus fluctuaret, repentino forte imbri procidente vel adversari sibi caelitus id Persae interpretati vel ad elementi eius iniuriam molliores fuga facessunt unaque his Amyntas Macedo, Antiochi filius, qui olim transfuga Darii amicitiam captaverat.

Als darauf ein gleichmäßiges Gemetzel auf beiden Seiten entstand und die Hoffnung auf ein erfolgreiches Ende schwankte, brach zufällig ein plötzlicher Regen ein und die Perser, die dies entweder als göttlichen Widerstand deuteten oder für die ungünstige Bedingung dieses Elements zu verweichlicht waren, machten sich an die Flucht und gemeinsam mit diesen war der Makedone Amyntas, der Sohn des Antiochos, der einst als Überläufer die Freundschaft des Dareios gesucht hatte.

In der lateinischen Version bewirkt ein plötzlich hereinbrechender Regen direkt die Flucht der Perser. Wie ein Historiker erklärt Iulius Valerius dies mit zwei möglichen Gründen: Die Perser könnten den Regen als schlechtes Omen angesehen oder ihn aufgrund ihrer Verweichlichung nicht ertragen haben. Gerade der erste Punkt generiert einen Bezugspunkt zum überheblichen Brief des Dareios, in dem jener sich einen göttlichen Status zugeschrieben hat (*deorum consortium sibi vindicans*, 1,40,1331–1332).³³ Damit könnte also nicht nur eine Strafe für die Hybris angedeutet werden, sondern auch klar gezeigt werden, auf wessen Seite die Götter tatsächlich stehen.³⁴ Zudem scheint dies ein Zeichen für den schicksalshaften Sieg Alexanders zu sein, der in der Folge weiter herausgearbeitet wird (*Iul. Val.* 1,41,1392–1396). Wie kommt es aber zu dieser Adaption? Auf den ersten Blick könnte man hier eine bloße selbstständige Erweiterung des wolkenverhangenen Himmels in *A/Arm.* erkennen. Im Zusammenhang mit der Alexander Geschichte wird man aber auch an das berühmte Regenwunder in der ägyptischen Wüste als Inspirationsquelle denken müssen, das ebenfalls auf göttliche Unterstützung zurückgeführt wird (*Arr. An.* 3,3,4; *Diod.* 17,49,4; *Curt.* 4,7,13–14). Wie dem auch sei, der

32 Nawotka (2017) 124 verweist darauf, dass der Staub auch in der Schlacht bei Gaugamela vorkomme, gibt jedoch zu, dass dies ein allgemeines Motiv antiker Schlachtbeschreibungen sei.

33 Die Überheblichkeit des Dareios in seinen Briefen an Alexander spielt schon bei Curtius eine Rolle, s. Wulfram (2002) 60–61, eine Tendenz, die Iulius Valerius offenbar verstärkt, s. Wulfram (2002) 66, Anm. 90. Wulfram befasst sich auf S. 60–70 allgemein mit dem Briefwechsel der beiden Könige bei Curtius und dessen (zumal von der *Epitome Iulii Valerii* gespeisten) Supplementen. Zu den Briefen im *Alexanderroman* s. auch Nawotka (2017) 23–25.

34 Bohmhammel (2008) 46, und allgemein zur göttlichen Einflussnahme 109.

Starkregen vor dem Ende der Schlacht ist jedenfalls eine weitere selbstständige und sinnvolle Ergänzung des Übersetzers.

Iulius Valerius verbindet die Finsternis der anderen Fassungen im Anschluss daran aber auch raffiniert mit dem Einbruch der Nacht, dem typischen Ende von Schlachten seit Homer, und gibt somit eine weitere Begründung für die Flucht: Die Dunkelheit der Nacht habe die Scham und die Gefahr bei dieser verringert (1,41,1377–1379). Damit entsteht ein doppelter Kontrast zum gleich darauf angesprochenen Dareios – man beachte dazu das Adverb *tamen* (1,41,1379). Denn dieser verringert das Risiko, erkannt zu werden, indem er seinen königlichen Wagen zurücklässt und mit dem Pferd flüchtet (1,41,1379–1383). Mit diesem von Iulius Valerius hergestellten unmittelbaren Nebeneinander von einfachen Soldaten und Herrscher könnte angedeutet werden, dass Dareios im Gegensatz zu seinem Fußvolk die Nacht nicht als ausreichenden Schutz ansah, andererseits auch keine Scham verspürte, seine königlichen Insignien aufzugeben.³⁵ Die Würdelosigkeit dieser Flucht wird in der Folge bei Iulius Valerius auch dadurch hervorgehoben, dass Dareios sie bereits von langer Hand geplant zu haben scheint, da Pferde vorbereitet worden sind und die Fluchtroute bereits zuvor festgelegt ist (1,41,1389–1390).

Bei der Nachgeschichte der Schlacht richtet sich Iulius Valerius enger an seinen mutmaßlichen Prätext – sofern dieser mit *A/Arm.* übereinstimmte –, den er offenbar kaum verändert, jedoch in seiner Länge wesentlich erweitert (*AR* 1,41,10–11 *Iul. Val.* 1,41,1384–1409).³⁶ Schon diese Erweiterung verdeutlicht, dass der Übersetzer bestrebt ist, den positiven Eindruck, den das großmütige Verhalten Alexanders gegenüber den Besiegten erweckt, noch mehr hervorzuheben.³⁷ Ausgelassen wird hier hingegen das grausige Detail, dass die Makedonen über die Leichen ins Lager gelangten (*AR* 1,41,11). Ein besonderes Augenmerk gilt indes der gleichwertigen Ehrung persischer und makedonischer Gefallener (*Iul. Val.* 1,41,1394–1401).³⁸ Dem Aspekt der Gleichrangigkeit entspricht zudem, dass Iulius Valerius anstatt der Begräbnisse für Adelige die „Adelung“ der (im Gegensatz zu ihrem geflohenen König) bis zum Tod tapferen Soldaten setzt: „Er befahl also alle, die die militärische Erfahrung geadelt und der Schlachtentod berühmt gemacht hatte, zu suchen und mit Grabmälern zu ehren“ (*cunctos igitur quos in bello nobilitaverat militiae experimentum et mors inclitos fecerat inquiri ... sepulchris honorari iubet*, *Iul. Val.* 1,41,1399–1401): Auffällig ist dabei auch die ergänzte und zweimal wiederholte Bedeutung des wohlgesinnten Schicksals (*fortuna*), das Alexander zu keinem Hochmut veranlasst habe, sondern auf das er mit einer besonderen Zurückhaltung reagiert habe. Da dieser Fokus nicht bei *A/Arm.*, sondern bei Curtius Rufus (als einzigem erhaltenen Alexanderhistoriker) gegeben ist (*Curt.* 3,12,20), ist auch hier ein Anschluss

³⁵ Dies hat bereits in den historischen Berichten eine weitreichende Aussagekraft, s. Wulfram (2002) 58; Rutz (1984) 152.

³⁶ Bohmhammel (2008) 46. Zu den bereits in *A* festzustellenden Übereinstimmungen mit den historischen Berichten s. Nawotka (2017) 125–127.

³⁷ Zu Alexanders königlichem Verhalten s. Bohmhammel (2008) 126–127.

³⁸ Callu (2010) 232.

an die Alexanderhistoriker wahrscheinlich.³⁹ Sprachliche Parallelen lassen sogar den Schluss zu, dass Iulius Valerius direkt auf Curtius Rufus zurückgegriffen haben könnte.⁴⁰ Wesentlich scheint aber die ganz eigenständige Weise der Rezeption: So zeigt sich für Iulius Valerius die Zurückhaltung besonders im Umgang mit den gefallenen Persern und nicht etwa in dem mit Dareios' Angehörigen, dem er keinen größeren Stellenwert einräumt. Vor allem aber übergeht Iulius Valerius einen negativen Ausblick, wie er bei Curtius Rufus auf Alexanders spätere Maßlosigkeit gegeben wird.

Betrachten wir abschließend die Schlacht in Arabien, wie sie sich in anderen Fassungen der Rezension α findet, der syrischen Übersetzung und Leo Presbyters lateinischer Übertragung. Hierbei ist zu unterstreichen, dass diese in einer anderen Art und Weise geschildert wird, als wir sie bei Iulius Valerius und *A/Arm.* kennengelernt haben. Zwar kommt es auch hier zu einer Schlacht, diese wird jedoch ganz anders eingeleitet. Unter anderem verhöhnen die gegnerischen Feldherren einander mit Samen und Senf, antwortet Alexander seinem Gegner in einem weiteren Brief, erfährt zudem von einer Krankheit seiner Mutter und ist schon auf dem Weg zu ihr, als er sich in Arabien nicht Dareios selbst, sondern einem seiner Generäle stellt. Bemerkenswerterweise ist hier auch bereits von einem Fluss namens *Estalragos* resp. *Straga* die Rede, so dass beide Gefechte des *Alexanderromans* vermischt scheinen. Übereinstimmende Elemente sind aber die Verluste auf beiden Seiten, die Verdüsterung des Himmels, welche genauso wie in *A/Arm.* begründet wird, sowie die Flucht des persischen Oberkommandierenden und die Bestattung von Persern und Makedonen. Von Sichelwagen ist hier hingegen nicht die Rede.

3 Die Schlacht am Stranga

Kommen wir nun zur Entscheidungsschlacht gegen Dareios, der Schlacht am Stranga. Wie wird diese in *A/Arm.* dargestellt (*AR* 2,16)?⁴¹ In einer Heeresversammlung erkennt Alexander die geringere Größe seines Heeres, fordert dieses jedoch dazu auf, nicht den Mut angesichts der gegnerischen Übermacht zu verlieren. Seine Tapferkeit mache es den Persern so überlegen, wie Wespen Fliegen überträfen. Daraufhin stellt er seine

³⁹ Zur Bedeutung der *fortuna* bei Curtius s. Stoneman (2016); Wulfram (2002) 70–73. Indes wird in der armenischen Übersetzung die göttliche Vorsehung angesprochen, s. Callu (2010) 232.

⁴⁰ Man vergleiche etwa Curt. 3,12,18 *continentia animi* mit Iul. Val. 1,41,1394 *continentis animi moderamen*, Curt. Ruf. 3,12,23 *Omnem cultum reddi feminis iussit, nec quicquam ex pristinae fortunae magnificentia captivis praeter fiduciam defuit* und Iul. Val. 1,41,1401–1404 *matrem porro Darii una uxore filiabusque cultu regio prosequabatur ac, si qui praeterea in potestatem hostium devenissent, fortuna pristina donabantur*; Curt. 3,11,27 *ex peditibus CCC omnino et duo desiderati sunt* und Iul. Val. 1,41,1407–1408 *contra Persarum desiderata quidem centum et viginti milia*. Zu Iulius Valerius' möglichem Anschluss an Curtius Rufus s. auch Conde Salazar (1998) und den Beitrag von Ammann im vorliegenden Band.

⁴¹ Diese stimmen hier im Wesentlichen mit der syrischen Übersetzung und jener Leos überein, weswegen hier auf eine eigene Wiedergabe verzichtet wird.

Truppen am Stranga auf.⁴² Dareios, der über die geringe Anzahl der Feinde frohlockt, überquert den zugefrorenen Fluss mit seinem gewaltigen Heer, unter anderem wieder Sichelwagen. Alexander besteigt sein Pferd. Unter großem Geschrei wird das Gefecht mit Fernwaffen eröffnet und geht dann in den Nahkampf über. Nachdem viele gefallen sind, wenden die Perser mit Dareios an der Spitze ihre Wagen und ergreifen die Flucht. Dareios kann den Fluss noch überqueren, hingegen versinkt der Rest des Heers in seinen Fluten oder wird von den Makedonen getötet.

Eine erste Änderung liegt gleich zu Beginn vor der Feldherrnrede vor. Anders als in *A/Arm.* wird Alexander hier nicht mit Zeus verglichen, der inmitten der Götter thront (*AR* 2,16,1). Dies hängt wohl mit der von Bohmhammel festgestellten Abneigung des Iulius Valerius zusammen, Menschen als Götter zu stilisieren.⁴³ Möglicherweise hat der Übersetzer aber auch den auf relative Gleichrangigkeit hinauslaufenden Vergleich als unpassend empfunden, entsprechen der Feldherr und seine 120.000 Soldaten doch den wenigen olympischen Göttern kaum. Anders als in *A/Arm.* erfolgt die Zählung ferner unpersönlich und nicht direkt durch den Feldherrn; der unrealistische Zug wird eliminiert (*AR* 2,16,1; Iul. Val. 2,16,789–790). Zudem verzichtet Iulius Valerius auf die negative Beurteilung der Heeresgröße aus der Perspektive Alexanders. Offenbar will er weniger dessen persönliches Empfinden als seine Wirkung auf die Soldaten darstellen.

Die nun folgende direkte Feldherrnrede wird von Iulius thematisch und stilistisch deutlich verändert. Schon die Anrede hat eine andere Wirkung. Die Adressaten sind hier nicht „Kameraden und Freunde“ (*Ἀνδρες συστρατιῶται καὶ φίλοι*, *AR* 2,16,2), sondern „Soldaten“ (*milites*) und, wie es später heißt, „Makedonen“ (Iul. Val. 2,16,789; 796). Anstelle einer jovialen Gleichrangigkeit zeigt sich bereits hier ein Rangunterschied, wie er für römische Feldherrnreden typisch ist. Inhaltlich und sprachlich scheint die Rede weitaus komplexer gestaltet, als es in *A/Arm.* der Fall ist.⁴⁴ Der Feldherr kommt nicht gleich zur Sache, sondern fordert seine Männer erst mit einer pathetischen Anapher (*ne ... ne ...*) dazu auf, nicht zu zögern, und begründet dies mit seinem hervorragenden militärischen Können (Iul. Val. 2,16,789–791). So steht das unbedingte Vertrauen in die Kompetenz des Vorgesetzten an erster Stelle. Zugleich weist dies auf die vorangehende erfolgreich bestrittene Mission Alexanders zurück. Darauf folgt eine irreal-konditionale Periode, die zudem eine doppelte Verneinung enthält: Ginge eine Gefahr von der Masse an mutlosen Persern aus, dann hätte Alexander seine Leute ehrlich darüber in Kenntnis gesetzt (*neque, si foret periculum de multitudine ignavorum, non prompte vobis fidem rei compertae dixissem*, Iul. Val. 2,16,791–793). Wieder steht hier das Vertrauen in den Anführer im Vordergrund, zudem wird das feindliche Heer sogleich als feige abgewertet. Anders als in *A/Arm.* (*AR* 2,16,2) gibt Alexander darüber hinaus keineswegs direkt zu, dass das eigene Heer klein sei. Zwar gesteht er die ungeheuer große Anzahl der Feinde zu Beginn des nächsten Satzes ein, doch liefert dies nur die Basis für den abwertenden Vergleich,

⁴² Zu diesem Fluss und seiner merkwürdigen Eigenheit, gänzlich zuzufrieren, s. Nawotka (2018) 163.

⁴³ Bohmhammel (2008) 112–113.

⁴⁴ Zur Sprache und zum Stil bei Iulius Valerius s. Wulfram (2018) 169–170; Foubert (2014) 22–24; Brenez (2003) 27–29; Romano (1974) 65–87; Axelson (1936); Fassbender (1909).

der in einer langen, von zwei Konditionalsätzen und zahlreichen Hendiadyoin⁴⁵ und Pleonasmen geprägten Periode folgt, mit der die Rede endet (Iul. Val. 2,16,793–798):

Sunt enim illa inexplicabilia hostium milia, sed enim seges prorsus facilisque materia manibus ac virtutibus nostris, nisi cui vestrum arduus quidem et fugiendus hic labor, o Macedones, videatur, si vobis tanta sit caedendi materia, quantam renuat ac recuset victricis dexterae fatigatio.

Zwar sind jene tausenden Feinde unermesslich, aber in Wirklichkeit nur eine Saat und ein leichtes Material für unsere tapferen Hände, es sei denn, einem von euch erschiene diese Mühe schwer und zu vermeiden, Makedonen, wenn sie für euch so viel Material zum Fällen sind, wie es nur die Ermüdung der siegreichen Rechten abweisen und verweigern könnte.

Die Gegner werden hier als die „Saat“ dargestellt, die „niedergemäht“ werden müsse. Zu befürchten sei daher nur die physische Erschöpfung des zweifellosen Siegers. Iulius Valerius setzt diesen Vergleich an die Stelle eines Wespen-Fliegen-Gleichnisses, was Bohmhammel damit erklärt, dass der gebildete Autor sich der „Unhaltbarkeit der Aussage“ bewusst gewesen sei.⁴⁶ Meines Erachtens geht es aber hier weniger um die biologische Korrektheit als um die generische Angemessenheit. Das Gleichnis aus dem Tierreich muss unpassend gewirkt haben; es entsprach nicht dem *decorum*.⁴⁷ Hingegen erscheint der Vergleich aus dem bäuerlichen Umfeld im martialischen Kontext weitaus passender, gerade weil sowohl in *A/Arm.* als auch am Ende von Iulius Valerius' Schlachtbeschreibung das Bild vom Niedermähen der Soldaten eingesetzt wird (AR 2,16,7; Iul. Val. 2,16,824–825). So bewahrheitet sich Alexanders Aussage, passen Feldherrnrede und Kampf exakt zusammen.

Die Annäherung beider Heere ist von Iulius Valerius ebenfalls beträchtlich erweitert und umgestaltet worden (2,16,801–809). Anders als in *A/Arm.* (AR 2,16,3) wählt Iulius Valerius zu Beginn nicht die Perspektive des Dareios; dessen Unterschätzung des makedonischen Heeres findet hier also keine Entsprechung. Bohmhammel hat dies mit einem möglichen Ausfall in Iulius Valerius' Vorlage zu erklären versucht.⁴⁸ Meiner Ansicht nach könnte hier jedoch eine bewusste Auslassung vorliegen, die zu dem von Beginn an unsicheren Standpunkt des Dareios passt. Jedenfalls nimmt Iulius Valerius stattdessen die Perspektive der makedonischen Soldaten ein, aus deren Augen die persische Masse eindrücklich beschrieben wird (2,16,801–805). Dadurch könnte er deren erstaunliche Unerschrockenheit angesichts der Feindesmenge betonen.

Auch der gefrorene Zustand des Stranga wird ausgiebiger dargestellt; die dabei verwendete Personifikation erzeugt eine Verbindung zum Ende der Schlacht, wodurch ein Rahmen entsteht: Während der Stranga hier einen „sicheren Weg für die Überquerenden verspricht“ (*fidele iter etiam transeuntibus polliceretur*, Iul. Val. 2,16,807), so

⁴⁵ Zum Hendiadyoin bei Iulius Valerius s. Bohmhammel (2008) 36 und *passim*; Axelson (1936) 25.

⁴⁶ Bohmhammel (2008) 62–63, 118.

⁴⁷ Andreas Heil weist mich darauf hin, dass Vergil aus demselben Grund manche homerischen Gleichnisse vermeidet (z. B. mit Fliegen).

⁴⁸ Bohmhammel (2008) 63.

„versagt“ er am Ende „seinen Dienst, versenkt diejenigen, die ihn betreten haben, und tötet alle, die er in seinem Flussbett aufgenommen hat“ (*Stranga suum officium deficit ingressosque submergit omnesque quos alveo acceperat necat*, Iul. Val. 2,16,834–835), und lässt alle Perser untergehen. So stellt sich die Einschätzung der Perser von Beginn an als falsch heraus.

Ferner erwähnt Iulius Valerius nicht wie *A/Arm.* (AR 2,16,4) nochmals die Sichelwagen der Perser, die daher bereits mit der Schlacht in Arabien abgehandelt scheinen. Ausgehend von den hohen Wagen der Satrapen imaginiert er indes folgende Szene: „Derselbe Dareios wechselte vom königlichen Wagen, auf dessen Anhöhe er höher gefahren war und für alle von fern sichtbar gewesen war, auf die Wagen, welche die Kämpfenden verwendeten“ (*idem Darius e curru regio, cuius suggestu altius vectus eminus cunctis visi consuerat, demutat ad currus quibus proeliiaribus uteba<n>tur*, Iul. Val. 2,16,810–813). Wenn Dareios vor der Schlacht von seinem königlichen Wagen absteigt und auf einen üblichen Kampfwagen wechselt, wirkt dies auf den ersten Blick wie ein positives Signal: Der König gibt damit die Absicht zu erkennen, aktiv wie Alexander an der Schlacht teilzunehmen. Da es dazu in der Folge aber eben *nicht* kommt, erweist sich diese Geste letztendlich aber als hohl. Zugleich verbindet Iulius Valerius auf diese Weise das Ende der vorausgehenden Schlacht mit dem Beginn der neuen. Wenn sich Dareios’ Abstieg bereits vor dem Kampfbeginn wiederholt, scheint damit impliziert, dass der Perserkönig bereits vor dem ersten Streich kapituliert und selbst auf seine königliche Würde verzichtet. Der Abstieg vom Königswagen erhält damit eine ähnliche symbolische Bedeutung wie das Ablegen der königlichen Insignien nach der ersten Schlacht.

Dazu passt, dass es Dareios’ Satrapen sind, die durch das Heer gehen und in indirekt wiedergegebenen Reden die Soldaten an ihre Tapferkeit und die Notlage erinnern, als hätte es Dareios die Sprache verschlagen (Iul. Val. 2,16,813–816): Man beachte, dass dies in der *Ilias* der oberste Heerführer Agamemnon persönlich tut (Il. 4,220–421).⁴⁹ Es ergibt sich hier der paradoxe Eindruck, dass die Perser trotz ihrer Mehrzahl die Schlacht fürchten. Iulius Valerius betont den Gegensatz auch, wenn er Alexanders Truppeneinstellung als „weitaus ruhiger und fachmännischer“ (*longe tranquillius doctiusque*, Iul. Val. 2,16,816) lobt. Anstelle des Vergleichs mit einem Gott, der in *A/Arm.* gegeben ist (AR 2,16,5),⁵⁰ wird Alexander zudem hier zum ersten Mal im Text als *imperator* bezeichnet (Iul. Val. 2,16,818). In diesem Zusammenhang ist es wahrscheinlich, dass darin die vollen Konnotationen des römischen Herrschertitels mitschwingen: Alexander scheint die Macht bereits inne zu haben, bevor die Schlacht beginnt.

Der Schlachtbeginn ist sehr ähnlich gestaltet wie in *A/Arm.* Indes werden die unbestimmten Angaben zu Verwundungen, Toden und Seufzen beiseitegelassen (AR 2,16,6). Auch hier scheint Iulius Valerius nicht an einer pathetischen Darstellung des Leids im

⁴⁹ Ich danke Andreas Heil für diesen Hinweis.

⁵⁰ Dies basiert auf Krolls Konjektur διὰ τὴν ἐν αὐτῷ θεϊότητα. Bohmhammel (2008) 63 meint, dass in *A* das Pferd (!) vergöttlicht werde, was ich für unwahrscheinlich halte. Man beachte zudem, dass Gargiulo jetzt ἐσθλότητα liest, was jeden göttlichen Bezug aufhobe.

Kampf interessiert. Zudem könnte dergestalt der Eindruck vermieden werden, dass auch Makedonen gefallen seien. Besonders raffiniert scheint aber die nun folgende Perspektivierung durch Dareios, die Iulius Valerius an das Ende des Schlachttages setzt (2,16,822–826):

Multa denique diei parte consumpta, ubi non dissimili discriminis paritate protrahi bellum Darius vidit, enimvero quod unum id morae Macedonibus videretur ut metendis Persicis militibus tantummodo laborarent, quo res periculi tenderet haud dubie interpretatus fugam capessit

Nachdem schließlich ein großer Teil des Tages vergangen war, als Dareios sah, dass der Krieg in einer ähnlichen Gleichartigkeit der Gefahr fortgeführt werde, weil die Makedonen allein die Anstrengung beim Niedermähen der persischen Soldaten noch aufhielt, erkannte er unzweifelhaft, zu welcher Gefahr sich die Situation entwickelte, und er ergriff die Flucht.

Diese Perspektive des Perserkönigs ist in *A/Arm.* nicht gegeben, allerdings in der syrischen Version, auch wenn Dareios' Gedanken andere sind. Man vergleiche die Übersetzung von Wallis Budge: „And when Darius saw that a great number of the mighty men of his army were dead, and that the Macedonians did not turn their faces from the battle, fear fell upon his heart and he turned the reins of the horses of his chariot ...“.⁵¹ Noch bei Leo Presbyter heißt es simpel: „Dareios sah aber, dass die Seinen zu Fall gebracht worden waren, und trat die Flucht an“ (*Videns autem Darius, quia corruissent sui, fugam iniit, hist.* 2,16). Hier mag also eine Abhängigkeit des Iulius Valerius von einer anderen Quelle bestehen. Auch wenn er also einen Ausgangspunkt gehabt haben mag, ist es sehr wahrscheinlich, dass der erste lateinische Übersetzer die Stelle ganz eigenständig adaptiert hat. Es ist nämlich auffällig, dass er die Flucht des Königs nicht mit jener seiner Truppen unmittelbar verbindet. Zudem ist die Wahrnehmung des Königs, das langsame Eingeständnis, dass die Makedonen nur deswegen noch nicht gewonnen hätten, weil sie Mühe hätten, die gewaltige Anzahl seiner Leute „niederzumähen“, hier in einer langen, überaus komplexen, von doppelten Verneinungen geprägten Periode sprachlich abgebildet, die im Gegensatz zur knapp geschilderten Flucht steht. Auf diese Weise gewährt Iulius Valerius den Lesern einen Einblick in die bittere, langsame Erkenntnis des Besiegten.⁵² In seiner Überarbeitung ruft also der psychische Prozess Pathos hervor, nicht stereotype Beschreibungen des Schlachtfeldes.

Eine Umformung der einfachen Darstellung, die wir in *A/Arm.* finden, in eine sprachlich aufwändig gestaltete lateinische Periode liegt dann auch am Schlachtende vor, wenn die Flucht des persischen Heeres mit einem Ablativus Absolutus, einem von einem konzessiven Relativsatz unterbrochenen Temporalsatz und zwei disjunktiven Konditionalsätzen und einer Hauptsatzreihe in beinahe fünfzig Wörtern geschildert wird (Iul. Val. 2,16,829–835). Auffällig ist hier wiederum die historiografische Angabe zweier möglicher Erklärungen für den Sturz des Heeres in den gefrorenen Fluss. Ganz

⁵¹ Wallis Budge (1889).

⁵² Bohmhammel (2008) 63: „Durch diese *periphrasis* erreicht Valerius eine größere Anschaulichkeit, der Leser ist besser in der Lage, sich in die Situation hineinzusetzen.“

am Ende stellt Iulius Valerius den vollständigen, ungeschmälerten Triumph Alexanders fest (2,16,836–837).⁵³

4 Zusammenfassung

Die Schilderung von Schlachten gehört seit Homer zu den typischen Elementen von Erzählungen. Bereits bei ihm lassen sich stereotype Elemente wie Feldherrnreden, die Flucht oder der Einbruch der Dunkelheit feststellen. Neben den Epikern haben gerade die Historiker dieses Thema zu einem festen Bestandteil ihrer Gattung gemacht und „realistische“ Gesichtspunkte wie strategische Manöver oder die Zählung der Gefallenen hinzugefügt. Für die konkreten Schlachtbeschreibungen des *Alexanderromans* werden zweifellos insbesondere die Alexanderhistoriker das wesentliche Vorbild geboten haben. Bereits die früheste griechische Fassung des *Alexanderromans* greift bei den Schilderungen der Schlachten deutlich sowohl auf die typischen Aspekte derartiger Darstellungen als auch auf spezifische Details der zwei entscheidenden Gefechte Alexanders gegen Dareios zurück. Trotz aller romanhaften Freiheit und Verfremdung wie etwa beim zugefrorenen Stranga gibt es hier einen weitaus engeren inhaltlichen und strukturellen Anschluss an die Alexanderhistoriker. Dies weist meines Erachtens auf die Bekanntheit dieser Gefechte hin: Der allgemeine Verlauf und einige Einzelheiten scheinen bis in die Spätantike so stark im kulturellen Gedächtnis der Autoren, Bearbeiter und Leser verhaftet gewesen zu sein, dass sie auch Eingang in den *Alexanderroman* fanden bzw. dort von Rezipienten erwartet wurden. Meines Erachtens verstärkt sich diese Tendenz noch in der lateinischen Version des Iulius Valerius, der wohl gerade bei diesen prominenten Stellen seine historisch-literarische Bildung demonstrieren wollte und deswegen, wie wir gesehen haben, in der Schlacht in Arabien die Bezugspunkte zur historischen Überlieferung erweiterte und vermehrte.⁵⁴ Dass er dies aber gerade bei jener ersten Schlacht tat, zu der diese Gesichtspunkte eben nicht gehörten, dass er sie adaptierte und anders einfügte, kurz, völlig frei mit dem historischen Material umging, weist darauf hin, dass er keineswegs auf eine historisch „korrektere“ Fassung abzielte, sondern den fiktionalen Status beibehielt bzw. sogar verschärfte. Dazu passt auch, dass er sogar die einzige korrekte historische Verortung in *A/Arm.*, nämlich die am Pinaros, eben *nicht* übernahm. Iulius Valerius scheint also mit einem Publikum gerechnet zu haben, das sich zwar der historischen Verweise bewusst war, aber den romanhaften Umgang mit ihnen einschätzen konnte.⁵⁵

⁵³ Bohmhammel (2008) 63–64 missversteht die Verneinung, wenn er meint, der Sieg sei „unvollständig“.

⁵⁴ Zum Rückgriff auf die historiografische Tradition bei Iulius Valerius s. Nawotka (2017) 32; Stoneman/Gargiulo (2007) LXXV–LXXVI. Zur Bildung des Iulius Valerius s. Bohmhammel (2008) 117–120.

⁵⁵ Zur Bewertung des *Alexanderromans* als historischer Roman s. Foubert (2014) 19–20; Stoneman/Gargiulo (2007) XXXVII–XXXVIII; Rosenmeyer (2001) 170–188; Dukat (1976) 463–485. Allgemein zur Gattungsfrage s. Nawotka (2017) 13–18; Stoneman/Gargiulo (2007) XXXIV–LI.

Bei seiner Umarbeitung beider Schlachtschilderungen scheint Iulius Valerius zudem eine Steigerung der erzählerischen Stringenz beabsichtigt zu haben. Dies zeigt sich daran, dass er Elemente, die in *A/Arm.* nur erwähnt werden, ohne dass auf sie später zurückgegriffen würde, sinnvoll weiterentwickelte: Auf die Beschreibung der Sichelwagen folgt deren Einsatz im Gefecht; Alexanders Position auf der rechten Flanke erklärt die Schwäche der linken und legt die Basis für deren Rettung. Diese Art der Adaption wird aber auch an einem sinnvolleren Ablauf des Gefechts in Arabien deutlich, bei dem der Flucht der Sturzregen vorangeht. Darüber hinaus scheint Iulius Valerius beide Gefechte miteinander selbstständig in Beziehung gesetzt zu haben: So könnten etwa die Sichelwagen deswegen nicht mehr in der zweiten Schlacht aufgegriffen worden sein, da sie bereits im ersten Gefecht, was die erzählte Welt betrifft, vernichtet, in der Erzählung ausreichend behandelt worden sind.

Zudem dürfte Iulius Valerius den Text dergestalt adaptiert haben, dass er eine logische Entwicklung zeigt: Während die Schlacht in Arabien noch ausgeglichener ist und noch persische Erfolge bietet, scheint jene am Stranga bei ihm für die persische Seite von vornherein aussichtslos. Daher scheint Iulius Valerius dort systematisch jene Stellen übergangen zu haben, welche die Zuversicht der Perser oder einen ausgeglichenen Kampf zum Inhalt hatten. Stattdessen erfand er mit dem Abstieg des Dareios von seinem königlichen Wagen bereits vor der Schlacht ein raffiniertes Symbol für seine von Beginn an zweifellose Niederlage, seinen Machtverlust, das zudem eine Verbindung zur ersten Schlacht generierte und die veränderte Situation anzeigte.

Im Gegensatz zu *A/Arm.* betont Iulius Valerius außerdem die zwei Heerführer weitaus mehr, wodurch die Gefechte noch deutlicher zu Duellen zweier Herrscher werden. Bei den Makedonen wird überhaupt nur Alexander namentlich genannt, alle anderen bilden eine anonyme Masse, die, wie bei der Bedrängnis der linken Flanke ersichtlich, ohne ihren Anführer nichts vermag. Neben Dareios werden die Satrapen erst in der Schlacht am Stranga erwähnt; sie ermuntern das Heer an seiner Stelle. Schon dies ist aber ein Zeichen für die Verschlechterung der persischen Lage und den Bedeutungsverlust des Dareios. Die zunehmende Schwächung des persischen Königs ist bei Iulius Valerius also noch deutlicher herausgearbeitet: In der ersten Schlacht gelingt jenem immerhin noch ein Erfolg; dies ist am Stranga nicht mehr der Fall, wo auch von keiner Überheblichkeit des Königs mehr berichtet wird. Dareios' Zuversicht beschränkt sich bei Iulius Valerius allein auf das Eis des Flusses, das er für stabil hält. Erzählerisch besonders gelungen und von psychologischem Einfühlungsvermögen getragen scheint die Darstellung seines Eingeständnisses am Ende, wonach jeder weitere Kampf angesichts der makedonischen Überlegenheit aussichtslos sei. Mit dieser Verzweiflung schließt der lateinische Übersetzer eine Entwicklung ab, welche mit der prahlerischen Anmaßung begonnen hat, die der ersten Schlacht vorausgegangen ist.

Im Gegensatz zu Dareios erfährt Alexander bei Iulius Valerius eine durchgängige Aufwertung: Von Beginn an erscheint er als gerissener Stratege, der einen geeigneten Schlachtort auswählt, die Pläne des Gegners durchschaut und sie zu vereiteln weiß. Kommt es zu Schwierigkeiten, ist er nicht persönlich abwesend, sondern erkennt diese sofort und eilt zur Hilfe, womit er sich als mutiger Held erweist. Seine positive Cha-

rakterisierung verstärkt Iulius Valerius auch nach der Schlacht, wenn er noch ausführlicher auf Alexanders Mäßigung und Gerechtigkeit im Triumph zu sprechen kommt. Die gleichwertige Ehrung aller Gefallenen nimmt dessen politische Fähigkeiten vorweg, die er bei der Versöhnung der zwei Völker unter Beweis stellen wird. Eine Aufwertung Alexanders zeigt sich auch zu Beginn der Schlacht am Stranga. Anstelle des offenen und jovialen Alexanders in *A/Arm.* ist der Alexander des Iulius Valerius mit seiner Rede als rhetorisch versierter, weit überlegener Anführer charakterisiert, der von seinen Untergebenen unbedingtes Vertrauen einfordert. Der Gegensatz zu den eher verzweifelten, von mehreren Satrapen unternommenen Ermunterungen auf persischer Seite ist schon indirekt deutlich, wird jedoch von Iulius Valerius mit einem direkten Vergleich hervorgehoben, wenn er Alexanders kluge und entschlossene Heeresaufstellung beschreibt. Es ist daher schwerlich ein Zufall, dass Alexander noch vor Beginn der Schlacht als *imperator* bezeichnet und ihm so im doppelten Sinn des Begriffs militärische und politische Führerschaft zugesprochen wird,⁵⁶ während Dareios von seinem Königswagen absteigt und stumm bleibt. Alexanders Glück wird so zum Gegenbild von Dareios' Ende.

Bibliographie

- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Axelsson (1936): Bertil Axelsson, *Zum Alexanderroman des Iulius Valerius*, Lund.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle: présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse*, Diss. Metz.
- Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère, Roman d'Alexandre*, Turnhout.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Diss. Posen.
- Foubert (2014): Frederic Foubert, *La geste d'Alexandre le Grand. Version latine de Julius Valerius*, Leuven u. a.
- Kroll (1918): Wilhelm Kroll, „Iulius Valerius Polemius“, RE X 1, 846 – 850.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll, *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Recensio vetusta*, Berlin.
- Mai (1818): Angelo Mai, *Vergilii Maronis interpretes veteres*, Mailand.
- Merkelbach (1977): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, 2. Aufl., München.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A historical commentary*, Leiden/Boston.
- Nawotka (2018): Krzysztof Nawotka, „History into literature in the account of the Campaign of Gaugamela in the Alexander Romance“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 159 – 168.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.
- Rosellini (2004): Michela Rosellini, *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco*, Zweite Auflage, München/Leipzig.
- Rutz (1984): Werner Rutz, „Das Bild des Dareios bei Curtius Rufus“, WJA N.F. 10, 147 – 159.

⁵⁶ Zur Konzeption Alexanders bei Iulius Valerius als idealer Herrscher vor dem Hintergrund des spätantiken Kaisertums s. Bohmhammel (2008), 134 – 146, 154.

- Conde Salazar (1998): Matilde Conde Salazar, „Quinto Curcio fuente de Julio Valerio“, in: Antonio Alvar Ezquerra u. Jesús García Fernández (Hgg.), *IX Congreso Español de Estudios Clásicos*, Madrid, 27 al 30 de septiembre de 1995, Bd. 3, Lingüística latina, Madrid, 81–85.
- Stoneman/Gargiulo (2007): Richard Stoneman u. Tristano Gargiulo, *Il Romanzo di Alessandro*, Band 1, Mailand.
- Stoneman (2016): Richard Stoneman, „The Origins of Quintus Curtius' concept of Fortuna“, in: Hartmut Wulfram (Hg.), *Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 301–321.
- Wallis Budge (1889): Ernest A. Wallis Budge, *The History of Alexander the Great. Being the Syriac Version of the Pseudo-Callisthenes. Edited from five manuscripts with an English translation and notes*, Cambridge.
- Wolohojian (1969): Albert Mugrdich Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes. Translated from the Armenian Version with an Introduction*, New York.
- Wulfram (2002): Hartmut Wulfram, „Der Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich bei Curtius Rufus und Walter von Châtillon“, in: Ulrich Mölk (Hg.), *Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters*, Göttingen, 40–76.
- Wulfram (2017): Hartmut Wulfram, „Gefährdetes Original? Anmerkungen zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte des Curtius Rufus“, in: Wolfgang Kofler u. Anna Novokhatko (Hgg.), *Verleugnete Rezeption. Fälschungen antiker Texte*. Freiburg i. Br. u. a., 275–288.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, „Intertextuality through translation: the foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius' *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 169–188.

Heroism, Wisdom and Ruling

Iul. Val. 2,9,538 – 559

1 Introduction

The work of Iulius Valerius, *Res gestae Alexandri Macedonis*, features prominently in the narrative universe of the *Alexander Romance*. Indeed, it represents “molto di più di quella di Curzio Rufo, il trasferimento nelle lettere latine del filone romanzesco relativo a Alessandro”.¹

As he worked on his Greek model, included in the α recension, Iulius Valerius selected and removed various elements from the original, added others, and thus adapted his version to the socio-political circumstances and public of his time.²

He also made stylistic choices, clearly with artistic intentions.³ Among the work's singularities, one of the most significant is perhaps its “singulier mélange de langue savante et de *sermo cotidianus*”:⁴ its mixture of a skilful, elaborate and rhetorical style, with colloquial forms.⁵

As has previously been pointed out, Valerius' work – setting aside his Greek model – requires a literary analysis *per se*, to the extent that it forms an independent literary object.⁶ In addition, studies such as that of Wulfram (2018) on the presence of the *Aeneid* in the *Res gestae* about the foundation of Alexandria, show that as a learned

1 Paratore (1969) 295. As pointed out by Cracco Ruggini (1965) 4, “L'intera produzione letteraria latina del IV – V su Alessandro comincia con Giulio Valerius Polemio”.

2 On the major tradition of the *Alexander Romance* and the significance of the work of Iulius Valerius in relation to it, cf. Kroll (1926) III–XVI; Wolohojian (1969) 1–23; Berg (1973); Romano (1974); Garcia Gual (1977) 9–35; Merkelbach (1977); Tallet-Bonvalot (1994) 11–30; Stoneman (1996); (1999a); (1999b); Franco (2001) 15–64; Jouanno (2002); Brenez (2003); Rosellini (2004) V–L; Stoneman/Gargiulo (2007) XVII–CIX; Stoneman (2009); Bohmhammel (2008); Callu (1999) and (2010) 5–35; Foubert (2014) 1–27; Brenez (2016–2017); Stoneman/Nawotka/Wojciechowska (2018). Iulius Valerius' text citations were drawn from the Rosellini edition (2004).

3 Romano (1974) 70: “la versione valeriana attesta una chiara presa di coscienza, vale a dire una consapevole scelta di voci, forme e stilemi, che danno luogo ad un singolare impasto che rende piacevole la lettura della immaginosa storia di Alessandro”.

4 Schmidt (1993) 245.

5 On Valerius' language and style, cf. Fassbender (1909); Axelson (1936); Romano (1974) 65–87; Conde/López de Ayala (1995); Conde (2002); Brenez (2003) 27–29; Foubert (2014) 22–24; Wulfram (2018) 169–170. Particularly remarkable is the high degree of lexical creation found in his prose. As Conde (2002) 690–691 explains, Valerius bypasses the easy solution of borrowing from the Greek language and applies normal Latin word-formation mechanisms.

6 Foubert (2014) 25–26.

man of his time, Valerius was able to recreate classic authors by playing on intertextual subtleties.⁷

Following that line of research in this work, we sought to give another illustration of Iulius Valerius' literary "rewriting" and artistic intent. Using *hypotext* and *hypertext*⁸ as the methodological basis of our study, we will analyse, from an intertextual perspective, a specific excerpt of the *Res gestae* (2, 9, 538–559). Our objective is to demonstrate that Valerius relies on classical Latin historiography and, more specifically, on Livy's work to confer fresh nuances to his writings – which he undoubtedly expected his audience to interpret, identify and perceive.⁹

Moreover, the passage presents antithetical correspondences with another episode which is also included in Book II (21, 1085–1109). This play on parallels and contrasts, which we will attempt to uncover, is, in our view, wholly deliberate. It adds new meanings within the story and strengthens the links between different sections of the work. The departure point of our study is thus the idea that by rewriting his Greek model, Valerius introduced a layer of sophistication that is not always detectable at first sight. With this twofold comparative analysis, we will attempt to demonstrate that this brief episode, which may seem at first a simple anecdote, has a deeper meaning within his work. In addition, the relevance of the episode is particularly salient when one compares the passage to other texts.

2 The episode in context

The episode that we will focus on (2, 9, 538–559) is part of the account of the battle that took place near the Tigris. It consists of a literary recreation of the historic battle of Gaugamela (331 BC.)¹⁰ and tells how a Persian, bearing Macedonian arms, succeeds at getting close to Alexander and, approaching him from behind, strikes him with his sword. Alexander's helmet cracks but stops the blow. The Persian is arrested by Alexander's

7 On the influence of classical authors on Iulius Valerius, cf. Fassbender (1909); Brakmann (1919) 315; Roman (1974) 87 and Wulfram (2018) 170–171. The latter explains that Virgil, who was an essential part of the scholarly canon, together with Terence, Sallust and Cicero, is one of Valerius' most influential poets.

8 Genette (1997) 5: "It is therefore this fourth type that I now rebaptize *hypertextuality*. By *hypertextuality* I mean any relationship uniting a text B (which I shall call the *hypertext*) to an earlier text A (I shall, of course, call it the *hypotext*), upon which it is grafted in a manner that is not that of commentary."

9 Fassbender (1909) 19–24 refers specifically to the influence of historians and points to echoes of Sallust and Livy himself in Valerius. He does not mention, however, this particular extract. This expectation of a learned public capable of perceiving such nuances is mentioned by Wulfram (2018) 171.

10 Nawotka (2018) 160: "In the *Alexander Romance* the battle by the Tigris is not what the historical battle of Gaugamela was: the decisive moment of the war between Alexander and Darius III. In the *Romance* this moment is postponed until the battle on the Stranga (II 16)." Cf. also Callu (2010) 239; Stoneman/Gargiulo (2012) 391; Nawotka (2017) 164.

guards and taken before him. As he is interrogated, he explains that he is in fact Persian and that he expected to receive a grand reward from Darius for his feat. Alexander presents him as an example of bravery and sets him free (Iul. Val. 2,9538–559):

Sed enim cum omnis Darii exercitus propter Tigridis alveum locatus adventum Macedonum expectaret nec cunctabundus Alexander acie instructa sese hostibus obtulisset, coepto conflictu ferventique re bellica unus e Persis armis Macedonicis indutus, evitata hoc astu dinoscentia, ut propter similitudinem scilicet munimenti, a tergo Alexandrum ense infesto adoritur ac ferit. Sed ictus propter galeae fortitudinem habitus frustra dissiluit et ad comprehendendum protinus virum satellites properant regique eum offerunt. A quo cum Alexander requisisset causas ausi huius, primum, inquit, Alexander, neque te clam sit, non ego ex numero tuo sum, enim vestratibus armis Persa vestitus. Verum cum satrapes sim, <ad> dignitatem eiusmodi gloriae apud Darium praemium pactus sum ut, si interfecto te tantae rei compendium procurassem, cum regni parte filiam quoque regis ad coniugium promererer. Quae profecto haud dubie fierent, ni tecum fortuna potius quam mecum stetisset. His auditis Alexander multis suorum praesentibus iterare eum iubet sermonem promissi et audaciae, laudatum denique fidei ac fortitudinis ad suos ire iubet, quod eum exemplo strenui utilisque praecepti apud milites suos [id] esse vellet, si pari fide <in> se quoque sui satellites uterentur.

While Darius' entire army, deployed by the banks of the river Tigris, awaited the arrival of the Macedonians, Alexander boldly confronted the enemy with the army in formation. Once the fighting had begun, in the heat of battle, one of the Persians, bearing Macedonian arms and avoiding being recognised owing to his similar attire, draws his sword, attacks Alexander from behind and strikes him. But the blow is in vain, halted by the helmet. The guards hasten to capture the man and present him before the king. When Alexander enquires as to the reasons for his deed, the Persian answers: "First of all, Alexander, let it be known to you that I am not one of your own; I am a Persian wearing your arms. I am indeed a satrap. In accordance with the magnitude of that deed, I agreed with Darius that, as a reward for slaying you and thus bringing him the benefits of such a feat, I would marry his daughter and receive a share of the kingdom. And this would certainly have been so, had fortune not been more on your side than on mine." Upon these words, Alexander orders him to repeat the account of his vow and audacity before a crowd of his own men. Later, praising his loyalty and valour, he orders him to return to his own people. Indeed, he wished the Persian to serve as an example for his soldiers and to draw some valuable lesson, so that his guards act with a similar loyalty towards himself.

As mentioned above, the episode takes place within a literary recreation and, naturally, has no historical value. However, though fictional, the scene has precedents in other historical sources.¹¹ On the one hand, various authors (Curt. VIII, 1, 20; Arr. I, 15, 7–8; D. S. XVII, 20, 6–7; Plut. Alex. 16, 8–10) related how Alexander was struck on the head by Rhoesaces during the Battle of the Granicus (334 BC). Alexander's helmet breaks but stops the blow. Spithridates then sets out to attack Alexander from behind and Kleitos defends him. In addition, Q. Curtius (IV, 6, 15–16) tells that during the capture of Gaza (332 BC), a soldier of Darius poses as a deserter and throws himself at Alexander's feet. When Alexander invites him to join his own, the soldier strikes Alexander in the neck; he dodges the blow and cuts off his hand.

11 Cf. Callu (2010) 239; Stoneman/Gargiulo (2012) 391; Nawotka (2017) 22 and 164–165.

The episode thus seems to combine both anecdotes. Its narrative rhythm is slower, and it constitutes the only fight scene in an account that barely describes the battle.

In the context of the narrated events, the Persian soldier's brave and daring behaviour is in sharp contrast with the Macedonian soldiers' distrustful and fearful attitude. Valerius had explained in previous paragraphs how Alexander, seeking to set an example of bravery and to dissipate the qualms of his own soldiers, first crossed the pontoon bridge over the Euphrates (2,949–501): *quo iter suis incunctantius persuaderet, primus omnium pontem emensus auctoritatem cunctis audaciae praestitit*. Subsequently, as he orders to destroy the bridge, a feeling of indignation and wariness spreads among his soldiers. Alexander wishes to dispel their fears in a harangue that immediately precedes the episode. In it, he incites them to pursue glory and to show the bravery that will enable them to obtain the *debitam victoriam* (2,953).

The enemy soldier exhibited precisely this bravery, and that is why Alexander asks him to repeat before many of his own soldiers what he told him (2,954–556): *His auditis Alexander multis suorum praesentibus iterare eum iubet sermonem promissi et audaciae*. Alexander offers him as an *exemplum*, praising his valour and rewarding him with freedom.

The effect on the soldiers is not specified then. It is only mentioned the day ends with a slight Macedonian advantage (2,10,560–561): *Sed hoc quidem die[i] inclinatione tantum leviter pro Macedonum partibus ostentata, uterque exercitus ad castra discedit*. It is evident, however, that the episode's connection with the events recounted above is perfectly justified by this antithetical game.

3 Comparative analysis with Livy, 2,12–13,2

Yet beyond the excerpt's significance in its concrete context, Iulius Valerius “constructs” his narration keeping in mind, as a hypotext, an episode contained in Livy's *Ab urbe condita*. Through an intertextual play, he enriches Alexander's characterisation with fresh nuances, as we will now attempt to demonstrate.

Let us first examine and reproduce here the passage of Livy we are referring to (Liv. 2,12–13,2):¹²

[12] (1) Obsidio erat nihilo minus et frumenti summa caritate inopia, sedendoque expugnaturum se urbem spem Porsinna habebat, (2) cum C. Mucius, adulescens nobilis, cui indignum videbatur populum Romanum servientem sub regibus esset nullo bello nec ab hostibus ullis obsessum esse, liberum eundem populum ab iisdem Etruscis obsideri sa quorumepe exercitus fuderit, (3) – itaque magno audacique aliquo facinore eam indignitatem vindicandam ratus, primo sua sponte penetrare in hostium castra constituit; (4) dein metuens ne si consulum iniussu et ignaris omnibus iret, forte deprehensus a custodibus Romanis retraheretur ut transfuga, fortuna tum urbis crimen affirmante, senatum adit. (5) “Transire Tiberim” inquit, “patres, et intrare, si possim, castra hos-

12 Cf. Ogilvie (1970) 262–266 on the episode in question. The Livy edition the citations were extracted from is that of Conway/Walters (1914). The translation is that of Warrior (2006).

tium volo, non praedo nec populationum in vicem ultor; maius si di iuvant in animo est facinus.” Adprobant patres; abdito intra vestem ferro proficiscitur. (6) Ubi eo venit, in confertissima turba prope regium tribunal constitit. (7) Ibi stipendium militibus forte daretur et scriba rege sedens pari fere ornatu multa ageret eumque milites volgo adirent, timens sciscitari uter Porsinna esset, ne ignorando regem semet ipse aperiret quis esset, quo temere traxit fortuna facinus, scribam pro rege obtruncat. (8) Vadentem inde qua per trepidam turbam cruento mucrone sibi ipse fecerat viam, concursu ad clamorem facto comprehensum regii satellites retraxissent, ante tribunal regis destitutus, tum quoque inter tantas fortunae minas metuendus magis quam metuens, (9) Romanus sum inquit, civis; C. Mucium vocant. Hostis hostem occidere volui, nec ad mortem minus animi est, quam fuit ad caedem; et facere et pati fortia Romanum est. (10) Nec unus in te ego hos animos gessi; longus post me ordo est idem petentium decus. Proinde in hoc discrimen, si iuvat, accingere, ut in singulas horas capite dimices tuo, ferrum hostemque in vestibulo habeas regiae. Hoc tibi iuventus Romana indicimus bellum. (11) Nullam aciem, nullum proelium timueris; uni tibi et singulis res erit. (12) Cum rex simul ira infensus periculoque contreritus circumdari ignes minitabundus iuberet nisi expromeret propere quas insidiarum sibi minas per ambages iaceret, (13) “En tibi” inquit, “ut sentias quam vile corpus sit iis qui magnam gloriam vident”; dextramque accenso ad sacrificium foculo inicit. Quam velut alienato ab sensu torreret animo, prope attonitus miraculo rex ab sede sua prosilisset amoverique ab altaribus iuvenem iussisset, (14) Tu vero abi inquit, in te magis quam in me hostilia ausus. Iuberem macte virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret; nunc iure belli liberum te, intactum inviolatumque hinc dimitto.” (15) Tunc Mucius, quasi remunerans meritum, “Quando quidem” inquit, “est apud te virtuti honos, ut beneficio tuleris a me quod minis nequisti, trecenti coniuravimus principes iuventutis Romanae ut in te hac via grassaremur. (16) Mea prima sors fuit; ceteri ut cuiusque ceciderit primi quoad te opportunum fortuna dederit, suo quisque tempore aderunt.”

[13] (1) Mucium dimissum, cui postea Scaevolae a clade dextrae manus cognomen inditum, legati a Porsinna Romam secuti sunt; (2) adeo moverat eum et primi periculi casus, a quo nihil se praeter errorem insidiatoris texisset, et subeunda dimicatio totiens quot coniurati superessent, ut pacis condiciones ultro ferret Romanis.

Nonetheless, the siege continued, as did the shortage of grain and its consequent high price. Porsenna was hoping that he would take the city just by sitting tight, when Gaius Mucius, a young Roman noble intervened.

Mucius thought it an outrage that the Roman people, who had never been besieged in war by any enemy when they were under the subjection of a king, were now, though free, being besieged by those same Etruscans whose armies they had often routed. Thinking that his outrage must be vindicated by some great and bold deed, he first decided to penetrate the enemy's camp on his own initiative. But then he feared that, if he went without consular orders, and without telling anyone, he might be caught by the guards and brought back as a deserter – a charge made plausible by the city's fortunes at that time. So, he approached the Senate. “Senators,” he said, “I want to cross the Tiber and, if I can, enter the enemy's camp. My aim is not to plunder nor to exact vengeance for their raids, but, with god's help I have in mind a greater deed.”

The senators gave their approval. He did a sword in his clothing and set out. Arriving there, he stood in the thick of the crowd near the king's tribunal where the soldiers happened to be receiving their pay. A secretary, who was sitting with the king and wearing much the same kind of clothing was busy, and dealing generally with the soldiers. Mucius was afraid to ask which was Porsenna, lest his ignorance of the king's identity betray him. Fortune led him to make a random choice and he cut down the secretary instead of the king. As he marched off, making a path for himself through the frightened crowd with his blood-stained blade, the king's guards rushed in the direction of the outcry. He was seized and dragged back.

There, alone before the king's tribunal, and confronted with such threats to his fortunes, he was more to be feared than afraid himself. “I am a Roman citizen,” he cried. “Men call me Gaius

Mucius. As an enemy. I wished to kill an enemy. My intent is to die, just as it was to kill. To act and suffer bravely is the Roman way. Nor am I the only one who is of this mind toward you. After me is a long line of men who seek the same honor. If this is your pleasure, prepare yourself for this struggle in which you must fight for your life from hour to hour. You will always have an enemy at the entrance to your palace, sword in hand. This is the war that we, the youth of Rome, declare on you. It is not action in the field and pitched battles that you should fear. The issue will be for you alone, against one enemy at a time.”

The king, at once incensed with rage and terrified at his danger, tried to intimidate him by ordering that he be burned alive if he did not immediately reveal the plot that lay behind his obscure threats. At this, Mucius exclaimed, “Look and see how cheaply the body is regarded by those who look to great glory.” With these words, he thrust his right hand into the fire that was kindled for sacrifice. As he scorched his hand, his mind seemed detached from all sensation, dumbfounding the king with this miracle. Leaping from his seat, Porsenna ordered the young man to be removed from the altar. “Depart!” he cried. “You have dared to be a greater enemy to yourself than to me. I would invoke success upon your courage, if that courage were in the service of my country. Now I send you away from here untouched, unharmed, and free from the laws that apply to prisoners of war.” Then, as if to repay his generosity, Mucius replied, “Since you honor courage, my gratitude will give you the information that your threats could not extort. We are 300, the foremost youths of Rome, who have sworn to seek you out in this way. The first lot fell to me; the others in whatever order the lot falls to them, will be here, each in his own time, until fortune grants us the opportunity to kill you.”

The release of Mucius, who was afterward given the cognomen Scaevola because of the damage to his right hand, was followed by the dispatch of envoys to Rome by Porsenna. The king was disturbed, not only by the occurrence of this first attack that had only been averted by his assailant's error, but also by the thought that he would have to undergo the struggle as many times as there were conspirators. So, he voluntarily proposed peace terms to the Romans.

As we can see in Livy's episode, the hero is C. Mucius (later nicknamed Scaevola), a young Roman who is ready to die to free Rome from the abhorrent siege it is suffering from the Etruscan king Porsenna. Concerned primarily with his honour, he is not impulsively heroic. He appears before the Senate to expose his plan to enter the enemy camp and accomplish an exploit that he does not specify in that instance (he only alludes enigmatically to *maius si di iuvant in animo est facinus*). The story will, however, later reveal that the deed consists of slaying Porsenna. Indeed, he enters the enemy camp, approaches the royal tribune, sees Porsenna with a secretary busy paying soldiers and, without daring to ask who Porsenna wishes not to reveal his own identity, chooses at random between them. He approaches the secretary, who is also dressed in royal clothes, and kills him. Unsurprisingly, the king's guard stops him and brings him before Porsenna, who interrogates him about his deed. It is then that a confident Mucius (*metuendus magis quam metuens*), for he was as prepared for death as he was for the glory of slaying the enemy king (*nec ad mortem minus animi est quam fuit ad caedem*) reveals to Porsenna what his intention had been. He also affirms that many others will attempt to accomplish the same exploit as himself, which fortune had prevented him from achieving. Porsenna threatens to torture him. Thereupon, Mucius himself, in defiance of such a menace, places his right hand on the fire, which had been prepared for the sacrifice, enduring the pain *velut alienato ab sensu animo*. Porsenna, im-

pressed by his valour and heroism, sets him free and sends legates to Rome to negotiate peace.

When we compare the texts, there are many obvious differences between the two episodes at first glance. Valerius' episode is clearly shorter and more succinct. Livy's text carefully describes the protagonist, specifying the character's thoughts and intentions that precede his action in great detail. Moreover, when brought before the king, the young Roman's utterance is much longer than that of the Persian. In addition, there is no correlation between our episode and Porsenna's threatening attitude, nor Mucius' revelation regarding the pact of the three hundred young Romans to slay the king.

Nevertheless, within its conciseness, Valerius' account reproduces the same essential elements as does Livy's episode and presents the same combination of narrative motifs and sequence of events.

3.1 Narrative motifs and story development

1. The action takes place against the backdrop of a large, stirred crowd. The agitation contributes to the confounding of identities. In Livy's text, the setting is Porsenna's camp, as the soldiers' pay is being handed out, and in Valerius' narration, it is the battlefield in which both armies are fighting:

Iul. Val. 2,9538–541: Sed enim cum omnis Darii exercitus propter Tigridis alveum locatus adventum Macedonum expectaret nec cunctabundus Alexander acie instructa sese hostibus obtulisset, coepit conflictu ferventique re bellica

Liv. 2,12,7: Ibi cum stipendium militibus forte daretur et scriba cum rege sedens pari fere ornatu multa ageret eumque milites volgo adirent,

2. There is a confusion of identities. Mucius mistakes the secretary for the king due to his attire and actions in the same way that the Persian bearing Macedonian arms pretends to be Alexander's soldier:

Iul. Val. 2,9541–543: unus e Persis armis Macedonicis indutus, evitata hoc astu dinoscentia, ut propter similitudinem scilicet munimenti,

Liv. 2,12,7: timens sciscitari uter Porsinna esset, ne ignorando regem semet ipse aperiret quis esset,

3. The protagonist's mission fails. Mucius murders the secretary instead of the king, and the Persian soldier's blow is unsuccessful, as it is halted by Alexander's helmet:

Iul. Val. 2,9543–545: a tergo Alexandrum ense infesto adoritur ac ferit. Sed ictus propter galeae fortitudinem habitus frustra dissiluit

Liv. 2,12,7: quo temere traxit fortuna facinus, scribam pro rege obruncat.

4. The protagonist is immediately seized by the royal guard:

Iul. Val. 2,9545–546: et ad comprehendendum protinus virum satellites properant

Liv. 2,12,8: Vadentem inde qua per trepidam turbam cruento mucrone sibi ipse fecerat viam concursu ad clamorem facto comprehensum regii satellites retraxissent,

5. The protagonist is brought before the king:

Iul. Val. 2,9546: regique eum offerunt.

Liv. 2,12,8: ante tribunal regis destitutus,

6. The protagonist makes a defiant speech in which he proclaims his true homeland, openly declares what his intentions were and acknowledges that fortune alone impeded his deed:

Iul. Val. 2,9546–554: A quo cum Alexander requisisset causas ausi huius, “Primum”, inquit, “Alexander, neque te clam sit, non ego ex numero tuo sum, enim vestratibus armis Persa vestitus. Verum cum satrapes sim, <ad> dignitatem eiusmodi gloriae apud Darium praemium pactus sum ut, si interfecto te tantae rei compendium procurassem, cum regni parte filiam quoque regis ad coniugium promererer. Quae profecto haud dubie fierent, ni tecum fortuna potius quam mecum stetisset.”

Liv. 2,12,9–11: tum quoque inter tantas fortunae minas metuendus magis quam metuens, “Romanus sum” inquit, “civis; C. Mucium vocant. Hostis hostem occidere volui, nec ad mortem minus animi est, quam fuit ad caedem; et facere et pati fortia Romanum est. Nec unus in te ego hos animos gessi; longus post me ordo est idem petentium decus. Proinde in hoc discrimen, si iuvat, accingere, ut in singulas horas capite dimices tuo, ferrum hostemque in vestibulo habeas regiae. Hoc tibi iuventus Romana indicimus bellum. Nullam aciem, nullum proelium timueris; uni tibi et cum singulis res erit.”

7. The king has a positive reaction and extols the valour and heroism of the one who had sought to slay him:

Iul. Val. 2,9554–556: His auditis Alexander multis suorum praesentibus iterare eum iubet sermonem promissi et audaciae,

Liv. 2,12,12–14: Cum rex simul ira infensus periculoque conterritus circumdari ignes minitabundus iuberet nisi expromeret propere quas insidiarum sibi minas per ambages iaceret, “En tibi” inquit, “ut sentias quam vile corpus sit iis qui magnam gloriam vident”; dextramque accenso ad sacrificium foculo incit. Quam cum velut alienato ab sensu torreret animo, prope attonitus miraculo rex cum ab sede sua prosiluisset amoverique ab altaribus iuvenem iussisset, “Tu vero abi” inquit, “in te magis quam in me hostilia ausus. Iuberem macte virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret.”

8. The protagonist is freed:

Iul. Val. 2,9557–559: laudatum denique fidei ac fortitudinis ad suos ire iubet, quod eum exemplo strenui utilisque praecepti apud milites suos [id] esse vellet, si pari fide <in> se quoque sui satellites uterentur.

Liv. 2,12,14–13,3: “Nunc iure belli liberum te, intactum inviolatumque hinc dimitto.” Tunc Mucius, quasi remunerans meritum, “Quando quidem” inquit, “est apud te virtuti honos, ut beneficio tuleris a me quod minis nequisti, trecenti coniuravimus principes iuventutis Romanae ut in hac via grassaremur. Mea prima sors fuit; ceteri ut cuiusque ceciderit primi quoad te opportunum fortuna dederit, suo quisque tempore aderunt.” Mucium dimissum, cui postea Scaevolae a clade dextrae manus cognomen inditum, legati a Porsinna Romam secuti sunt; adeo moverat eum et primi periculi casus, a quo nihil se praeter errorem insidiatoris texisset, et subeunda dimicatio totiens quot coniurati superessent, ut pacis condiciones ultro ferret Romanis.

The sending of emissaries to Rome to ask for peace (2,12,15–13,3) constitutes a sort of epilogue. Livy makes it clear that Porsenna is sending the embassy for fear of a conspiracy against his person, aware that on this occasion his life had been saved only by chance.¹³

According to the analysis above, the events unfold in the same way in both texts. It is worth nothing that the episode is also present in the Greek version A (also in β and in γ) and in the Armenian version.¹⁴ Moreover, Livy himself may have drawn from Hellenistic sources.¹⁵ We could thus consider that these similarities – unless they are accidental – are simply due to a common tradition and not to Valerius’ conscious elaboration.

However, the syntactic and also lexical parallels that one can draw between both texts support the hypothesis that Valerius had Livy’s Mucius Scaevola episode in mind when he gave a literary account of this passage.

3.2 Syntactic and lexical parallelisms

The comparison of both texts reveals clear similarities between the order and distribution of the syntactic structures. Valerius appears to be imitating the narration’s organisation. Livy’s text shows a complex syntactic construction consisting of the following elements:

1. a temporal-causal adverbial subordinate: *cum ... daretur et ... adirent*,
2. a participle construction (*timens*) referring to the subject, on which, in turn, various subordinate structures (*sciscitari uter ... ne esset*) are dependent,
3. an adverbial subordinate (*quo ... traxit*),
4. the main verb *obtruncat* preceded by its complements (*scribam pro rege*).

¹³ In this explanation, Livy differs from Dionysius of Halicarnassus, who also recounted the episode (5,31,2). Indeed, the latter states that Porsenna in this way attempts to regain the favour of his own men, who are tired of the war. Another significant difference is that Livy (who emphasizes the young Roman’s nobleness and heroism) omits two details that Dionysius explicitly attributes to Mucius: planning to enter the camp posing as a deserter and his intention to deceive Porsenna.

¹⁴ Cf. Wolohojian (1969) 89; Franco (2001) 227; Stoneman/Gargiulo (2012) 32, 84–86, 148–150 and 391; Nawotka (2017) 164–165. Bohmhammel (2008) 58 points out that in Valerius’ version there is a greater emphasis on the praise given to the Persian.

¹⁵ Cf. Ogilvie (1970) 262.

Thus, if we establish a correlation between these syntactic structures and the actions identified above, we can observe how elements 1 (crowd and agitation scenario) and 2 (confusion of identity) are reflected by means of subordinates in that syntax, while element 3 (failed deed) is expressed by the main verb identified above.

Valerius' text presents a similar distribution:

1. a temporal-causal adverbial subordinate: *cum ... expectaret nec ... obtulisset*,
2. several participle constructions: *coepto ... bellica; armis ... indutus; evitata ... munimenta*,¹⁶
3. main verbs: *adoritur ac ferit. Sed ictus ... dissiluit*.

As in Livy's text, here too the subordinate structures correspond to elements 1 (scenario of crowd and agitation) and 2 (confusion of identity), while the main verbs correspond to element 3 (failed action) – in this case, that of the Persian.

Furthermore, while Valerius replaces the Greek text's direct style with an indirect style elsewhere,¹⁷ in our episode he reproduces the Persian's words in a direct style when he is brought to Alexander – just as in Livy's text, where Mucius speaks before Porsenna. In that way, following the same distribution of *showing* and *telling*,¹⁸ Valerius replicates the same dramatic tension, since this scene is the highlight of the entire episode.¹⁹ In this sequence, the protagonist adopts an audacious and defiant attitude despite being in extreme danger. He identifies himself before the enemy chieftain (*Romanus sum / non ego ex numero tuo sum. Enim vestratibus armis Persa vestitus*) and, plainly disregarding his own life, openly acknowledges that his intention was to slay the king, although his deed ultimately failed.²⁰

Finally, we wish to draw the reader's attention to two lexical parallels that seem to be relevant. The first is the presence of the term *satellites*:²¹ it is Alexander's *satellites* (the same term that Livy uses to designate those who detain Mucius) who capture the Persian and bring him before Alexander. Alexander is himself referred to as the "king", like Porsenna (*regique eum offerunt*). The second is the term *fortuna* introduced by Valerius at the end of the speech: *Quae profecto haud dubie fierent, ni tecum fortuna potius quam mecum stetisset*. The expression visibly evokes Livy's *quo temere traxit fortuna facinus*. In Valerius, however, the term does not merely signify "chance". It can also be somehow interpreted as a tribute to the condition of the one chosen by fortune, as was Alexander: the Persian's attack is doomed to fail because he sought to inflict

¹⁶ As Romano (1974) 81–82 points out, absolute ablative structures are common in Valerius' prose.

¹⁷ On Valerius' tendency to use an indirect style, cf. Callu (2010) 34.

¹⁸ On the *mood* as a discourse category and the difference between *showing* (representing) and *telling* (narrating), cf. Genette (1980) 161–169; García (1998) 173–184.

¹⁹ Cf. Ogilvie (1970) 263.

²⁰ On this refined rhetorical technique of Valerius, which emphasizes certain moments of the narrative, cf. Romano (1974) 70.

²¹ The term is not often used in Valerius' work: 2,2,151; 2,14,692; 3,19,690; 692; 695; 3,23,942; 966. In addition to *satelles*, he also uses *satellitium* (1,24,695), as pointed out by Conde (2002) 687.

harm on a superior being – not only in terms of warrior strength, but also regarding divine protection.²²

3.3 Alexander's characterisation in the intertextual play

All the arguments advanced so far have attempted to demonstrate that Valerius used Livy's text as a hypotext when he rewrote this episode. On this basis, we will now uncover the nuances and new meanings in Valerius' narrative that stem from this intertextual play.

The most evident correlation game is the identification of Mucius with the Persian soldier and Alexander with Porsenna. Indeed, both Alexander and Porsenna represent the supreme authority and both are the object of the brave but ineffective attack of a hierarchically inferior enemy.

We believe, however, that Valerius' intention when recreating Livy's passage was to project the merits and qualities of Mucius onto Alexander.²³ This enables an exchange of correlations: the Mucius character does not correspond to the Persian soldier but to Alexander, and both (Mucius and Alexander) are the true heroes in their respective episodes. We can advance several arguments to support this interpretation.

On the one hand, Mucius performs his heroic action out of love for his homeland in a disinterested fashion. In fact, when he announces to the senators that he wishes to enter the enemy camp, he clarifies that the objective is not to collect spoils (*castra hostium volo, non praedo nec populationum in vicem ultor*). The Persian, for his part, is driven by Darius' promise of rewards. In exchange for his feat, he offers him a share of power and his daughter in marriage (*Verum cum satrapes sim, <ad> dignitatem eiusmodi gloriae apud Darium praemium pactus sum ut, si interfecto te tantae rei compendium procurassem, cum regni parte filiam quoque regis ad coniugium promererem*).

On the other hand, Porsenna reacts with fear and distrust to the attack and, at first, is threatening and cruel, trying to intimidate Mucius in vain. When the young Roman comes forward and places his hand in the fire, Porsenna, who is impressed by his bravery, tells him that he would applaud him if Mucius were fighting on his side (*Iuberem macte virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret*) and he frees him. Alexander, for his part, admired this show of bravery from the very beginning,²⁴

²² On the concept of *fortuna* in Valerius, cf. Brenez (2003) 735–737. Regarding this term, the expression *Maius fortune sua facinus ausus* used by Quintus Curtius (4,6,15), to refer to Darius' soldier who poses as a deserter and attempts to kill Alexander in the excerpt mentioned above, appears to echo the *maius si di iuvant in animo est facinus* that Livy puts in Mucius' mouth. On the influence of Livy on Curtius cf. Stoneman (1999a) 171; Pausch (2016) 91; Wulfram (2016) 152; Galli (2016) 159. On the concept of *fortuna* of Curtius cf. Stoneman (2016).

²³ A singular example of *virtus Romana*, as pointed out by Walsh (1961) 75.

²⁴ In his narration of the battle of Issus, Valerius had already reflected on Alexander's respect for warrior courage, including that of his enemies (1,41,1394–1398).

and exhibits the Persian soldier as a hero and example to follow. He lets him go without harming him in any way, in a clear display of *clementia*.

Finally, while the Persian is bearing Macedonian arms in order to safely approach Alexander,²⁵ Mucius penetrates the enemy camp without trying to pass for someone else at any time. In addition, Porsenna is protected from what would have been a certain death because his secretary is mistaken for the king owing to his attire.²⁶ And in the case of Alexander, he himself is fighting on the front line, brave and oblivious to any risk to himself, in full view of all. It is he who stops the enemy's blow. Thus, in Valerius' episode, the reason for the mistaking of identity – the attire – is also reversed. It does not apply to the figure of Alexander, as would have been the case, if a strict parallel with Porsenna had been created.²⁷

Thus, Mucius' indisputable heroism in Livy's episode lies in Alexander himself in Valerius' story, since the two are driven by an ideal of belligerent bravery which they regard as the supreme value. They openly expose themselves "as they are", embracing the risk and disregarding their own lives.²⁸

In this way, the episode is significant within its concrete and limited context, as it accentuates the contrast between the attitude of Alexander's soldiers and the behaviour of the Persian protagonist. The scene also contributes new nuances to Alexander's characterisation, covering the figure with *Roman virtus* and highlighting qualities such as *clementia*. While the sequence is historically inaccurate, it does have an explicit literary identity. That means, using historical data as a springboard, the episode mutates into another reality, one that conforms with Valerius' particular interests. The author is thus able to commend Alexander and portray him as a paragon of authority and model of a Roman emperor, suited to the times in which he wrote the work.²⁹

25 This detail (*armis Macedonicis indutus*) also evokes the passage of Virgil's *Aen.* 2,391–393: *comantem/ Androgei galeam clipeique insigne decorum/induitur*, when Aeneas and his companions bear Greek weapons to make their way through a devastated Troy completely taken over by the enemies.

26 Cf. *supra* n. 13.

27 The subject of attire and clothing is a recurring motif in the *Alexander Romance*, not only as a status identifier, but as a novelistic resource, due to Alexander's impersonations. Thus, in 2,14–15, he approaches Darius by posing as a messenger and, in 3,19, makes his general Ptolemy present himself as Alexander before Candaules while he himself poses as his general Antigonus. Cf. Stoneman/Gargiulo (2007) L and (2012) 396.

28 There is also a similarity here in the fact that Alexander's reaction of rewarding the enemy who tried to kill him is somewhat unexpected. The same applies to Mucius' attitude, as he puts his hand in the fire defying the threats of Porsenna. We have here, in the words of Walsh (1961) 213, "the element of the unexpected".

29 Cf. Brennez (2003) 889–903. Interestingly, in order to create this intertextual play, which accentuates Alexander's *virtus*, Valerius turns precisely to Livy, an author who to some degree questioned Alexander's greatness. On Livy's vision of Alexander, cf. Walsh (1961) 65, 137; Stoneman (1999a) 171; Garstad (2018) 139–140.

4 Comparative analysis with Iul. Val. 2,21, 1085–1109

As previously set out, in this section, we will compare our episode with another passage of Valerius' work (2,21,1085–1109) with which it has a special relationship. In this excerpt, Alexander decides to avenge Darius – who was betrayed and killed by his own men – by capturing and punishing his murderers. To do so, he resorts to the ruse of promising a reward. The text is as follows (Iul. Val. 2,21,1085–1109):

Quod vero ad comprehendendos eos, qui Darium vulneribus incesserant, dicit haec: equidem me gaudeo hostem maximum Darium servitio subiugasse, eiusque mortem licet ipse executus non sim, habeo tamen hisce qui id fecerint gratiam. Quare quod benivolentiae suae erga me studium protestati sunt ii quique sunt auctores huiusce, hortor ac moneo uti se prodant mihique indicent praemia debita recepturi. Neve istud in ambiguum dubiumque quis transferat, iuro deos maiestatemque patris Ammonis et Olympiadis matris meae, quique hi fuerint, eos me sublimes ac notissimos omnibus effecturum. Neque enim non maximo digni praemio qui eius consilia praeaverterint qui rursus bellum et novum mihi proelium meditabatur. Ad hoc edictum multis quidem fletu res digna videbatur. Sed enim Besas et Ariobarzanes, auctores scilicet caedis Darii, Alexandro sese obvios ferunt et professi facinus sponsonem praemii repetunt. Tunc viros protinus comprehendi et quam editissimo in loco cruci suffigi iubet. Quod praeter spem hominibus accidisset, patefecit rex dignum se suo nomine existimasse si quid de regia libertate subtraxerit, dum Darius modo ultio debita procuraretur. Neque tamen hisce ipsis de periurio se reum fore, sublimes eos notissimosque omnibus fore edicto promiserit quos quidem facile sit visere in illo suggestu crucibus adfixos. Tunc omnibus et oratio placuit et regis benignitas comprobata est.

But in order to capture those who had attacked and wounded Darius, he said: "I am truly pleased to have subjected my greatest enemy, Darius, to slavery, and although I did not slay him myself, I am grateful to those who did. The authors of this action have thus demonstrated their good will towards me, and I exhort them to surrender and show themselves before me in order to receive their due reward. And lest anyone doubt my statement, I swear by the gods and by the majesty of my father Amun and my mother Olympias that, whoever they may have been, I will place them in a high position and make them known to all. For those who have thwarted the plans of those who were plotting war again and new battles against me are worthy of the greatest reward." Upon hearing this edict, many deemed the circumstances worthy of tears. But Bessos and Ariobarzanes, the perpetrators of the murder of Darius, present themselves to Alexander and, confessing their action, claim the promised reward. Alexander then orders the men to be captured and nailed to a cross in the highest possible place. As this countered the public's expectations, the king declared that he had considered it worthy of his name to take a little of the liberty that is granted to a king to seek due revenge on Darius. And that he was not to be regarded as guilty of perjury, since, in his edict, he had promised to place them in a high position and make them known to all. They were certainly easily visible in such a high place, nailed to the crosses. His speech seemed to satisfy all, and the king's benevolence was confirmed.

Having narrated Darius' royal funeral and Alexander's address to the Persians, the protagonist's intentions are now clear: to capture and punish Darius' murderers.³⁰ To do

³⁰ On this passage, cf. Wolohojian (1969) 108–109; Franco (1993) 233–234; Bohmhammel (2008) 67–68,

this, Alexander lures the latter by announcing that a reward is awaiting those who free him from his enemy. Having then succeeded in getting them before him, he orders their crucifixion, justifying that he is fulfilling his promise of *eos me sublimis ac notissimos omnibus effecturum* in this way. Alexander's move is applauded by all.

This episode of the punishment of Bessos and Ariobarzanes is fictional. It results from a novelistic alteration of historically documented facts, in the same way that the war scenario with the episode of the Persian analysed above corresponds, as we mentioned, to a literary recreation of the battle of Gaugamela.³¹

Although both episodes pertain to very different contexts, they share a sort of deliberate “antithetical symmetry”. As we will attempt to demonstrate, Valerius links both episodes using contrasts and repetitions,³² playing on internal references and reinforcing the counterpoints between Alexander and Darius, his great antagonist in this Book II – which recounts Alexander's *acta*.

In both episodes, Alexander acts as judge and supreme authority who decides the fate of the “prisoner”. Certain narrative elements that link both episodes repeat themselves antithetically, using similar terms:

1. The Persian soldier is imprisoned and brought before Alexander, while Bessos and Ariobarzanes, Darius' assassins, spontaneously appear before him:

2,9,545–546: ad comprehendendum protinus uirum satellites properant regique eum offerunt

2,21,1085–1109: Quod vero ad comprehendendos eos qui Darium vulneribus incesserant, dicit haec: “Equidem me gaudeo hostem maximum Darium servitio subiugasse, eiusque mortem licet ipse executus non sim, habeo tamen hisce qui id fecerint gratiam. Quare quod benivolentiae suae erga me studium protestati sunt ii quique sunt auctores huiusce, hortor ac moneo uti se prodant mihi-que indicent praemia debita recepturi. Neve istud in ambiguum dubiumque quis transferat, iuro deos maiestatemque patris Ammonis et Olympiadis matris meae, quique hi fuerint, eos me sublimis ac notissimos omnibus effecturum. Neque enim non maximo digni praemio qui eius consilia praeuerterint qui rursus bellum et novum mihi proelium meditabatur. “Ad hoc edictum multis quidem fletu res digna videbatur. Sed enim Besas et Ariobarzanes, auctores scilicet caedis Darii Alexandro sese obvios ferunt

2. The Persian soldier explains which reward had been promised by Darius had he succeeded at slaying Alexander, while Bessos and Ariobarzanes claim the reward promised by Alexander:

121–122; Callu (2010) 152 and 244–245; Stoneman/Gargiulo (2012) 68–71, 118–121, 186–189, 368–371 and 412; Nawotka (2017) 187.

31 Cf. Stoneman (2012) 412; Callu (2010) 245; Nawotka (2017) 187.

32 Merkle (1996) conducts a similar analysis of the *Vita Aesopi* and points out (1996) 216 how every episode is significant via these internal references, not only in relation to their immediate context, but also with regard to the whole work. Karla (2016) 54 also stresses the key role of antithesis as a narrative procedure in the *Vita Aesopi*.

2,9,550–554: apud Darium praemium pactus sum ut, si interfecto te tantae rei compendium procurassem, regni parte filiam quoque regis ad coniugium promererer,

2,21,1100–1101: et professi facinus sponsonem praemii repetunt.

3. Alexander pronounces the sentence. In one case, his sentence is favourable and the prisoner is released unharmed. In the other, the sentence is to die on the cross:

2,9,557: laudatum denique fidei ac fortitudinis ad suos ire iubet

2,21,1101–1108: Tunc viros protinus comprehendi et quam editissimo in loco cruci suffigi iubet. Quod praeter spem hominibus accidisset, patefecit rex dignum se suo nomine existimasse si quid de regia libertate subtraxerit, dum Darius modo ultio debita procuraretur. Neque tamen hisce ipsis de periurio se reum fore, sublimes eos notissimosque omnibus fore edicto promiserit quos quidem facile sit visere in illo suggestu crucibus adfixos.

The contrast may be obvious, but it is meaningful: it is not what one would expect following the logic of war. Alexander frees an individual from the enemy army who attempted to kill him, and he punishes the individuals who slew the enemy king.

This paradox naturally reinforces Alexander's superiority not only in war, but also in moral terms: he does not need the help of traitors to defeat his enemy.³³ In addition, he respects the code of honour in combat to the point of wishing to avenge the death of his rival. From this perspective, even the ethically questionable ruse and ambiguous wordplay with which he deceives the condemned are fully justified.³⁴

Alexander's response is unexpected in both episodes, especially in the second. He frustrates his observers' expectations and surprises them. The *praeter spem* interpretation of his own words somewhat recalls the technique of the *decepta expectatio* (or *fulmen in clausula*).³⁵ Indeed, an initially created expectation is later left unfulfilled in the denouement, and this "surprise"-effect accentuates the antithesis between both episodes.

Thus, if respect for warrior courage and *clementia* are the qualities that characterize Alexander's attitude towards the Persian, the quality that is spotlighted in the punishment of Bessos and Ariobarzanes is wisdom, his resourcefulness to surprise others. In this way, his intellectual superiority is added to his military and moral superiority.³⁶

³³ This is what Alexander himself affirms when another satrap offers to help him to capture Darius: *ad haec Alexander reverti hominem et, si quid valeret, auxiliari regi suo mandat. "Qua enim," inquit, "spe alienos tibi milites tuto commiserim cives tuos propriosque prodenti?"* (Iul. Val. 2,10,569–572).

³⁴ Cf. Bohmhammel (2008) 121–122.

³⁵ This compositional technique is widespread in the epigram and is masterfully developed by Martial, as explained by Cortés (1996) 428.

³⁶ This quality is prominent throughout the work, as opposed to other major characterization gaps such as feelings of love. Cf. Callu (1999) 43: "Le romanesque aurait pu s'intéresser à une intrigue sentimentale. Valère ne s'engage pas dans cette direction car Alexandre, dans le roman, n'est pas un amant et guère un mari."

Alexander is presented as a ἀνὴρ σοφός or even as a kind of *trickster*, just like Aesop.³⁷ With this mastery of language and this wisdom, the author adds to the sovereign's status the capacity that a "marginal" character like Aesop has to attract attention, demonstrate superiority, obtain recognition and build a reputation. In fact, these manifestations lead Konstan/Walsh (2016) to place the *Alexander Romance* within the so-called *subversive biography* category, as opposed to Plutarch's biography, which would belong to *civic biography*.³⁸

4. Alexander's sentence has *exemplum* value before the onlooking public:

2,9,557–559: quod eum exemplo strenui utilisque praecepti apud milites suos esse vellet, si pari fide in se quoque sui satellites uterentur

2,21,1108–1109: Tunc omnibus et oratio placuit et regis benignitas comprobata est.

His response, both to the Persian soldier and to Bessos and Ariobarzanes, is directed towards setting an example and legitimizing his authority. Rather than an emotional response or a demonstration of character, his address is calculated based on the effects it will have on other people. In this way, the reader³⁹ is able to identify with the public in front of which Alexander is "performing", triggering unanimous admiration and the acceptance of his teaching, wisdom and authority. In that sense, this audience contributes to forging Alexander's own "character" and somehow becomes implicated in this sort of "cosmic consensus" that gives him supreme power.

Given that Alexander's initiative was an opportunity to exhibit his wisdom, we could even suggest that these episodes offer another example of *χρεία* of rhetorical origin, as elsewhere in the work.⁴⁰

In our view, this play on internal references results from Valerius' deliberate opposition between Alexander and Darius. The differentiation is observable throughout the work and is to the clear benefit of Alexander. The latter is victorious and, in addition, can afford to spare the life of the enemy soldier who attempted to kill him. Darius, on the other hand, not only loses the fight and is forced to flee, shamefully, he also falls victim to the betrayal of his own men and dies. His rival will be the one to avenge him.

³⁷ Cf. Merkle (1996) 217; Stoneman/Gargiulo (2007) L; Karla (2016) 59.

³⁸ Konstan/Walsh (2016) 37: "Although Plutarch's Alexander displays some wit here and there (e.g. 14.3, 64.1–10), the emphasis is not on his ability to engage in clever exchanges so much as to exemplify his sagacity as a leader. The *Alexander Romance*, by contrast, presents itself not as a display of its hero's virtues and vices but rather as an exhibition of Alexander's canniness, his ability to turn his adversaries' pretensions against them with a clever word or observation."

³⁹ On the concept of "implicit reader", cf. Genette (1980) 260; García Landa (1998) 444; Karla (2016) 63.

⁴⁰ Stoneman (2009) 145 points out that the literary genre of the lives of philosophers influenced the *Romance*, which explains why several examples of *χρεία* can be found, such as the reconciliation of Alexander's parents. Cf. also Gallo (1996) 247; Stoneman/Gargiulo (2007) XLI. On the preparatory rhetoric exercises (*progymnasmata*), cf. Reche (1991) 7–27 and Acosta (1994).

We could say that the only way out for Darius is to submit and surrender to Alexander. As he refuses to do so, he prepares for his own death and acts somewhat as a tragic character; in his attempt to counter a destiny that is beyond him. Thus, for example, his first arrogant and conceited letter to Alexander conveys a tragic irony, particularly when he threatens to send someone to capture him and bring him before him if Alexander does not heed his warnings (1,36,1213–1214): *Quod si hisce monitis ac praeceptis ulterius refragare, mittam protinus qui te comprehensum huc transferant*. Indeed, the reader knows that Darius is unaware of whom he is facing, which is why he permits himself to make those threats. Not only will they later be in vain, but also completely turned around. It is Alexander who manages to capture Darius' murderers (2,21,1085–1086): *Quod vero ad comprehendendos eos, qui Darium vulneribus incesserant, dicit haec* and the repetition of the verb *comprehendo*, used in both contexts, generates a sort of “echo” that accentuates the Persian king's pathetic ignorance.⁴¹

Thus, this play of oppositions is one of the techniques employed by Valerius to enoble and enrich the figure of Alexander. His work, which is part of that “Alexandrinum corpus of the fourth century” constitutes an ideological rewriting, adapted to his times. Alexander embodies the paragon of a Roman emperor; an ideal sovereign who confers a new cultural identity to the known world in the light of his example and authority.⁴²

5 Conclusions

To summarise, the major conclusions of this study are as follows:

1. The episode of the Persian's attack during the battle next to the Tigris (Iul. Val. 2,9,538–559) is based on the hypotext of the Mucius Scaevola episode told by Livy (2,12). Through this intertextual play, Alexander, represented as the paragon of a Roman emperor; is clothed in the virtues and heroic qualities of the Mucius figure, a legendary hero in the history of Rome. Thus, the episode is not only significant in its context (Alexander presents the Persian as an *exemplum* to his soldiers, who were distrustful and feared the battle), it also contributes fresh nuances to Alexander's character.

⁴¹ And we can add another small antithetical parallelism: Alexander orders that the messengers who brought the letter be punished by dying on the cross (1,37,1231–1232): *Et ubi haec dicta sunt, corripi internuntios iubet crucibusque suffigi*. Thereafter, upon their protestations and arguments, he explains that he never intended to put them to death, but to set the *iustitia Graeca* as an example as opposed to the *iniquitas tyrannorum* (1,37, 1242–1245). Versus this lesson of wisdom and *clementia* to the messengers of Darius, he will apply in this passage that same punishment of crucifixion to Bessos and Ariobarzanes (for real this time).

⁴² Cf. Brenez (2016–2017) 9: “Mais surtout, les *Res gestae* transforment Alexandre en un empereur idéal, qui emprunte nombre de traits à Constantin. [...] Valérius le pose, comme l'empereur, en organisateur du monde, défenseur de l'ordre moral et de la civilisation gréco-romaine.”

2. The episode also establishes antithetical symmetries with respect to the passage on the punishment of Darius' murderers (Iul. Val. 2,21,1085–1109). In both episodes, Alexander acts as the judge and supreme authority who brings moral order to the world, assigning to each their place. These parallels and distinctions reinforce the opposition between Alexander and Darius, in which Alexander is clearly portrayed as superior, not only in battle but also morally.

3. His initiative regarding Bessos and Ariobarzanes illustrates, in a particularly significant way, Alexander's ingenuity, one of his most remarkable qualities throughout the work. His response is in accordance with the *decepta expectatio* technique and it gains the admiration of the onlooking public.

4. If, borrowing the words of Nawotka, we consider the account to be a *pagan hagiography*,⁴³ we could say that the episode of the Persian's attack contributes to demonstrating that Alexander is a Chosen One – one who, like a sacred figure, is in constant connection with divinity and who acts as the ambassador of the divine in the earthly world. Nevertheless, Alexander is also depicted as a supreme example of a force beyond this point – a force that is both human and divine.

Bibliography

- Acosta (1994): Carmen Luz Acosta González, “Los tres primeros ejercicios de los *Progymnasmata* de Elio Teón: ΜΥΘΟΣ, ΔΙΗΓΗΜΑ, ΧΡΕΙΑ,” *Habis* 25, 309–321.
- Berg (1973): Beverly Berg, “An Early Source of the *Alexander Romance*,” *Greek, Roman and Byzantine Studies* 14/4, 381–387.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Brakman (1919): Cornelius Brakman, “Ad Iulium Valerium,” *Mnemosyne* 47, 309–315.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle: présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse*, Dissertation: Metz.
- Brenez (2016–2017): Ingrid Brenez, “Julius Valerius, auteur du premier Roman d'Alexandre? La mythologie constantinienne dans les *Res gestae Alexandri Macedonis*,” *Revue des études tardo-antiques* 4, 1–42.
- Callu (1999): Jean Pierre Callu, “Alexandre dans la littérature latine de l'Antiquité Tardive”, in: Laurence Harf Lancner, Claire Kappler and François Suard (eds.), *Alexandre le Grand dans les littératures occidentales et proche-orientales*, Nanterre, 33–50.
- Callu (2010): Jean Pierre Callu, *Julius Valère. Roman d'Alexandre, texte traduit et commenté*, Turnhout.
- Conde/López de Ayala (1995): Matilde Conde Salazar and M.^a José López de Ayala y Genovés, “Innovaciones léxicas en la historiografía latina tardía: Ampelio y Julio Valerio”, in: Louis Callebaut (ed.), *Latin vulgaire-latin tardif IV. Actes du 4^e Colloque International sur le latin vulgaire et tardif à Caen, September 2nd–5th 1994*, Hildesheim, 205–218.
- Conde (2002): Matilde Conde Salazar, “Estudio lingüístico en torno a Julio Valerio. La transmisión latina de la Novela de Alejandro”, in: Alberto Bernabé et al. (eds.), *Presente y futuro de la Lingüística en España. La Sociedad de Lingüística, 30 años después*. Actas del II Congreso de la Sociedad Española de Lingüística, December 11th–15th 2000, vol. II, Madrid, 680–691.

43 Cf. Nawotka (2017) 18. Tallet-Bonvalot (1994) 16 also refers to a “propos hagiographique”.

- Conway/Walters (1914): Robertus Seymour and Carolus Flamstead Walters (eds.), *Titi Livi Ab urbe condita libri*, vol. I (Libri I–V), Oxford.
- Cortés (1997): Rosario Cortés Tovar, “Marcial y el epigrama”, in: Carmen Codoñer (ed.), *Historia de la literatura latina*, Madrid, 423–431.
- Cracco Ruggini (1965): Lellia Cracco Ruggini, “Sulla cristianizzazione della cultura pagana: il mito greco e latino di Alessandro dall’età Antonina al Medioevo”, *Athenaeum* 43, 3–80.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Münster.
- Foubert (2014): Frédéric Foubert, *La geste d’Alexandre le Grand. Version latine de Julius Valerius*. Leuven/Paris/Walpole.
- Franco (2001): Carlo Franco, *Vita di Alessandro il Macedone*, Palermo.
- Galli (2016): Daniela Galli, “L’uso delle *sententiae* per delineare la psicologia dei personaggi nelle *Historiae* di Curzio Rufo”, in: Hartmut Wulfram (ed.), *Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 159–169.
- Gallo (1996): Italo Gallo, “Biografie di consumo in Grecia: il Romanzo di Alessandro e la Vita del filosofo Secondo”, in: Oronzo Pecere and Antonio Stramaglia (eds.), *La letteratura di consumo nel mondo greco-latino*. Atti del Convegno Internazionale, September 14th–17th 1994, Cassino, 235–249.
- García (1998): José Ángel García Landa, *Acción, discurso, relato. Estructura de la ficción narrativa*, Salamanca.
- García Gual (1977): Carlos García Gual (ed.), *Pseudo Calístenes. Vida y hazañas de Alejandro de Macedonia*, Madrid.
- Garstad (2018): Benjamin Garstad, “Alexander’s circuit of the Mediterranean in the *Alexander Romance*”, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 129–157.
- Genette (²1980): Gérard Genette, *Narrative discourse* (translated by Jane E. Lewin), Oxford.
- Genette (²1997): Gérard Genette, *Palimpsests. Litterature in the second degree* (translated by C. Newman and C. Doubinsky), Nebraska.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d’Alexandre*, Paris.
- Karla (2016): Grammatiki A. Karla, “Life of Aesop”, in: Koen De Temmerman and Kristoffel Demoen (eds.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge, 47–64.
- Konstan/Walsh (2016): David Konstan and Robyn Walsh, “Civic and subversive biography in antiquity”, in: Koen De Temmerman and Kristoffel Demoen (eds.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge, 26–43.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll (ed.), *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Recensio vetusta*, Berlin.
- Merkelbach (1977): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, München.
- Merkle (1996): Stefan Merkle, “Fable, ‘Anecdote’ and ‘Novella’ in the *Vita Aesopi*. The ingredients of a ‘popular novel’”, in: Oronzo Pecere and Antonio Stramaglia (eds.), *La letteratura di consumo nel mondo greco-latino*. Atti del Convegno Internazionale, September 14th–17th 1994, Cassino, 209–234.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A Historical Commentary*, Leiden/Boston.
- Nawotka (2018): Krzysztof Nawotka, “History into literature in the account of the Campaign of Gaugamela in the *Alexander Romance*”, in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 158–168.
- Ogilvie (1970): Robert Maxwell Ogilvie, *A Commentary on Livy. Books 1–5*, Oxford.
- Paratore (1969): Ettore Paratore, *La letteratura latina dell’età imperiale*, Firenze/Milano.
- Pausch (2016): Dennis Pausch, “Alexander in der Toga? Techniken der Aktualisierung bei Curtius Rufus zwischen *delectare* und *prodesse*”, in: Hartmut Wulfram (ed.), *Der Römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 73–98.
- Reche (1991): M^a Dolores Reche Martínez (ed.), *Teón. Hermógenes. Aftonio. Ejercicios de retórica*, Madrid.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.

- Rosellini (2004): Michaela Rosellini (ed.), *Iulius Valerius. Res gestae Alexandri Macedonis. Editio correctior cum addendis*, Munich/Leipzig.
- Schmidt (1993): Peter Lebrecht Schmidt, "Iulius Valerius Alexander Polemius. *Res gestae Alexandri Macedonis*", in: Reinhart Herzog and Peter Lebrecht Schmidt (eds.), *Nouvelle histoire de la littérature latine*, Volume 5. *Restauration et renouveau. La littérature latine de 284 à 374 après J.-C.*, Paris, 244–247.
- Stoneman (1996): Richard Stoneman, "The Metamorphoses of the *Alexander Romance*", in: Gareth Schmeling (ed.), *The Novel in the Ancient World*, Leiden/New York, 601–612.
- Stoneman (1999a): Richard Stoneman, "The Latin *Alexander*", in: Heinz Hofmann (ed.), *Latin Fiction. The Latin Novel in Context*, London, 167–186.
- Stoneman (1999b): Richard Stoneman, "The medieval *Alexander*", in: Heinz Hofmann (ed.), *Latin Fiction. The Latin Novel in Context*, London, 238–252.
- Stoneman (2009): Richard Stoneman, "The author of the *Alexander Romance*", in: Michael Paschalis, Stelios Panayotakis and Gareth Schmeling (eds.), *Readers and Writers in Ancient Novel*, Groningen, 142–154.
- Stoneman (2016): Richard Stoneman, "The Origins of Quintus Curtius' concept of Fortuna", in: Hartmut Wulfram (ed.), *Der Römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 301–322.
- Stoneman/Gargiulo (2007): Richard Stoneman and Tristano Gargiulo, *Il Romanzo di Alessandro*, vol. I, Milano.
- Stoneman/Gargiulo (2012): Richard Stoneman and Tristano Gargiulo, *Il Romanzo di Alessandro*, vol. II, Milano.
- Stoneman/Nawotka/Wojciechowska (2018): Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen.
- Tallet-Bonvalot (1994): Aline Tallet-Bonvalot, *Le Roman d'Alexandre. Vie d'Alexandre de Macédoine*. Paris.
- Walsh (1961): Patrick Gerard Walsh, *Livy. His historical aims and methods*, Cambridge.
- Warrior (2006): *Livy. The history of Rome. Books 1–5*, translated with introduction and notes by Valerie M. Warrior, Indianapolis/Cambridge.
- Wolohojian (1969): Albert Mugrdich Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes*, translated from the Armenian version with an introduction, New York/London.
- Wulfram (2016): Hartmut Wulfram, "Mehr als tausend Worte. Nonverbale Kommunikation in den *Historiae Alexandri Magni* des Curtius Rufus (Buch 3–4)", in: Hartmut Wulfram (ed.), *Der Römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 127–158.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, "Intertextuality through translation: the foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius' *Alexander Romance*", in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 169–188.

Sabine Müller (Marburg)

Besas and Ariobarzanes

Trials and Tribulations regarding the Reception of the Identity, Deed, and Punishment of Darius' assassins

1 Introduction

In July 330 BC, heading east to reorganize the Persian resistance to the Macedonians, the Achaemenid king Darius III was murdered at the instigation of some of his own officials.¹ His pursuer, Alexander, adapted the role of avenger of the former royal enemy he had failed to eliminate in battle. However, in the eastern satrapies, Alexander could not profit much from this pose; resistance went on.²

According to the predominant version preserved by the Alexander historiographers, Alexander found Darius already dead, his corpse left on the road.³ However, there was an alternative tradition that Darius was still alive and, drawing his last breath, reconciled with Alexander, giving his blessing to Alexander's succession as king of the Persian Empire.⁴ The anonymous author of the Greek *Alexander Romance* chose this highly dramatized version which fit well in his colourful adventure story that marks the peak of the fictionalization of Alexander.⁵ In addition, according to the Greek *Alexander Romance*, a marital bond that united the Persian and Macedonian dynasties sealed the heart-warming reconciliation: Alexander married Darius' daughter, erroneously identified with the Bactrian Roxane.⁶

Acknowledgments: I am grateful to Hartmut Wulfram for the kind invitation to the conference, to Richard Stoneman and Anneli Purchase.

1 On Darius and Alexander see Bosworth (1988); Wirth (1993a); Briant (2009a); Briant (2010) 7–12, 42–52; Briant (2015); Heinrichs (2020) 35–36; Müller (2019a) 79–154; Heckel (2020) 41–170; Müller (2021) 29–30; Heckel (2021) 20–22, 146–148.

2 Cf. Holt (1988); Briant (2010) 54–58; Olbrycht (2007); Olbrycht (2020) 131–134; Müller (2019a) 168–177; Heckel (2020) 171–199.

3 Diod. 17.73,3–4; Plut. *Mor.* 332–333; Plut. *Alex.* 43,3–4; Just. 11.15,5–15; Arr. *An.* 3.21,10; Curt. 5.10,1–12,20; 13,15–22. The assassination is variously located in Parthia or Bactria. Cf. Nawotka (2017) 182.

4 Diod. 17.73,4; Just. 11.15,7–13. On the unhistorical character of the story see Jamzadeh (2012) 72; Nawotka (2017) 182; Heinrichs (2020) 36; Heckel (2020) 164–165.

5 AR 2,20,4–9. Cf. Nawotka (2017) 182. On the fictitious character of the *Alexander Romance* see Wirth (1993b) 39–47; Koulakiotis (2006) 232; Stoneman (2008).

6 Ps.-Call. 2,2,10–11. Cf. Müller (2012) 301–302; Nawotka (2017) 183; Stoneman (2008) 29. Roxane was in fact the daughter of the Sogdian-Bactrian local dynast Oxyartes, one of the leaders of the resistance against Alexander (Arr. *An.* 4,19,4–5; Plut. *Alex.* 47,4; Curt. 8,4,24–26). Probably she was chosen as Alexander's bride in the *Alexander Romance* because she was more prominent in the cultural memory

Thus, in the Greek *Alexander Romance*, as a crucial episode, Darius' assassination completes the part about the Persian-Macedonian war by this harmonious outcome: it legitimizes Alexander's conquests and leads to his further adventures and discoveries in miraculous foreign worlds, fighting strange creatures and searching for immortality until finally becoming chastened.⁷ Given the importance of Darius' murder in a narrative sense, in particular regarding Alexander's legitimization, his efforts to punish the assassins are equally important elements in the *Alexander Romance*.

This paper examines the portrayal of Besas and Ariobarzanes, Darius' murderers in Julius Valerius' Latin translation of the Greek *Alexander Romance* (2,20–21). It will explore the specifics of their characterization, role, and punishment in Julius Valerius and try to consider the source of the erroneous identification of Ariobarzanes as one of the assassins, already present in the Greek *Alexander Romance*. The theoretical basis and underlying premise are provided by Hartmut Wulfram's analysis of Julius Valerius' intertextuality. According to his results, Julius Valerius can be characterized as a cultural intermediary writing for an educated Roman audience; thereby, he "demonstrates in an exemplary way the existence of an intertextuality through the act of (Latin) translation, creating new dimensions of meaning far beyond the (Greek) author's original intention" by his deliberate changes of the text.⁸ In the following, it will be explored in which way Julius Valerius treats the end of Darius and Alexander's punishment of the assassins. It is necessary to treat the historical background of the incidents and the assassins' identity in order to show the trials and tribulations in the course of the reception of the tradition. Thus, it can be shown in which way the *Alexander Romance* developed its own dynamics and in addition, how Julius Valerius provided the events with his own imprint.

2 The historical background

Bessus, the satrap of Bactria who commanded the renowned Bactrian cavalry on the Persian left at Gaugamela (Arr. *An.* 3,8,3; Curt. 4,12,6), is unanimously named as Darius' assassin by all of the Alexander historiographers.⁹ Curtius adds Nabarzanes while Arrian names additionally Nabarzanes and Barsaentes, the satrap of Arachosia and

than Stateira, Darius' daughter whom Alexander married in 324 BC. Roxane's fame based on the fact that she bore Alexander's posthumous son, Alexander IV, and thus played a role—however minor—in the wars over Alexander's legacy. Thus, the confusion in the *Alexander Romance* suits the storyline that Alexander planned to father a future heir with an Achaemenid mother. On the historical Roxane see Carney (2000) 105–107; Olbrycht (2010) 360; Müller (2019a) 174–177.

7 On Alexander as an adventurer and discoverer in the *Alexander Romance* see Selden (2012) 39: he characterizes Alexander's travels as "not simply a politico-economic venture but simultaneously an unending metaphysical search." On the theme of Alexander's wish for deification in reception see Djurslev (2019) 70–79.

8 Wulfram (2018) 171, 185.

9 Diod. 17,73,2; Just. 11,15,1–2; 12,5,10; Plut. *Alex.* 43,3; Curt. 5,13,15–25; Arr. *An.* 3,21,10.

Drangiana.¹⁰ The *Alexander Romance*, however, ascribes the murder to Bessus and Ariobarzanes (AR 2,20).

In Alexander historiography, Bessus is depicted as a stereotypically treacherous, scheming, power-hungry eastern villain who unscrupulously exploited Darius' hardships after the defeat at the battle of Gaugamela in order to take the rule.¹¹ However, this black-and-white image is more literary than authentic. While Gaugamela was a setback, Darius was still determined to rebuild his army and drive the Macedonians back with the troops of the eastern satrapies.¹² Bactria and Sogdiana were reputed for their manpower and cavalry.¹³ Therefore, Bessus, probably an Achaemenid himself from another branch of the royal family, was one of Darius' bearers of hope.¹⁴

The Greek *Alexander Romance* provides an image of Darius as an abandoned and isolated king that is far from historical authenticity. Important courtiers such as Artabazus, the former satrap of Hellespontine Phrygia, and his family members were still Darius' staunch supporters.¹⁵ While some eastern potentates lost their faith in Darius' capability to turn the tables,¹⁶ there is reason to doubt that they aimed at killing him off right away. They may have given him a last chance: some scholars have noted that Curtius, without understanding its proper implication, might have preserved the tradition that Bessus and Darius' high-ranking chiliarch Nabarzanes proposed a substitute king ritual to him to save the empire.¹⁷

In the Near Eastern tradition, such a ritual was an attempt to circumvent bad omens, misfortunes, and dangers: the king allowed a substitute king to take the rule and his regalia until the bad fortune had passed by, the grace of the gods had returned, and the "real" king could take the throne again.¹⁸ Curtius' account that Nabarzanes

10 Curt. 5,13,15–25; Arr. An. 3,21,10. On Barsaentes and Nabarzanes see Heckel (2021) 127, 319.

11 Cf. Müller (2020a) 143–144. This negative image of Bessus is probably influenced by Alexander's contemporary propaganda that he did justice to Darius by punishing his "evil" assassin.

12 Diod. 17,73,3. Cf. Wirth (1993a) 33–172; Nylander (1997); Briant (2010) 42–52; Waters (2014) 214; Heckel (2017); Heckel (2020) 82–97, 130–170.

13 Curt. 4,6,2–3; 5,10,3.

14 On Bessus in general see Holt (1988) 45–50, 52–57, 69–71; Weiskopf (1989); Briant (2010) 15, 54–55; Heckel 2008, 92–97; Naveh/Shaked (2012) 177–185; Heckel (2020) 160–179; Müller (2020a) 141–144; Olbrycht (2020) 131; Heckel (2021) 131–132. On Bessus' likely Achaemenid descent see Weiskopf (1989b) 174; Jacobs (1992) 182; Jacobs (1994) 226; Heckel (2008) 87; Nawotka (2017) 181; Olbrycht (2020) 131; Heckel (2020) 160; Heckel (2021) 131–132. Arr. An. 3,21,5 characterizes Bessus as one of Darius' *syngeneis*. While the term applies to the Great King's relatives and other members of his inner circle who were close to him, in Bessus' case, it might indeed hint at a biological relationship.

15 Arr. An. 3,21,4; 27,7. Cf. Briant (1996) 718; Heckel (2016) 27, n. 38; Müller (2019b) 285–293. On Artabazus and his family in general see Weiskopf (1989a) 56–64; Briant (1996) 718–720, 802–803, 810–811; Débord (1999) 96–99; Shayegan (2007) 101–102.

16 Heckel (2020) 161–162; Heckel (2021) 148.

17 Nylander (1997) 152; Kuhrt (2007) 421; Jamzadeh (2012) 75–76; Waters (2014) 214–215; Nawotka (2017) 181; Müller (2019a) 151; Müller (2020a) 141–142.

18 In times of great danger, this substitute king could be another member of the royal house. On the substitute king ritual in general see Huber (2005) 157–159, 164; Waters (2014) 75. Usually, however, the

asked Darius to allow Bessus to take his place as a king “for a time” (*interim*) until the danger posed by the Macedonian invaders was neutralized, fits in well with the parameters of an eastern substitute king ritual.¹⁹ However, if some of Darius’ officials in effect considered the installation of a substitute king, the situation somehow got out of control. It is controversial if this ritual ever took place because Darius rejected the plan, harboring the suspicion that it was treason – this is Curtius’ interpretation (5,9,3–10) – or if he agreed and his imprisonment was in fact part of the ritual. In the latter case, the ritual may have misfired because Alexander gained ground in his pursuit. Perhaps, Darius’ entourage saw no chance to save him from the Macedonian grasp and therefore preferred to kill him to prevent Alexander from capturing him alive.²⁰

While Bessus’ reputation of being responsible for Darius’ assassination made him a problematic figure in the eyes of Darius’ most loyal supporters, the murder did not villainize him universally. Eastern leading circles welcomed him as an alternative to the Macedonian usurper. Bessus was proclaimed as a rival king to Alexander (or, according to the view of Bessus and his supporters: as the legitimate king). Bearing the programmatic throne name Artaxerxes V (“Having a kingdom of justice”), he became the new center of resistance in the eastern satrapies.²¹ Similarly posing as Darius’ legitimate successor, Alexander duly chased the Great King’s assassin but failed in hunting down Bessus.²² In the summer of 329 BC, Bessus’ former allies, Spitamenes,

substitute king was killed to extinguish the bad fate. However, Heckel (2020) 162, n. 17 is right pointing out that there may be variations without the bitter consequences as shown by Hdt. 7,12–18.

19 Curt. 5,9,3–8. The crucial part is the speech of Nabarzanes: ‘Scio me,’ inquit, ‘sententiam esse dicturum prima specie haudquaquam auribus tuis gratam: sed medici quoque graviore morbos asperis remediis curant, et gubernator; ubi naufragium timet, iactura, quidquid servari potest, redimit. Ego tamen, non ut damnum quidem facias, suadeo, sed ut te ac regnum tuum salubri ratione conserves. Dis adversis bellum inimus, et pertinax fortuna Persas urgere non desinit: novis initiis et ominibus opus est. Auspiciis et imperium interim alii trade, qui tam diu rex appelletur, donec Asia decedat hostis, victor deinde regnum tibi reddat (5,9,3–4). Curtius may have found this information in a report written by an anonymous Greek *misthophoros* in Persian service whose work survived in a Seleucid archive and ended up in a Roman library as a result of Pompey’s eastern campaigns. However, this is controversial. Scholars are divided regarding the question of the existence of an anonymous Greek *misthophoros*’ report. Cf. Baynham (1998) 7 and Atkinson (2009) 27.

20 Cf. Kuhrt (2007) 421; Waters (2014) 215; Nawotka (2017) 181.

21 Cf. Weiskopf (1989b) 174–175; Jacobs (1994) 72; Holt (1989) 45–51; Olbrycht (2020) 131; Müller (2020a), 141–143. According to Arr. An. 3,25,3, Bessus acclaimed himself, put on the *tiara orthe* as the distinctive royal headdress and called himself “King of Asia”. This title is surely an *interpretatio Graeca* far from credibility. For according to Achaemenid ideology, in theory, the Persian king was a universal ruler. The limitation to Asia was a Greek idea. Recently discovered Aramaic administrative sources from Bactria from 353–324 BC, the so-called Khalili documents, probably from Bactra’s satrapal archive, testify to Bessus’ adoption of the throne name Artaxerxes, see Naveh/Shaked (2012) 19–21, 177–80, C1 [Khalili I A 21]. The name referred to the successful times of Artaxerxes III when the empire bloomed and the Macedonian conquest of Perinthus and Byzantium was prevented. Cf. Shayegan (2007) 106; Briant (2010) 148–151; Müller (2019b) 291.

22 Arr. An. 3,22,1; 30,1–5.

Dataphernes, and Catanes, abandoned him and surrendered him to the Macedonians.²³ Alexander handed Bessus over to members of Darius' inner circle; he was executed in Ecbatana.²⁴

3 Julius Valerius' image of Darius after Gaugamela

In the Greek *Alexander Romance*, after the defeat at the battle of Gaugamela, Darius does not resemble the historical Darius as an untiring, energetic, active, and stirring fighter trying to save his empire. On the contrary, in the *Alexander Romance*, Darius appears as the Knight of the Sorrowful: abandoned by literally all of his followers, he wallows in self-pity in his completely deserted palace (AR 2,16). Lost in a vale of tears, he weepily wails over the Persian casualties and the mutability of fate exemplified by his own downfall: from a mighty king he has turned into a miserable refugee.

Julius Valerius (2,16) emphasizes the wretched nature of Darius' lamentation. He characterizes his wailing as *miserabiliter* and *ignobilius* and stresses that the king has abandoned all hope (*Darius omni spe meliore deposita*). Darius bewails the loss of his kingdom (*maerebat etiam damnum regni*) although he is in effect still Persia's king. This complete despair makes a slight difference to Darius' image in the Greek *Alexander Romance*: only in the following letter addressed to Alexander, Darius admits that he has lost his kingdom by calling Alexander his "master" (*despotes*) (AR 2,17).

Notably, this letter mentions Xerxes who (erroneously) figures as Darius' father in the *Alexander Romance*.²⁵ Any erudite recipient of Julius Valerius' translation will have been reminded of Aeschylus' Xerxes in his tragedy *Persae*. The readers may have been invited to associate Darius' wailing over the loss of his troops and inconstancy of fortune with the famous scene showing Aeschylus' Xerxes sorrowing at the loss of his soldiers and ships after his return from the battle of Salamis.²⁶ The audience will also have noted the decisive difference between Aeschylus' tragic hero and Julius Valerius' Darius: Xerxes does not appear as undignified, abandoned, and powerless. The chorus of the Persian elders shares and echoes Xerxes' pain and sorrows.²⁷ They obey Xerxes' order to "Go wailing to the palace" (Aeschyl. *Pers.* 1070–1071). Thus, unlike Darius' palace in the *Alexander Romance*, Xerxes' palace is not empty and deserted. It is still a po-

²³ Diod. 17,83,7–9; Curt. 7,5,19–26; Arr. *An.* 3,29,6–7. Cf. Jamzadeh (2012) 97; Nawotka (2017) 160; Müller (2020a) 143.

²⁴ Due to the differing ancient reports, it is unclear how Bessus was put to death, either crucified (Just. 12,5,11), additionally mutilated and shot by arrows (Curt. 6,3,14; 7,5,40–41, apparently combining different traditions), cut to pieces (Diod. 17,83,9), torn apart by recoiling trees (Plut. *Alex.* 43,6, obviously associating Alexander with Theseus punishing the robber Sinis), or mutilated by cutting off his nose and ears before his execution (Arr. *An.* 4,7,4–5).

²⁵ Iul. Val. 2,17. On Xerxes' portrayal in Iulius Valerius see Brenez (2003) 842.

²⁶ Aeschyl. *Pers.* 908–917. On Aeschylus' image of Xerxes see Heinrichs (1989) 95–96; Bridges (2015) 11–44; Stoneman (2015) 157–159.

²⁷ Schenker (1994) 289–293.

litical center and symbol of his royal status. In addition, his mighty mother Atossa waits to comfort him.²⁸ Although Xerxes has become a victim of divine wrath and punishment, he has lost neither his kingdom nor his power.

Julius Valerius' Darius, however, suffers alone in his deserted palace and wails over his fate in an undignified way. But even in the darkest hour of his career, notoriously, he still thinks himself to be equal to the gods (*aequatio sui ad deorum immortalium*),²⁹ in Roman eyes a clear sign of his *superbia* and failure to learn from his sufferings (unlike, for example, Herodotus' Croesus).³⁰ Hence, Julius Valerius' Darius seems to owe much to the one-dimensional, pejorative Roman images of Xerxes on his Greek campaign. For example, one of the most unfavorable Roman pictures of Xerxes as a commander is painted by Trogus-Justin. According to the *Historiae Philippicae*, Xerxes was the first to escape, the last to fight, frightened in situations of danger and vainglorious as soon as the danger was gone (*primus in fuga, postremus in proelio semper visus est, in periculis timidus, sicubi metus abesset, inflatus*). Trogus-Justin stresses that only Xerxes' wealth and the enormous size of his army were notable, not his accomplishments as a commander.³¹

The reference to the Great King's prosperity shows that Trogus-Justin's depiction of Xerxes and Julius Valerius' portrayal of Darius are both influenced by the stock image of the luxurious and decadent Persian king in Greek and Roman literature.³² While Julius Valerius' Darius has myriads of soldiers at his command and an enormous wealth available,³³ he fails to profit from this advantage since both he and his troops (as a mirror image of their commander) lack valor, courage, bravery, moderation, and other virtues. Ingrid Brenez has pointed out that Julius Valerius' Persian Empire is an "empire du faux,"³⁴ more illusion than reality, all on the surface. This unflattering picture suits the traditional Roman image of the multi-cultural eastern empires as giants with feet of clay: doomed to be destroyed by inner chaos and political, structural, and moral weakness.³⁵

Given that at the climax of the empire's crisis, Julius Valerius' Darius appears as an arrogant, albeit incapable commander and whining loser when staunch and tough resistance is urgently needed, it is not too surprising that some of his officials conspire against him (2,20). However, his assassins are no idealistic fighters for Persian freedom against the Macedonian intruders. They are distinguished by their complete lack of po-

28 Aeschyl. *Pers.* 918–1070.

29 Cf. Iul. Val. 1,36; 1,40. Cf. Brenez (2003) 750–751.

30 Hdt. 1,207,1–2.

31 Just. 2,10,24. On Roman images of Xerxes see Bridges (2015) 157–170.

32 For example Iul. Val. 2,14. Cf. for instance Chares of Mytilene, *BNJ* 125 F 2 (= Ath. 12,9,514e–f); Liv. 9,17–18; Nep. 4,3,1–3; Just. 12,3–4; Curt. 6,2,1–2; Ath. 12,9,514a–b; 517b–c. Cf. Sancisi-Weerdenburg (1987); Wiesehöfer (2005) 125–130; Madreiter (2012) 33–191; Müller (2020b); Pownall (2020).

33 Iul. Val. 1,36; 2,2; 2,7; 2,16. Cf. Brenez (2003) 747–750.

34 Brenez (2003) 754.

35 Cf. Brenez (2003) 762. For a deconstruction of this *topos* see Briant (2009b).

litical aims such as the desire to provide a better future for the empire and its inhabitants by employing new strategies against the Macedonians. Unlike the historical Bessus, Pseudo-Callisthenes' Bessus and Julius Valerius' Besas do not plan to take the rule, reactivate Persian resistance, and preserve the empire's political traditions. Besas and Ariobarzanes only want money. By murdering Darius, they hope to do Alexander a favor and receive a generous reward in turn. Their characterization as stereotypically scheming, treacherous, disloyal "orientals," driven by immoderation, greed, and selfishness, fits in well with Julius Valerius' generally gloomy depiction of the Persian Empire and its inhabitants. According to the *Alexander Romance*, Darius is the stereotypical eastern "tyrant" who enslaves his obedient subjects who are distinguished by their lack of free spirit. This becomes particularly clear when Darius addresses his murderers as "his masters (*despotai*)" who had formerly been "his slaves (*douloi*)."³⁶ According to Julius Valerius' moral logic, given their former life-long subjection to an "eastern tyrant," Besas and Ariobarzanes could not be supposed to act out of political considerations and love of freedom since such thoughts only apply to free (Greek and Roman) persons.

According to Pseudo-Callisthenes' version, after a moment of initial intimidation and temporary weakness, Darius proves himself to be a courageous fighter: while being unarmed himself, he enters into hand-to-hand combat with the conspirators, drives them back and even wrestles Bessus down. His physical strength is emphasized: Darius is strong enough to defend himself against the blows of Ariobarzanes' sword. Darius' fierce defense explains why Alexander finds him still alive: Ariobarzanes fails to kill him on the spot.³⁷

Julius Valerius' version of Darius' assassination is different. There is no fight. Apparently, Darius has the traitors wound him mortally without any defense. An explanation for why they failed to kill him on the spot is missing. However, in a way, given Julius Valerius' emphasis on Darius' despair, this image of his end seems to be consistent. Julius Valerius paints a picture of complete abandonment, failure, and loss of hope. Since at this point, his Darius has entirely lost heart, he is unlikely to recover his broken spirit for a last time; there is no will for combat left in him. The downward spiral cannot be stopped: after having whined and wailed in a dishonorable way, Darius meets his end. Iulius Valerius may have thought that this death scene fit in better with his portrayal of the defeated Darius as a stereotypical representative of the luxurious, decadent, unwarlike Near East. It is more negative than Darius' image in the Greek *Alexander Romance*.

³⁶ AR 2,20. Cf. Iul. Val. 1,36. Cf. Brenez (2003) 751. On this stock image see Brosius (2006) 76–78.

³⁷ On the assassination by traitors as an element of "heroic legend patterns" see Anderson (2012) 82.

4 Julius Valerius and the punishment of the assassins

Alexander buries Darius honorably and attempts to capture the assassins by outwitting them (Iul. Val. 2,21). The image of Alexander as a “cunning trickster”³⁸ emerges already in the works of the Alexander historiographers, particularly in Curtius’ *Historiae Alexandri Magni*.³⁹ However, since Curtius describes Alexander as a ruler transforming into a “tyrant” of “oriental” style, his trickery appears mostly as a symptom of his scheming, oppressive treatment of his soldiers and officials. The respective episodes create the impression that Alexander was in fear of being surrounded by traitors—another traditional marker of the stereotypical “tyrant.”⁴⁰ However, the Greek *Alexander Romance* treats Alexander’s fondness of trickery, in particular of disguises, in a favorable way as a sign of his ingenious spirit. Maybe the audience was expected to recall Socrates’ description of the ideal commander in Xenophon’s *Memorabilia*: among other qualities, the good commander has to be “at once straightforward and designing (καὶ ἀπλοῦν τε καὶ ἐπίβουλον).”⁴¹

In the *Alexander Romance*, the outwitting of Darius’ assassins forms part of Alexander’s depiction as clever and inventive. In a speech addressing the Persians, Alexander promises to give generous rewards to Darius’ murderers since they freed Persia from him and eliminated Alexander’s enemy. In addition, he swears by his father Ammon, his mother Olympias and by the gods that he would raise the murderers high and make them known to all mankind. Driven by their hopes to receive a generous reward, the assassins step forward—only to be captured and crucified on the top of Darius’ tomb. They accuse Alexander of perjury. However, he replies that there had been no other way to find them and that it was no false oath since he had kept his promises to raise them high and make them known to all by putting them on a cross, exposed to everyone (Iul. Val. 2,21).

According to Krzysztof Nawotka, the “trick that captured the Persian regicides attributed in the *Alexander Romance* to Alexander is a literary fiction. Some sources attribute deceit to Spithamenes in capturing Bessos (Curt. 7,5,21–22; *ME* 5–6) and perhaps this version inspired Ps.-Callisthenes to have Alexander trick the regicides into surren-

38 Konstantakos (2015) 147.

39 Curt. 3,7,11–15: Alexander puts the loyalty of his *philos* Sisines to test; Curt. 4,10,16–17: After the conquest of Gaza, Alexander wants to put the loyalty of his soldiers to test but Parmenion convinces him to drop the plan; Plut. *Alex.* 47,1–2: Alexander wrote to Antipater that he put the loyalty of his Macedonian troops to test; Curt. 7,2,36–37; Diod. 17,80,4; Just. 12,5,6–8; Polyæn. 4,3,19: After the elimination of Philotas and Parmenion, Alexander puts the loyalty of his soldiers to test.

40 Plat. *Rp.* 579b–e; Xen. *Hier.* 6,4–8; Aristot. *Pol.* 5,9,2,1313a–5,9,9,1314a.

41 Xen. *Mem.* 3,1,6. Cf. Tamiolaki (2016) 3, 35; Tuplin (2017) 358. On the *Memorabilia* in general see Johnson (2017) 123–128.

dering voluntarily.”⁴² This seems reasonable but there may be more to it. A literary allusion to a famous episode told by one of the most important Greek historiographers may have been the source of inspiration and the reason Julius Valerius adopted it without any major changes: Herodotus’ account of the end of the tyrant Polycrates of Samos. While, at first glance, this parallel might seem to be a bit speculative, it may be more than just an educated guess. Since Herodotus was honored as a historiographical icon throughout antiquity and his *Histories* had particular relevance when the Parthians were redefined as the new Persians,⁴³ and since Iulius Valerius wrote for an erudite audience, familiar with Herodotus’ *Histories*, his recipients could be expected to catch the hint.

According to this episode, the satrap Oroetes lured Polycrates with false promises to Magnesia. He claimed that he wanted to give him enough gold to conquer Greece. However, the “treasure” consisted only of stones, covered with a layer of gold. Fearing for her father’s fate, Polycrates’ young daughter tried to prevent his departure. She told him about a dream in which she had seen him hanging in the air, being washed by Zeus and anointed by the sun. Polycrates ignored her, went to Magnesia and was cruelly murdered and crucified by Oroetes. The girl’s prophetic dream came true: Polycrates’ corpse was hanging in the air, washed by Zeus when it rained and anointed by the sun as the moisture was sweated from him.⁴⁴ This grim tale is interpreted as a warning against the dangers of naïve credulity.⁴⁵

Comparably, Polycrates and Darius’ assassins are driven by avarice and love of preeminence. If Besas and Ariobarzanes had thought twice, they might have noticed that Alexander’s efforts to give Darius an honorable burial contradicted his promises to reward his assassins. However, high hopes, greed, and apparently a lack of *logos* lead to their capture and execution.⁴⁶

In addition, the *motif* of crucifixion as exaltation seems to have been a folkloristic piece. The second century AD-diviner Artemidorus refers to it in his *Oneirocritica*. According to him, dreams about crucifixion signify honor and wealth since a crucified person is raised high (honor) and nourishes many birds of prey (wealth). On the other hand, it means exposure of secrets because a crucified person is readily visible.⁴⁷ Apparently, both elements can be found in the story about the capture of Darius’ assassins in the *Alexander Romance*: Alexander outwitted them with promises of a very high

⁴² Nawotka (2017) 187.

⁴³ Hornblower (2006) 306, 316.

⁴⁴ Hdt. 3.123–125. Alternatively, ἀνεσταύρωσε is translated as “impaled”, cf. Asheri *et al.* (2007) 509. Konstantakos (2015) points at another Herodotean story serving as a source of inspiration in the *Alexander Romance*: the symbolic presents the Scythians gave to Darius I (Hdt. 4.131–132). Cf. Ps.-Call. 1.36–38: Darius’ symbolic gifts to Alexander.

⁴⁵ Cf. Asheri *et al.* (2007) 508–509; Löffler (2008) 87–90.

⁴⁶ Cf. Brennez (2003) 757.

⁴⁷ Artemid. 2.53; 4.49. I am grateful to Richard Stoneman for pointing this out to me. Cf. Marcus (2006); Longenecker (2015) 47, n. 49.

position (certainly associated with wealth) and by stepping forward, they exposed their secret.

5 What is in a name?

In the Greek *Alexander Romance*, the assassins are called Ariobarzanes and Bessus. It is unknown why Julius Valerius calls the latter Besas.⁴⁸ However, the erroneous identification of his accomplice is interpreted as the result of a confusion: “this is certainly Nabarzanes whose name was mistakenly substituted with the name Ariobarzanes, much more often attested in Greek literature.”⁴⁹

Persian names often pose a problem to Greek and Roman writers. For example, the Greek authors of *Persica* tend to construct pseudo-Persian names (such as male names ending with *-bates* or male and female names beginning with *Arta-*).⁵⁰ The *Alexander* historiographers are also occasionally confused about who is who in Darius’ empire.⁵¹ However, while the confusion of Nabarzanes with Ariobarzanes is a very attractive suggestion, maybe the substitution was not primarily about the name but about the person. Thus, Nabarzanes may have been purposely substituted for moral reasons. However, this is just a speculation without any further ancient example for such a phenomenon.

As for the possible reason: in the Greek *Alexander Romance*, Alexander appears as particularly chaste. The monogamous, strictly heterosexual king is an embodiment of sexual continence and moderation. Therefore, Richard Stoneman characterizes Alexander’s love life in the *Alexander Romance* as “a string of missed opportunities.”⁵² However, a tradition preserved by Curtius associates Nabarzanes, when begging for Alexander’s mercy, with a special gift: the eunuch Bagoas, who was “in the flower of

⁴⁸ There existed an Attic deme called Βῆσ(σ)α at the coast, located close to the mines of Laureion in the phyle of Antiochis that was later called Hadrianis. There is also the Egyptian village Βῆσσα (called after the deity Bes) that was located close to Antinoupolis, called after Hadrian’s favorite Antinous. It might be coincidental that Hadrian appears twice. It is unclear and would be purely speculative to guess that Julius Valerius somehow wanted to refer to him and his memory.

⁴⁹ Nawotka (2017) 181.

⁵⁰ Cf. Schmitt (2011); Madreiter (2012) 43–50 (on Ctesias), 138–139 (on Dinon), 157 (on Heraclides). The famous Pseudartabas in Aristophanes’ *Acharnians* 99–106 is a mocking example.

⁵¹ Barzanes, mentioned by Arr. *An.* 4,71, may in effect be Nabarzanes. Uniquely, Arrian calls Alexander’s elder Achaimenid bride Barsine instead of Stateira (*An.* 7,44). Plut. *Eum.* 1,3 confuses Seleucus’ bride Apama with Ptolemy’s bride Artacama and calls Eumenes’ bride Artonis Barsine. Cf. Shayegan (2007) 102. There are also confusions about the names and identity of Persian and Indian political actors. For example, Diod 17,20,2 conflates the names Spitamenes and Mithridates to Spithrobates. The Indian dynast Assacenus, fittingly leader of the Assaceniens, is confused by Arr. *An.* 4,27,2 with his brother Aminais. The latter may be confused by Curt. 8,12,1 and Diod 17,86,2 with his other brother, variously known as Aphrises (Diod. 17,86,2), Erices (Curt. 8,12,1), or Ariples (*ME* 42). For other strange Persian names and confusions in the *Alexander Romance* see Nawotka (2017) 168–169, 172.

⁵² Stoneman (2008) 129.

his youth” and used to be one of Darius’ favorites.⁵³ The implication, stressed by Curtius’ use of pederastic phraseology, is clear. He also emphasizes that Alexander accepted the gift and that Bagoas played a crucial role regarding Alexander’s decision to forgive Nabarzanes. Alexander’s alleged sexual attraction to the eunuch was an ultimate sign of his moral decline in the East and corruption by “oriental” vices, a major theme in Curtius’ *Historiae Alexandri Magni*.⁵⁴ Recent doubts about Bagoas’ existence (or at least his role at Alexander’s court, let alone in his bedroom) are likely substantial.⁵⁵ Bagoas appears as an embodiment of Roman clichés about the evils of the “Orient”: effemination, sexual passivity, treason, schemes, and lecherousness.⁵⁶

The recipients of the Greek *Alexander Romance* and Julius Valerius’ translation may have known the tradition associating Alexander’s merciful attitude to the regicide Nabarzanes with the gift of a sexually corrupted “barbarian” boy toy. However, this kind of morally questionable amnesty contradicted Alexander’s portrayal as chaste and uncorrupted in the *Alexander Romance*. Therefore, maybe, in order to prevent the recipients from remembering this unflattering tradition when reading Nabarzanes’ name, he may have been substituted with Ariobarzanes whose name was not connected with anything obscene and thus free from suspicion.⁵⁷

One bearer of the name Ariobarzanes was the satrap of the Persis who fiercely defended the Persian Gates in 331 BC. He was probably identical with Ariobarzanes, the son of Artabazus, Darius’ courtier.⁵⁸ A problematic case is Ariobarzanes, the alleged son of Darius. He is only attested by Pseudo-Plutarch who refers to the problematic source

53 Curt. 6,5,22–24: *Iam ad urbem Hyrcaniae, in qua regia Darei fuit, ventum erat: ibi Nabarzanes accepta fide occurrit dona ingentia ferens. Inter quae Bagoas erat, specie singulari spado atque in ipso flore pueritiae, cui et Dareus adsuerat et mox Alexander adsuevit: eiusque maxime precibus motus Nabarzani ignovit.* Cf. Curt. 10,1,25–29: *Bagoae spadoni, qui Alexandrum obsequio corporis devinxerat sibi.* Cf. Spencer (2002) 118; Heckel (2021) 319. In order to underline that Alexander became corrupted by “Eastern vices,” Curtius (6,6,8) seems to have been the first to connect Persian courtly eunuchs with sexual services for the Great King: there is no such information in the fragments of the Greek *Persica*. Cf. Madreiter (2012) 60, 156.

54 On Curtius see Baynham (1998); Wulfram (2016).

55 Cf. Briant (2015) 10, 213.

56 Diod. 17,5,3–4; Strab. 15,3,24; Plut. *Mor.* 337e; Ael. *VH* 6,8. Cf. Atkinson (2009) 95; Heckel (2021) 173. In Greek and Roman perception, the name Bagoas (actually Artaxerxes III’s influential official who reportedly engineered the king’s assassination and the accession of Artaxerxes IV and Darius III) became synonymous with Persian eunuchs. See Quint. 5,12,21; Plin. 13,41; Luc. *Eun.* 4–6; 13. Cf. Briant (1996) 281; Baynham (1998) 170; Atkinson (2009) 93–97.

57 For example, in his *Alexandreis*, Gautier de Châtillon suppressed Curtius’ criticism of Alexander’s sexual depravation. Bagoas is only referred to once and given a very short treatment. Gautier mentions that he begged for Nabarzanes’ life (8,6–7). This reduction was criticized by a glossator (Vienna Codex, 13th century). He claimed that Gautier deliberately failed to mention that Alexander reconciled with Nabarzanes because the latter had some beautiful sons who were abused by Alexander. Cf. Colker (1978) 45; Morros Mestres (2002) 81, n. 20. This accusation is not based on any ancient source. On Châtillon’s *Alexandreis* see Wulfram (2002).

58 Curt. 5,3,17–4,34; Arr. *An.* 3,18,2–9; Diod. 17,68. Cf. Jacobs (1994) 69; Shayegan (2007) 100 n. 16; Müller (2019a) 142; Heckel (2021) 145–146.

of Aretades of Cnidus.⁵⁹ According to him, this Ariobarzanes was killed by his father because he betrayed him at the battle of Granicus (where Darius was not even present). In scholarship, the existence of this Ariobarzanes is doubted.⁶⁰ Ariobarzanes, the satrap of Hellespontine Phrygia (ca. 388–363 BC), was no contemporary of Alexander but associated with betrayal and crucification.⁶¹ According to Harpocration, when Ariobarzanes revolted against Artaxerxes II, he was betrayed by his own son (Mithridates), captured, and crucified (in 363/2 BC).⁶²

It is unclear if Ariobarzanes, Nabarzanes' substitute in the *Alexander Romance*, was a literary combination of different bearers of the name supposed to trigger associations with various traditions. Alternatively, it may have been just another name sounding Persian, known from Greek literature, chosen to appear as authentic and unsuspicious regarding stories about Alexander's alleged loss of morals.

6 Conclusions

Julius Valerius' Persian Empire begins to shatter when the invasion of the Western protagonist triggers inner-Persian betrayal, defection, desertion, despair, and profound weakness. He composed his translation in a time (dated between the late 3rd and late 4th century AD) when Rome's Near Eastern antagonists were the Sasanians who posed a severe threat to the Roman Empire.⁶³ Viewed against this political background, Iulius Valerius' particular emphasis on the self-destructing nature of the Persians, once confronted with a virtuous Western opponent, and on the decadent, whiny weakness of the Great King, blinded by his *superbia*, may have been wishful thinking: a literary ex-

⁵⁹ Aretades of Cnidus, *BNJ* 285 F 1 (= Ps.-Plut. *Parallela minora* 11a): “Δαρείος ὁ Πέρσης ἐπὶ Γρανικῶι πολεμήσας Ἀλεξάνδρῳ καὶ ἑπτὰ σατράπας ἀποβαλὼν καὶ ἄρματα δρεπανηφόρα δύο καὶ πεντακόσια συμβαλεῖν ἔμελλε τῇ ἐξῆς. Ἀριοβαρζάνης δ' ὁ υἱὸς συμπαθῶς διακείμενος πρὸς Ἀλέξανδρον ὑπισχνεῖτο τὸν πατέρα προδώσειν. ἀγανακτήσας δ' ὁ πατήρ ἐτραχηλοκόπησεν, ὡς Ἀρητάδης Κνίδιος ἐν τρίτῳι Μακεδονικῶν. –Darius, the Persian, after having Alexander at the Granicus and having lost seven satraps and 502 scythed chariots, wanted to attack again the next day. But his son Ariobarzanes who was kindly disposed toward Alexander, promised to betray his father. His upset father cut his throat, as Aretades of Cnidus writes in the third book of his *Macedonica*.” On the Persian use of scythed chariots see Manning (2020) 269–278.

⁶⁰ Cf. De Lazzer (2000), 331 n. 109; Ceccarelli (2016); Nawotka (2017) 165.

⁶¹ Cf. Dandamayev (1986); Weiskopf (1989b) 26–38, 45–54. Ariobarzanes was given the Athenian *politeia*: Dem. 23,141.

⁶² Harpocration, s.v. ἀριοβαρζάνης: Ἀριοβαρζάνης: σατράπης Φρυγίας ἀποδειχθεὶς οὗτος παρὰ Ἀρταξέρξου ἀπέστη, ὃς καὶ ἀποστείλας λαὸν τοὺς πολεμήσοντας αὐτῷ καὶ χειρωσάμενος ἐσταύρωσεν. – “Ariobarzanes: After he had been appointed satrap of Phrygia, he revolted from Artaxerxes who sent an army against him, defeated him and then crucified him.” Cf. Murray (2019); Heckel (2021) 44.

⁶³ On the date of Iulius Valerius see Stoneman (2008) 236; Wulfram (2018) 70. On the Sasanians see Wieshöfer and Huyse (2006); Daryaei (2008); Börm (2008); Börm (2015).

pression of hope for what may happen to the Sasanian Empire.⁶⁴ Thus, he had a reason to paint the portrait of Darius and the Persians even blacker than the author of the *Greek Alexander Romance*.

While references to Alexander were “contested business,”⁶⁵ used by both Romans and Sasanians, Julius Valerius’ Alexander is the Western bearer of hope: predestined to take the rule over Persia and install a new order. It may have been an invitation to Julius Valerius’ contemporary Roman recipients to see Rome as Alexander’s ideal heir. Hartmut Wulfram has shown how Julius Valerius incorporates the idea of Rome as *domina omnium gentium* and *imperium sine fine dedi* in his translation.⁶⁶ The artificial figure of Alexander may have been imagined by him as the predecessor of the Romans in the East, based on hopes or wishes that they would walk into his footsteps and bring the eastern enemies to their knees. Associating the Persians with the contemporary Eastern antagonists of Rome may also provide an explanation why Alexander, the conqueror of those Persians, had to be idealized and kept away from any suspicions concerning his lifestyle and morals (such as the story about Bagoas).

Bibliography

- Anderson (2012): Graham Anderson, “The Alexander Romance and the Pattern of the Hero-Legend”, in: Richard Stoneman, Kyle Erickson and Ian Netton (eds.), *The Greek Alexander Romance in Persia and the East*, Groningen, 81–102.
- Asheri et al. (2007): David Asheri, Alan Lloyd and Aldo Corcella, *A Commentary on Herodotus. Books I-IV*, Oxford.
- Atkinson (2009): John E. Atkinson, *A Commentary on Q. Curtius Rufus’ Historiae Alexandri Magni. Book 10*, Oxford.
- Baynham (1998): Elizabeth Baynham, *Alexander the Great. The Unique Story of Quintus Curtius Rufus*, Ann Arbor.
- Börm (2008): Henning Börm, “Das Königtum der Sasaniden – Strukturen und Probleme. Bemerkungen aus althistorischer Sicht”, *Klio* 90, 423–443.
- Börm (2015): Henning Börm, “Dynastie und Charisma im Sasanidenreich”, in: Dietrich Boschung and Jürgen Hammerstaedt (eds.), *Das Charisma des Herrschers*, Paderborn, 253–280.
- Bosworth 1988: A. Brian Bosworth, *Conquest and Empire. The Reign of Alexander the Great*, Cambridge.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrine du IV^e siècle: présentation et traduction, suivies d’une étude de synthèse*, PhD Metz University.
- Briant (1996): Pierre Briant, *Histoire de l’empire perse de Cyrus à Alexandre*, Paris.
- Briant (2009a): Pierre Briant, “The Empire of Darius III in Perspective”, in: Waldemar Heckel and Larry A. Tritle (eds.), *Alexander the Great. A New History*, Oxford, 141–170.

⁶⁴ Cf. Brenez (2003) 757: “Les barbares finissent ainsi par se détruire eux-mêmes.” See also Brenez (2003) 776, 846, 848. Perhaps this can be compared to the wishful thinking what may happen to the Arsacid enemy in the time of Augustus as expressed by Horatius, *Carm.* 1,21,13–16; 3,5,1–4. Cf. Luther (2003) 15–17, with n. 25.

⁶⁵ Cf. Wiesehöfer (2011); Stoneman (2012) 17; Nabel (2018) 197–216.

⁶⁶ Wulfram (2018) 171–185.

- Briant (2009b): Pierre Briant, "Alexander and the Persian Empire, between 'Decline' and 'Renovation'", in: Waldemar Heckel and Larry A. Tritle (eds.), *Alexander the Great. A New History*, Oxford, 171–188.
- Briant (2010): Pierre Briant, *Alexander the Great and his Empire*, Princeton.
- Briant (2015): Pierre Briant, *Darius in the Shadow of Alexander*, Cambridge, Mass.
- Bridges (2015): Emma Bridges, *Imagining Xerxes. Ancient Perspectives on a Persian King*, London.
- Brosius (2006): Maria Brosius, *The Persians. An Introduction*, London/New York.
- Carney (2000): Elizabeth D. Carney, *Women and Monarchy in Macedonia*, Norman.
- Ceccarelli (2016): Paola Ceccarelli, "Aretades of Knidos (285)", *Brill's New Jacoby*.
http://dx.doi.org/10.1163/1873-5363_bnj_a285 (seen 15.11.2021)
- Colker (1978): Marvin L. Colker (ed.), *Galteri de Castellione Alexandreis*, Padua.
- Dandamayev (1986): Muhammad A. Dandamayev, "Ariobarzanes", *Encyclopaedia Iranica* 2, fasc. 4, 406.
- Daryaee (2008): Touraj Daryaee, *Sasanian Persia: The Rise and Fall of an Empire*, London.
- Débord (1999): Pierre Débord, *L'Asie Mineure au IV^e siècle (412–323 a.C.). Pouvoirs et jeux politiques*, Paris.
- De Lazzer (2000): Alessandro De Lazzer, *Plutarco. Paralleli minori*, Napoli.
- Djurslev (2019): Christian Thue Djurslev, *Alexander the Great in the Early Christian Tradition. Classical Reception and Patristic Literature*, London.
- Heckel (2008): Waldemar Heckel, *The Conquests of Alexander the Great*, Cambridge.
- Heckel (2016): Waldemar Heckel, *Alexander's Marshals. A Study of the Makedonian Aristocracy and the Politics of Military Leadership*, London/New York.
- Heckel (2017): Waldemar Heckel, "Dareios III's Military Reforms before Gaugamela and the Alexander Mosaic: A Note", *Ancient History Bulletin* 31, 65–69.
- Heckel (2020): Waldemar Heckel, *In the Path of Conquest. Resistance to Alexander the Great*, Oxford.
- Heckel (2021): Waldemar Heckel, *Who's Who in the Age of Alexander. From Chaironeia to Ipsos (338–301 B.C.)*, Barnsley.
- Heinrichs (1989): Johannes Heinrichs, *Ionien nach Salamis. Die kleinasiatischen Griechen in der Politik und politischen Reflexion des Mutterlands*, Bonn.
- Heinrichs (2020): Johannes Heinrichs, "Achaemenids", in: Waldemar Heckel, Johannes Heinrichs, Sabine Müller and Frances Pownall (eds.), *Lexikon of Argead Makedonia*, Berlin, 32–37.
- Holt (1988): Frank L. Holt, *Alexander the Great and Bactria*, Leiden.
- Hornblower (2006): Simon Hornblower, "Herodotus' Influence in Antiquity", in: Carolyn Dewald and John Marincola (eds.), *The Cambridge Companion to Herodotus*, Cambridge, 306–318.
- Huber (2005): Irene Huber, *Rituale der Seuchen- und Schadensabwehr im Vorderen Orient und Griechenland. Formen kollektiver Krisenbewältigung in der Antike*, Stuttgart.
- Jacobs (1992): Bruno Jacobs, "Der Tod des Bessos", *Acta Praehistorica et Archaeologica* 24, 177–186.
- Jacobs (1994): Bruno Jacobs, *Die Satrapienverwaltung im Perserreich zur Zeit Dareios' III.*, Wiesbaden.
- Jamzadeh (2012): Parivash Jamzadeh, *Alexander Histories and Iranian Reflections*, Boston/Leiden.
- Johnson (2017): David M. Johnson, "Xenophon's *Apology* and *Memorabilia*", in: Michael A. Flower (ed.), *The Cambridge Companion to Xenophon*, Cambridge, 119–131.
- Konstantakos (2015): Ioannis M. Konstantakos, "Alexander and Darius in a Contest of Wit ('Alexander Romance' 1.36–38): Sources, Formation, and Storytelling Tradition", *Acme* 68, 129–156.
- Koulakiotis (2006): Elias Koulakiotis, *Genese und Metamorphosen des Alexandermuthos im Spiegel der griechischen nicht-historischen Überlieferung bis zum 3. Jh. n. Chr.*, Konstanz.
- Kuhrt (2007): Amélie Kuhrt, *The Persian Empire. A Corpus of Sources from the Achaemenid Period*, London/New York.
- Löffler (2008): Helmut Löffler, *Fehlentscheidungen bei Herodot*, Tübingen.
- Longenecker (2015): Bruce W. Longenecker, *The Cross before Constantine. The early Life of a Christian Symbol*, Minneapolis.
- Luther (2003): Andreas Luther, "Zur Regulus-Ode (Horaz, C. 3,5)", *Rheinisches Museum der Philologie* 146, 10–22.

- Madreiter (2012): Irene Madreiter, *Stereotypisierung—Idealisierung—Indifferenz. Formen der Auseinandersetzung mit dem Achaimeniden-Reich in der griechischen Persika-Literatur*, Wiesbaden.
- Manning (2020): Sean Manning, *Armed Force in the Teispid-Achaemenid Empire. Past Approaches, Future Prospects*, Stuttgart.
- Marcus (2006): Joel Marcus, “Crucifixion as Parodical Exaltation”, *Journal of Biblical Literature* 125, 73–87.
- Morros Mestres (2002): Bienvenido Morros Mestres, “Las glosas a la *Alexandreis* en el *Libro de Alexandre*”, *Revista de literatura medieval* 14, 63–108.
- Müller (2012): Sabine Müller, “Stories of the Persian Bride. Alexander and Roxane”, in: Richard Stoneman, Kyle Erickson and Ian Netton (eds.), *The Greek Alexander Romance in Persia and the East*, Groningen, 295–310.
- Müller (2019a): Sabine Müller, *Alexander der Große. Eroberung – Politik – Rezeption*, Stuttgart.
- Müller (2019b): Sabine Müller, “Persia in Defense, the Athenian Connection, and the Family of Pharnabazos”, *Anabasis* 10, 271–294.
- Müller (2020a): Sabine Müller, “Bessos (Artaxerxes V)”, in: Waldemar Heckel, Johannes Heinrichs, Sabine Müller and Frances Pownall (eds.), *Lexikon of Argead Makedonia*, Berlin, 141–144.
- Müller (2020b): Sabine Müller, “*topoi*, Greek”, in: Waldemar Heckel, Johannes Heinrichs, Sabine Müller and Frances Pownall (eds.), *Lexikon of Argead Makedonia*, Berlin, 509–512.
- Müller (2021): Sabine Müller, “The Persian Wars to Alexander”, in: Waldemar Heckel, Fred S. Naiden, E. Edward Garvin and John Vanderspoel (eds.), *A Companion to Greek Warfare*, Oxford, 21–30.
- Murray (2019): Jeffrey Murray, “Mithridates the Patricide (Val. Max. 9.11.ext.2)”, *Classical Quarterly* 69, 918–920.
- Nabel (2018): Jacob Nabel, “Alexander between Rome and Persia: Politics, Ideology, and History”, in: Kenneth R. Moore (ed.), *Brill’s Companion to the Reception of Alexander the Great*, Leiden/Boston, 197–232.
- Naveh/Shared (2012): Joseph Naveh and Shaul Shared (ed.), *Aramaic Documents from Ancient Bactria (Fourth Century B.C.E.) from the Khalili Collections*, London.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A Historical Commentary*, Leiden/Boston.
- Nylander (1997): Carl Nylander, “Darius III – the Coward King. Point and Counterpoint”, Jesper Carlsen / Otto Steen Due / Bodil Due / Birte Poulsen (ed.), *Alexander the Great. Reality and Myth*, 2nd ed., Rome, 145–159.
- Olbrycht (2007): Marek Jan Olbrycht, “Alexander the Great versus the Iranians”, *Folia Orientalia* 42/43, 159–172.
- Olbrycht (2010): Marek Jan Olbrycht, “Macedonia and Persia”, in: Joseph Roisman and Ian Worthington (eds.), *A Companion to Ancient Macedonia*, Oxford/Malden, 342–369.
- Olbrycht (2020): Marek Jan Olbrycht, “Baktrian-Sogdian Revolt”, in: Waldemar Heckel, Johannes Heinrichs, Sabine Müller and Frances Pownall (eds.), *Lexikon of Argead Makedonia*, Berlin, 131–134.
- Pownall (2020): Frances Pownall, “*barbaroi*”, in: Waldemar Heckel, Johannes Heinrichs, Sabine Müller and Frances Pownall (eds.), *Lexikon of Argead Makedonia*, Berlin, 134–135.
- Sancisi-Weerdenburg (1987): Heleen Sancisi-Weerdenburg, “Decadence in the Empire or Decadence in the Sources? From Source to Synthesis: Ctésias”, *Achaemenid History* 1, 33–45.
- Schenker (1994): David Joseph Schenker, “The Queen and the Chorus in Aeschylus’ *Persae*”, *Phoenix* 48, 283–293.
- Schmitt (2011): Rüdiger Schmitt, “‘Ktésias’ Namen stecken voller Geheimnisse.’ Die *Persika* als Quelle der altiranischen Anthropomastik”, in: Josef Wiesehöfer, Robert Rollinger and Giovanni B. Lanfranchi (eds.), *Die Welt des Ktésias: Ctésias’ World*, Wiesbaden, 367–384.
- Selden (2012): Daniel L. Selden, “Mapping the *Alexander Romance*”, in: Richard Stoneman, Kyle Erickson and Ian Netton (eds.), *The Greek Alexander Romance in Persia and the East*, Groningen, 19–59.
- Shayegan (2007): M. Rahim Shayegan, “Prosopographical Notes: The Iranian Nobility during and after the Macedonian Conquest”, *Bulletin of the Asia Institute* 21, 97–126.

- Spencer (2002): Diana Spencer, *The Roman Alexander. Reading a Cultural Myth*, Exeter.
- Stoneman (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great. A Life in Legend*, New Haven/London.
- Stoneman (2015): Richard Stoneman, *Xerxes. A Persian Life*, New Haven/London.
- Stoneman (2012): Richard Stoneman, "Persian Aspects in of the Romance Tradition", in: Richard Stoneman, Kyle Erickson and Ian Netton (eds.), *The Greek Alexander Romance in Persia and the East*, Groningen, 3–18.
- Tamiolaki (2016): Melina Tamiolaki, "Athenian Leaders in Xenophon's *Memorabilia*", in: *Histos Suppl.* 5, 1–50.
- Tuplin (2017): Christopher Tuplin, "Xenophon and Athens", in: Michael A. Flower (ed.), *The Cambridge Companion to Xenophon*, Cambridge, 338–359.
- Waters (2014): Matt Waters, *Ancient Persia: A Concise History of the Achaemenid Empire, 550–330 BCE*, Cambridge.
- Weiskopf (1989a): Michael N. Weiskopf, *The So-Called 'Great Satrap's Revolt'. 366–360 B.C.*, Stuttgart.
- Weiskopf (1989b): Michael N. Weiskopf, "Bessos", *Encyclopaedia Iranica* 4, fasc. 2, 174–175.
- Whitmarsh (2010): Tim Whitmarsh, "Prose Fiction", in: James J. Clauss and Martine Cuypers (eds.), *A Companion to Hellenistic Literature*, London, 395–411.
- Wiesehöfer (2005): Josef Wiesehöfer, *Das antike Persien. Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr.*, 3rd ed., Düsseldorf.
- Wiesehöfer (2011): Josef Wiesehöfer, "The 'Accursed' and the 'Adventurer'. Alexander the Great in Iranian Tradition", in: Z. David Zuwiyya (ed.), *A Companion to Alexander Literature in the Middle Ages*, Leiden, 111–132.
- Wiesehöfer/Huyse (2006): Josef Wiesehöfer / Philip Huyse (ed.), *Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt*, Stuttgart.
- Wirth (1993a): Gerhard Wirth, *Der Brand von Persepolis. Folgerungen zur Geschichte Alexanders des Großen*, Amsterdam.
- Wirth (1993b): Gerhard Wirth, *Der Weg in die Vergessenheit. Zum Schicksal des antiken Alexanderbildes*, Wien.
- Wulfram (2002): Hartmut Wulfram, "Der Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich bei Curtius Rufus und Walter von Châtillon", in: Ulrich Mölk (ed.), *Herrschaft, Ideologie, Geschichtskonzeption. Alexanderdichtungen im Mittelalter*, Göttingen, 40–76.
- Wulfram (2016): Hartmut Wulfram (ed.), *Der Römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie*, Wien.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, "Intertextuality through Translation. The Foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius' *Alexander Romance*", in: Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance. History and Literature*, Groningen, 169–188.

Andreas Ammann (München)

Curtius Rufus, Iulius Valerius und die Meutereiszenen in der lateinischen Alexanderliteratur

1 Einleitung

Die sich im Laufe des Alexanderzuges stetig vertiefenden Konflikte zwischen dem makedonischen König und seinen Soldaten stellen für die antiken Historiker eine zentrale Thematik dar.¹ Momente, in denen die anfangs unerschütterliche Loyalität des Heeres zu Alexander plötzlich gefährdet ist oder gar zerbricht, werden dementsprechend nach allen Regeln der historiographischen Kunst ausgestaltet und inszeniert. Bei Curtius Rufus geschieht dies auf besonders ausführliche Weise: Die Meutereien bei Hekatompylos, am Hyphasis und bei Opis werden von ihm so detailliert geschildert wie sonst von keinem anderen Historiker des Altertums.² Mit der Beschreibung der aufgebrachten und erschöpften Soldaten, mit der Schilderung des zürnenden und in seinem Stolz verletzten Königs und natürlich vor allem durch lange, sorgfältig gestaltete Reden und Gegenreden sollen die Konflikte zwischen Herrscher und Heer bei Curtius zu denkwürdigen Massenszenen werden, mittels derer sich die Probleme und Widersprüche in Alexanders Eroberungsplänen und Herrschaftsideen verdeutlichen lassen.

Während den heeresinternen Konflikten auf dem Alexanderzug in der antiken Geschichtsschreibung viel Aufmerksamkeit zukommt, spielen diese in der legendenhaften und idealisierenden Tradition des *Alexanderromans* kaum eine Rolle.³ Wie Alexander Demandt zum Charakter dieses Zweigs der Alexanderliteratur schreibt: „Alexander ist ein strahlender Held [...]. Alle Schattenseiten sind ausgeblendet, so das Ende des Philotas und Parmenion, von Kleitos und Kallisthenes, sowie die sonstigen von der Vulgata berichteten Missetaten.“⁴ Für die lateinische Version des Iulius Valerius kann dies, wie in der Forschung schon mehrfach beobachtet wurde, sogar besondere

1 Grundlegend zu den Meutereien unter Alexander und deren Behandlung in der antiken Geschichtsschreibung sind Holt (1984); Carney (1996); Howe/Müller (2012); Brice (2020).

2 Zu den Meutereiszenen bei Curtius s. Helmreich (1927) 38–62, 121–128; Rutz (1983); Atkinson (1994) ad loc.; Baynham (1998) 201–203.

3 Zur schwierigen Grenzziehung zwischen den Gattungen der antiken Geschichtsschreibung und des *Alexanderromans* s. Konstan (1998); Stoneman/Gargiulo (2007) XXXIV–LI; Jouanno (2009) 36–37; Nawotka (2017) 13–18; vgl. auch Foubert (2014) 18–20. In der vorliegenden Untersuchung wird im Anschluss an die oben zitierte Literatur vom Standpunkt ausgegangen, dass es sich trotz aller inhaltlicher Überschneidungen in der Tat um zwei verschiedene literarische Formen innerhalb der Alexanderliteratur handelt.

4 Demandt (2009) 20; vgl. auch Nawotka (2017) 27–28. Jouanno (2009) 34–35 verweist auch auf (wenige) negative Aspekte in der Zeichnung des Protagonisten des *Alexanderromans*.

Gültigkeit beanspruchen.⁵ Noch deutlicher als in den anderen uns erhaltenen Fassungen wird Alexander zu einem makellosen Heros verklärt. Jähzorn, Trunksucht und insbesondere auch die Auseinandersetzungen mit seinen Gefährten und Soldaten sind aus der Erzählung fast völlig verschwunden – allerdings nicht ganz. Denn auch in der legendär überformten Tradition des ‚Romans‘ finden sich Episoden, in welchen es zu Unstimmigkeiten zwischen dem König und seinen Truppen und sogar zu Meutereiszenen kommt. Im vorliegenden Beitrag sollen ebendiese Heeresunruhen im *Alexanderroman* genauer in den Blick genommen werden.⁶

Aus der Fülle der Alexanderliteratur werden für den Zweck dieser Gegenüberstellung Curtius Rufus und Iulius Valerius, die bedeutendsten antik-lateinischen Vertreter ihrer jeweiligen Gattung, herausgegriffen. Dieser Vergleich bietet sich nicht nur wegen der gemeinsamen Sprache an, sondern auch deshalb, weil beide Autoren – trotz aller genre- und entstehungszeitbedingten Unterschiede – durch ihre Tendenz zur Dramatisierung und Rhetorisierung des Alexanderstoffes deutliche Berührungspunkte hinsichtlich der literarischen Technik aufweisen.⁷

Trotzdem können die Meutereiszenen in den diversen anderen antiken Fassungen des *Alexanderromans* nicht gänzlich außer Acht gelassen werden. Im Folgenden werden daher zunächst die einschlägigen Protestszenen in den *Res gestae* des Iulius Valerius paraphrasierend besprochen, wobei insbesondere jene Aspekte hervorgehoben werden, die von den anderen Rezensionen des ‚Romans‘ abweichen.⁸ Anschließend wird Iulius Valerius’ Darstellung der Meuterei in Indien (*AR* 3,1,1–8; *Iul. Val.* 3,1,1–47) exemplarisch herausgegriffen und mit entsprechenden Szenen bei Curtius Rufus verglichen, um so die Gemeinsamkeiten zwischen Historiographie und Romantradition bezüglich der sprachlichen und literarischen Ausgestaltung dieser Meutereiszenen zu veranschaulichen; die anderen Alexanderhistoriker werden hierbei, wo geboten, ebenfalls hinzugezogen. Abschließend soll in dieser Untersuchung auch danach gefragt werden, inwiefern in diesen zwei lateinischen Interpretationen der Meutereien im makedonischen Heer Ausdrücke, Formulierungen und Vorstellungen ausgemacht wer-

5 Brenez (2003) 895–903: „les faits en sa défaveur, sur lesquels insistaient Quinte-Curce ou Arrien, sont omis ou minimisés.“ S. auch Bohmhammel (2008) 120–135.

6 In dieser literaturwissenschaftlich ausgerichteten Untersuchung werden die Begriffe „Meuterei“, „Protest“, „Revolte“, „Aufstand“ und „Heeresunruhe“ weit gefasst und synonym verwendet. Für den Versuch einer Klassifizierung der verschiedenen Typen von Meutereien in Alexanders Heer aus althistorischer Sicht s. Brice (2015).

7 Romano (1974) 46: „Curzio Rufo traduce liberamente, facendo largo uso della *amplificatio* non diversamente da quello che farà Val[erius].“ Zu Iulius Valerius’ Technik der *amplificatio* am Beispiel des Agons der athenischen Redner s. Puche López (2009); für den bisher einzigen eingehenderen Textvergleich zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius s. Conde Salazar (1998).

8 Als Hauptvergleichspunkt dient die α -Rezension in Form der Handschrift A. Wenn im Folgenden von der α -Rezension gesprochen wird, ist immer diese griechische Fassung gemeint. Sie wird für B. 1–2 nach Stoneman/Gargiulo (2007) und Stoneman/Gargiulo (2012) zitiert, für B. 3 nach Kroll (1926). Ergänzend hinzugezogen werden auch die β -Rezension nach Bergson (1965) sowie die armenische Bearbeitung nach Wolohojian (1969).

den können, die eine römisch geprägte Sicht auf diese Geschehnisse des Alexanderzugs erkennen lassen.

2 Die Meutereiszenen bei Iulius Valerius

In der Handlung des antiken *Alexanderromans* – und damit auch bei Iulius Valerius – kommt es drei Mal zu einer Meuterei.⁹ Diese Szenen laufen stets nach einem ähnlichen Schema ab: Als Reaktion auf eine ungewöhnliche oder unpopuläre Entscheidung Alexanders entsteht Unmut unter den Soldaten, den sie durch einen kurzen, direkt oder auch indirekt formulierten Protest ihrem Feldherrn kundtun. Darauf folgt eine Heeresansprache Alexanders, die bei Iulius Valerius jeweils mit [rex] *in haec verba contionatur* (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1518–1519; AR 2,9, Iul. Val. 2,9,507; AR 3,1, Iul. Val. 3,1,17) eingeleitet wird. Mit dieser Rede, die in den *Res gestae* stets deutlich ausführlicher gestaltet ist als in der griechischen Fassung, gelingt es in allen Fällen, die Gemüter der Soldaten zu besänftigen und sie für weitere Taten zu begeistern. Trotz dieser wiederkehrenden Struktur weisen die drei Soldatenproteste aber auch individuelle Züge auf, die nun im Einzelnen zu betrachten sind.

2.1 Die Meuterei am Asowschen Meer (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1507–1536)

Die Loyalität der Soldaten zu ihrem Heerführer wird in den *Res gestae* gegen Ende von Buch 1 das erste Mal auf die Probe gestellt, als Alexander sein Heer auf einer Kampagne ans Asowsche Meer, ein Binnenmeer hinter der Krimhalbinsel, führt. Da in dieser unwirtlichen Gegend nicht genügend Nahrung besorgt werden kann, beschließt er, die Pferde schlachten zu lassen. Der Unmut, der durch diese drastische Entscheidung im makedonischen Heer ausgelöst wird, ist in der α-Rezension und bei Iulius Valerius größtenteils identisch. Sowohl im Griechischen wie auch im Lateinischen wird von soldatischer Seite kritisiert, dass diese kurzfristige Lösung auf lange Sicht ein nur noch größeres Problem verursachen werde, nämlich dass die Makedonen danach ohne Schutz der Reiterei nur noch verwundbarer sein würden (AR 1,44,1–2; Iul. Val. 1,44,1507–1516).

9 Zwei auf den ersten Blick ebenfalls vergleichbare Szenen wurden hier nicht berücksichtigt: Im 1. Buch der *Res gestae* beklagen sich die makedonischen Veteranen, dass sie zu alt für einen Kriegszug gegen Persien seien, worauf Alexander sie beschwichtigen muss (AR 1,25, Iul. Val. 1,25,741–763). Diese Episode wird hier nicht berücksichtigt, weil sich die Veteranen nicht eigentlich über die Entscheidung ihres Feldherrn empören, sondern nur die Angst ausdrücken, den Herausforderungen nicht zu genügen. Der Protest der gefangenen indischen Soldaten im 3. Buch wiederum (AR 3,4, Iul. Val. 3,4,181–217) wird hier nicht berücksichtigt, weil es sich nicht um Alexanders eigene Truppen handelt.

Auch Alexanders Reaktion auf diese Unmutsbekundungen stimmt in groben Zügen überein. Der Feldherr wendet sich in beiden Versionen mit einer Ansprache an seine Truppen, in welcher er zunächst darlegt, dass er sich für das geringere Übel entschieden habe (AR 1,44,5: τὸ γὰρ κακὸν μετριωτέρῳ κακῷ ἀντισηκούμενον μετριωτέραν ἔχει τὴν λύπην. / Iul. Val. 1,44,1524: *secutum me fateor consilium quod pro deteriore melius videbatur*). Danach versucht er in beiden Texten, die Gemüter seiner Soldaten mit einem kecken Spruch wieder für sich zu gewinnen, was ihm auch in beiden Fällen gelingt.

Bei diesem Spruch beginnen allerdings auch die Differenzen zwischen der α-Rezension und Iulius Valerius. Die Pointe in der griechischen Tradition besteht nämlich darin, dass Alexander sagt, dass man Pferde ersetzen könne, makedonische Soldaten jedoch nicht.¹⁰ In der lateinischen Version hingegen ist die Pointe anders gelagert: Dort meint der König, dass zwar Soldaten, nicht aber *makedonische* Soldaten ersetzbar seien (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1530–1531: *milites quidem forsitan possem, sed Macedonas milites ubinam repperissem?*). Überdies wird im Lateinischen ein Satz nachgeschoben, in welchem Alexander seine Truppen erneut nachdrücklich seiner Fürsorge versichert (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1533–1534: *vobisque suadete nullum esse vestrum adeo sui amantem atque sollicitum quem non pro se mea cura praevertat*). Daraus wird ersichtlich, dass Iulius Valerius eine nochmals stärkere Emphase auf das vertraute, fast brüderliche Verhältnis zwischen dem makedonischen Feldherrn und seinen Soldaten legt.¹¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass die kurzfristige Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Alexander und seiner Armee bei Iulius Valerius wesentlich deutlicher hervorgehoben wird. Die Gründe dafür werden weiter unten zu besprechen sein.

Schließlich fällt beim Vergleich dieser zwei unterschiedlichen Fassungen auch auf, dass die Episode bei Iulius Valerius eine wesentlich stärkere religiöse Färbung aufweist als in der α-Rezension. In Alexanders Heeresansprache kommt diese durch zwei Wünsche nach allgemeinem göttlichem Beistand zum Ausdruck (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1526: *diis coepta iuvantibus*; 1529: *quod omnes di difflexerint*). Zu Beginn der Schwarzmeerkampagne lässt Iulius Valerius seinen Alexander zudem ein Neptunopfer verrichten (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1508–1509: *equestri denique Neptuno sollemniter operatus*), was im Griechischen ebenfalls ohne Pendant ist.¹² Der Beiname *equestris* scheint dabei vom Autor bewusst gesetzt, um auf den bevorstehenden Konflikt um die Pferde der Soldaten hinzudeuten, den der Makedone im eisigen Klima dieser Gegend kommen sah. Damit wäre Alexander in der lateinischen Fassung ein Feldherr, der es nicht nur versteht, mit rhetorischen Mitteln eine Revolte abzuwenden; zudem hätte er sich in

¹⁰ AR 1,44,5: ἐτέρους μὲν ἵππους ῥαδίως εὐρήσομεν· ὁμοῖς δὲ ὀλλύμενοι ὑπὸ τῆς λιμοῦ, ἐτέρους Μακεδόνας ποῦ παραγενόμενος εὖρω; So auch in der β- und γ-Rezension. Die armenische Fassung (Arm. § 124) hat genau an dieser Stelle eine Lücke, sodass kein Vergleich angestellt werden kann.

¹¹ Zur engen Bindung zwischen Feldherrn und Armee bei Iulius Valerius s. auch Brenz (2003) 702.

¹² Die byzantinische Bearbeitung und das Josippon berichten ebenfalls von diesem Opfer an Neptun, aber ohne ein Epitheton i. S. v. ἵπιος bzw. *equestris* für den Gott zu verwenden, vgl. Ausfeld (1907) 56.

weiser Voraussicht auch zusätzlich die Gunst des Poseidon Hippios gesichert, in dessen Zuständigkeitsbereich die Pferde fallen, die den soldatischen Unmut auslösen werden.¹³

2.2 Die Meuterei am Euphrat (AR 2,9, Iul. Val. 2,9,494–537)

Nachdem er diese erste heikle Situation auf solche Weise überstanden hat, bricht Alexander etwas später im ‚Roman‘ nach Osten auf, um Dareios, den er noch nicht endgültig besiegt hat, nachzusetzen. Die Verfolgung des Perserkönigs führt ihn und sein Heer an den Euphrat, den sie mit einer Pontonbrücke überqueren. Nachdem die Truppen übergesetzt haben, befiehlt Alexander jedoch, diese Brücke wieder abzureißen. Dies führt zum zweiten Mal zu einer Revolte der Truppen, da diese befürchten, dass ihnen dadurch der Fluchtweg abgeschnitten sei (AR 2,9,1–5; Iul. Val. 2,9,494–506). Soweit ist die Schilderung in der griechischen und der lateinischen Fassung auch weitgehend deckungsgleich. Die Ansprache, die folgt, ist dann aber bei Iulius Valerius fast viermal so lang wie in der Vorlage. Da die griechische und die armenische Version fast aufs Wort übereinstimmen, kann man davon ausgehen, dass diese *amplificatio* im Lateinischen ganz auf Iulius Valerius zurückzuführen ist.

Wie schon bei der Meuterei am Schwarzen Meer wird zunächst die Empörung im Heer geschildert (AR 2,9, Iul. Val. 2,9,506–507: *accepto [...] murmure et indignatione militum*; vgl. AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1514: *tumultus [...] et indignatio omnium*). Damit wird wiederum die rapide Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Feldherr und Armee herausgestrichen, während im Griechischen nirgends von Aufruhr, sondern nur von Angst der Soldaten (AR 2,9,3: ἐδειλαίνοντο) die Rede ist. In der nun folgenden Heeresansprache Alexanders ist die Argumentationsstruktur der α-Rezension durchaus noch zu erkennen. So haben die Bemerkungen Alexanders aus der griechischen Fassung, dass man entweder kämpfend siegen oder aufgebend sterben werde und dass der Krieg für Verfolgende, nicht für Flüchtende sei, jeweils eine Entsprechung im Lateinischen.¹⁴ Schließlich stimmt auch das Ende der Rede insofern überein, als Alexander seinen Soldaten in beiden Fassungen mit einem Schwur den Sieg verspricht.¹⁵ Nur wenige

¹³ Eine andere Interpretation der Nennung des Beinamens *equestris* bietet Callu (2010) 233, der hier „un ironique contraste avec la suite des événements“ sieht. Allerdings ist das Verhältnis zwischen Alexander und den Göttern bei Iulius Valerius sonst nie von Ironie, sondern stets von Gunst und Wohlwollen geprägt, was gegen eine humoristische Deutung spricht. Wie Brenez (2003) 737 beobachtet: „On remarque en effet que les dieux des *Res gestae* sont immanquablement bienveillants.“ Zu Alexanders Frömmigkeit und zahlreichen Opferhandlungen in den *Res gestae* s. Brenez (2003) 894; vgl. auch Bohmhammel (2008) 105–109.

¹⁴ AR 2,9,6: ἡ πολεμοῦντες νικήσωμεν ἢ ἡττηθέντες ἀπολώμεθα / Iul. Val. 2,9,528–529: *occumbere gloriose quam [...] dedecorius evasisse*. AR 2,9,6: οὐ γὰρ ἐστὶν ὁ πόλεμος τῶν φευγόντων, ἀλλὰ τῶν διωκόντων / Iul. Val. 2,9,531: *ad insequendum hostem potius quam ad periculi fugam*.

¹⁵ AR 2,9,7: ὁ μὲν γὰρ [...] ἡ συμβολὴ τοῦ πολέμου παίγνιον ἡμῖν ἐστὶν. / Iul. Val. 2,9,532–535: *deos ego vobis immortales polliciti [...] vades dixerim nihil [...] posse oboriri impedimenti quin [...] debitam victoriam [...] capessatis*.

Punkte, wie etwa Alexanders Hinweis auf die Mehrung des Ruhmes seines Heeres als Hauptziel seiner Unternehmung, haben im Griechischen überhaupt keine Entsprechung (AR 2,9, Iul. Val. 2,9,521–522: *nihil aliud nisi de incremento vestrae gloriae cogitaverim*).

Der wichtigste Unterschied der beiden Fassungen liegt also nicht in der Botschaft, sondern vor allem in der Ausgestaltung derselben, was sich am Beginn der Rede exemplarisch illustrieren lässt. In der α-Rezension eröffnet Alexander seine *exhortatio* mit der knappen sarkastischen Bemerkung, dass die Soldaten ihrem Feldherrn mit solchen Ängsten ja schöne Hoffnungen machten (AR 2,9,6: καλὰς ἐλπίδας μοι δίδοτε τοῦτο ἔχοντες κατὰ γνώμην). Aus diesem Stichwort der Hoffnung wird bei Iulius Valerius eine weit ausladende Redeeröffnung mit einer fast philosophisch anmutenden Erörterung über die antagonistische Wirkung von Hoffnung und Furcht auf die Gemüter der Soldaten und den weiteren Verlauf des Feldzuges, ohne dass die Rede aber inhaltlich zu einer merklich anderen Aussage käme.¹⁶ Dieser rhetorischen Aufbauschung der einzelnen Argumente ist es geschuldet, dass die Heeresansprache in der Version des Iulius Valerius eine so viel umfangreichere Gestalt erhält.

Wie immer im *Alexanderroman* verfehlen auch diese Worte des Feldherrn ihre Wirkung nicht. Doch während es im Griechischen nur relativ lakonisch heißt: „Die Menge ehrte ihn und stellte die Zelte auf“ (AR 2,9,8: ἐτίμων αὐτὸν τὰ πλήθη καὶ ἐσκηνοποιούντο), legt Iulius Valerius deutlich mehr Wert auf die Beschreibung der erzeugten Begeisterung, indem er schildert, wie die wieder günstig gestimmten Soldaten nichts anderes begehrten als einen möglichst schnellen Sieg (AR 2,9, Iul. Val. 2,9,536–537: *favor militum et animus excitatus nihil omnino praeter victoriae desiderium celeritatemque conceperat*).¹⁷

2.3 Die Meuterei in der indischen Wüste (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,1–47)

Nachdem die Gemüter der Soldaten erneut besänftigt werden konnten, wird der Feldzug fortgesetzt. Als auf dem Weg zu König Poros eine große Wüste durchquert werden muss, führen die damit verbundenen Strapazen zum dritten und letzten Soldatenprotest im antiken *Alexanderroman*. In der griechischen wie auch in der lateinischen Fassung beklagen sich an diesem Punkt die makedonischen Generäle, dass Alexander seine

¹⁶ AR 2,9, Iul. Val. 2,9,508–520: *equidem fateor, milites, duas pariter res in animo esse diversas, spem scilicet et pavorem, quarum alterum praerogativa praeteritae virtutis ostendit, aliud vero importuni metus opinionibus adumbratur. quis enim non videt abolendam prorsus memoriam esse victoriae praecedentis, si praesenti vestrae indignationi commodet fidem, qua regem vestrum Alexandrum inconsulte fecisse opinamini quod ad fugam vobis infaustissimum iter pontis dissolutione sustulerit? aut quid prorsus de spe victoriae residebit, si id verum est? vel quid mage contrarium foret huiusmodi votis quam si quod animo praecepistis, id vobis tuto pateret? praesertim cum in opere militari formidinis incentivum sit spes tutius evadendi.*

¹⁷ Bohmhammel (2008) 57 bemerkt mit Verweis auf den etwas überbordenden Stil dieser Rede nicht ganz zu Unrecht: „In der Tat erschiene es mir doch recht zweifelhaft, mit einer solchen Rede einen solchen Erfolg erzielen zu können.“

Truppen in ein fernes Land voller Bestien führe, das im Gegensatz zu Persien den Griechen nie etwas angetan habe. Wenn er unbedingt wolle, solle er alleine weiterziehen; sie selbst seien von den langen Feldzügen erschöpft und wünschten, in die Heimat entlassen zu werden (AR 3,1,3: πορεύεσθω μόνος καὶ πολεμείτω, μὴ καὶ ἡμᾶς συναπαγέσθω συμμάχους. / Iul. Val. 3,1,13–15: *iret ergo quo vellet [...]; se tamen missos facere deberet tot iam bellis exercitos ac fatigatos*).

Alexanders Reaktion auf diese Unmutsbekundungen ist in den verschiedenen Fassungen ebenfalls sehr ähnlich: Zunächst entgegnet er seinen Soldaten trotzig, dass er in der Tat alleine weiterziehen werde, wenn sie das wollten, denn er habe ja schon die früheren Siege alleine durch seine Tugend und Klugheit errungen.¹⁸ In diesem Zornesausbruch heißt er seine Soldaten sodann, nach Makedonien zurückzukehren, sofern sie dies nur einmütig tun könnten (AR 3,1,8: εἴτα δὲ πορεύεσθε εἰς Μακεδονίαν μόνοι διασώζοντες αὐτούς, μὴ ἀμφισβητοῦντες πρὸς ἀλλήλους. / Iul. Val. 3,1,40–41: *ite sane, libensque vos votis properantes prosequar, modo si concordia animo id facere possitis*). Denn dann würden sie einsehen, dass ein Heer ohne die Weisheit eines Anführers nichts vermöge (AR 3,1,8: οὐδὲν δύναται στρατιὰ δίχα φρονήματος βασιλέως / Iul. Val. 3,1,43–44: *facile noscatis omnem exercitus fortunam atque virtutem consistere in animo sapientis imperatoris*).

Während diese Betonung der Einheit am Ende der Rede in beiden Fassungen zu finden ist, gibt es diesbezüglich ganz am Anfang derselben Ansprache interessante, vielleicht auf Überlieferungsfehler zurückzuführende Differenzen. Im Griechischen lesen wir nämlich, dass Alexander vor seiner *exhortatio* das Heer nach Herkunft separiert und die persischen Truppen zur Seite treten lässt (AR 3,1,5: στήσας τὸ Περσικὸν στράτευμα χωρὶς καὶ τὸ Μακεδονικὸν μετὰ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων); darauf teilt Alexander seinen griechisch-makedonischen Truppen mit, dass die Perser ihre Feinde gewesen seien (AR 3,1,5: οὗτοι γὰρ οἱ Πέρσαι πολέμιοι ἡμῖν ἐγένοντο). Merkwürdigerweise wird dieser Gedanke danach aber nicht weitergesponnen, was vielleicht mit einem Textausfall in der Überlieferung zu erklären ist.¹⁹ Anders bei Iulius Valerius: Auch dort werden zwar die persischen und die makedonischen Truppen als separate Teile genannt, doch wird betont, dass beide zur Heeresversammlung gerufen wurden (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,16–17: *advocatoque omni tam Persico scilicet quam Macedonico exercitu*). Auch die eigentliche Rede beginnt nicht mit einer Bemerkung zur Separierung, sondern

¹⁸ AR 3,1,6: εἰ δὲ διετάξατέ με μόνον πορεύεσθαι πρὸς τοὺς βαρβάρους <...> τοῦτο μέντοιγε ὑμᾶς ὑπομνήσκω, ὅτι κάκεινους τοὺς πολέμους ἐγὼ μόνος ἐνίκησα καὶ ὅσους βούλομαι λαβεῖν πάλιν τῶν βαρβάρων μόνος νικήσω. Ἐν γάρ μου σοφὸν βούλημα πρὸς μάχην τὰς ὑμῶν ἀπάντων ψυχὰς θαρσύνει ἤδη ἀδρανοῦντων. / Iul. Val. 3,1,21–26: *si me solum ire in Indos eorumque bella decrestis, faciam id quidem intrepidus ac libens. enimvero unum admoneam quod adtestemini nihil esse mirum si ad futura quoque discrimina solus ire compellar; cum prioribus quoque solus animi virtute suffecerim. [...] cum unum quodvis imperatorium sapiens prudensque consultum praestet manum multorum inconsultius laborantium*.

¹⁹ In der β-Rezension wird sogar noch expliziter gesagt, dass „diese Perser eure und auch meine Feinde sind“ (Bergson [1965] 3,1,12: οὗτοι γὰρ οἱ Πέρσαι πολέμιοι ὑμῶν εἰσι καὶ ἐμοῦ). Bereits Ausfeld (1897) 561–562 vermutet, dass eine Lacuna vorliegt und nur Iulius Valerius den richtigen Sinn bewahrt hat.

im Gegenteil mit einer Betonung der Einheit, indem Iulius Valerius' Alexander nachdrücklich sagt, dass sich seine Worte gleichermaßen an alle Teile seines Heeres richteten (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,18–22: *unus mihi idemque est sermo apud utrumque vestrum [...] in commune vobis dictum hoc habetote*). Diese Betonung der Zusammengehörigkeit in der lateinischen Version passt deutlich besser zum weiteren Verlauf der Rede, deren zentrale Botschaft ja darin besteht, dass durch weise Führung eines Königs die Einheit und damit auch der Erfolg eines Heeres erlangt werde.

Diese Botschaft kann die Soldaten umgehend überzeugen, sodass sie in beiden Fassungen ihren Feldherrn anflehen, ihnen zu verzeihen, und beteuern, dass sie ihm bis ans Ende der Welt folgen würden (AR 3,1,8: *ικέτευον αὐτὸν παῦσαι τῆς ὀργῆς, ἔχειν δὲ αὐτοὺς συμμάχους μέχρι τέλους*. / Iul. Val. 3,1,46–47: *quaesunt et sedare iracundiam regem et uti se obsecutoribus ad cupita*). Iulius Valerius gestaltet die Reaktion des Heeres noch stärker aus, indem er vorausschickt, dass die Truppen nach Alexanders Worten von Scham und Reue erfüllt gewesen seien (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,45: *cunctos pudor pariter et paenitentia fatigabat*).

3 Ein Vergleich mit den Meutereiszenen bei Curtius Rufus

Seit dem späten 19. Jh. versucht die Quellenforschung, im *Alexanderroman* historische Ereignisse wiederzuerkennen und Parallelen zur Alexandergeschichtsschreibung herauszuarbeiten. Im Falle der ersten zwei Meutereiszenen, die oben besprochen wurden, hat dies nur wenige Berührungspunkte zutage gefördert: Zwar lassen sich bei der Episode am Asowschen Meer und jener am Euphrat durchaus einzelne Züge identifizieren, die eine gewisse Verwandtschaft zu historisch verbürgten Ereignissen des Alexanderzugs aufweisen, doch haben die eigentlichen Meutereien keine offensichtliche Entsprechung in den historischen Quellen.²⁰

Beim Soldatenprotest in der indischen Wüste hingegen lassen sich zahlreiche Elemente wiedererkennen, die uns auch von den Alexanderhistorikern – allen voran Curtius Rufus – vertraut sind. Wie Adolf Ausfeld, der Pionier der Quellenforschung zum *Alexanderroman*, bereits 1907 zu dieser dritten Meutereiszene festhielt: „Bemerkenswert ist die nahe Übereinstimmung mit Curtius.“²¹ Im Folgenden sollen daher die auf-

²⁰ Die Szene am Asowschen Meer könnte auf einer frühen Kampagne Alexanders gegen die Goten beruhen, die ihn 335 v. Chr. bis zur Donaumündung führte, wo auch ein Opfer an den Flussgott verbürgt ist. Die Schlachtung der Pferde wiederum könnte auf den Marsch durch die gedrosische Wüste zurückgehen, s. Ausfeld (1907) 149; Merkelbach (1977) 121; Callu (2010) 233; Nawotka (2017) 130. Der Soldatenprotest am Euphrat ist vielleicht durch die Überquerung des Tigris inspiriert, bei welcher es gemäß den historischen Quellen zu einer Panik gekommen ist, s. Ausfeld (1907) 157; Merkelbach (1977) 125; Callu (2010) 239; Nawotka (2017) 164. Von meutereiähnlichen Szenen ist bei den antiken Historikern jedoch bei keiner der oben genannten Episoden die Rede.

²¹ Ausfeld (1907) 172–173. Ähnlich nochmals beobachtet ebd. 225.

fälligsten inhaltlichen und sprachlichen Überschneidungen zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius hinsichtlich dieser Episode besprochen werden. Um die Untersuchung übersichtlich zu gestalten, wird der Fokus größtenteils auf diese beiden lateinischen Schriftsteller verengt. Eine vollständige Nennung aller Parallelen zu den anderen antiken Romanfassungen und den anderen Alexanderhistorikern kann hier nicht geleistet werden; wo sinnvoll und nötig, werden diese aber in den Fußnoten angegeben.

Wie es dem Umgang des *Alexanderromans* mit seinen Quellen entspricht, stammen diese zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius nicht alle aus derselben Meutereiszene, sondern setzen sich aus verschiedenen historisch belegten Heeresunruhen zusammen.²² Von der chronologischen Abfolge her würde die erste Meuterei des Alexanderzuges, jene bei Hekatompylos im Jahr 326 v.Chr., am ehesten zu der oben beschriebenen Episode in der indischen Wüste passen, denn in der historischen Überlieferung wie auch in der Romantradition findet dieser erste Konflikt zwischen Alexander und seinen Truppen kurz nach dem Sieg über Dareios und noch vor dem Krieg gegen Poros statt.²³ Auch der Ausgang der Hekatompylos-Meuterei, wie sie uns Curtius Rufus schildert, stimmt mit der Fassung des Iulius Valerius überein. In beiden Fällen nämlich gelingt es Alexander, seine Soldaten durch seine Rede wieder so sehr für seinen weiteren Feldzug zu begeistern, dass sie ihn voller Begeisterung auffordern, er solle sie führen, wohin auch immer er wolle (Curt. 6,4,1: *summa militum alacritate iubentium, quocumque vellet, duceret oratio accepta est.* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,45–47: *confirmatis denique animis quaesunt [...] uti se obsecutoribus ad cupita*).²⁴

Die meisten Elemente dieser Meutereiszene in Indien weisen allerdings eine Verwandtschaft mit den zwei anderen bedeutenden Soldatenunruhen des Alexanderzuges auf: einerseits mit der Meuterei am Hyphasis (326 v.Chr.), welche den Makedonenkönig schließlich zur Umkehr zwang, und andererseits mit jener im babylonischen Opis (324 v.Chr.), bei welcher Alexanders Veteranen ihre Entlassung in die Heimat erzwingen wollten. An die Meuterei am Hyphasis erinnert zunächst, dass die Truppen deshalb zu rebellieren beginnen, weil sie wegen der Durchquerung der gewaltigen Einöden Indiens

22 Zum Umgang des *Alexanderromans* mit historischen Quellen s. Merkelbach (1977) 138 und Nawotka (2017) 18–25 (mit weiterer Literatur). Zu den Parallelen dieser Meuterei bei den Alexanderhistorikern s. Ausfeld (1907) 172–173; Callu (2010) 246; Nawotka (2017) 189–191.

23 Ausfeld (1907) 172.

24 Für eine ähnliche Reaktion der Truppen nach einer kleineren, nur bei Curtius überlieferten Meuterei vgl. auch Curt. 9,4,23: *Non alias tam alacer clamor ab exercitu est redditus iubentium, duceret dis secundis [...]*. Von den anderen Alexanderhistorikern überliefert nur noch Iustin eine Rede bei Hekatompylos. Deren motivierender Effekt wird ebenfalls betont (Iust. 12,3,4: *hac oratione velut ex integro incitatis militum animis*), allerdings findet sich keine Aufforderung der Soldaten an ihren Feldherrn, sie zu führen, wohin auch immer er wolle. Natürlich kommen solche durch Feldherrnreden herbeigebrachten Stimmungsumschwünge in der antiken Geschichtsschreibung auch außerhalb der Alexanderliteratur vor; vgl. z.B. die Reaktion auf Caesars Ansprache während der Meuterei bei Vesontio, Caes. Gall. 1,41,1–2: *Hac oratione habita mirum in modum conversae sunt omnium mentes summaque alacritas et cupiditas belli gerendi innata est [...]*.

körperlich völlig erschöpft sind.²⁵ Sowohl bei Curtius Rufus wie auch bei Iulius Valerius klagen die Makedonen überdies, dass ihr Feldherr sie in ein entlegenes, von wilden Tieren verseuchtes Land führe.²⁶ Diese Angst vor der Fauna Indiens, insbesondere vor Poros' Kriegselefanten, versucht Alexander bei Curtius Rufus dadurch zu zerstreuen, dass er auf die Ineffizienz und leichte Verwundbarkeit dieser Tiere hinweist. Ein Echo davon findet sich auch bei Iulius Valerius, wenn auch nicht in Alexanders Rede an die meuternden Soldaten, sondern ein paar Zeilen später, als sich der makedonische König vor der Schlacht gegen Poros nochmals mit einer Paränese an seine Truppen wendet.²⁷

Damit sind die Gemeinsamkeiten mit Alexanders Ansprache am Hyphasis bei Curtius Rufus noch nicht erschöpft: So betont der Makedonenkönig etwa auch in beiden Texten, dass er selbst stets bei allen Gefahren vorausgegangen sei und in erster Reihe gekämpft habe (Curt. 9,2,28: *Et is vos rogo, qui nihil umquam vobis praecepi, quin primus me periculis obtulerim* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,34–35: *ego princeps semper militiae laborisque semper dux*).²⁸ Ein weiterer Berührungspunkt der zwei Reden besteht darin, dass Alexander sowohl bei Curtius Rufus als auch bei Iulius Valerius voller Trotz alleine weiterziehen will (Curt. 9,2,33: *sed solus quoque ire perseverabo* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,21–23: *si me solum ire in Indos eorumque bella decrestis, faciam id quidem intrepidus ac libens*). Schließlich fordert der Makedone auch in beiden Werken seine Soldaten höhnisch dazu auf, ihren König nur im Stich zu lassen und nach Hause zu gehen (Curt. 9,2,34: *Ite reduces domos! ite deserto rege ovantes!* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,39–40: *Si ergo vobis ista sunt amica consilia, uti deserto me solitarii ad Macedoniam repeditis, ite sane [...]*).²⁹

Diese letztgenannten Beispiele sind deshalb besonders interessant, weil Alexander in der Romantradition – und insbesondere bei Iulius Valerius – sonst fast nie die Beherrschung verliert, sondern stets Herr über seine Emotionen bleibt.³⁰ In diesen zwei Formulierungen nähert sich der Protagonist der *Res gestae* aber deutlich dem selbstherrlichen und jähzornigen Alexander an, wie ihn Curtius Rufus und die anderen

25 Curt. 9,2,2: *per vastas solitudines iter* [...]; Curt. 9,2,11: [...] *militem labore defetigatum* [...] / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,1–5: *emensus igitur desertas Indiae regiones* [...] *multo labore ipse atque exercitus fatigantur*.

26 Curt. 9,3,8: *Indiam quaeris Indis quoque ignotam. Inter feras serpentesque degentes eruere e latebris* [...] *expetis* [...]. *hunc tu pulcherrimum exercitum nudum obicies beluis?* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,9–10: *Quo vero ille tenderet labor in Indiam properantibus, adeo infestis omnibus locis feritate bestiarum?* In den übrigen historischen Quellen finden sich keine Klagen des Heeres über die gefährliche Tierwelt Indiens, doch scheint dies ein beliebter Topos in antiken Redeübungen gewesen zu sein, vgl. Sen. Suas. 1,2: *foeda beluarum magnitudo*; suas. 1,4: *Non haec India est nec ferarum terribilis ille conventus*. Vgl. hierzu Feddern (2013) 171.

27 Curt. 9,2,19–20: *utrumne vos magnitudo beluarum an multitudo hostium terret? Quod pertinet ad elephantos, praesens habemus exemplum: in suos vehementius quam in nos incurrerunt: tam vasta corpora securibus falcibusque mutilata sunt* / AR 3,2, Iul. Val. 3,2,81–84: *istae ferae bestiae, quae apud ipsos sunt plurimae, pardi videlicet et leones elephantique, solo illo naturae suae fretae impetu et corporis alacritate, facile hominum sapientia subiugantur*.

28 Ähnlich auch Arr. An. 5,26,7; 7,10,1–2.

29 Vgl. auch Curt. 10,2,25–27: *In Europam ire properatis rege deserto* [...] *facessite hinc ocius*. Ähnliche Formulierungen im Griechischen auch bei Arr. An. 5,28,2; 7,9,1; 7,10,5.

30 Dazu Brenez (2003) 896–897; vgl. auch Bohmhammel (2008) 128–131.

Historiker stellenweise porträtieren. Es ist bezeichnend, dass bei Iulius Valerius einzig bei dieser Revolte in Indien die berühmte *iracundia* Alexanders genannt wird.³¹

Dieser harsche Ton wird auch in Äußerungen erkennbar, mit denen Iulius Valerius der Rede Alexanders bei Opis besonders nahesteht. In dieser „Standpauke für die makedonischen Soldaten“³² behauptet der König in seinem Zorn, dass seine Soldaten bald einsehen würden, dass eine Armee ihren Erfolg einzig ihrem Anführer verdanke (Curt. 10,2,29: *Iam autem scietis, et quantum sine rege valeat exercitus, et quid opis in me uno sit*). Nicht anders prophezeit auch der Alexander des Iulius Valerius, dass seine Truppen bald zu dieser Einsicht gelangen würden (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,43–44: *ex quis facile noscat is omnem exercitus fortunam atque virtutem consistere in animo sapientis imperatoris*).³³

Dass diese Meuterei in Indien, wie sie uns der *Alexanderroman* überliefert, Parallelen zu geschichtlichen Quellen aufweist, ist an sich nicht erstaunlich. Auffällig ist allerdings die hohe Konzentration von Gemeinsamkeiten mit den Alexanderhistorikern auf relativ knappem Raum. Überdies ist es eher selten, dass es nicht nur hinsichtlich des Handlungsablaufs, sondern sogar beim Wortlaut deutliche Entsprechungen zwischen der Historiographie und der Romantradition gibt.³⁴

Diese Häufung von Übereinstimmungen mit den geschichtlichen Quellen lässt sich zunächst damit erklären, dass in dieser Szene des *Alexanderromans* gleich drei Ereignisse, über die in der historischen Überlieferung ausführlich berichtet wird, zu einer einzigen Meuterei verdichtet werden. Überdies sind die drei Szenen, auf denen die indische Meuterei im *Alexanderroman* fußt, in der historiographischen Tradition mit langen Reden ausgestaltet worden, deren *topoi* sich für eine Entlehnung besonders anbieten. Mehr noch, auch die Rhetorikschulen machten von diesem populären historischen Stoff zu Übungszwecken Gebrauch und trugen damit zur Verbreitung dieser Gemeinplätze auch über die Geschichtsschreibung hinaus bei. Zeugnis dafür ist die 1. *Suasorie* Senecas d. Ä., welche die Frage zum Thema hat, ob Alexander nach der Eroberung Indiens auch noch den Ozean durchqueren soll. Die Argumente, die dort gegen das Vorhaben Alexanders vorgebracht werden, überschneiden sich vielfach mit jenen,

31 AR 3,1, Iul. Val. 3,1,46: [*milites*] *quaesunt* [...] *sedare iracundiam regem*. Vgl. auch die α-Rezension (AR 3,1,8): *ικέτευον αὐτὸν παῦσαι τῆς ὀργῆς*. Zur *iracundia* als zentralem negativem Charakterzug Alexanders vgl. das berühmte abschließende Urteil des Curtius (Curt. 10,5,34): *Nam iracundiam et cupidinem vini sicuti iuventa iritaverat, ita senectus mitigare potuisset*.

32 Porod (2016) 120.

33 Weitere Parallelen zwischen der Opisszene bei Curtius und der indischen Meuterei bei Iulius Valerius sind auch das Flehen der Soldaten um Entlassung aus dem Dienst (Curt. 10,2,12: *omnes simul missionem postulare coeperunt deformia ora cicatricibus canitiemque caput ostentantes* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,14–15: *se tamen missos facere deberet tot iam bellis exercitos ac fatigatos*) sowie die Anrede an die persischen Kontingente als Mitstreiter und Verbündete (Curt. 10,3,14: *et cives mei estis et milites* / AR 3,1, Iul. Val. 3,1,19–20: *o [...] Persae, experti imperium, post victoriam nunc mihi commilitium profitemini*).

34 Weitere Beispiele für Übereinstimmungen im Wortlaut zwischen dem ‚Roman‘ und den historischen Quellen bei Ausfeld (1907) 219.

die die makedonischen Soldaten bei Curtius Rufus und Arrian am Hyphasis formulieren.³⁵

Es ist folglich der engen Anlehnung des *Alexanderromans* an Reden, die die Meutereien des Alexanderzuges zum Thema hatten, geschuldet, dass auch im Wortlaut des *Alexanderromans* so viele Ähnlichkeiten erkennbar sind. Ob diese Vorbilder nur historiographische Texte waren oder ob sich darunter auch Schuldeklamationen im Stil von Senecas 1. *Suasorie* befanden, ist aufgrund der Wechselwirkung zwischen diesen zwei Gattungen aber kaum zu bestimmen.³⁶

Die besonders enge Verwandtschaft zwischen der Indienrevolte in der Romantradition und Curtius Rufus' Meutereiszenen hängt mit der Vorliebe dieses Autors für die szenische und rhetorische Aufbereitung solcher Episoden zusammen: Bezeichnenderweise flicht kein anderer Alexanderhistoriker außer Curtius Rufus bei allen drei großen Meutereien des Alexanderzuges Reden ein.³⁷ Überdies sind auch in jenen Fällen, in welchen andere Geschichtsschreiber ebenfalls Ansprachen Alexanders oder der Soldaten schildern, die Versionen des Curtius meist deutlich ausführlicher.³⁸ Damit ist das Potenzial für Parallelen hinsichtlich Inhalt oder sogar Wortlaut zwischen dem *Alexanderroman* und Curtius Rufus bei diesen Meutereiszenen natürlich auch dementsprechend groß. Dass Iulius Valerius diesen Episoden bei Curtius Rufus nochmals nähersteht, liegt einerseits an der gemeinsamen Sprache und andererseits an der geteilten Vorliebe für ausführliche Reden, was wiederum mehr Raum für Überschneidungen kreiert.

Bei dieser Feststellung ist es jedoch wichtig zu betonen, dass trotzdem keine direkte Abhängigkeit zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius (oder anderen Fassungen des *Alexanderromans*) bei diesen Meutereiszenen postuliert werden kann.³⁹ Vielmehr handelt es sich um thematisch-motivische Verwandtschaften, die nicht nur zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius, sondern generell zwischen den Alexanderhistorikern und dem *Alexanderroman* bestehen, da beide Traditionen zu einem gewissen Grad auf

35 Eine Zusammenstellung der gemeinsamen Argumente findet sich bei Feddern (2013) 150. Allgemein zum Alexanderstoff in antiken Rhetorikübungen s. Migliario (2007) 51–77 und Feddern (2013) 148–198 und Hömke (2018).

36 Zum möglichen Einfluss von Redesammlungen auf den *Alexanderroman* s. Jouanno (2009) 22–23 und Nawotka (2017) 22. Zur Frage nach einer möglichen Beeinflussung des Curtius durch die *Suasorien* Senecas s. Atkinson (1998) 3467; Migliario (2007) 62 Anm. 56.

37 Bei Hekatompylos bietet außer Curtius nur Iustin eine Rede (Iust. 12,2); am Hyphasis sind es Arrian (Arr. An. 5,25–28), Plutarch (Plut. Alex. 62) und Iustin (Iust. 12,8,10–15); bei Opis ist es wiederum nur Arrian (Arr. An. 7,5–6).

38 Bezeichnenderweise umfasst z. B. die Hekatompylos-Ansprache bei Iustin 26 Wörter, bei Curtius Rufus 572.

39 Conde Salazar (1998) ist geneigt, bei der Stadtgründung Alexandrias (AR 1,32, Iul. Val. 1,32,920–933) und der Philippos-Episode (AR 2,8, Iul. Val. 2,8,461–493) einen direkten Rückgriff des Iulius Valerius auf Curtius' Werk anzunehmen. Allerdings sind viele ihrer Parallelen nicht unbedingt zwingend und überdies oft auch in der α -Rezension zu finden.

denselben Grundstock historiographischer (und vielleicht auch rhetorischer) Texte zurückgeführt werden können.⁴⁰

4 Römisches in den Meutereiszenen bei Curtius Rufus und Iulius Valerius

Die bisher angestellten Beobachtungen haben Gemeinsamkeiten in der Ausgestaltung von Meutereiszenen identifiziert, die nicht nur zwischen Curtius Rufus und Iulius Valerius, sondern größtenteils generell zwischen der Geschichtsschreibung und der Romantradition bestehen. Daher drängt sich die Frage auf, ob es auch Berührungspunkte gibt, die nur auf diese zwei lateinischen Schriftsteller zutreffen. Es ist naheliegend, dafür nach spezifisch römischem Kolorit in den hier untersuchten Episoden zu suchen.⁴¹ Für diesen Teil der Abhandlung wird der Fokus, der im obigen Unterabschnitt auf die Meuterei in Indien verengt wurde, wieder auf alle drei Meutereien bei Iulius Valerius ausgeweitet.

Bei der Lektüre der Soldatenproteste in der Fassung des Iulius Valerius sticht tatsächlich ins Auge, dass er Begriffe und Formulierungen verwendet, die einer dezidiert römischen Lebens- und Vorstellungswelt entstammen und im Griechischen daher auch keine direkte Entsprechung haben. So wird Alexander etwa in der α-Rezension des ‚Romans‘ in diesen Meutereiszenen ausschließlich als βασιλεύς bezeichnet.⁴² Die lateinische Fassung des Iulius Valerius betont hingegen neben Alexanders Rolle als König (*rex*) auch seine Funktion als *imperator*, ein Begriff, der auf spezifisch römisch-kaiserzeitliche Weise den Lenker des Staates und der Armee in sich vereint.⁴³ Besonders auffällig ist dies in der Heeresansprache Alexanders in der indischen Wüste, in welcher er zunächst seine *cura imperatoria* und sein *imperatorium sapiens prudensque consultum* hervorhebt (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,28–31), bevor er sich ganz zum Schluss der Rede auch noch als *sapiens imperator* bezeichnet (AR 3,1, Iul. Val. 3,1,44).⁴⁴ Mit der Häufung dieser Junktoren hebt Iulius Valerius Alexander gegenüber den zweifelnden Soldaten einerseits hervor, dass seine Entschlüsse durchdacht sind (*cura, sapiens prudensque*), andererseits unterstreicht er so seinen Autoritätsanspruch im Angesicht der Revolte. Auch Curtius verwendet, wie in der Forschung schon oft beobachtet, genuin römische Begriffe

⁴⁰ Ausfeld (1907) 225 geht bekannterweise von einem „kleitarchische[n] Mischtext schlechtesten Gattung“ als historischem Fundament des ‚Romans‘ aus. Neuere Ansichten dazu bei Stoneman/Gargiulo (2007) XLIII–LII; Nawotka (2017) 18–25 mit weiterer Literatur.

⁴¹ Zu spezifisch römischen Zügen im Werk des Curtius Rufus s. Rutz (1986) 2354–2355; Holzberg (1988); Pausch (2016).

⁴² In der α-Rezension wird Alexander nur ein einziges Mal mit στρατηγός (AR 2,76), sonst immer mit βασιλεύς betitelt.

⁴³ Zur Rolle des *imperator* in der Zeit des Iulius Valerius vgl. Brenez (2003) 702.

⁴⁴ Diese Begriffsballung wurde schon bei Callu (2010) 246 beobachtet.

für die militärisch-politische Hierarchie und Verwaltung der Makedonen und Perser.⁴⁵ Dies ist in den Meutereiszenen seines Werks ebenfalls deutlich ersichtlich, wo z. B. vom *praetorium* (Curt. 6,2,18) und den *hostium legiones* (Curt. 9,2,24) gesprochen wird.⁴⁶ In der Feldherrnrede bei Opis kommt Curtius' Alexander wie jener des Iulius Valerius auch auf seine Rolle als *imperator* zu sprechen, die er durch den Ungehorsam seiner Truppen gefährdet ansieht (Curt. 9,2,34: *Mori praestat quam precario imperatorem esse*).⁴⁷

Doch nicht nur militärische Fachterminologie, sondern auch gewisse aus dem Kontext der römischen Armee stammende Tugend- und Wertbegriffe, die in diesen Meutereiszenen bemüht werden, lassen den kulturellen Hintergrund der jeweiligen Autoren erkennen. Ein Beispiel hierfür begegnet uns in Iulius Valerius' Beschreibung der Heeresunruhe am Euphrat. Dort betont Alexander seine Sorge für die Mehrung der *gloria* seines Heeres (AR 2,9, Iul. Val. 2,9,521–522: *qui [...] nihil aliud nisi de incremento vestrae gloriae cogitaverim*). Dafür findet sich in der griechischen Version keine Entsprechung. In römisch-lateinischen Geschichtswerken ist der Verweis auf das altrömische Ruhmesideal hingegen ein geläufiger Bestandteil von Feldherrnreden.⁴⁸ Bezeichnenderweise versucht auch Curtius Rufus' Alexander in seiner Rede bei Hekatompylos, die Soldaten zum Weitermarschieren zu bewegen, indem er ihnen die Mehrung ihrer *gloria* vor Augen stellt (Curt. 6,3,17: *Egregium, mehercule, opus et inter prima gloriae vestrae numerandum posteritati [...] tradetis*).⁴⁹

Schließlich ist auch der Fokus auf die soldatische Disziplin bzw. auf ihren Zerfall von militärischen Verhaltensnormen inspiriert, die wir vor allem aus der lateinischen Historiographie kennen. Diese Hervorhebung ist, wie oben bereits erwähnt, bei Iulius Valerius insbesondere in der Szene am Asowschen Meer auffällig. Während in der α -Rezension nur vermerkt wird, dass die Soldaten den Befehl Alexanders mit Murren aufnahmen, lesen wir im Lateinischen, dass diese Entscheidung zu Empörung und Tumult geführt habe (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1514–1515: *tumultus et indignatio omnium*). Mehr noch, die militärische Disziplin habe sich danach völlig aufgelöst (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1514–1516: *cum omnis militaris observantia solveretur*).

Durch die Beschreibung dieser totalen Insubordination wird die Dramatik der Szene bei Iulius Valerius erheblich zugespitzt: Die Fortsetzung des Feldzuges scheint unmöglich, und umso wirkungsmächtiger präsentiert sich danach natürlich Alexanders *exhortatio*, die einen solchen Aufruhr beruhigen konnte. Die Rückkehr zum gewohnten

⁴⁵ Cresci Marrone (1978); Rutz (1986) 2354.

⁴⁶ Weitere Beispiele wären etwa *provincia* (Curt. 6,3,4), *imperium* (Curt. 6,3,6) und *tribunal* (Curt. 10,2,30).

⁴⁷ Der Titel *imperator* wird in Curt. 6,6,10 nochmals auf Alexander angewendet. Belege für die Bezeichnung Alexanders als *imperator* bei anderen lateinischen Autoren versammelt TLL s.v. *imperator* 560,5–10.

⁴⁸ Zur konkreten Formulierung bei Iulius Valerius vgl. Liv. 29,26,5: *Scipio dux [...] ad incrementa gloriae [...] conuerterat animos*. Zu Feldherrnreden bei Livius, in denen den Soldaten *gloria* in Aussicht gestellt wird, s. Schlip (2020) 154–155.

⁴⁹ Zur Mehrung der *gloria* des Heeres durch Alexanders Feldzüge vgl. auch Curt. 6,3,5: *parta vobiscum laude et gloria* und Curt. 10,2,25: *[Asia], quae vos gloria rerum gestarum dis pares fecit*.

Gehorsam wird dann auch dadurch unterstrichen, dass nicht nur wie im Griechischen gesagt wird, dass sich die Gemüter durch die Ansprache beruhigt hätten, sondern auch noch explizit auf die Wiederherstellung der militärischen Disziplin hingewiesen wird (AR 1,44, Iul. Val. 1,44,1535: *ad officia castrensia sese converterant*).

Mit dem Verweis auf die *observantia militaris* bemüht Iulius Valerius ein römisch-militärisches Verhaltensideal, das in der griechischen Historiographie keine direkte Entsprechung hat. Zwar war Gehorsam selbstverständlich auch in griechischen und makedonischen Armeen von zentraler Bedeutung, doch wurde darin noch kein so umfassendes, klar strukturiertes System von Kompetenzen, Regeln und Strafen gesehen, wie dies die Römer unter ihrer *disciplina militaris* verstanden.⁵⁰ In der lateinischen Geschichtsschreibung ist dieses Prinzip des militärischen Gehorsams jedoch ein wichtiges Kriterium bei der Beurteilung von Soldaten, Feldherren und ganzen Armeen. Dementsprechend wird bei Meutereiszenen das Zerbrechen der *disciplina militaris* auch sehr häufig explizit erwähnt und ausführlich beschrieben.⁵¹ Es ist bezeichnend für Curtius Rufus' römische Perspektive auf die Heeresunruhen des Alexanderzuges, dass er in seiner Schilderung der Meuterei bei Opis – ähnlich wie Iulius Valerius in der Episode am Asowschen Meer – die Auflösung des soldatischen Gehorsams ebenfalls mit dieser sehr römischen Kategorie beschreibt, wenn es von den makedonischen Truppen heißt: *disciplinae militaris immemores seditiosis vocibus castra complent* (Curt. 10,2,12).⁵²

5 Fazit

In dieser Untersuchung sollte gezeigt werden, auf welche Weise die Krisen im Verhältnis zwischen Alexander und seinen Soldaten, die in historiographischen Werken einen prominenten Platz einnehmen, auch in der verklärenden Tradition des *Alexanderromans* ihren Niederschlag gefunden haben. Zwar sind diese Meutereiszenen kürzer, schematischer und enden stets in völliger Harmonie. Trotzdem enthalten sie in amalgamierter Form zahlreiche Motive und Wendungen, die uns auch aus der historischen Überlieferung bekannt sind, was ganz besonders auf die Reden in diesen Episoden zutrifft. In diesen Versatzstücken aus der Alexandergeschichtsschreibung schimmern gelegentlich auch noch negativ konnotierte Handlungen und Charakterzüge des Makedonienkönigs durch, die im Alexanderporträt der Historiker prominent figurieren, aus dem ‚Roman‘ aber ansonsten weitestgehend verschwunden sind.

50 Zur *disciplina militaris* s. Le Bohec (1997) 690–692. Zum Unterschied zwischen römischer *disciplina militaris* und der Disziplin in hellenistischen und makedonischen Armeen s. Carney (1996) 20–24.

51 S. Rutz (1983) 401 mit Beispielen bei Livius und Curtius Rufus.

52 So bereits Carney (1996) 24 Anm. 30: „Curtius' understanding of Macedonian discipline is colored by his own Roman experience“. Für die Meuterei am Hyphasis wurde dies von Howe/Müller (2012) 34–37 beobachtet. Auch Iustin bemerkt explizit die Wiederherstellung der *disciplina militaris* durch die Hinrichtung der Rädelsführer am Ende der Meuterei bei Opis (Iust. 12,11,9).

Dadurch, dass Curtius Rufus mit seiner Vorliebe für Ansprachen aller Art Soldatenproteste sehr detailliert schildert, ist die Überschneidungsfläche zwischen ihm und dem *Alexanderroman* bei diesen Meutereiszenen besonders groß. Aufgrund der gemeinsamen Sprache und der Neigung zur *amplificatio* wirken Curtius Rufus und Iulius Valerius in diesen Episoden überdies nochmals enger verwandt, auch wenn eine direkte Abhängigkeit nirgends festgestellt werden kann.

Die Fokussierung auf diese zwei lateinischen Vertreter der Alexanderliteratur hat zudem ergeben, dass sich trotz des zeitlichen Abstandes von vermutlich mehreren Jahrhunderten gemeinsame Gestaltungselemente in diesen Meutereiszenen feststellen lassen, die sich von der griechischen Tradition abheben und stattdessen eine römisch geprägte Auffassung dieser Vorgänge während des Alexanderzugs verraten. Auffällig ist insbesondere die Tendenz dieser Autoren, militärische Begriffe und Normen, die in der lateinischen Geschichtsschreibung sehr geläufig sind, in das griechisch-makedonische Setting ihrer Meutereiszenen zu inkorporieren. Damit rücken beide Autoren auf ihre Weise die hier untersuchten Heeresrevolten, die aus einer zeitlich, räumlich und kulturell weit entfernten Welt stammen, näher an die Vorstellungswelt ihrer lateinischen Leserschaft.

Bibliographie

- Atkinson (1994): John E. Atkinson, *A Commentary on Q. Curtius Rufus' Historiae Alexandri Magni, books 5 to 7,2*, Amsterdam.
- Atkinson (1998): John E. Atkinson, „Q. Curtius Rufus' 'Historiae Alexandri Magni'“, *ANRW* II 34,4, 3447–3483.
- Ausfeld (1897): Adolf Ausfeld, „Zu Pseudokallisthenes und Julius Valerius. II“, *RhM* 52, 557–568.
- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Baynham (1998): Elizabeth Baynham, *Alexander the Great. The Unique History of Quintus Curtius*, Ann Arbor.
- Bergson (1965): Leif Bergson, *Der griechische Alexanderroman. Rezension β*, Stockholm.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus Alexandrin du IV^e siècle: présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse*, Diss. Metz.
- Brice (2015): Lee L. Brice, „Military Unrest in the Age of Philip and Alexander of Macedon: Defining the Terms of Debate“, in: Timothy Howe, Edward E. Garvin u. Graham Wrightson (Hgg.): *Greece, Macedon and Persia: Studies in Social, Political and Military History in Honour of Waldemar Heckel*, Oxford, 69–76.
- Brice (2020): Lee L. Brice, „Seleukos and Military Unrest in the Army of Alexander the Great“, in: Roland Oetjen (Hg.), *New Perspectives in Seleucid History, Archaeology and Numismatics. Studies in Honor of Getzel M. Cohen*, Berlin/Boston, 31–45.
- Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère. Roman d'Alexandre*, Turnhout.
- Carney (1996): Elizabeth Carney, „Macedonians and Mutiny: Discipline and Indiscipline in the Army of Philip and Alexander“, *CPh* 91, 19–44.
- Conde Salazar (1998): Matilde Conde Salazar, „Quinto Curcio fuente de Julio Valerio“, in: Antonio Alvar Ezquerro u. Jesús García Fernández (Hgg.), *IX congreso español de estudios clásicos: Madrid, 27 al 30 de septiembre de 1995. 3: Lingüística Latina*, Madrid, 81–85.

- Cresci Marrone (1978): Giovannella Cresci Marrone, „Tecniche di trasposizione della terminologia greco-orientale nell'opera di Curzio Rufo“, *Rendiconti / Istituto Lombardo, Accademia di Scienze e Lettere, Classe di Lettere, Scienze morali e storiche* 112, 51–60.
- Demandt (2009): Alexander Demandt, *Alexander der Große. Leben und Legende*, München.
- Feddern (2013): Stefan Feddern, *Die Suasorien des älteren Seneca: Einleitung, Text und Kommentar*, Berlin/Boston.
- Foubert (2014): Frédéric Foubert, *La geste d'Alexandre le Grand. Version latine de Julius Valerius*, Leuven/Paris/Walpole.
- Helmreich (1927): Fritz Helmreich, *Die Reden bei Curtius*, Paderborn.
- Holt (1984): Frank I. Holt, „The Hyphasis ‚Mutiny‘: A Source Study“, *RW* 5, 33–59.
- Holzberg (1988): Niklas Holzberg, „Hellenistisches und Römisches in der Philippos-Episode bei Curtius Rufus (III,5,1–6,20)“, *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 14, 185–201.
- Hömke (2018): Nicola Hömke, „Mit Alexander dem Großen und Albinovanus Pedo am Ende der Welt. *Finis mundi* als rhetorischer Topos in Sen. *Suas.* 1,15“, in: Simone Finkmann, Anja Behrendt u. Anke Walter (Hgg.): *Antike Erzähl- und Deutungsmuster. Zwischen Exemplarität und Transformation* (Festschrift für Christiane Reitz zum 65. Geburtstag), Berlin/Boston, 575–594.
- Howe/Müller (2012): Timothy Howe, Sabine Müller, „Mission Accomplished: Alexander at the Hyphasis“, *AHB* 26, 21–36.
- Jouanno (2009): Corinne Jouanno, „Novelistic Lives and Historical Biographies: the *Life of Aesop* and the *Alexander Romance* as Fringe Novels“, in: Karla A. Grammatiki (Hg.), *Fiction on the Fringe: Novelistic Writing in the Post-classical Age*, Leiden/Boston, 33–48.
- Konstan (1998): David Konstan, „The *Alexander Romance*: the Cunning of the Open Text“, *Lexis* 16, 123–138.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll, *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Recensio vetusta*, Berlin.
- Le Bohec (1997): Yann Le Bohec, s.v. *disciplina militaris*, *DNP* 3, 690–692.
- Merkelbach (1977): Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, München.
- Migliario (2007): Elvira Migliario, *Retorica e storia: una lettura delle Suasoriae di Seneca Padre*, Bari.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A Historical Commentary*, Leiden/Boston.
- Pausch (2016): Dennis Pausch, „Alexander in der Toga? Techniken der Aktualisierung bei Curtius Rufus zwischen *delectare* und *prodesse*“, in: Hartmut Wulfram (Hg.), *Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus: Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 73–98.
- Porod (2016): Robert Porod, „Rhetorische Spezifika bei Curtius Rufus: die Verwendung von ‚wir‘, ‚ihr‘ und ‚ich‘ in Alexanders Ansprachen an das Heer“, in: Hartmut Wulfram (Hg.), *Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus: Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption*, Wien, 99–126.
- Puche López (2009): María Carmen Puche López, „Discursos deliberativos en las *Res gestae Alexandri Macedonis* de Julio Valerio: algunas observaciones“, in: Trinidad Arcos Pereira, Jorge Fernández López u. Francisca Moya del Baño (Hgg.), *Pectora mulcet: estudios de retórica y oratoria Latinas*, Vol. 1, Longroño, 357–370.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.
- Rosellini (2004): Michaela Rosellini, *Iulius Valerius. Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco*, München/Leipzig.
- Rutz (1983): Werner Rutz, „*Seditionum procellae*. Livianisches in der Darstellung der Meuterei von Opis bei Curtius Rufus“, in: Eckart Lefèvre u. Eckart Olshausen (Hgg.), *Livius. Werk und Rezeption*. (Festschrift für Erich Burck zum 80. Geburtstag), München, 399–409.
- Rutz (1986): Werner Rutz, „Zur Erzählkunst des Q. Curtius Rufus“, *ANRW* II 32,4, 2329–2357.
- Schlip (2020): Clemens Schlip, *Typen, Gruppen und Individuen bei Livius*, Berlin/Boston.
- Stoneman/Gargiulo (2007): Richard Stoneman u. Tristano Gargiulo, *Il romanzo di Alessandro*, Bd. 1, Mailand.
- Stoneman/Gargiulo (2012): Richard Stoneman u. Tristano Gargiulo, *Il romanzo di Alessandro*, Bd. 2, Mailand.

Wolohojian (1969): Albert M. Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes*, New York.

Marc Steinmann (Gießen)

Weise Brahmanen, apokalyptische Ungeheuer und miraculöse Wasserläufe

Zu einigen Passagen bei Iulius Valerius und in Palladios’
Brahmanen-Traktat

Jürgen Trumpf, viro humanissimo doctissimoque
de Alexandri Magni historia fabulosa bene merito,
amicitiae causa

Die verschiedenen Rezensionen des Alexanderromans, sein drittes Buch sowie Iulius Valerius und Palladios

Der Alexanderroman (AR) ist in seinen griechischen, lateinischen und volkssprachlichen Fassungen ein Best- und Longseller von der Antike bis in die frühe Neuzeit gewesen. Als *open text* wurde er in verschiedenen Versionen tradiert und immer wieder umgearbeitet, erweitert und den jeweiligen Aussageabsichten seiner Bearbeiter angepasst. Hierbei lassen sich (zumindest) seine griechischen Fassungen grob in zwei Hauptgruppen einteilen, die der konservativen und die der innovativen Bearbeitungen. Während erstere im Großen und Ganzen der Erzählung, wie sie in der ältesten greifbaren Fassung *alpha* tradiert wird, folgen und hauptsächlich ganze Episoden hinzufügen oder fortlassen, gehen letztere sehr frei mit ihren Vorlagen um und ändern Namen, Lokalitäten sowie zeitliche Abfolgen, fügen neue Figuren hinzu oder christianisieren den Text tiefgreifend. Zu dieser innovativen Gruppe gehören vor allem die Fassungen *epsilon*, *gamma* und *zeta* des Alexanderromans ab dem 8./9. Jh. n. Chr. Vertreter der eher konservativen Gruppe sind die Fassungen *beta* (ca. 5. Jh. n. Chr.) und *lambda* sowie das byzantinische Alexandergedicht (*BAP*).¹

Die lateinischen *Res gestae Alexandri Macedonis* des Iulius Valerius, entstanden in konstantinischer Zeit (vor 330 n. Chr.),² zählen zur Fassung *alpha* des AR, dessen Urform

1 Vgl. für die Zweiteilung und einen gedrängten Überblick über die verschiedenen Fassungen des Alexanderromans Jouanno (2021) 139–142; siehe auch Moennig (2016), Nawotka (2017) 30–33 und die Gesamtschau in Stoneman (2008) 230–239. Ausführliche Analysen bei Jouanno (2002) und Merkelbach/Trumpf (1977). Die Abkürzung *BAP* geht auf Aerts (2014) zurück. Das Gedicht ist wahrscheinlich im Jahre 1388 entstanden, obwohl vereinzelt auch ältere Zeiträume favorisiert werden.

2 Zur Datierung siehe besonders Tabacco (2012), die sowohl eine hauptsächlich von Jean-Pierre Callu und Ingrid Brenez vertretene Spätdatierung der *Res gestae* auf das Ende des vierten Jahrhunderts (zwischen

sich mit weiteren auf die *alpha*-Fassung zurückgehenden Versionen, nämlich der ältesten griechischen Version, erhalten in einer singulären Handschrift (A) aus dem 11. Jahrhundert,³ sowie der armenischen Übersetzung (etwa 5. Jh. n. Chr.) weitgehend erschließen lässt.⁴ Auch in *BAP* scheinen viele Elemente aus alten Schichten auf.

Im Gegensatz jedoch zu den eher populär gehaltenen griechischen und auch jüngeren lateinischen Fassungen⁵ des *AR* zeichnet sich Iulius Valerius' Version durch intertextuelle Referenzen und vergleichsweise hohe literarische und stilistische Ansprüche aus und richtet sich somit an eine gebildete Leserschaft, die derart stilisierte Texte zu goutieren weiß.⁶ Somit stellt sich Iulius Valerius' Übertragung gewissermaßen als ein Hybrid dar, folgt sie doch einerseits auf der inhaltlichen Ebene (weitgehend) der griechischen Fassung *alpha*, reichert diese andererseits aber sprachlich-stilistisch bzw. intertextuell an.⁷

Im Folgenden sollen jedoch weniger sprachliche Aspekte in und an Iulius Valerius' *AR* beleuchtet, sondern das Augenmerk auf bestimmte ausgesuchte Episoden bzw. Motive gelegt werden, wobei die Palladios, dem Bischof von Helenopolis (ca. 364–ca. 430 n. Chr.), zugeschriebene Schrift *Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραγμάνων* / *De gentibus Indiae et Bragmanibus* (CPG 6038) besondere Bedeutung erhält.⁸ Wie bekannt,

360 und 380) als vor allem auch einen Datierungsversuch der ältesten griechischen Fassung (siehe dazu auch Anm. 4) ins späte vierte Jahrhundert – und damit nach Iulius Valerius – m. E. schlagend widerlegt. 3 Es handelt sich um den Codex Parisinus Graecus 1711, gemeinhin mit der Sigle A bezeichnet und vielleicht sogar eher ins 10. Jahrhundert zu datieren. Vgl. zu dieser Handschrift, verschiedene byzantinische Historiographen enthaltend, z. B. die *praefatio* von Krolls Ausgabe (1926). Digitalisat unter https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10723005_g (zuletzt überprüft am 10.10.2022).

4 In dieser Hinsicht immer noch sehr nützlich die paraphrasierende Rekonstruktion mit Erläuterungen von Ausfeld (1907). Unzweifelhaft dürften viele Teile des *AR* in hellenistischer Zeit im ptolemäischen Ägypten entstanden und vielleicht auch schon (teilweise) zusammengefügt worden sein (anders ist z. B. die Nektanebos-Episode am Anfang kaum zu erklären), doch ist für uns erst die durch die *alpha*- Fassungen belegte Version greifbar, die man wohl nur ins dritte nachchristliche Jahrhundert datieren kann; vgl. Jouanno (2002) bes. 26–28 und jüngst überzeugend Garstad (2018).

5 Die auf einer griechischen Fassung beruhende, zwischen 951 und 969 angefertigte lateinische Übersetzung des Archipresbyters Leo von Neapel (daraus werden später die drei interpolierten Versionen der *Historia de preliis* weitergebildet) und die syrische Übersetzung des *AR* werden letztlich auf eine nicht erhaltene griechische Rezension *delta* zurückgeführt, die der Fassung *alpha* recht nahe stand. Vgl. zu den lateinischen Fassungen z. B. Steinmann (2012) 18–22, zur syrischen Fassung siehe etwa Doufikaer-Aerts (2016).

6 Diese Intertextualität auf Motiv- und Strukturebene hat jüngst vor allem Hartmut Wulfram im Vergleich mit Vergils *Aeneis* und Pindars *Epinikien* herausgearbeitet; vgl. Wulfram (2018) und seinen Beitrag in diesem Band.

7 Iulius Valerius' Lexis sowie Syntax und Stil charakterisiert Wulfram (2018) 169–170 treffend wie folgt: „Julius' lexis [...] exhibits a uniquely colourful and sophisticated mixture of archaisms, poeticisms, neologisms, grecisms and colloquialisms.“ Sein Streben nach „*amplificatio* becomes apparent also on the rhetorical and syntactic levels.“

8 Die Autorschaft ist ebenso umstritten wie die genaue Entstehungszeit unklar ist. Palladios als Urheber der Schrift wird von etlichen Gelehrten anerkannt, von etlichen jedoch auch bestritten; dazu und zur Schrift insgesamt jüngst kurz Tabacco (2020); vgl. Schmidt (2020a). Die Datierungsversuche schwanken

steht dieser ansonsten auch selbständig umlaufende Traktat zwar in der Handschrift A, fehlt jedoch in allen anderen *alpha*-Versionen des AR, weshalb es sich um eine spätere Interpolation handeln muss. Dass diese erst vom Schreiber der Handschrift A, also im 11. Jahrhundert, eingeschwärzt worden ist, wie Wilhelm Kroll einst vermutete,⁹ möchte ich bezweifeln; doch dazu weiter unten mehr. Der Palladios-Traktat also steht in der Handschrift A am Beginn des dritten und zugleich letzten Buches und umfasst die Kapitel 7–16 in der durch Karl Müller eingeführten Zählung.¹⁰ Buch 3 beginnt mit Alexanders Indienzug und seinem Kampf gegen den indischen König Poros (1–4). Darauf folgt Alexanders Gespräch mit den Gymnosophisten / Oxydraken, d. h. den Brahmanen (5–6), dem sich in A die Schrift des Palladios anschließt (7–16). Kapitel 17 gibt dann eine gekürzte Version der *Epistula Alexandri ad Aristotelem* über Alexanders Erlebnisse in Indien (von diesem Brief existiert eine selbständige jüngere lateinische Fassung mit umfangreicherem Text).¹¹ In den Kapiteln 18–24 wird Alexanders Treffen mit Kandake, der Königin von Meroe in Äthiopien, erzählt,¹² worauf ein Briefwechsel mit den Amazonen (25–26) sowie ein Brief von Aristoteles an Alexander und einer von Alexander an seine Mutter Olympias (27–28) folgen. Nach einigen weiteren Episoden auf dem Rückweg stirbt Alexander und wird letztlich in Alexandria begraben (34). Das abschließende Kapitel des dritten Buches bringt noch eine Liste der von ihm gegründeten Städte (35).

Mithin ist der größte Teil des dritten Buches des AR im fernen Osten, im sagenumwobenen Indien, verortet, wie dieser kurze inhaltliche Abriss zeigt. Zwar zogen im Tross Alexanders auch Geschichtsschreiber und Wissenschaftler mit, die sich mit der Fauna und Flora sowie den fremden Sitten und Gebräuchen der indigenen Völker be-

zwischen etwa 360/70 n. Chr. und der Mitte des fünften Jahrhunderts. Hinsichtlich der Verfasserfrage könnte eine jüngst aufgefunden arabisches Übersetzung des Werkes die Waagschale vielleicht zugunsten des Palladios ausschlagen lassen. Genaue Untersuchungen stehen jedoch noch aus, auch dazu, ob mithilfe der arabischen Fassung der Abfassungszeitpunkt von Palladios' Schrift wird enger eingegrenzt werden können. Siehe fürs erste Pirtea (2021).

9 Kroll (1926) IV: „Quam non veritus sit [sc. librarius ignotus] librum, quem inveniebat [sc. librum de Alexandri historia], deturpare, cognoscas inde quod tertio libro Palladii de Brahmanis libellum inseruit, ne indicare quidem tanti ratus, se ad alium auctorem transilire.“

10 Siehe Müller (1846) 102–120. Rezente kritische Ausgaben des selbständigen griechischen Textes geben Derrett (1960) und Berghoff (1967). Eine neue kritische Edition der lateinischen Fassung befindet sich in Vorbereitung durch Raffaella Tabacco und Marc Steinmann. Für einen Überblick über die verschiedenen Brahmanen-Traktate, d. h. die diesbezüglichen Texte von und um Palladios, siehe z. B. Steinmann (2012) 42–50; vgl. auch Merkelbach/Trumpf (1977) 142.

11 Zu dieser Schrift vgl. knapp mit Hinweisen auf die grundlegende Literatur Steinmann (2012) 22–23, ferner Merkelbach/Trumpf (1977) 142–145, Schmidt (2020b). Zwar mögen inhaltliche Unstimmigkeiten in Bezug auf vorausgehende und folgende Kapitel des dritten Buches den Brief an Aristoteles als nicht zur „ursprünglichen Fassung des Romans“ gehörend kennzeichnen (Ausfeld [1907] 177), doch weist ihn seine Existenz in allen *alpha*-Versionen als sehr alte Einfügung aus. Diese stellt nach der *communis opinio* eine gekürzte Version einer heute verlorenen längeren griechischen Fassung dar, von der die lateinische Übersetzung noch ein (späterer) Zeuge ist. Zur Entstehung und Entwicklung der *Epistula* siehe jetzt auch Stoneman in diesem Band.

12 Vgl. dazu Merkelbach/Trumpf (1977) 146–147 und Schöffberger in diesem Band.

schäftigten, doch zum einen sind diese Quellen aus erster Hand fast alle verloren, zum anderen wurde mit dem Werk des Megasthenes, der sich kurz vor 300 v.Chr. als Gesandter am indischen Hof des Chandragupta im heutigen Patna aufhielt, die literarische Tradition über Indien kanonisiert. Spätere naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die man z.B. durch intensivere Handelsbeziehungen gewann, wurden in die Literatur (fast) nicht aufgenommen. Das (literarische) Bild von Indien als Ort des Exuberanten und Wunderbaren, als Gegenwelt zu Griechenland (und später Rom), wurde über Generationen in literarischen Einzelwerken und Kompendien fort- und festgeschrieben.¹³

Der Odontotyrannus und die *night of horrors* bei Iulius Valerius (3,17)

Nach diesem gedrängten Überblick, der der Leserschaft zumindest einen ungefähren Hintergrund für die folgenden Ausführungen geben möge, sei nun zunächst der berühmte-berüchtigte Odontotyrannus betrachtet, ein spektakuläres Untier, für das von der Forschung verschiedene real existierende Lebewesen vorgeschlagen worden sind in dem Bemühen, die fabulöse Beschreibung, wie sie sich in den uns erhaltenen schriftlichen Fassungen darbietet, ihres miraculös-phantastischen Charakters zu entkleiden und auf einen naturwissenschaftlich-objektivierbaren Kern zurückzuführen. Die *communis opinio* des 19. und 20. Jahrhunderts sah im Odontotyrannus das (indische) Nashorn, alternativ wurde er u. a. als Mammut oder Krokodil zu erklären versucht.¹⁴ Von Alexanders Begegnung mit diesem unheimlichen Tier wird von Iulius Valerius im 17. Kapitel des dritten Buches berichtet, nachdem er nach langem Marsch mit seinem Heer an einem See (*stagnum quoddam dapsile*) sein Lager aufgeschlagen hat.¹⁵ Da kommen zur dritten Nachtstunde *undique ex omni silva quae circumsteterat* wilde Tiere (*bestias quasdam*) zur Tränke, zuerst mehr als ellengroße Skorpione und gehörnte Schlangen. Auf diese folgen *quadrupes beluae vehementes*, u. a. Löwen größer als Stiere, Rhinocerosse, Elephanten, Eber, Panther, Luchse, Tiger, aber auch (heute) schwer fassbare Tiere wie Vierfüßler mit Skorpionschwänzen, *bukrioi* und *taurelephantes*. Dann kommen missgestaltete Menschen mit sechs Händen, *himantopodes* („Riemen-

¹³ Vgl. aus der reichen Literatur zum Thema etwa Romm (1992) 82–120, Karttunen (2013) und Selden (2018) bes. 83–91.

¹⁴ Siehe aus der einigermaßen umfangreichen Spezialliteratur zu diesem biologischen Kuriosum vor allem Goossens (1929), der 31–34 einen Abriss der Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zum Thema gibt. Für Ausfeld (1907) 183–184 und spätere Forscher ist der Odontotyrannus unzweifelhaft das Nashorn, aber diese Tiere waren – wie Nawotka (2017) 206 ganz richtig bemerkt – den Griechen wohl bekannt und werden in der Odontotyrannus-Episode z.B. von Iulius Valerius auch explizit erwähnt (lin. 438: *rhinocerores*).

¹⁵ Iul. Val. 3,17, lin. 418 (Stellenbezeichnungen geben zuerst Buch und Kapitel des AR nach Müller; dann die Zeilennummer von Rosellinis Iulius Valerius-Ausgabe). Die folgenden Kurzzitate stammen alle aus den Zeilen 425–446.

füßler“) und *cynoperdices* („Hundshühner“?)¹⁶ sowie verschiedenste *formarum humanarum genera invisitata*. Alexander lässt zu den Waffen greifen und Feuer anzünden, den ganzen Wald in Brand setzen. Der Kampf der Makedonen gegen die Bestien dauert

donec cum lunae occasu umbrata tellure offusisque tenebris ad consueta silvarum refugia omnes illae bestiae remearent. non tamen prius memorata saevities animantium receptui consulit quam id animal supervenisset quod regnum quidem tenere in hasce bestias dicitur; nomen autem odontotyrannum vocant. haec bestia facie elephantus quidem est, sed magnitudinem etiam huius animantis longe praevectus, nec minor etiam saevitudine omnibus egregie saevientibus. quare cum nostros incesset ac ferme viginti et sex de occursantibus viros morti dedisset, tandem tamen reliqua multitudo ignibus circumvallatur et sternitur. adhuc tamen saucius odontotyrannus cum indidem fugiens aquae fluentia irrupisset ibique exanimavisset, vix trecentorum hominum manus nisu extractus de flumine est. hactenus igitur noctis illius nobis periculi finis fuit.¹⁷

solange, bis sich alle jene Untiere in ihre gewohnten Schlupfwinkel im Wald zurückzogen, als der Mond unterging, die Erde im Dunkeln lag und Finsternis sich ausbreitete. Nicht eher allerdings machte sich besagte wilde Rotte von Tieren auf den Rückzug, als dasjenige Tier erschien, das – so heißt es – wie ein König über jene Bestien herrscht; sie nennen es aber Odontotyrannus. Dieses Untier hat zwar die Gestalt eines Elephanten, übertrifft diesen aber sogar noch an Größe, und es legt noch mehr Wildheit an den Tag als alle zügellos rasenden Bestien. Als es deswegen auf unsere Männer losgegangen und etwa 26 der Widerstand Leistenden in den Tod geschickt hatte, wurde es schließlich doch von der verbliebenen Menge mit Feuern umzingelt und niedergestreckt. Als der waidwunde Odontotyrannus trotzdem von dort geflohen, sich ins Wasser gestürzt und da verendet war, konnte er nur mit größter Mühe von 300 Männern mit den Händen¹⁸ aus dem Fluss gezogen werden. Damit war nun für uns der Schrecken jener Nacht zu Ende.

In der Darstellung dieser *night of horrors*¹⁹ stimmt Iulius Valerius inhaltlich eng mit den anderen Vertretern der *alpha*-Fassung überein, sowohl mit dem griechischen Text der Handschrift A als auch mit der armenischen und der syrischen Version. Im Kern scheint der Kampf mit den ungeheuren Tieren und den abnormen Menschengestalten, also den nach antiker Vorstellung typischen Bewohnern Indiens, zwar apokalyptische Deutungen nahezulegen, aber schließlich doch der Glorifizierung Alexanders zu dienen, der die monströsen Geschöpfe ja letztlich überwindet.²⁰

16 Dieses von Ausfeld für überliefertes *cynopendices* vorgeschlagene und von Rosellini in den Text übernommene Wort hat zwar eine verständliche Bedeutung, ist aber sonst in der griechischen und lateinischen Literatur nicht bezeugt und passt auch nicht recht in die Reihe der hier aufgelisteten menschlichen Hybridwesen (allerdings hat auch der armenische AR „dog-partridges“). Wenn nicht an die bekannten Kynocephaloi („Hundsköpfige“) zu denken ist, ist sicher Ausfelds (1907) 92, Anm. 17 vorgeschlagenes und 183 kurz begründetes Κυνόκερκτες („Hundsschwänzige“) vorzuziehen.

17 Iul. Val. 3,17, lin. 450–464. Übersetzungen stammen vom Verfasser, sofern nicht anders angegeben.

18 Krolls Vorschlag *communi nisu* für das hier übertragene *manus nisu* ist m. E. sehr bedenkenswert.

19 Der Begriff in Anlehnung an Romm (1992) 115, der von „night of terrors“ und einer „unholy Walpurgisnacht“ spricht.

20 Die apokalyptischen Züge – in Spätantike und Mittelalter sicher eine gern aufgegriffene Rezeptionsmöglichkeit – betont Cizek (1981) ebenso wie die kontrastierenden paradiesischen Aspekte der auf die *night of horrors* folgenden Episode von den Orakelbäumen der Sonne und des Mondes.

Bei den Namen der furchterregenden Tiere folgt Iulius Valerius dem, was auch A überliefert – mit der entscheidenden Ausnahme, dass dort gerade der Odontotyrannus (und einiges weitere) ausgelassen ist.²¹ Vielleicht hat der ursprüngliche Schreiber bzw. Kompilator der A-Fassung, der nach den Gymnosophisten-Kapiteln 5–6 des dritten Buches die oben erwähnte Schrift des Palladios eingeschoben hatte, in welcher der Odontotyrannos ebenfalls vorkommt (in Kapitel 10 nach der Müllerschen Zählung), hier im 17. Kapitel eine Dopplung vermeiden wollen.²² Damit jedoch fehlt der *night of horrors* ihr Höhepunkt, den Iulius Valerius in seiner lateinischen Version noch dadurch besonders markiert, dass er den Odontotyrannus quasi als König aller furchteinflößenden wilden Tiere bezeichnet: *animal [...] quod regnum [...] tenere in hasce bestias dicitur*. Dieses Attribut erscheint sonst in keiner alten Fassung des AR.²³

Im syrischen Roman heißt dieses schrecklichste der Untiere *Mashkēlath*, im armenischen Roman *Bṛnažani*, wofür Wolohojian in seiner Übersetzung „unicorn“ gesetzt hat.²⁴ Da das Einhorn aber seit der Antike anders als das in der *night of horrors* beschriebene apokalyptische Tier konnotiert ist, sollte sein armenischer Name lieber unübersetzt bleiben, zumal es sich m. E. wahrscheinlich um ein mythisches Wesen handelt. In mittelalterlichen gereimten Randnotizen (sog. *kafas*) zum armenischen AR wird der *Bṛnažani* z. B. als Blaupause für den Satan interpretiert.²⁵ Wörtlich bedeutet Odontotyrannus svw. „tooth-tyrant“ / „Zahn-König“²⁶ und könnte eventuell ursprünglich auf ein indisches Fabelwesen zurückgehen, dessen Aussehen und Eigenschaften dann weiter ausgesponnen wurden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang nämlich eine wiederum nur bei Iulius Valerius erwähnte Einzelheit: Der waidwunde Odonto-

21 Kroll ergänzt im Apparat zur Stelle aus dem armenischen AR, allerdings in der griechischen Retroversion von Richard Raabe.

22 Da jedoch andere viel auffälligere Ungereimtheiten im *plot* des dritten Buches stehengeblieben sind (vgl. oben, Anm. 11), wäre gerade diese Glättung des Textes merkwürdig. Das Problem scheint mir noch nicht endgültig gelöst zu sein. Auf jeden Fall wird deutlich, dass Iulius Valerius nach einer anderen griechischen Fassung gearbeitet hat, als sie die Handschrift A bietet. Siehe dazu auch noch, was unten im Haupttext zur Schrift des Palladios ausgeführt ist.

23 Wahrscheinlich will Iulius Valerius den Odontotyrannus damit als ebenbürtigen Gegner des Königs Alexander stilisieren und so Alexanders Sieg über das nicht-menschliche Wesen noch (weiter) erhöhen.

24 Wolohojian (1969) 126. Diese Übersetzung steht sicher unter dem Einfluss der kurz darauf folgenden Bezeichnung des Untieres als „one-horned beast“.

25 Siehe MacFarlane (2020) 154 für den armenischen Text mit englischer Übersetzung sowie 149–162 für die *night of horrors* insgesamt und zum Einhorn. – Flusser (1988) sieht Parallelen zwischen dem Odontotyrannus und dem vierten, dem letzten apokalyptischen Ungeheuer, wie es im Buch Daniel 7,7 des Alten Testaments beschrieben wird.

26 Für linguistische Bezüge zu bzw. Herleitung aus Wörtern des Sanskrit (mit teilweise unterschiedlichen Bedeutungen) vgl. z. B. Seldeslachts (1998) 285–286 und Goossens (1929) bes. 43–52. Der Frage, ob oder inwiefern eine Verbindung des Odontotyrannus mit indischen *nāgas* oder dem von Ktesias F 45–46 und F 45r Lenfant beschriebenen garstigen Indus-Wurm σκώληξ vorliegt, kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Mir scheint allerdings die von Karttunen (2013) 104 geäußerte einfache Gleichsetzung („the fantastic tooth-monster odontotyrannos, perhaps an incarnation of the skōlēx of Ctesias“) zu kurz zu greifen.

tyrannus durchbricht mit letzter Kraft den um ihn gezogenen Feuerkessel, um ins Wasser zu gelangen (Iul. Val. 3,17, lin. 461–462: *saucius odontotyrannus [...] indidem fugiens aquae fluenta irrupisset ibique exanimavisset*), aus dem (lin. 463: *de flumine*)²⁷ man seinen Kadaver danach nur unter größten Anstrengungen herausziehen kann. Dies scheint mir auf ein amphibisches (Fabel-)Wesen zu deuten, und Nawotkas Vorschlag des „powerful composite beast *Makara*“ hat einiges für sich.²⁸

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Iulius Valerius in dem Erzählabschnitt der *night of horrors* an einem Süßwassersee im fernen Indien hinsichtlich des *plot* und auch in der Benennung der Untiere seiner griechischen *alpha*-Vorlage im Großen und Ganzen treu folgt,²⁹ jedoch den Odontotyrannus explizit zum König der Untiere und menschlichen *monstra* aufwertet und so – ganz analog seiner grundsätzlichen Intention, mit der Alexanderfigur in seiner Übersetzung des griechischen *AR* das Bild eines idealen Herrschers zu konstruieren³⁰ – Alexanders Sieg über den Odontotyrannus noch bedeutender erscheinen lässt.

Der Odontotyrannus und das Geschlechtsleben der Brahmanen bei Palladios

Auch im Text von Palladios' Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν βραγγιάνων spielt der Odontotyrannus eine wichtige Rolle. Wie oben bereits ausgeführt, ist diese sonst selbstständig umlaufende Schrift zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt in die Handschrift A eingefügt worden. Die Tatsache, dass sich in der armenischen und auch der syrischen Übersetzung des *AR* keine Spuren des Palladios-Traktates finden, legt es nahe,

27 Nur im syrischen *AR* wird noch ein Bezug zum Wasser hergestellt, und zwar zu einem von den Makedonen vor der *night of horrors* gegrabenen zwei Meilen langen Kanal entlang eines Flusses. Der *Mashkēlath* des syrischen *AR* hat „das Verlangen und die Absicht, in den Kanal hineinzukommen und die Leute zu töten; und sogleich lief es in den Kanal hinein und tötete sechszwanzig Männer“ (Ryssel [1893] 362). Dieser Kanal befindet sich allerdings an dem Ort, von dem aus die Makedonen erst zum Süßwassersee gekommen waren, kann also nicht in der Nähe des Sees der *night of horrors* liegen. Auch dies ein noch zu klärendes Detail.

28 Nawotka (2017) 206, der ferner darauf hinweist, dass auch die *taurelephantes* (vgl. zu ihnen etwa noch Philostorg. *Hist. eccl.* 3,11,2 mit Bleckmann *ad loc.*) wohl indischer Mythologie entstammen und den sechshändigen Menschen des *AR* Bildnisse des vielarmigen Gottes Śiva zugrundeliegen dürften (Nawotka [2017] 205–206). Zum *Makara* vgl. Krishna Murthy (1985) 45: „[T]he makara has the head of a crocodile and the body of a fish [...] Sometimes [...] horns are stuck above the eyes. [It] gradually acquires a snout resembling the curled trunk of the elephant [...] The teeth are prominent.“

29 Vgl. Bohmhammel (2008) 77–78. Im gesamten Abschnitt hat Iulius Valerius folgende erwähnenswerte *amplificationes* eingearbeitet: *illustrisque admodum luna nihil diurni luminis demutaret* (lin. 425–426), *mando vero ignes quam maximos et creberrimos fieri silvisque ipsis conflagrare facillimis immitti incendia* (lin. 444–446) und die bereits oben im Haupttext genannte Apostrophierung des Odontotyrannus als König der Tiere (lin. 453–454).

30 Vgl. Bohmhammel (2008) 134–135, 154 und *passim*.

dass er zum Zeitpunkt der jeweiligen Übersetzung noch in keiner Handschrift des griechischen *alpha*-Textes enthalten war.³¹ Dass Iulius Valerius, dessen lateinischer *alpha*-Text im frühen vierten Jahrhundert entstand, ihn noch nicht kennen konnte, ist selbstredend bei einem Werk, das ziemlich sicher nicht vor ca. 360 n. Chr. – eher später – verfasst worden ist. Außer in die Handschrift A ist die Palladios-Schrift nur noch in das zweite (nicht das dritte) Buch der Rezension *gamma* des griechischen *AR* integriert worden, allerdings nur teilweise.³² Dort fehlt deshalb der Part mit dem Odontotyranus, zu dem wir nach diesem kurzen Überlieferungs-Exkurs nun zurückkehren.

Im Palladios-Traktat wird der Odontotyranus wie bei Iulius Valerius als riesengroßes Tier beschrieben, „ein Amphibium, das einen Elefanten und einen Menschen ganz verschlingen kann.“³³ Sein Habitat ist der Ganges, aber eine besondere Wildheit oder gar apokalyptische Züge wie bei Iulius Valerius oder im armenischen und syrischen *AR* werden ihm nicht attestiert. Allerdings hindert er die Männer der Brahmanen, die jenseits des Ganges „gegen den Okeanos zu“ und getrennt von ihren Frauen („diesseits auf der Seite gegen Indien zu“) leben, zu ihren Frauen hinüberzugehen. Nur im Juli und August lässt sich der Odontotyranus nicht blicken.³⁴ Das aber sind genau die beiden Monate im Jahr, in denen allein die Brahmanen ihre Frauen besuchen und ihnen bewohnen. Denn „das sind ihre kältesten Monate, da dann die Sonne bei uns noch weiter im Norden sich hoch erhebt. Deshalb ist, wie sie sagen, die Witterung mild und erregt den Geschlechtstrieb.“³⁵ Der Odontotyranus – bei Iulius Valerius und in den anderen *alpha*-Fassungen ein aggressives Hindernis für Alexander auf seinem Zug an den östlichen Rand der Oikumene (und letztlich darüber hinaus zum Paradies) – fungiert hier im Palladios-Traktat quasi als zweite Sicherungsstufe, falls ein Brahmanen-Mann eventuell die Fortpflanzungsregeln seines Volkes nicht einhalten und außerhalb des vorgeschriebenen Zeitfensters die Frauen besuchen sollte. Palladios hat also offenbar in seiner Darstellung des Lebens der Brahmanen auf das bekannte Tier nicht verzichtet

31 Dies könnte auch ein indirektes Indiz für eine Datierung des Palladios-Traktats erst am Anfang des fünften Jahrhunderts sein, was aber beim derzeitigen Forschungsstand letztlich (noch) hypothetisch bleibt.

32 Eine genaue Datierung der Rezension *gamma* ist bisher nicht gelungen. Da sie aber hauptsächlich auf *beta* und *epsilon* beruht, muss sie nach diesen – und hier ist *epsilon* die jüngere der beiden Rezensionen, aus etwa dem 8./9. Jahrhundert – entstanden sein. In *gamma* fehlen der komplette erste der beiden Teile des Palladios-Traktates sowie die ersten beiden Paragraphen des zweiten Teiles, der ansonsten fast vollständig in *gamma* 2,35a eingearbeitet ist.

33 Pfister (1978) 115 = Palladios 1,14 (112 Derrett): ἀμφίβολον, ἐλέφαντα ὁλόκληρον καὶ ἀκέραιον ἄνθρωπον καταπιεῖν δυνάμενον (Berghoff [10,22–23] leicht abweichend: ἀμφίβιον [sicher Derretts ἀμφίβολον vorzuziehen], ... καὶ ἀκέραιον καταπιεῖν δυνάμενον). Im Folgenden werden unwesentliche Abweichungen zwischen Berghoffs und Derretts Text nicht extra erwähnt.

34 Vgl. Palladios 1,13–14 (112 Derrett [10 Berghoff]), Pfister (1978) 114–115.

35 Pfister (1978) 114 = Palladios 1,13 (112 Derrett [10,7–10 Berghoff]): αὐτοὶ γὰρ εἰσι παρ’ αὐτοῖς οἱ μῆνες ψυχρότεροι, τοῦ ἡλίου πρὸς ἡμᾶς καὶ ὑπὲρ βορρᾶν ὑψωθέντος· οἱ καὶ εὐκρατότεροι λέγονται εἶναι οἱ μῆνες ἐκεῖνοι, καὶ οἷστρον κινεῖν.

wollen und es deshalb in einer „entschärften“ Version in seine Erzählung vom Leben der Brahmanen ein- und seinen damit verbundenen Intentionen angepasst.

Der Odontotyrannus und ein Nilschwellen-Additum in der byzantinischen Überlieferung

Tatsächlich war dieses Narrativ vom Odontotyrannus quasi als Sittenwächter offenbar so faszinierend, dass es in etliche byzantinische Kompendien Eingang gefunden hat. Nicht nur Georgios Monachos (Hamartolos) hat es im Rahmen von weiten Teilen von Palladios' Text in sein *Chronikon syntomon* (ca. 866/867 n.Chr.) übernommen, sondern aus Georgios wiederum hat es auch die *Suda* (um 1000 n.Chr.) als integralen Aspekt der Lebensweise der Brahmanen auszugsweise in das Lemma „Βραχμάν“ (β 524 Adler) integriert. Ferner findet sich die Passage in Georgios Kedrenos' *Synopsis historion* (nach 1057 n.Chr.) und in *BAP*. In allen diesen Schriften ist dem Abschnitt über das Geschlechtsleben der Brahmanen jedoch ein bisher anscheinend kaum beachteter Passus über die Nil-Schwelle beigelegt worden, und zwar:

οἱ οὖν ἄνδρες περὶ τὰς γυναῖκας Ἰουλίῳ καὶ Αὐγούστῳ μηνί, παρ' οἷς ὑπάρχουσι ψυχρότεροι, τοῦ ἡλίου πρὸς ἡμᾶς καὶ βορρᾶν ὑψωθέντος, οἱ γὰρ καὶ εὐκρατότεροι γινόμενοι πρὸς οἷστρον αὐτοὺς κινεῖν λέγουσιν.

ὅπερ δὴ καὶ τὸν Νεῖλόν φασιν οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν τοῖς ἄλλοις ποταμοῖς πλημμυρεῖν καιρὸν, ἀλλὰ μεσοῦντος τοῦ θέρους ἐπικλύζειν τὴν Αἴγυπτον, ὥς τοῦ γὰρ πάντως ἡλίου τὴν βορειοτέραν διαθέοντος ζώνην, καὶ τοῖς ἄλλοις μὲν παρενοχλοῦντος ποταμοῖς καὶ σμικρύνοντος, τούτου δὲ πλείστον ἀπέχοντος.

καὶ ποιήσαντες μετὰ τῶν γυναικῶν αὐτῶν ἡμέρας μ' ἄλλιν ἀντιπερῶσι.³⁶

Die Männer setzen zu den Frauen in den Monaten Juli und August (über den Ganges) über, welche bei ihnen kühler sind, während sich die Sonne (dann) bei uns und im Norden hoch erhebt; die (Männer) aber werden noch ausgeglichener und sagen, dass (dieses Klima) ihre Libido anregt. Gerade so wie der Nil, sagt man, nicht zur selben Zeit wie die anderen Flüsse Hochwasser führt, sondern mitten im Sommer Ägypten überschwemmt, weil die Sonne die nördlichere Zone durchleuchtet und zwar den anderen Flüssen zusetzt und sie schwinden lässt, sich aber von ihm [dem Nil] größtenteils zurückhält. Und wenn (die Männer) 40 Tage bei ihren Frauen zugebracht haben, gehen sie wieder zurück.

Die genauere Erklärung dieses Zusatzes über die Nil-Schwelle und seine Verortung in der langen literarischen Tradition dieser in der Antike vielbehandelten Frage soll bei

³⁶ Georg. Mon. 36,12–22 de Boor (der Zusatz ist der mittlere der drei Sätze) ~ *Suda* β 524 (494,12–20 Adler) ~ Cedr. 168,1 (300,11–19 Tartaglia = 268,13–22 Bekker) ~ *BAP* 4819–4830, wobei die ersten drei Prosaschriften im jeweiligen Textbestand nur wenige unwesentliche Abweichungen voneinander aufweisen, *BAP* infolge seiner metrischen Form verständlicherweise stärker differiert. Alle drei jüngeren Texte scheinen aber jeweils direkt auf Georgios Monachos zurückzugreifen.

anderer Gelegenheit erfolgen.³⁷ In unserem Zusammenhang ist von Interesse, dass das Fehlen dieses Additums sowohl in allen bisher bekannten Palladios-Handschriften³⁸ als auch in der armenischen und syrischen Übersetzung des AR auf zweierlei hindeutet: Zum einen handelt es sich bei diesem kurzen Einschub über die Nil-Schwelle um eine relativ späte Ergänzung (das $\phi\alpha\sigma\iota\nu$ könnte auf eine ehemalige Glosse hinweisen). Sicherer *terminus ante quem* ist die Abfassungszeit von Georgios Monachos' Chronik, *terminus post quem* der Zeitpunkt der armenischen bzw. syrischen Übersetzung des AR. Zum anderen muss Georgios Monachos als Vorlage einen griechischen Text benutzt haben,³⁹ in den bereits der Palladios-Traktat mit der zugesetzten Nilschwellen-Glosse interpoliert war – sofern sie nicht von ihm selbst eingefügt worden ist. Im Umkehrschluss ergibt sich hieraus ein zusätzlicher Hinweis darauf, dass die Handschrift A, unser einziges erhaltene griechische Manuskript der *alpha*-Fassung, in der Tat einen ziemlich alten Textzustand widerspiegelt.⁴⁰

Nil, Euphrat und Tigris im Alexanderroman, die Flüsse des Paradieses und die Euphrat-Überquerung der Makedonen bei Iulius Valerius (2,9)

Auch in der dritten und letzten zu besprechenden Passage bleiben wir in der Wasser-Thematik im weiteren Sinne, verabschieden uns jedoch vom Odontotyrannus. Hat sich der gerade behandelte Satz über die Nil-Schwelle wahrscheinlich als ursprünghche Glosse, sicher als eher später Zusatz gezeigt, so bringt uns dieselbe Nil-Thematik nun zu einem sehr alten Teil des AR. Am Anfang des neunten Kapitels des zweiten Buches heißt es:

37 Für einen ersten Überblick sei auf den berühmten doxographischen Exkurs bei Herodot 2,19–27 verwiesen, zu dem man z. B. Lloyds luziden Kommentar hinzuziehe.

38 Auch von der lateinischen Übersetzung ist bisher keine Handschrift mit diesem Zusatz bekannt. – Die *Biblos chronike* (spätes 12. Jahrhundert) des Michael Glykas (Sikidites) enthält ihn ebenfalls nicht, was aber auch daran liegen mag, dass Glykas den Palladios-Text insgesamt stärker gekürzt hat.

39 Jouanno (2018) 227 vermutet, dass Georgios Monachos eher eine griechische *alpha*-Fassung des AR benutzt habe als den eigenständigen Palladios-Traktat: „The extensive sequence devoted to Alexander's encounter with the Brahmins in George the Monk, followed by Cedrenus and Glykas, may also [like e.g. the Candace episode] come from the reading of a manuscript of the *Romance* akin to the *Parisinus gr. 1711*, our sole Greek testimony of the oldest version of the *Romance* (text 'A' of the so-called *alpha* recension): in his description of the Indian wise men, George the Monk admittedly follows Palladius' treatise *On the peoples of India and the Brahmins*, but Palladius' opusculum had been fully interpolated in the A text (3,7–16) before Alexander's *Letter to Aristotle on the marvels of India* (3,17) so that George the Monk could have read it as an integral part of the *Alexander Romance*.“

40 Sofern nicht der mittelalterliche Schreiber von A selbst den Palladios-Traktat interpoliert hat, was aber aufgrund seiner Arbeitsweise etc. wenig wahrscheinlich scheint.

εἴσι δὲ Τίγρις ποταμὸς καὶ Εὐφράτης διὰ τῆς Μεσοποταμίας καὶ Βαβυλῶνος, οἵτινες ἀπορρέουσιν εἰς τὸν Νεῖλον ποταμόν. φασὶ γὰρ <ὅτι>, ὅτε Νεῖλος εἰς τὴν Αἴγυπτον ἔρχεται, τότε οὗτοι οἱ ποταμοὶ κενοῦνται, <ὅτε δὲ> ἀποβαίνει τῆς Αἰγύπτου πλημμυροῦσιν.⁴¹

Der Tigris und der Euphrat fließen durch Mesopotamien und Babylon und ergießen sich in den Nil, und man sagt, daß, wenn der Nil nach Ägypten kommt, sich diese Flüsse entleeren, und wenn er zurücktritt, sie sich füllen.

Dieser Passus findet sich zwar nicht bei Iulius Valerius⁴² und im syrischen AR, wird aber im armenischen AR, im AR des Archipresbyters Leo und in BAP tradiert und kann damit als echter Bestandteil der ältesten Fassung *alpha* gelten.⁴³ Wohl in Anlehnung an Ausfeld hat Pfister in dem kleinen geographischen Exkurs ein „ursprüngliches Scholion des griechischen Textes“ vermutet.⁴⁴ Scholien zum AR sind allerdings wahrscheinlich nie geschrieben worden (was beim eingangs dieses Aufsatzes skizzierten populären Charakter zumindest der meisten Fassungen des AR auch kaum verwundert).⁴⁵ Man muss diesen Passus daher als Zusatz des ursprünglichen Verfassers bzw. Kompilators des AR zur laufenden Erzählung der historischen Quelle ansehen, zumal er ein eindeutig ägyptozentrisches Motiv enthält, mit dem sicherlich die Bedeutung des Landes am Nil herausgestellt werden sollte.⁴⁶ Er mag letztlich aus einem paradoxographischen Sammelwerk stammen, ist aber zu einem echten Bestandteil der *alpha*-Fassung des AR geworden.⁴⁷

Die dem Passus zugrundeliegenden geographischen Vorstellungen haben eine ihrer Wurzeln in der Faszination der Griechen für unterirdische Wasserläufe, wofür das

41 Ps.-Call. 2,9 (75,15–18 Kroll), übersetzt von Pfister (1978) 41.

42 Er müsste bei Iul. Val. 2,9 in Zeile 501 beginnen.

43 Für den armenischen AR siehe Wolohojian (1969) 88: „In Mesopotamia and in Babylon, the great rivers are the Dklat' [i.e. Tigris] and the Aracani [i.e. Euphrat (eigentlich nur ein Zufluss zu diesem; vgl. Wolohojian [1969] 177 und Nawotka [2017] 163)], which flow to the Nile River. For it is said that when the Nile, in annual periods, overflows and soaks Egypt, who feeds the world, then these rivers, the Dklat' and the Aracani, run dry. But when it recedes and leaves Egypt, they fill to overflowing.“ Sehr ähnlich ist Leos AR (84,27–85,3 Pfister): *Fluvius itaque Tigris et Eufrates pergunt per mediam Mesopotamiam et Babiloniam et intrant fluvium Nilum. Referunt enim, quia, quando fluvius Nilus pergit in Egiptum, ista flumina evacuantur et, quando iterum egreditur ab Egipto, superabundant ista flumina*. Vgl. BAP 3084–3095.

44 Pfister (1913) 84 im Apparat *ad loc.*; vgl. Ausfeld (1907) 67, Anm. 5.

45 Etwas anders sind die oben erwähnten mittelalterlichen armenischen *kafas* zu beurteilen.

46 So, im Anschluss an Merkelbach/Trumpf (1977) 125–126, auch Nawotka (2017) 163–164. Ähnliche geographische Angaben, konkret jedoch nur über den Euphrat, finden sich z. B. auch in Philostrats *Vita Apollonii* 1,20,2 und bei Pausanias 2,5,3. Beide sprechen allerdings im Gegensatz zu unserer Stelle von einem λόγος. Bei Pausanias verliert sich der Euphrat in einem Sumpf und kommt als Nil in Äthiopien wieder zum Vorschein, bei Philostrat (der zusätzlich auch die Sumpf-Theorie anführt) strömt er unterirdisch weg, taucht in Ägypten wieder auf und vermischt sich dort mit dem Nil.

47 Die Ähnlichkeiten zu den Stellen bei Philostrat und Pausanias legen trotz jeweils leicht unterschiedlicher Akzente ein paradoxographisches Handbuch (mit Erklärungen auch zur Nil-Schwelle) als gemeinsame Quelle nahe. Das φασί könnte darauf hindeuten. Andererseits handelt es sich hier um geographisches Allgemeinwissen (vgl. weiter unten im Haupttext). Insofern könnte der ursprüngliche Autor/Kompilator des AR eventuell auch eine eigene „Fußnote“ gestaltet haben; vgl. dazu Horsfall (1990).

berühmteste Beispiel sicher der Alpheios-Mythos bietet, demzufolge der Fluss Alpheios vom Peloponnes aus das Mittelmeer durch- oder unterfließe und bei der Arethusa-Quelle in Syrakus auf Sizilien wieder auftauche.⁴⁸ Eine andere wirkmächtige Tradition ist die in *Genesis* 2,10–14 schriftlich fixierte Hydrologie, nach der die vier Flüsse des Paradieses unterirdisch, d.h. der menschlichen Wahrnehmung und Erkenntnis entzogen, fortfließen und in der bewohnten Welt wieder auftauchen.⁴⁹ Zwei der Paradiesflüsse sind namentlich exakt benannt, nämlich der Tigris und der Euphrat. Die Namen der anderen beiden, Phison/Pishon und Geon/Gihon, sind mit verschiedenen Flüssen gleichgesetzt worden. Der Phison wird am häufigsten mit dem Ganges identifiziert (so z. B. auch durch Palladios⁵⁰), oft aber auch mit dem Indus, seltener mit der Donau, der Geon in der Regel mit dem Nil.⁵¹ Eine der ausführlichsten Versionen dieser aus unserer heutigen Sicht miraculösen Verläufe der Paradiesflüsse findet sich in der *Historia ecclesiastica* des Philostorgios von Borissos (ca. 368–ca. 439 n. Chr.), die er in seinem letzten Lebensjahrzehnt verfasst hat.⁵² Die Ausführungen dieses vielbelesenen Kirchen-Geschichtsschreibers (*Hist. eccl.* 3,7–11) spiegeln wohl nicht nur die zu seiner Zeit allgemein bekannten Ansichten wider, sondern beruhen sicher auch auf literarischen Quellen bzw. tralatizischem Gut.⁵³ Insofern greift Nawotkas Begründung, dass Iulius Valerius, der ja für eine gebildete Leserschaft schreibt, den geographischen Passus über Tigris, Euphrat und Nil in seiner lateinischen Fassung des *AR* deswegen ausgelassen, weil er sich als „learned author“ von derart phantasievollen Naturerklärungen distanziert habe, m. E.

48 Vgl. u. a. Philostephanos (*FGrHist* 1751) F 28 (für den Titon) und Timaios (*FGrHist*/BNJ 566) F 41b (für den Alpheios) mit den Kommentaren *ad locc.* Siehe ferner Pind. *Nem.* 1,1–4, Verg. *Aen.* 6,694–697, Ov. *Met.* 5,572–641 (aus Sicht der Nymphe Arethusa) usw. Im Zuge seiner Erläuterung des Phänomens führt Seneca *Nat.* 6,8 (vgl. auch 3,26,3–4) den Tigris, den Alpheios und den Nil an.

49 Vgl. dazu etwa den Kommentar von Fischer (2018) 193–201 zu *Genesis* 2,10–14 sowie z. B. Meyer (2004) zum aristotelischen und christlichen Kontext und Tesei (2015) für analoge Vorstellungen in der muslimischen Welt, besonders im Koran; speziell zum Geon-Nil vgl. Hermann (1959) bes. 38–43. Für unseren Zusammenhang ist obige leicht vereinfachte Darstellung hinreichend; für (weitere) Details vgl. die angegebene Literatur.

50 Siehe Palladios 1,1 (108 Derrett [2,14–16 Berghoff]): ὁ δὲ Γάγγης οὗτος ποταμός ἐστιν ὁ καθ’ ἡμᾶς καλούμενος Φεισών, ὁ ἐν ταῖς γραφαῖς κείμενος, εἷς ὧν τῶν τεσσάρων ποταμῶν τῶν λεγομένων ἐξίεναι ἐκ τοῦ παραδείσου = Pfister (1978) 112: „Dieser Ganges ist der Fluß, den wir Pheison nennen, der auch in der Heiligen Schrift erwähnt wird, einer von den vier Flüssen, die, wie überliefert wird, im Paradies entspringen“.

51 Eine Auswahl von Textstellen geben z. B. Karttunen (2002) 139–140 und Meyer (2004) 96, Anm. 35. 52 Vgl. zu ihm Meyer (2004) und die Einleitung in Bleckmann/Stein (2015) 1,1–101. Philostorg. *Hist. eccl.* 3,10,1 setzt den biblischen Phison mit dem indischen Hyphasis gleich – wohl aus phonetischen Gründen, wie Bleckmann *ad loc.* vermutet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade dieser Fluss die Grenze für Alexanders Zug nach dem Osten bildete? Nach Kevin van Bladel (*apud* Tesei [2015] 23, Anm. 22) bringt die Phison-Hyphasis-Verbindung „Alexander into the world of the Bible“.

53 Dessen Autorität ist bis weit ins Mittelalter ungebrochen. So bemerkt z. B. Burchard von Straßburg in seinem nicht genauer betitelten Reisebericht (1175/1176) über den Nahen Osten: *Sciendum enim est quod Eufrates et Nilus una et eadem aqua est* (517,52–53 Thomsen; ihre Ausführungen [2018] 110–113 zu diesem Passus und seinem Kontext sind erhellend, aber in Details nicht immer korrekt).

zu kurz.⁵⁴ Immerhin stellt Iulius Valerius den Euphrat mit einer amplifizierenden Attribuierung sogar besonders heraus, lässt dafür jedoch die in der Handschrift A erfolgte Erwähnung des Tigris und Armeniens am Anfang des Kapitels 2,9 aus,⁵⁵ weshalb die erste Nennung des Tigris im Fortgang des Kapitels (lin. 538) recht unvermittelt geschieht.

Die Engführung des Textes auf den Euphrat und die Betonung, dass dieser hinsichtlich seiner Größe wohl keinem anderen Fluss nachstehe, dürfte sowohl der Hervorhebung von Alexanders Bau einer Pontonbrücke zur Überquerung des Euphrats als auch der im Anschluss folgenden langen Rede Alexanders an seine Soldaten dienen. Diese haben nämlich zunächst nicht nur Angst, den gewaltigen Fluss zu überqueren (und tun dies erst, als Alexander *primus omnium pontem emensus auctoritatem cunctis audaciae praestitit*⁵⁶), sondern murren auch am anderen Ufer des *intranatabilis fluvii* über den danach erfolgten Abriss der Behelfsbrücke, weil ihnen so jedwede Fluchtmöglichkeit abgeschnitten sei.⁵⁷ Da hält Alexander – *accepto hoc murmure et indignatione militum* – eine Rede an seine Soldaten (lin. 508–535), die um ein Vielfaches länger ist als die in allen anderen *alpha*-Fassungen nahezu identische „Vorlage“.⁵⁸ Damit steht Iulius Valerius jedoch in guter historiographischer Tradition, und zugleich erhalten wir ein weiteres Indiz, dass seine lateinische Version des *AR* keine bloße Übersetzung aus dem Griechischen ist, die der reinen Unterhaltung dienen soll, sondern – wie eingangs bereits erwähnt – exzeptionellen Charakter hat.

Konnten die Geschichtsschreiber der Antike ihrer Leserschaft im allgemeinen die Worte historischer Persönlichkeiten nicht exakt wiedergeben, so entsprach dies zudem sowieso nicht den Gepflogenheiten dieser literarischen Gattung. Vielmehr nutzten sie die vor allem rhetorischen Möglichkeiten, einen inhaltlich-argumentativen Kern einer

54 Vgl. Nawotka (2017) 163. Man nähme damit in ahistorischer Weise an, Iulius Valerius besäße die geographischen Kenntnisse des 20. Jahrhunderts oder folgte modernen naturwissenschaftlichen Denkweisen.

55 Vgl. Iul. Val. 2,9, lin. 497–498: *ad Euphratem veniens, fluvium magnitudine haud cuiquam facile secundum*. Auch die in der Handschrift A, im armenischen *AR* und in Leos *AR* (im syr. *AR* fehlen die Kap. 2,6–2,13) erwähnte Unterwerfung der durchquerten Gebiete sowie die „Areiake“ o.ä. genannte Gegend (dazu Nawotka [2017] 163) lässt Iulius Valerius fort. Nur der armenische *AR* bringt noch die zusätzliche Information, dass der Euphrat bzw. sein Zufluss Aracani in der Provinz Angl gegenüber dem Berg Ararat fließe.

56 Iul. Val. 2,9, lin. 499–501 = „als erster von allen die Brücke überquerte und (alle) übrigen durch den Ausweis seines Wagemutes in den Schatten stellte“.

57 Vgl. Iul. Val. 2,9, lin. 501–506 (das Zitat 505).

58 Vgl. Ps.-Call. 2,9 (75,23–76,2 Kroll) ~ armen. *AR* (88–89 Wolohojian) ~ Leo (85,9–17 Pfister); ähnlich auch *BAP* (3105–3119 Aerts). Bohmhammel (2008) 57–58 paraphrasiert die Rede bei Iulius Valerius und vergleicht sie hinsichtlich Zusätzen und Auslassungen mit ihrer „Vorlage“. Für einen historischen Kommentar zum gesamten Kapitel 2,9, also dem Kontext von Alexanders Rede, siehe Nawotka (2017) 162–165: U. a. sind z. B. die geographischen Angaben des Kapitels inkongruent bzw. vage. Für eine Beurteilung der geographischen Konzeption des *AR* insgesamt siehe z. B. Garstad (2018).

Rede in einem historischen Kontext ihren jeweiligen Intentionen gemäß zu modellieren und so in einen intertextuellen Dialog mit anderen Texten und Exempla zu treten.⁵⁹

Eine eingehende Analyse von Iulius Valerius' Ausgestaltung der Rede Alexanders an seine Soldaten würde über den Rahmen und das Thema des vorliegenden Aufsatzes allzu weit hinausgehen, sodass hier nur einige Punkte angerissen werden können: Alexanders einleitenden ironischen Vorwurf in der Handschrift A („Ihr gebt mir schöne Hoffnungen, wenn ihr eine solche Gesinnung habt!“⁶⁰) nimmt Iulius Valerius nur lose auf (lin. 513–515), indem er ihn in eine lange antithetisch aufgebaute Redeeinleitung einarbeitet (lin. 508–527), die mit der Gegenüberstellung von *spes* und *pavor* beginnt und in ihrem Kern ein Trikolon von rhetorischen Fragen enthält. Die topische Exhortatio der Handschrift A, es sei besser, kämpfend zu siegen als besiegt unterzugehen, wandelt Iulius Valerius (lin. 527–529) ab in den Gegensatz *melius hic occumbere gloriose quam ... dedecorosius evasisse*. Dass Krieg „nicht Sache der Fliehenden, sondern der Verfolger“ sei,⁶¹ übernimmt Iulius Valerius (lin. 529–530) dann in sehr ähnlicher Weise, lässt jedoch den Punkt, dass die Makedonen nach Hause „nur als Sieger über die Barbaren zurückkehren werden“, aus.⁶² Den fünften und letzten Aspekt hingegen, dass der Krieg für Mutige (nur) ein Spiel sei, übernimmt er wieder, leicht abgewandelt (lin. 533–535), aus der Fassung der Handschrift A. Neben diversen Stilmitteln fällt inhaltlich vor allem auf, dass Iulius Valerius an zwei Stellen (einen) Gott bzw. die Götter in Alexanders Rede einflacht und zudem Alexanders eigene Kriegserfahrung und seine Siege sowie seine Aufrichtigkeit betont.⁶³ Wie in der oben untersuchten Episode um das garstige Flussungeheuer Odontotyranus scheint Iulius Valerius also die Person Alexanders auch hier zu glorifizieren bzw. zu idealisieren.

Schlussbetrachtung

Fassen wir zusammen: Die in unserem Aufsatztitel genannten weisen Brahmanen sind der Ausgangspunkt für Alexanders Zug noch weiter nach Osten, wo man das Paradies vermutete. Auf seinem Weg dorthin muss Alexander apokalyptischen Ungeheuern, vor allem dem gewaltigen Odontotyranus, gegenübertreten (3,17), den auch Palladios – wenn auch in anderer Funktion – in seinen Traktat *Über die Völker Indiens und über die*

⁵⁹ Zwar mit Fokus auf *pre-battle speeches*, zu denen die Rede in 2,9 nicht direkt gehört, aber dennoch instruktiv für den vorliegenden Zusammenhang ist die Studie von Iglesias-Zoido (2010).

⁶⁰ Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,23 Kroll).

⁶¹ Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,25 Kroll).

⁶² Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,26–76,1 Kroll). Fraglich ist, ob Bohmhammel (2008) 58 mit seiner Begründung für die Auslassung richtig liegt: „[...] da dies im Roman auch nicht der späteren Wirklichkeit entspricht.“ Vielleicht kam es Iulius Valerius auch bzw. eher auf das Streichen der in militärischen *exhortationes* topischen Diffamierung der Gegner als Barbaren an?

⁶³ Lin. 520: *deus* (Konjektur Müllers für überliefertes *dies*), lin. 532: *deos immortales*, lin. 521–522: *ego, qui tot proeliis, tot victoriis doctus nihil aliud nisi de incremento vestrae gloriae cogitaverim*, lin. 525–526: *neque id dissimulabo quod sentio*.

Brahmanen als wichtigen Bestandteil dieser Erdenregion vorkommen lässt. Palladios' Text wurde später nicht nur hinter den ursprünglichen Brahmanenkapiteln 3,5–6 in die Handschrift A des *AR* als Kapitel 3,7–16 eingefügt, sondern erfreute sich auch im byzantinischen Schrifttum einiger Beliebtheit – hier mit einem Additum über die Nil-Schwelle, auf die auch in der *alpha*-Fassung angespielt (2,9), die von Iulius Valerius aber ausgelassen wird. Zu erkennen scheint eine allen Fassungen grundsätzlich einheitliche (zumindest ähnliche) Vorstellung von der Oikumene zu sein, die uns mit ihren miraculösen Wasserläufen als loser Ariadnefaden durch unsere Untersuchung geleitet hat, bei der neben verschiedenen kleineren gewonnenen Erkenntnissen vor allem Iulius Valerius' Bestreben einer Idealisierung Alexanders augenscheinlich geworden ist. Gleichwohl stellt die skrupulösere Untersuchung geographischer Einzelheiten bei Iulius Valerius noch ein Forschungsdesiderat dar – wie auch die eingehendere (rhetorische) Analyse der in seinen *Res gestae Alexandri Macedonis* vorkommenden Reden.⁶⁴

Bibliographie

Primärliteratur

- Aerts (2014): Willem Johan Aerts, *The Byzantine Alexander poem. Volume 1: introduction and text. Volume 2: commentary*, Berlin/Boston [mit fortlaufender Paginierung].
- Berghoff (1967): *Palladius. De gentibus Indiae et Bragmanibus*, herausgegeben von Wilhelm Berghoff, Meisenheim.
- Bleckmann/Stein (2015): *Philostorgios. Kirchengeschichte*, ediert, übersetzt und kommentiert von Bruno Bleckmann u. Markus Stein, zwei Bände, Paderborn 2015.
- Derrett (1960): John Duncan Martin Derrett, „The history of ‘Palladius on the races of India and the Brahmins’“, *Classica et Mediaevalia* 21, 64–135.
- Kroll (1926): *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Volumen I. Recensio vetusta*, edidit Guilelmus Kroll, Berlin 1926 [mehrere Nachdrucke].
- Müller (1846): *Pseudo-Callisthenis historiam fabulosam*, ex tribus codicibus nunc primum edidit [...] Carolus Mullerus, Paris [mehrere Nachdrucke].
- Pfister (1913): *Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo*, untersucht und herausgegeben von Friedrich Pfister, Heidelberg.
- Rosellini (2004²): *Iulius Valerius. Res gestae Alexandri Macedonis translatae es Aesopo Graeco*, adhibitiss schedis Roberti Calderan edidit Michela Rosellini, editio correctior cum addendis, München/Leipzig.

Übersetzungen

- Pfister (1978): Friedrich Pfister, *Der Alexanderroman mit einer Auswahl aus den verwandten Texten*, Meisenheim.
- Ryssel (1893): Viktor Ryssel, „Die syrische Übersetzung des Pseudo-Callisthenes. Ins Deutsche übertragen“, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen* 47 (90), 83–134, 269–288, 353–402.

⁶⁴ Zu letzteren siehe den Beitrag von Ammann in diesem Band.

Wolohojian (1969): Albert Murgdich Wolohojian, *The romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes. Translated from the Armenian version*, New York/London.

Sekundärliteratur

- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Cizek (1981): Alexander Cizek, „Ungeheuer und magische Lebewesen in der *Epistula Alexandri ad magistrum suum Aristotelem de situ Indiae*“, in: Jan Goossens u. Timothy Sodmann (Hgg.), *Third international beast epic, fable and fabliau colloquium. Münster 1979. Proceedings*, Köln/Wien, 78–94 mit Abb. 12–16 [547–548].
- Cupane/Krönung (2016): Carolina Cupane u. Bettina Krönung (Hgg.), *Fictional storytelling in the medieval eastern Mediterranean and beyond*, Leiden/Boston.
- Doufikaer-Aerts (2016): Faustina C. W. Doufikaer-Aerts, „A hero without borders 2: Alexander the Great in the Syriac and Arabic tradition“, in: Cupane/Krönung (Hgg.), 190–209.
- Fischer (2018): Georg Fischer, *Genesis 1–11. Übersetzt und ausgelegt*, Freiburg/Basel/Wien.
- Flusser (1988): David Flusser, „The fourth empire – an Indian rhinoceros?“, in: David Flusser (Hg.), *Judaism and the origins of Christianity*, Jerusalem, 345–354.
- Garstad (2018): Benjamin Garstad, „Alexander's circuit of the Mediterranean in the *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 129–157.
- Goossens (1929): Roger Goossens, „L'ὁδὸν τοῦ παύου“, *animal de l'Inde*“, *Byzantion* 4 (1927–28 [publiziert 1929]), 29–52.
- Hermann (1959): Alfred Hermann, „Der Nil und die Christen“, *Jahrbuch für Antike und Christentum* 2, 30–69.
- Horsfall (1990): Nicholas Horsfall, „Virgil and the illusory footnote“, *Papers of the Leeds international Latin seminar* 6, 49–63.
- Iglesias-Zoido (2010): Juan Carlos Iglesias-Zoido, „The pre-battle speeches of Alexander at Issus and Gaugamela“, *Greek, Roman, and Byzantine studies* 50, 215–241.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d'Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Jouanno (2018): Corinne Jouanno, „*Alexander Romance* and Byzantine world chronicles: history cross-fertilized by fiction and reverse“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 225–243.
- Jouanno (2021): Corinne Jouanno, „The *Alexander Romance* and metaphrasis“, in: Anne P. Alwis et al. (Hgg.), *Metaphrasis in Byzantine literature*, Turnhout, 139–153.
- Karttunen (2002): Klaus Karttunen, „The naked ascetics of India and other eastern religions in the Greek and Roman sources of the late classical antiquity“, in: Antonio Panaino u. Giovanni Pettinato (Hgg.), *Ideologies as intercultural phenomena. Proceedings of the third annual symposium of the Assyrian and Babylonian intellectual heritage project* [...], Mailand, 135–142.
- Karttunen (2013): Klaus Karttunen, „India as a mirror of otherness in the classical and medieval west“, *Indologica Taurinensia* 39, 95–135.
- Krishna Murthy (1985): Konakondla Krishna Murthy, *Mythical animals in Indian art*, New Delhi.
- MacFarlane (2020): Alex MacFarlane, *Alexander re-mapped: geography and identity in the Alexander Romance in Armenia*, Diss.: Oxford.
- Merkelbach/Trumpf (1977): Reinhold Merkelbach u. Jürgen Trumpf, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, zweite, neubearbeitete Auflage unter Mitwirkung von J. Trumpf, München.
- Meyer (2004): Doris Meyer, „Die unsichtbaren Flüsse: Geographie, Geophysik und Medizin in Philostorgios, Kirchengeschichte III,9–10“, in: Jochen Althoff et al. (Hgg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 14, Trier, 87–110.

- Moennig (2016): Ulrich Moennig, „A hero without borders 1: Alexander the Great in ancient, Byzantine and modern Greek tradition“, in: Cupane/Krönung (Hgg.), 159–189.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A historical commentary*, Leiden/Boston.
- Pirtea (2021): Adrian Pirtea, „Palladius’ *De bragmanibus* in Sinai Arab. 448 and the *History of the Rechabites*“, *e-Sketikon | blog* (online gestellt am 27.10.2021, aktualisiert am 01.12.2021) <<https://esketikon.hypotheses.org/28>> [zuletzt überprüft am 10.10.2022].
- Romm (1992): James S. Romm, *The edges of the earth in ancient thought. Geography, exploration, and fiction*, Princeton (New Jersey).
- Schmidt (2020a): Peter Lebrecht Schmidt, „§ 640.1. Palladius (Pseudo-Ambrosius) *De vita Bragmanorum*“, in: Jean-Denis Berger, Jacques Fontaine u. Peter Lebrecht Schmidt (Hgg.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Sechster Band. Erster Teil*, München, 679–682.
- Schmidt (2020b): Peter Lebrecht Schmidt, „§ 640.3. *Epistola Alexandri Magni Macedonis ad Aristotelem magistrum suum de itinere et de situ Indiae*“, in: Jean-Denis Berger, Jacques Fontaine u. Peter Lebrecht Schmidt (Hgg.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Sechster Band. Erster Teil*, München, 684–686.
- Selden (2018): Daniel Selden, „Alexander in the Indies“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 69–107.
- Seldeslachts (1998): Erik Seldeslachts, „Translated loans and loan translations as evidence of Graeco-Indian bilingualism in antiquity“, *L’antiquité classique* 67, 273–299.
- Steinmann (2012): Marc Steinmann, *Alexander der Große und die „nackten Weisen“ Indiens. Der fiktive Briefwechsel zwischen Alexander und dem Brahmanenkönig Dindimus. Einleitung, lateinischer Text, Übersetzung und Kommentar*, Berlin.
- Stonemann (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great. A life in legend*, New Haven/London.
- Stoneman et al. (2018): Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen.
- Tabacco (2012): Raffaella Tabacco, „La datazione di Giulio Valerio e della *recensio uetusta* del *Romanzo di Alessandro*: una messa a punto a proposito della recente edizione di J.P. Callu“, *Bollettino di studi latini* 42, 146–169.
- Tabacco (2020): Raffaella Tabacco, „Note critiche al *Commonitorium Palladii*“, in: Giovanni Polara (Hg.), *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci. Studi in onore di Arturo De Vivo*, Neapel, 999–1008.
- Tesei (2015): Tommaso Tesei, „Some cosmological notions from late antiquity in Q 18:60–65: The Quran in light of its cultural context“, *Journal of the American Oriental Society* 135, 19–32.
- Thomsen (2018): Christiane M. Thomsen, *Burchards Bericht über den Orient. Reiseerfahrungen eines staufischen Gesandten im Reich Saladins 1175/1176*, Berlin/Boston.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, „Intertextuality through translation: the foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius’ *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 169–188.

Richard Stoneman (Exeter)

Julius Valerius and the Evolution of the ‘Letter to Aristotle about India’

1 The Problem

Alexander’s ‘Letter to Aristotle about India’ (the ‘Letter’) is extant in several divergent versions. It forms ch. 3,17 of the oldest recension of the Greek *Alexander Romance* (AR), but the single MS of this version (A, Parisinus gr. 1711) offers a very abbreviated text in comparison with the Latin translation by Iulius Valerius (probably the consul of 338 CE)¹ and the Armenian translation (fifth c. CE?).² Later recensions of the AR, those known as beta and lambda (and lambda’s unique variant, L), reduce this long chapter to a few lines; in the Byzantine recensions known as epsilon and gamma (in that order), the events of this chapter are told as a third-person narrative. In addition, there are two Latin versions of a free-standing text referred to as ‘The Latin Letter to Aristotle about India’, of the seventh and tenth centuries respectively;³ the first is in Latin, the second in a Latin that shows many features of Italian. The tenth century translation of the AR by Leo the Archpriest includes the Letter, but includes quite a few episodes that are not in any of the other translations nor in the Latin Letters; though clearly Leo was using a Greek MS that in some ways resembled A, the version he had of alpha cannot be the same as the one we have.⁴ The ‘new’ episodes that he includes may have been in his Greek source text, or it is possible that he inserted them from elsewhere. Leo represents in effect a third tradition.

Though Iul. Val. and the Armenian translation are witnesses to a pre-existing longer version of the Greek letter,⁵ the question arises whether the free-standing Latin Letters are witnesses to a full version which was already abridged in the Greek of the AR.⁶ This would be of interest because it would imply that the Latin Letters are independent witnesses to a Greek tradition about Alexander in India that would go back perhaps as early as the third century BCE. Can such an idea be sustained? Conversely, if the Latin Letters are late compositions, is there evidence of influence from Iul. Val. on the form

1 Stoneman (1999) 174–177; Callu (2010) 23 suggests a date after 360 for the *Res Gestae Alexandri*.

2 I rely on the English translation by Wolohojian (1969).

3 Pfister (1910); Boer (1973); translations Gunderson (1980) (the seventh century version), Stoneman (2012) (the tenth century version). Feldbusch (1976) provides a parallel text of the first letter, AR 3,17, Iul. Val. and the Syriac translation.

4 A is an MS of the eleventh century.

5 The Syriac translation is also pertinent, but it interpolates material from the beta recension (AR 2,32–33; 36–40), and the Letter to Olympias (3,27–28): Gunderson (1980) 41. It thus resembles the versions of lambda and Leo.

6 Gunderson (1980) 34 regards the AR as an ‘epitome’ of the Letter.

they take? I ask, then, in what ways Iul. Val. can help us to understand the formation of the tradition that culminates (chronologically) in the Latin Letters. The fact that Leo's version differs again suggests that the Greek version which lies at the root of all three was an open text and may have been in continuous re-formation from the third century BCE onwards. Walther Boer ([1973] ii) declines to consider the relations between *Epistula* and the *AR* as his full attention is on the establishment of the text of the *Epistula*. Thus, though the question of their differences has been widely considered, that of possible interactions between them has been largely set aside.

2 Early elements in the Letter(s)

I begin by considering elements of the narrative in the Letters which look as if they could belong to an early stage of the tradition. (For the purpose of this discussion the two Letters may be treated as a single text, since the differences between them are almost entirely linguistic).

At *Ep.* 1,26–27 (*AR* 2,10) Alexander comes upon statues of Heracles and Dionysus, marking the limits of their explorations. Alexander is delighted at this evidence that he has gone further than his famous predecessors; he also bores holes in the statues to verify that they are of solid gold. Alexander's devotion to these two gods, and his adoption of them as models for his own exploration, is embedded early in the tradition and is a keynote of the *AR* as well as of the historical accounts.⁷ In alpha, Iul. Val. (3,17,420–423) and Arm. (p. 126), however, it is a stele of Sesonchosis that the party encounters. The identification of Alexander with this early Egyptian Pharaoh belongs to a propaganda movement of the first half of the third century BCE, probably to be associated with the adoption by Ptolemy I and Ptolemy II of Alexander as founder of their kingdom.⁸ The divergence of the two episodes seems to correspond to that between a more historical version of Alexander's expedition and a more propagandistic one.

At *Ep.* 1,9 the story of Alexander being offered a helmet of water in a desert place where all the army is suffering from thirst is added to the episode of alpha/Iul. Val. (3,17,403–404)/Arm. (p. 125) where the army encounters a lake of bitter water and suffers from thirst. It is possible that the alpha tradition simply omitted this detail, but it is equally possible that the episode, which is attested in the historical tradition (though at different moments in the expedition)⁹ was inserted here, where it fits well, by an au-

⁷ Heckel (2015), O'Sullivan (2015) 46–49; Stoneman (2019) ch. 4; Stoneman (2021).

⁸ Ladynin (2018) associates the Pharaoh with a Ptolemaic ambition of world-dominion; Trnka-Amrhein (2018) shows how Alexander's adventures in turn influenced the presentation of this Pharaoh in Diodorus and in the Sesonchosis novel.

⁹ Arr. *An.* 6,23,1, in Gedrosia, 'or earlier among the Paropamisadae, as some other accounts have it'; Curt. 7,5,1–12 (Sogdiana); Frontinus *Strat.* 1,7,7 on the way to Siwa. Plut. *vitae Alex.* 42,7 has a variant, set during the pursuit of Darius in 330 BCE, in which men bring water in skins for their sons, but

thor more *au fait* with the historical sources than with the legends. In any case the detail looks early. Possibly it derives from Cleitarchus.¹⁰ Gunderson ([1980] 133–135) suggests that it might be the work of one of the bematists.¹¹

The episode when Alexander's friend Philon or Pheidon¹² goes to explore the island which then sinks (Iul. Val. 3,17, 333–364) is not in the Letter. However, it is in alpha, where Pheidon undertakes to make the crossing, arguing that 'if there is any danger, I will run it for you ... If I, Pheidon, should die, you will find other friends; but if you, Alexander, die, all the world will be saddened'. The argument is precisely the same as that used by the men who bring water to Alexander in the desert according to Plutarch (*vitae Alex.* 42,7), but the occasion is different. The author of alpha seems to be drawing on a report of neat sayings relating to Alexander's *megalopsychia*, while the Letter, in omitting the episode, appears closer to a more sober historical source. There is no known person called Pheidon among Alexander's companions, and the only ones named Philo(n) (Berve [1926] 797–799 and Abschnitt II, 80) do not seem pertinent in this context.¹³ This fact again suggests that the character is fictional, and that his absence reflects a closer adherence to history than his presence.

Rather significant is the role of Porus in the different narratives. Iul. Val. does not mention him at all in the Letter-narrative, and neither is he in Arm., for he has been killed in a duel earlier in the story (AR 3,4,4, alpha, beta etc). However, in the Letter (1,24–26; 2,10), following his defeat, he 'became a friend instead of an enemy of the Macedonians, and accompanied us to the memorials of Heracles and Dionysus'. Since in reality Porus was not killed, but had his life spared by Alexander and was restored to his kingdom, the version of the Letter might be regarded as being closer to history. A story of this kind was certainly current long before the date of the earlier Letter, since Philostratus in his *Life of Apollonius* (2,20–21) describes how Porus went adventuring with Alexander after their encounter in battle.

However, the position is complicated by the fact that the A MS (alone among the alpha-texts) also refers to Porus going adventuring with Alexander on the road to Prasias (AR 3,17,24). This is inconsistent with the report of Porus' death earlier in the same book (at AR 3,4,4). However, his involvement is not developed at any length, as the narrative moves directly to the episode of the Oracular Trees, and all further references to Porus treat him as dead, whereas in the Letter (1,28–31) Porus shares in a number of further adventures before the messengers arrive to tell the king about the Trees (38). Minor characters in Homer may die and come back to life again, but the resurrection

offer a helmet-ful to Alexander. Their words, 'if you live, we can get other sons, even if we lose these', interestingly echo another passage of the alpha tradition; see next paragraph.

¹⁰ Hamilton *ad* Plut. *Alex.* 42,7.

¹¹ He notes the use of the word *metator* at 9,11. He interprets the Letter as a defence of Alexander (126).

¹² The variation is presumably due to delta and lambda being confused in transmission.

¹³ I have wondered if the name might actually refer to Peithon (Berve [1926] 623), who was with Alexander at the Malli town and then became satrap of the region. He is also associated with Alexander's encounter with a monstrous snake at Arr. *Ind.* 15,10.

of a major character like Porus can only be regarded as a mistake. I can only suppose that the scribe added the detail to his text in a moment of aberration: it is not an integral part of the narrative in A, as it is in the Letter. I do not think this one reference can be taken as undermining the distinction I have suggested between a more 'historical' tradition in the Letter and a more 'fabulous' one in alpha.

Another small detail that might suggest an early tradition for the Letter is the remark on p. 57 that the Ganges flows southwards. This is consistent with early views about the course of the Ganges, perhaps particularly so if it is accepted that Scylax of Caryanda sailed down the Ganges and not the Indus,¹⁴ while in Ptolemy (2nd c. CE) and later authors, including the *Tabula Peutingeriana*, it is clear that it flows in an easterly direction. Early geographical ideas are also apparent in Alexander's report that, in India, he was able to see the mountains of Ethiopia (*Ep.* 36): Gunderson ([1980] 123; 126) goes so far as to propose that the author was drawing specifically on Aeschylus' *Prometheus Vincitus* and on Ctesias. However, the alpha tradition too regards Prasiace and Persis as much closer to each other than a look at a map would suggest. Commenting on alpha (*AR* 3,1742 / *Iul. Val.* 3,17605–610), J-P. Callu notes the implication that India Major and India Minor are very close together.¹⁵ The rivers that Alexander alludes to in the Letter, Occluadas and Buemar, are instanced nowhere else, though it is possible that the name Oceanus is concealed in the former.¹⁶ No conclusions can be drawn from them about the date of composition.

What of the Dog-heads, who feature prominently in the Letter but do not occur in the alpha tradition? In the Letter they appear as opponents of Alexander (1,32–33), and then (41–42) the priest of the Oracular Trees is described as dog-headed. In this case the version of the Letter could not be described as staying closer to sober history; however, in its evident aim to provide comprehensive geographical information about the east, it can be seen as drawing on a tradition that goes back a long way in Greek literature. Herodotus and Agatharchides in their references to dog-heads were describing north African baboons, but Ctesias (45,37–41) has a long description of their way of life, though the name he gives them, Kalystrioi, cannot be identified with any known Sanskrit term. Megasthenes too, in the generation after Alexander, was familiar with Sanskrit lore about dog-headed peoples on the far fringes of India. (The Chinese, too, conceived of dog-headed people in Central Asia).¹⁷

The situation is similar in regard to the Seres. These are mentioned by the author of the Letter both at the beginning (1,7) and at the end (1,58). The author introduces them at the point where the expedition sets off from the palace of Porus to the interior of India: 'I promised (the guides) prizes if they would lead me and my army intact into Bactria and to the far-removed Seres.' Their reappearance at the end thus provides a neat example of ring-composition and a sense of 'mission accomplished' in the project

¹⁴ Panchenko (1998) and (2003); Stoneman (2019) 26–28.

¹⁵ Callu (2010) 252 n. 351.

¹⁶ Gunderson (1980) 73 n. 50.

¹⁷ Stoneman (2019) 281–285, with previous literature, above all White (1991).

that Alexander had described to Aristotle. It indicates, not least, that the Letter is in important ways a unitary composition rather than an outgrowth of alpha. The Seres, who are the 'silk people', i.e. the Chinese, are described as 'the most just among all nations', which is what Ctesias says about the Dog-heads.¹⁸ But the reference to the Seres in Ctesias is suspect, and is likely to be an interpolation in the text of Photius' summary.¹⁹ If that is so, the earliest author to mention the Seres is Strabo (late first c. BCE). He refers to them twice at 15,1,20, where he seems to be quoting Nearchus on the subject of *serike*, i.e. silk, and at 15,1,34, where the words 'some say' suggest that the information is not, like the previous sentences, drawn from Onesicritus.²⁰ Nearchus is then the only possible Alexander-related source for reference to the Seres, though it must be noted that he only speaks of *serike*, and not of the people as such. At 11,11,2 Strabo mentions them again, in conjunction with the Phryni, and cites Apollodorus of Artemita for the information. In the *Periplus Maris Erythraei*, by contrast, the land of China is known as Thina, and the Seres are not referred to. Aristotle writes about silkworms but does not refer to the Seres.²¹ The term 'Seres' becomes current quite suddenly in Augustan poetry, in the context of ideas about Roman universal dominion.²² This may be due to the prominence in Rome of Agrippa's map, which marked their position in the east, a mere 480 miles from the 'Caucasus':²³ the *Tabula Peutingeriana*, which is widely thought to have some relation to Agrippa's map, shows the name of the Seres in the far east though it shows no geographical feature that could be regarded as representing China. Apart from the reference to 'Serica' which may come from Nearchus, then, the earliest references to the people, the Seres, belong to the Augustan period, in Strabo, Agrippa and the poets. It seems unlikely that they could have been mentioned so prominently in a third-century BCE text of the kind I have been imagining as the basis of the Letter.²⁴ However, it would be reasonable to imagine an author working on a broadly historical text and adding to it the geographical information about the Seres that had recently become prominent. Perhaps – to speculate freely – this could have taken place about the same time that Philostratus was drawing on some text that sent Alexander adventuring with Porus. The idea has sometimes been mooted that there was a 'Caracallan recension' of the *Alexander Romance*, due to Caracalla's strong interest in the conqueror; perhaps an *Urform* of the Letter could also have been taking shape about this time?

¹⁸ Cf. Stoneman (2016a).

¹⁹ See Lenfant's note on Ctes. 75.

²⁰ Cf. 15,1,37 'they say'.

²¹ Paus. 6,26,6, with Frazer's (1913) note.

²² Hor. *Carm.* 3,29,27 and 1,12,56; Verg. *Georg.* 2,121, Ov. *Am.* 1,14,6, etc.

²³ Plin. 3,17; 6,37; Nisbet/Hubbard (1970) on Horace *Carm.* 1,12,56.

²⁴ But note that Alexander is described as reaching China in the Syriac *Romance*, which is based on a variant of the alpha tradition customarily known as delta*. Gunderson (1980) 74 observes that this identification of the Seres and the Chinese belongs to a later period of antiquity than the time of the Letter (which he regards as very shortly after Alexander).

Turning away from speculation, let me briefly refer to another work, the *Itinerarium Alexandri*. This has sometimes been thought to be another work of Iulius Valerius, but Rafaella Tabacco has shown that this is unlikely, since the *Itinerarium* contains details that are in A, but not in Iul. Val. There is one verbal parallel between the *Itinerarium* and the Letter, but the *Itinerarium* includes none of the lively stories about India that are in Iul. Val. and the Letter.²⁵

3 Other differences between alpha and the Letters

There are also certain differences between the alpha versions and the Letters from which it is difficult to draw any clear conclusions. One case in point is the list of names of Alexander's companions who are with him in the grove of the Trees. A (AR 3,17,31) states that there were nine and gives their names as Parmenio, Craterus, Iollas, Machetes, Thrasyleon, Machaon, Theodectes, Diphilos and Neocles, which makes nine. Kroll restored a tenth name, Philip, from the Syriac. Iul. Val. (3,17,555–558) has a recognisably similar list but without specifying the number involved (there are nine): Parmenio, Craterus, Isyllus, Machetes, Thrasyleon, Machaon, Theodectus, Diphilus and Neocles. The Armenian (p. 129) lists nine and states that they are ten: 'Parmenion, Krateron, Oullon, Machitas, Thrasileonta, Sachaona and his companion, Theodechton, Niokle, ten men in all'. The Letter (first version) names three men on p. 47 – Perdicas, Ditoricas (or Cleitus) and Philotas – stating that they are three in all.²⁶ On p. 52 the number of companions who are with Alexander to hear the Moon Tree speak has increased to fourteen (though the author does not state a number), and their names are Sermition, Protesilaus, Mistomus, Timotheus, Lacon, Traseleon, Deditus, Macon, Erocles, Silbrus, Sunsiclus, Perdicas, Philotas and 'the Praetorian Prefect Coradas'. Only four of these even resemble any of the names in the alpha lists, and several of them do not look like Greek or Latin at all. The second version of the Letter only specifies the initial three, calling them Perdiccas, Clitus and Philotas, and omits the second list.

Some of the names in each list are those of known companions of Alexander (including Parmenio and Philotas, who were dead by this stage of the campaign), but most of them seem purely fictional, in both traditions. It is impossible to draw any conclusions from them about the authenticity, or the priority, of either the alpha tradition or the Letters.

A similar observation holds for the list of strange beasts that harass the army during the Night of Terrors. Rather than list them all, I confine myself to observing that Iul. Val. reverses the order of lynxes and pards of A, and, more significantly, adds the memorable creature called the Odontotyranus (3,17,455); the absence of this creature in A is

²⁵ Tabacco (2000) xiii and 239.

²⁶ Some MSS have Ditoricas, others Cleitus. See the apparatus in Boer (1973) 47.

an omission, not a lacuna in the MS. The Armenian (p. 126) presents this as a 'unicorn' in the English translation, while the Syriac word is *Mashqelat*, which Budge (*ad loc.*) suggests might be a form of the Sanskrit word *Makara*, a kind of sea-monster. Iul. Val. therefore clearly had access to a better text of the Letter than that transmitted in A. The list in the Letter(s) is similar though shorter, and it does include the Dentityrannus (1) or Dendetyrano (2) (the Old English version gives this as 'dentes tyrano'); Leo also has a similar list and (174) calls the beast *odontotirannos*. The list in the Letter(s) could be interpreted as an abridged version of the original alpha-text; certainly both traditions included the *Odontotyrrannus*. No case can be made for the priority of either.

Finally, the trees that surround the grove of the Sun and Moon are called *myrobalanos* in alpha and Iul. Val., which is an authentic tree-name.²⁷ Iul. Val. states that the Sun and Moon trees 'resemble cypresses', but then identifies them too with *myrobalani*. The Letter (44), has *brebionas*, which seems to be a *vox nihili*, and the second version of the Letter (17) has 'resembling cypress'. In this case the alpha tradition seems closer to botanical reality and thus, perhaps, to historical reality.²⁸

4 Literary Qualities of the Letter

So far I have argued that the alpha tradition that includes Iul. Val., and the two versions of the Letter, respectively represent developments of two different base texts (open texts) of, maybe, the third century BCE. The Letter represents a version of the Indian adventures which, while largely fictional, is closer to historical events than that of alpha. The Alexander of the Letter is more ordinary and vulnerable than the cunning hero of alpha.²⁹ In addition, the Letter shows many signs of being an independent and carefully constructed composition. In saying this I am at odds with both Merkelbach and Gunderson, who both regard the Letter as 'confused'. Gunderson writes 'complete recovery of the Greek original from these materials is obviously hopeless [...] But both Merkelbach and Ausfeld assume that the Letter in its original Greek form more closely adhered to the course of events outlined in our extant Alexander historians.'³⁰

In rating the Letter higher than alpha as a composition I instance first of all the fact that in alpha Alexander's army sets out for Prasiace on four separate occasions AR 3,171; 8; 23; 42; Iul. Val. 3,17316; 375; 481; 605). The conquest of Darius may or may not have been mentioned in alpha, since it is included in Arm. (p. 125), but not in Iul. Val. The Letter, by contrast, gives a much more carefully structured narrative of

27 It is *amala* or *amblaki* in Hindi. Cf. Thphr. *HP* 4,2,6.

28 Cf. Stoneman (2016b).

29 Gunderson (1980) 128: 'His reactions are those of an ordinary human being. There is no suggestion <that> Alexander took the heroic view that his death must be accompanied by the distinction with which he lived'.

30 Gunderson (1980) 74. On 58 Gunderson describes the passage about the journey through snow and darkness at 33–36 as 'exceedingly confused'.

the march, with ring-composition announcing the intention of reaching the land of the Seres and then concluding the Letter with the expedition finally doing so. Furthermore, the opening and closing sections of greeting and farewell to Aristotle are fully worked out and in no way skimmed as they are in A. The setting of the narrative in a letter is taken seriously. This applies even to the Old English translation of the Letter, which translates the opening address and closing valediction *verbatim*, though, curiously, it concludes the letter after the episode of the Trees, thus omitting the adventures of the last ten chapters entirely.³¹ These episodes are also absent in alpha/Iul. Val., though they do occur in the gamma-recension, which narrates the Indian episode in the third person.

In the Letter the Porus episode is considerably extended vis-à-vis alpha, and includes an exchange of letters between the two kings³² as well as a visit of Alexander to Porus in disguise in which he conveys to Porus that his opponent is 'a decrepit old man' (24–26). Disguises are a favourite trick of the Alexander of the *Romance*, but this non-historical episode is well integrated into the narrative of the Letter and fits its colourful atmosphere.³³

The Letter does seem to have borrowed from the *AR* at one point, namely the description of the City of the Sun (3,28) on p. 4–6 of the Letter. The golden vine of the Persian kings, and other details of the Palace of Cyrus/Xerxes, are here transferred to Porus' capital. This section of the Letter does seem to be quite misplaced: it comes at the very beginning of the narrative, after the defeat of Darius, and anticipates Alexander's arrival in Fasiace and defeat of Porus, which are then narrated at much greater length on pp. 24–26. It cannot be explained away by saying that it is a kind of advance notice of what is to be narrated later, since it contains considerable detail about the palace that is quite different from what is given later.³⁴ This account is in all the recensions (and in A the river they cross is given the real name of Tanais, while in later recensions it is corrupted to Tenos), and was also known to Philostratus (*Ap.* 1,25,2); so it is certainly an early element and will have entered the Letter at an early stage of its development.

Gunderson ([1980] 34), assuming that the *AR* is a work of second or third century CE, proposes that the author of the *AR* made use of the existing Greek letter and epitomised it. I do not share his confidence that the composition of the *AR* took place at

31 The OE version is of the eleventh century (Fulk [2020] x sets it in the year 1010, while Anderson [1957] 379 puts it in the middle of the eleventh century; on the MSS of the OE see Rypins [1924] xxxiv–xxxv), and thus contemporary with the second Latin version. Did the OE author simply choose to omit these chapters? Or did he have a faulty exemplar? It seems less likely that he was working from a completely different version of an 'open text', since the translation sticks very close to the Latin original.

32 Only in two MS families: Gunderson (1980) 55.

33 Gunderson notes that Merkelbach was of the opinion that the *Romance* drew on the Letter for the disguise motif.

34 The golden columns that Alexander bores into to check their composition do however recur, both p. 4 and later p. 27.

this date, and believe that it had attained more or less its present form some six centuries earlier.³⁵ This would not preclude the author of the AR from making use of the original version of the Letter; but I hope I have said enough to show that the two traditions are separate. Similarly, it seems impossible that Iul. Val. made use of any version of the Letter. Conversely, I suggest, there is no possibility that the author of the Latin Letter made use of Iul. Val. The latinity of the two texts is quite dissimilar. I briefly characterised the language of Iul. Val. in 1999 as archaic and artificial, citing the studies of C. Fassbender (1909) and Domenico Romano (1974) for the incidence of Low Latin features such as double compounds (*abrelegare*, *proeliatio*) and a striving for elaboration, *amplificatio*, rather than the *verbatim* simplicity recommended by Jerome in his discussion of translation methods in *Epist.* 106.³⁶ In *Epist.* 57 Jerome's approach is more relaxed, preferring a Ciceronian insistence on conveying sense more than verbal correspondence, 'not a verbose clumsiness but holy simplicity'. But neither of Jerome's preferred approaches well characterises Iul. Val.'s mannered and strained style. The Latin of the Letter (in its first version) is nothing like Iul. Val.'s, and adheres more closely to Jerome's ideal of plainness. Iul. Val. was not a text to attract imitators, and this may be one reason why it faded from view.³⁷ The plain Latin of the Letter matches the plain Latin of Leo, and it was these two authors who established the base texts that spread like wildfire through the literature of the Middle Ages. Iulius Valerius, like James Joyce, wrote in a style that it was impossible to imitate or to develop further; one could only start again.

Bibliography

- Anderson (1957): George Kumler Anderson, *The Literature of the Anglo-Saxons*, Oxford.
 Berve (1926): Helmut Berve, *Das Alexanderreich*, Munich.
 Boer (1973): Walther Walther Boer, *Epistola Alexandri ad Aristotelem*, Meisenheim am Glan.
 Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère. Roman d'Alexandre*, Turnhout.
 Cary (1956): George Cary, *The Medieval Alexander*, Cambridge.
 Feldbusch (1976): Michael Feldbusch, *Der Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens*, Meisenheim am Glan.
 Frazer (1913): James George Frazer, *Pausanias' Description of Greece*, 6 vols., London.
 Fulk (2010): Robert D. Fulk, *The Beowulf Manuscript*, Cambridge/MA.
 Gunderson (1980): Lloyd L. Gunderson, *Alexander's Letter to Aristotle about India*, Meisenheim am Glan.
 Hamilton (1969): James Robertson Hamilton, *Plutarch, Alexander: A commentary*, Oxford.

³⁵ Stoneman (2009). For the opposite view, Jouanno (2002).

³⁶ Stoneman (1999) 176.

³⁷ It did however influence the only slighter later *Itinerarium*, and was also accorded the honour of an *Epitome*, not much later. This latter exists in more than 60 MSS from the ninth century onwards, and was often employed as a prefatory text to the Letter: Cary (1956) 24–26, Stoneman (2008), 236–237, with further references.

- Heckel (2015): Waldemar Heckel, "Alexander, Achilles, and Heracles: Between Myth and History", in: Pat Wheatley and Elizabeth Baynham (eds.), *East and West in the World Empire of Alexander*, Oxford, 21–34.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et Métamorphose de Roman d'Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Ladynin (2018): Ivan Ladynin, "Alexander – 'the new Sesonchosis'", in: Richard Stoneman et al. (eds.): *The Alexander Romance. History and Literature*, Groningen, 3–22.
- Lenfant (2004): Dominique Lenfant, *Ctésias de Cnide*, Paris.
- Nisbet/Hubbard (1970): Robin G. M. Nisbet and Margaret Hubbard, *A Commentary on Horace, Odes Book I*, Oxford.
- O'Sullivan (2015): Lara O'Sullivan, "Callisthenes and Alexander the Invincible God", in: Pat Wheatley and Elizabeth Baynham (eds.), *East and West in the World Empire of Alexander*, Oxford, 35–52.
- Panchenko (1998): Dimitri Panchenko, "Scylax' Circumnavigation of India and its Interpretation in Early Greek Geography, Ethnography and Cosmography I", *Hyperboreus* 4, 211–242.
- Panchenko (2003): Dimitri Panchenko, "Scylax' Circumnavigation of India and its Interpretation in Early Greek Geography, Ethnography and Cosmography II", *Hyperboreus* 9, 274–294.
- Pfister (1910): Friedrich Pfister, *Kleine Texte zum Alexanderroman*, Heidelberg.
- Rypins (1924): Stanley Rypins, *Three Old English Prose Texts in MS Cotton Vitellius A xv*, London.
- Stoneman (1999): Richard Stoneman, "The Latin Alexander", in: Heinz Hoffmann (ed.), *Latin Fiction*, London, 167–186.
- Stoneman (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great: A life in legend*, London.
- Stoneman (2009): Richard Stoneman, "The Author of the *Alexander Romance*", in: Michael Paschalis et al. (eds.), *Readers and Writers in the Ancient Novel*, Groningen.
- Stoneman (2012): Richard Stoneman, *Legends of Alexander the Great*, London.
- Stoneman (2016a): Richard Stoneman, "The Justice of the Indians", in: Richard Seaford (ed.), *Universe and Inner Self in Early Indian and Early Greek Thought*, Edinburgh, 251–264.
- Stoneman (2016b): Richard Stoneman, "The Trees of the Sun and Moon in the *Alexander Romance* (III.17): genuine Indian detail?", *Eos* 103, 89–98.
- Stoneman (2019): Richard Stoneman, *The Greek Experience of India: From Alexander to the Indo-Greeks*, Oxford.
- Stoneman (2021): Richard Stoneman, "Alexander and Dionysus", in: Filip Doroszewski (ed.), *Dionysus and Politics*, London, 46–60.
- Stoneman et al. (2018): Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka and Agnieszka Wojciechowska (eds.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen.
- Tabacco (2000): Raffaella Tabacco, *Itinerarium Alexandri*, Turin.
- Trnka-Amrhein (2018): Yvona Trnka-Amrhein, "The Fantastic Four: Alexander, Sesonchosis, Ninus and Semiramis", in: Richard Stoneman et al. (eds.): *The Alexander Romance. History and Literature*, Groningen, 23–48.
- Wheatley (2015): Pat Wheatley and Elizabeth Baynham (eds.), *East and West in the World Empire of Alexander*, Oxford.
- White (1991): David Gordon White, *Myths of the Dog-Man*, Chicago.
- Wolohojian (1969): Albert Mugrdich Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes, translated from the Armenian*, New York.

Gregor Schöffberger (Wien)

Illusion und Lüge

Die Candace-Episode in Iul. Val. 3,18 – 24

1 Einleitung

Vielleicht kommt es einer Untersuchung sprachlicher Gegebenheiten und narrativer Strukturen wie der folgenden zugute, wenn man über den Autor des behandelten Texts wie im Falle des Iulius Valerius tendenziell wenig zu berichten weiß und sich die allgemeine Einleitung – zumal in Gesellschaft zahlreicher anderer Beiträge,¹ deren Thematik es erlaubt, in organischerer Art und Weise auf solcherlei Umstände einzugehen – auf das Nötigste beschränken kann. Weit interessanter als die Herkunft² des *vir clarissimus* oder die (genaue) Datierung³ erscheinen in diesem Kontext drei Tatsachen: 1.) das gattungsspezifische Umfeld des antiken Romans innerhalb/in der Folge der zweiten Sophistik, 2.) die Abweichung eines der für diese Gattung hergebrachten konstituierenden Merkmale und 3.) die – nun wieder typische – pseudohistorische Machart.

Als verbindliches Konstitutionselement der antiken griechischen Romane lassen sich insbesondere zwei Faktoren festmachen: Liebe und Abenteuer.⁴ Während der Alexanderroman nun eine Fülle der letzteren bietet, sucht man erstere vergeblich – mit den Worten Richard Stonemans nimmt er sich als „a story of a missed opportunity for sexual conquest“⁵ aus. Aus diesem Grund hat Niklas Holzberg ihn gemeinsam mit Texten wie dem Äsop-Roman oder den beiden romanhaften Troja-Erzählungen unter dem Begriff ‚fringe novel‘ subsumiert: Erzählungen, die motivisch und teilweise strukturell verwandt sind mit der ‚ancient novel proper‘.⁶ Den Alexanderroman definiert er weiters als romanhafte Biographie, deren „Fiktionalität ... nicht die Grundessenz der Erzählung“ sei, „sondern Zutat, die dem Zweck einer speziellen Form von Präsentation der Lebensgeschichte eines berühmten Mannes dient.“⁷ So spricht auch Frédéric Foubert von einem „roman historique.“⁸ Dieses Nebeneinander von Historie und Fiktion, das Aus-

1 Siehe dazu etwa den Beitrag von Ingrid Brenez im vorliegenden Band.

2 Foubert (2014) 13–15.

3 Dazu Foubert (2014) 4–13.

4 Holzberg (2006) 20–22; vgl. auch Kuch (1989a) 13. Futre Pinheiro (2014) 207–209 legt formal drei Faktoren fest: Struktur des Narrativs, Wahrscheinlichkeitsgehalt und erotisches Motiv, zählt aber „an intricate plot unfolding through unimaginable adventures“ ebenfalls zu den invariablen, permanenten strukturellen Merkmalen des Romans.

5 Stoneman (2008) 134; ebenso Nawotka (2017) 28. Gleichwohl ist das erotische Element in späteren Bearbeitungen des Alexanderromans sichtbar, wo es zum Zeitgeist passt, vgl. Rubanovich (2016) 128–129.

6 Holzberg (2006) 38.

7 Holzberg (2006) 26.

8 Foubert (2014) 19.

bleiben erotischer Handlungsmomente sowie der eigentümliche Stil, dessen stark rhetorisierte Machart man als Endpunkt oder Übertreffen des Stilideals und offensiven Zurschaustellens der antiken Bildung im Zuge der Zweiten Sophistik sehen kann, sind es also, die wir als prägende Rahmenbedingungen für die in den Blick genommene Episode feststellen können. Im Folgenden mehr dazu.

Die Unterschiede des Alexanderromans zu den ‚kanonischen‘ antiken Romanen sind mehrfach hervorgehoben worden – dennoch gibt es auch einige Ähnlichkeiten, die es meiner Ansicht nach wert sind, beleuchtet zu werden. Holzberg kommt zu dem Schluss, dass die Distinktion zwischen ‚fringe novels‘ und ‚novels proper‘ keine so klare ist, wie oft postuliert wurde, hält jedoch an dem Begriff fest, indem er argumentiert, dass zwar für eine kleine Gruppe hochgebildeter antiker Leser die pseudo-historische Machart sämtlicher, grob unter dem Terminus antiker Roman zusammengefasster Texte offenkundig war, ein weit größerer Teil jedoch zwischen der idealistischen Fiktion von Texten wie Charitons *Kallirhoe* und der vordergründigen Historizität eines Alexanderromans unterschied.⁹ Nawotka sieht den Text in einem Graubereich zwischen ernsthafter und fiktionaler Biographie.¹⁰ Das Grau, mithin das romanhafte Element in Iulius Valerius’ Übertragung, möchte ich in diesem Beitrag näher untersuchen.

2 Synopse der Mikroerzählung

Die zur Untersuchung stehende Episode hebt sich aus ihrem Kontext im Roman auf eine Weise ab, die an eine dem übergeordneten Narrativ eingelegte Binnenerzählung erinnert, man hat sie daher auch als ‚novella di Candace‘ bezeichnet;¹¹ Jouanno spricht aufgrund der Kohärenz der Episode von einem Kleinroman innerhalb des Romans.¹² Die Candace-Novelle schließt sich unmittelbar an den umfangreichen Brief Alexanders an Aristoteles (3,17)¹³ an, worin der Feldherr seinem Lehrer von seinen Erlebnissen in Indien berichtet. Er endet mit der Bemerkung, nun aus Prasiake wieder nach Persien ziehen zu wollen, um dort das Reich der Semiramis zu besuchen (3,17,608–609). Es folgt ein Briefwechsel mit der dort (s. dazu den folgenden Abschnitt) herrschenden Königin Candace (3,18): Alexander bittet um ein gemeinsames Opfer für Ammon, von dessen hohem Stellenwert bei Candace er gehört habe (625–633). Sie antwortet ihm, indem sie diese Verehrung Ammons bestätigt, dem Besuch zustimmt und die Zusendung von Gastgeschenken ankündigt (634–659). Sobald Candace vom Aufbruch Alexanders erfährt, sendet sie ihm heimlich einen Maler entgegen, der ihn für sie malt; dieses Bildnis

⁹ Holzberg (2003) insbes. 27.

¹⁰ Nawotka (2017) 18.

¹¹ Centanni (1991) 269.

¹² Jouanno (2002) 88.

¹³ Diesem Beitrag lege ich die kritische Textausgabe von Rosellini (2004) zugrunde; Textstellen in Iulius Valerius werden daher nach Buch, Kapitel und Zeile zitiert. Zum griechischen Alexanderroman s. meine Anmerkung 29, für den armenischen sei auf Wolohojian (1969) verwiesen.

verwahrt sie (19,662–667). Auf dem Weg zur Königsburg gelangt zunächst Candaules, der Sohn Candaces, der sich in Schwierigkeiten befindet, in Alexanders Heerlager: Seine Frau sei vom König der Bebryker geraubt, seine Truppen aufgerieben worden (668–684). An dieser Stelle (685–697) folgt jenes Moment der Täuschung, auf dem die im Folgenden analysierte Passage beruht: Alexander gibt sich gegenüber Candaules als sein eigener Berater Antigonos aus, während seine rechte Hand Ptolemaios die Rolle Alexanders übernimmt. So wird in einer Art Scheinberatung beschlossen, Candaules mit dem eigenen Heer zu helfen (698–708).

Alexander ersinnt (als Antigonos) einen Plan zur Befreiung (20,709–723), der so gleich umgesetzt wird: In einem nächtlichen Überfall wird die Frau des Candaules unter Androhung völligen Niederbrennens der Stadt der Bebryker befreit; Candaules bittet Alexander, ihn zu Candace zu begleiten, welcher zustimmt (724–740). Die Weiterführung des Rollentausches mit Ptolemaios wird vereinbart (740–748). Es folgt eine Beschreibung der lokalen Flora und Fauna, die Alexander auf dem Weg zum Königspalast bewundert (21,749–772), sowie eine kurze Erwähnung eines Felsabschnitts, der angeblichen Wohnstatt der Götter (773–780) – später (3,24) wird Alexander dort auf Sesonchosis treffen – ehe er schließlich von Candace in einem feierlichen Zug an der Seite des Candaules empfangen wird (3,21,781–785). Von den Erlebnissen rund um die Befreiung der Frau des Candaules wird berichtet, anschließend ein Festbankett abgehalten (785–796).

Am folgenden Tag führt Candace Alexander durch ihren Palast, der detailliert beschrieben wird (22,797–844) – schließlich, nach Bitten des Candaules, Alexander für seine Hilfe reich zu entlohnen, auch in ihre Privatgemächer, deren beeindruckende Ausstattung zur Sprache kommt (845–862). Mit Alexanders eingeschränktem Lob (dazu genauer weiter unten) wird das Herzstück der Episode in Gang gesetzt: Die verbale Konfrontation mit Candace (863–870). Die Königin enttarnt Alexander, indem sie ihm das zuvor angefertigte Bildnis präsentiert (870–888); auf dessen Wutausbruch und seine Drohung, sie beide zu töten (889–899), reagiert sie mit dem Versprechen, sein Geheimnis als Dank für den Dienst, den er ihrem Sohn erwiesen habe, zu bewahren (899–910), wobei hier zum ersten Mal deutlich wird, weshalb das ein ganz entscheidendes Moment der Erzählung ist: Candace ist nämlich die Schwiegermutter der Tochter des (kurz zuvor von Alexander getöteten) Inderkönigs Poros, was im folgenden Abschnitt einen großen Konflikt provoziert.

Dieser stellt den zweiten Höhepunkt der ‚Novelle‘ dar: Candaces jüngerer Sohn Charagos (verheiratet mit der Tochter des Poros) fordert nämlich Vergeltung für den Tod seines Schwiegervaters und möchte zu diesem Zweck Alexander (den er ja für dessen Gesandten Antigonos hält) umbringen (23,916–922), wovon ihn sowohl Candace als auch Candaules abzubringen suchen (922–930). Um den sich anbahnenden Konflikt zwischen den beiden Brüdern (930–935) zu verhindern, bittet Candace Alexander darum, die Situation in der Rolle seines eigenen Unterhändlers aufzulösen (935–940); dieser beschwichtigt die angespannte Situation mit einer ausgeklügelten Rede (940–953), woraufhin er von Candace gelobt und reichlich beschenkt wird und freies Geleit erhält (953–968). Damit schließt die Mikroerzählung.

3 Diffuse Geographie

Man könnte zu Recht argumentieren, dass das Auffälligste an der oben zusammengefassten Episode die verworrenen geographischen Verhältnisse sind, in denen sie angesiedelt ist.¹⁴ Zu welcher Gruppe an Texten man das Werk des Julius Valerius auch zählen mag: Ich halte es für angebracht, in diesem Zusammenhang darauf zu verweisen, dass es sich nicht um ein Werk der Geschichtsschreibung handelt, dass also Zuweisungen wie ‚Roman‘ oder ‚romanhafte Biographie‘ hinsichtlich der fehlenden Historizität durchaus ihre Berechtigung haben, insofern die Grenzen zwischen historischem Substrat und Fiktion aufgebrochen werden.¹⁵ Nichtsdestoweniger scheint es in Hinblick auf die Machart der hier zu beobachtenden Mikro-Erzählung sinnvoll, ihre fiktionale geographische Verortung deutlich abzugrenzen, weil sich daraus, wie ich glaube, eine literarisch-narrative Tendenz ablesen lässt.

Betrachten wir den Verlauf des Romans, so befindet sich Alexander in Indien, als er zum Palast der Candace aufbricht. An dieser Stelle konnte sich das antike Lesepublikum ebenso wie das heutige die Frage stellen, wer Candace eigentlich sein soll – Iulius Valerius erklärt (wie wohl auch seine Vorlage): *proneptis erat haec Samiramidos* (3,18,624). Maßgeblicher ist aber eigentlich die Frage, *wo* Candace sein soll. Plinius (6,185–186) verortet sie korrekt in Meroe (200 km nordwestlich von Khartum im heutigen Sudan), der einstigen Hauptstadt des Reichs von Kusch, und erklärt, dass der Name von Königin zu Königin vererbt wird, eigentlich also ein Titel ist.¹⁶ Sowohl Strabon (17,54) wie auch die Apostelgeschichte (8,27) erwähnen Candace als Königin Äthiopiens; zum fiktiven Verwandtschaftsverhältnis mit Semiramis passt es, dass diese auf ihren extensiven Feldzügen auch Äthiopien einnahm (so Diodor 3,3,1), und ebenso fügt es sich, wenn Candace Alexander fünfhundert äthiopische Jünglinge schenken will (Iul. Val. 3,18,647). Dieser plötzliche Ortswechsel fühlt sich etwas uneben an; schon Ausfeld vertritt den Standpunkt, der Besuch bei Candace habe sich eigentlich ans Kapitel 34 im ersten Buch anschließen müssen.¹⁷ Die Novelle ist schon durch ihre Verortung insofern romanhaft, wie der Orient und Ägypten überhaupt beliebte Schauplätze im antiken Roman waren,¹⁸ und es ist leicht zu erklären, wie man derartige, episodenhafte Erzählungen mit Alexanders Feldzügen in Verbindung bringen kann, um diese durch spannende, abwechslungsreiche Abenteuer anzureichern. Schon der Verfasser des griechischen Romans versucht, die offensichtlichen Schnittstellen der Einfügung dieser eigentlich in Äthiopien spielenden, ursprünglich dem Roman nicht zugehörigen¹⁹ Episode innerhalb der indischen Geographie zu verbergen, allerdings wenig erfolgreich. Die Bemühungen des Iulius Valerius

¹⁴ Vgl. den Beitrag von Szalc (2014).

¹⁵ Callu (2010) 18.

¹⁶ Nawotka (2017) 211; Reisner (1923) 21; Szalc (2014) 379.

¹⁷ Ausfeld (1907) 188.

¹⁸ Kuch (2003) 210–211.

¹⁹ Ausfeld (1907) 187.

dagegen, derlei Unebenheiten in seiner Vorlage zu glätten, lassen sich an dieser Stelle gut sehen: Bei ihm fehlt die Angabe, dass sich Candace in Meroe aufhalte, und er vereint die beiden Regionen sprachlich im Briefwechsel Alexanders mit Candace, indem er *Indiamque tenuisse* (628) und *Indiam nostram* (635–636) schreibt.²⁰

Andererseits geht die Vermischung von Äthiopiern und Indern in der Antike auf eine lange Tradition zurück: Man sah beide als ein und dasselbe Volk bzw. die Äthiopier als Abkömmlinge der Inder an.²¹ Das mag der Grund dafür gewesen sein, die Episode an die Feldzüge in Indien anschließen zu lassen und erklärt womöglich auch die Ähnlichkeiten Candaces mit Cleopha, der Königin der Assakaner, die im Krieg mit Alexander einen Friedensschluss aushandelt.²² Zwei Faktoren lassen an Candace denken: Justin schreibt, sie habe *inlecebris consecuta, quod armis non poterat* (Just. 12,79), Diodor, sie habe τὴν μεγαλοψυχίαν τοῦ Ἀλεξάνδρου θαυμάσασα δῶρά τε κράτιστα ἐξέπεμψε (Diod. 17,84,1). Obwohl auch der Mirabilienkatalog (Iul. Val. 3,21,751–772) und die Tempelbeschreibung (22,831–836) besser nach Indien passen,²³ geht der Übergang zur Candace-Episode dennoch etwas holprig vonstatten und die Geographie wird auch in späteren Bearbeitungen des Stoffes nicht weniger konfus.²⁴

4 Am Hof der Candace: Ein Exempel der *ars interpretandi*

Liest man die Candace-Novelle, so kristallisieren sich meiner Ansicht nach drei Elemente heraus, die sie als besonders lesenswert und interessant ausweisen: 1.) die actionreiche Sequenz der Befreiung der Frau des Candaules, 2.) die drei Mirabilienkataloge (Candaces Geschenke, Flora und Fauna, Königspalast), die Indien als Land der Wunder hervorheben, sowie 3.) die systematisch aufgebaute Spannung zwischen Alexander und Candace, die in zwei Konfliktsituationen am Königshof mündet. Iulius Valerius greift oft mit minutiöser Präzision, wo er kann, in den Text seiner Vorlage ein und macht ihn damit stringenter, stilistisch ausgefeilter und glatter.²⁵ Dies ist bei den soeben

²⁰ Freilich könnte dies schon in der von Iulius Valerius verwendeten Vorlage organischer gestaltet gewesen sein.

²¹ Vgl. Od. 1,22–24; Philostr. *Ap.* 2,18. Siehe auch Szalc (2014) 379–381. Jouanno (2002) 89–95 verweist auf die Verarbeitung griechischer Legenden über Äthiopien im Alexanderroman.

²² Vgl. Stoneman (2010) 137–138.

²³ Nawotka (2017) 215; Szalc (2014) 382–386.

²⁴ Siehe Rubanovich (2016) 136–137. Callu (2010) 19 bescheinigt, auch in Hinblick auf die anderen Merkwürdigkeiten, dem gesamten dritten Buch nicht zu Unrecht „une forte tendance à l’anormalité.“

²⁵ So in umfassender Weise von Bohmhammel (2008) dargelegt. Dass Iulius Valerius, nebst Anleihen klassischer(er) Autoren vor allem aus Apuleius schöpft, hat Fassbender (1909) 25–59 in seiner umfassenden lexikalischen Studie deutlich gemacht. Knapp äußert sich dazu Brenez (2003) 27–29; die rhetorische Gestaltung, v. a. der Reden, hebt Ausfeld (1907) 11 hervor. Eine detaillierte stilistische Analyse für das dritte Buch bietet Digruher (2019).

aufgezählten Elementen, insbesondere beim dritten festzustellen; seine Übersetzung ist charakterisiert durch *amplificatio*, sein Latein „more flowing ... more expansive ... more stylish.“²⁶ Callu bringt es auf den Punkt, wenn er ihn als „alternative historienne“, bezeichnet, der „permettait ... d'ajouter de l'imaginaire romanesque, de la rhétorique, de l'ethnographie rêvée.“²⁷

Den Beginn der Novelle markiert, so könnte man vereinfacht sagen, ein Moment der Begierde, die spätestens mit Arrian für Alexander ja sprichwörtlich geworden ist.²⁸ ἐπιθυμητικῶς γὰρ αὐτὰ εἶχε θεάσασθαι (AR 3,18,1)²⁹ bzw. bei Iulius Valerius *omni studio properans ... visere* (3,17,609–610). Diese Begierde danach, zu erkunden und zu entdecken, die hintersten Winkel der Welt zu besuchen, sind prägend für das dritte Buch des Romans;³⁰ das Bild einer Art fahrenden Abenteurers ist sicher nicht verfehlt.³¹ Aber nicht nur dieser Charakterzug Alexanders ist prägend für unsere Novelle: „la nouveauté la plus intéressante ... concerne la personnalité d'Alexandre. ... ne s'identifie plus à un Conquérant belliqueux: il va pacifiquement ... vers la Candace.“³²

Die zwei Konfliktsituationen an Candaces Hof sind in Abschnitt 2 kurz skizziert worden und folgen unmittelbar aufeinander. Die erste besteht zwischen Candace und Alexander selbst, die zweite zwischen ihm und Charagos. Der Konflikt Candaces mit Alexander und dessen Austragung wird bereits in Iul. Val. 3,18,658–659 vorbereitet, als Candace Alexander (rückblickend recht provokant) bittet: *scribasque ad nos velim equite iam orbis universi dominum esse gratulemur* (sie geht ja davon aus, dass er das nicht wird tun können); weiters durch das Anfertigen des Bildes von Alexander (19,663–666). Hierdurch nämlich wird das Lesepublikum vor ein vorläufiges Rätsel gestellt und mittels der eingeschobenen *fabula* über Candaules' entführte Frau ein erstes Spannungselement aufgebaut. Iulius Valerius' Vermerk, Candace habe dies *ex ingenio* (662) angeordnet, legt die Art des später folgenden Duells der beiden an: Es ist ein Kampf auf geistiger, nicht auf körperlicher Ebene; einer der Klugheit, nicht der Waffen.

Diese unscheinbare Anmerkung, die an späterer Stelle, bei der Enthüllung des Bildes, Früchte tragen wird, greift Iulius Valerius wieder auf, als Candaules zu Alexander ins Heerlager kommt, indem er anmerkt: *grata Alexandro et ex voto accidere videbantur* (686–687). Auch hierbei handelt es sich um einen Vorverweis auf die späteren Ereignisse und man muss sich zwangsläufig beim Lesen der Stellen fragen, was unsere beiden Protagonisten jeweils voraussehen, dass sie dergestalt handeln bzw. die Umstände nützen: Wie weiß Candace bereits an dieser Stelle, dass sie das Bild gegen Alexander wird

26 Stoneman (1999) 149.

27 Callu (2010) 6.

28 Arr. An. 1,3,5: πόθος ἔλαβεν αὐτόν; 7,1,1: πόθος λαμβάνει αὐτόν; 7,2,2: πόθος ἐγένετο; 7,16,2: πόθος γὰρ εἶχεν αὐτόν *et passim*.

29 Ich gebe zur besseren Auffindbarkeit der zitierten Stellen aus der griechischen Rezension α die Paragraphenunterteilung wieder, wie sie die Edition von Kroll (1926) vorgenommen hat.

30 Callu (2010) 22.

31 Holzberg (2006) 29.

32 Callu (2010) 21.

verwenden können? Das uns erhaltene griechische Original begründet ihr Vorhaben, Alexander malen zu lassen, damit, sie habe ἀκούσασα ... πῶς ταῖς πόλεσιν ἐπιβαίνει καὶ πῶς χειροῦται τοὺς τηλικούτους βασιλεῖς (AR 3,19,2) – eine aus der gegebenen Situation durchaus verständliche Handlung, vergegenwärtigt man sich, dass sie in ihrem Antwortbrief ein gemeinsames Opfer ablehnt, weil ein Orakelspruch Ammons vorgibt, sämtliche, von außen in ihr Reich kommende Fremde seien als Feinde zu behandeln: τοὺς δὲ παραγνομένους πρὸς ἡμᾶς ἀμύνασθαι καὶ χρῆσθαι ὡς πολεμίους (18,5–6). Das übernimmt auch Iulius Valerius (*si quis huc audeat, hisce utpote hostibus occurrere*; Iul. Val. 3,18,636–637), doch bei ihm wird die gesamte Novelle schon unmittelbar nach dem Briefwechsel dadurch, dass Candace Alexander mit einem offensichtlichen Vorsatz, der dem Lesepublikum jedoch nicht mitgeteilt wird, mystifiziert und für ihren Verlauf dadurch mit einer ständigen, unterschwelligen Spannung aufgeladen. Mithin wird an dieser Stelle als weiteres romanhaftes Element die Fokalisierung des Narrativs greifbar; die (zumindest kurz) zwischen intern und extern oszilliert: Das Lesepublikum weiß nicht mehr als die handelnden Figuren, in diesem Fall anscheinend sogar weniger.

Für Alexander scheint die Sachlage zunächst etwas verständlicher: Die Situation des Candaules ist ihm bei Iulius Valerius deshalb *grata et ex voto*, weil er eine Chance sieht, durch seine Hilfestellung doch noch zu einem Besuch bei Candace zu kommen – sie hat ihn ja gerade nicht zu sich eingeladen, sondern mit den zahlreichen Geschenken und der Aufforderung getröstet, ihr schriftlich mitzuteilen, sobald er die gesamte Welt erobert habe, ein entscheidender Umstand, der aber angesichts des Geschenkekatalogs leicht übersehen werden kann. Nicht leicht zu erkennen ist aber, worin Alexander die Notwendigkeit sieht, als sein eigener Untergebener aufzutreten, zumindest nicht bis zum zweiten Spannungshöhepunkt der Novelle, als er sich in seiner an Charagos gerichteten Rede selbst das Leben rettet.³³ Wie dieses Moment prophetischer Weitsicht zu erklären ist, wird im Text nicht explizit genannt; das Lesepublikum erfährt erst in dieser Szene vom Verwandtschaftsverhältnis zwischen Candace und Poros, aber nirgendwo gibt es einen Verweis darauf, dass Alexander selbst das schon vorher gewusst hätte und sich deshalb als Antigonos tarnt. Man kann das angesichts der Gestaltung der Episode, in der Klugheit als Tugend im Mittelpunkt steht, natürlich implizieren und es tut dem spannungsreichen Narrativ auch keinerlei Abbruch.

Die zuvor getätigte Beobachtung, dass Iulius Valerius mittels *amplificatio* in den Text seiner Vorlage eingreift, kann man noch durch jene präzisieren, dass seine stark rhetorisch gefärbten Änderungen insbesondere dort zur Geltung kommen, wo sie das Narrativ gestalten. Noch ehe Alexander überhaupt zu Candace gelangt, wird seine letztendliche Konfrontation mit ihr durch wiederholtes Fokussieren auf seinen Ruf als Welteneroberer vorbereitet: Erstens durch die schon erwähnte, gegenüber der Vorlage wohl signifikant modifizierte Schlussformel in Candaces Brief, *ecqui te iam orbis universi dominum esse gratulemur* (658–659), die Alexander selbst schon zu diesem Zeit-

³³ Einen Vergleich dieser Episode mit anderen, in denen Alexander sich verkleidet, unternimmt Garstad (2018) 183–184.

punkt bejahen würde, zweitens durch die tautologische und damit amplifizierte, ja geradezu militärisch-formelhafte Übergabe des Heeres, *insinuat ergo traditque Candaules Alexandro vel maximam exercitus sui partem* (21,749–750). Diese Eingriffe scheinen minimal, erzeugen aber, wie ich glaube, deshalb eine große Wirkung, weil sie die Gegebenheiten der Novelle nützen, um größtmögliche Stringenz und Spannung zu erzeugen: Man merkt sich den Umstand, dass Candace ein Bild von Alexander anfertigen lässt und behält auch seine Tarnung als Antigonos im Kopf, weiß, dass diese Umstände noch wichtig werden, wartet aber eine Weile darauf, dass sie tatsächlich relevant werden. Dafür sorgen die Einschübe: 1.) das ‚Binnenabenteuer‘ rund um Candaules sowie 2.) die (von Iulius Valerius umfassender gestalteten) Ekphraseis (die er ebenfalls narratologisch zu nutzen weiß, s.u.).

Zu Beginn von Kapitel 22 tritt Candace nun endlich selbst auf. Ihre Darstellung kennzeichnet sie sofort als dem Makedonenkönig ebenbürtig: Sie ist *superba* (798), *statura auctior* (799) und *aetate veneranda* (ibid.). Im antiken Roman wird die Charakterisierung einzelner Figuren oft mittels Vergleich umgesetzt, der sie in den Bereich des Göttlichen rückt.³⁴ Dies ist auch in der uns erhaltenen griechischen Fassung der Fall (τὴν ὄψιν ἡμίθεον; AR 3,22,1). Bei Iulius Valerius fehlt diese Angabe und der Vergleich bezieht sich stattdessen ausschließlich auf Alexanders Mutter Olympias, rückt Candace also nicht in göttliche Sphäre, sondern in eine des Familiären und damit gleichzeitig außerhalb jeglicher Erotik, womit der Verlauf der Konfrontation in Teilen vorgegeben ist.³⁵ Auf einer weiteren Ebene werden in den antiken Romanen Figuren durch ihren sozialen Rang definiert.³⁶ Alexander muss sich mit anderen Herrschern – Dareius, Poros, Candace, den Amazonen – *qua* ihrer Stellung als Herrscher auseinandersetzen und macht dabei unterschiedliche Formen der Konfrontation nutzbar, die umgekehrt wiederum ihn *qua* seiner auf die Situation angepassten Handlungen charakterisieren. Das lässt sich anhand des Dialogs mit Candace gut demonstrieren.

Nach dem Rundgang durch den Königspalast führt die Bemerkung Alexanders, die Schätze und das Zierwerk seien zwar gewaltig, aber angesichts der reichen Vorkommen der Gegend nichts Besonderes, zu seiner Enttarnung durch die Königin. Das folgende verbale Duell ist ein „rhetorically enriched quick-fire dialogue“,³⁷ der einer Partie Tennis in zehn Sätzen ähnelt. Dabei wird an mehreren Stellen hervorgehoben, dass es ein Kräftemessen des Intellekts ist, dessen Zeugen wir werden: Alexanders oben genannte Bemerkung tätigt er, *ne victus rudi quadam admiratione videretur* (22,863–864), *intellegit regina* (870) kann stellvertretend für Candaces gesamtes Wesen gelten, das *ingenium viri*

³⁴ Billault (2003) 126–127.

³⁵ Candace bewegt sich damit außerhalb der gängigen Kategorien, die man für die typenhaften Charaktere der antiken Romane herausarbeiten konnte; sie ist weder wirklich Mutter noch vollständige Antagonistin noch Ratgeberin. In Katharine Haynes maßgeblicher Arbeit unberücksichtigt geblieben ist sie aber wohl eher deshalb, weil diese ausschließlich die ‚novels proper‘ in den Blick nimmt, siehe Haynes (2003) bes. 101–136.

³⁶ Billault (2003) 122–123.

³⁷ Anderson (2014) 229.

(870) greift ihr eigenes aus 19,662 wieder auf, *provisam* (22,879) betont erneut ihre Voraussicht, Alexanders *famosa prudentia* (886) wird mit *sollertiozem* (887) übertroffen und schließlich auf eine *adrogantiam nimiae prudentiae* (887–888) reduziert. Den Anstoß für das verbale Kräfteressen gibt Alexander dadurch, dass er aus seiner Rolle als Antigonos fällt, gleichsam zu sehr er selbst ist und als König spricht: Mit seiner Bemerkung, in Griechenland wären die Reichtümer Candace etwas wirklich Bemerkenswertes, prescht er ungestüm vor wie sonst in der Schlacht; es wird offenbar, dass er auch friedliche Kontexte als Wettkämpfe wahrnimmt. Candace reagiert gelassen, ja man kann sich sogar ihr genüssliches Lächeln vorstellen, mit dem sie Alexander enttarnt, indem sie *vera mihi dixisti haec, Alexander mi* (871–872) sagt – anders als in der griechischen (und der armenischen) Fassung, wo sie wütend reagiert (παρωργίσθη; AR 3,22,10). Diese implizite Visualisierung und Plastik des Geschehens bei Iulius Valerius kontrastiert die folgende Überrumpelung und wütende Ohnmacht Alexanders viel deutlicher; mit dem bildhafteren *obstupescens* (Iul. Val. 3,22,872) wird das vorher in eigentlich gegensätzlicher Intention gebrauchte und somit doppeldeutig-proleptische *victus* (863) gekonnt wieder aufgegriffen. Alexander versucht zunächst – wenig überzeugend – zurück in seine Rolle zu finden, sein *apage* (872) wirkt unbeholfen und wird von Candace ironisch abgekanzelt, die sagt *esto sane ... Antigonus apud ceteros* (875–876) und ihm daraufhin sein Bildnis offenbart. Wie Alexander daraufhin seine Fassung verliert, erfahren wir durch Candace, nicht durch die Stimme einer Erzählinstanz, was noch stärkere Rhetorisierung erlaubt: Alexanders Zittern wird durch die Alliteration *intremuisti tam trepide ... turbaris* (881) wiedergegeben. Candaces fünffache rhetorische Frage ist klimaktisch und in ihrer Wucht mit Schwerthieben zu vergleichen, der letzte Teil am gewichtigsten: *in manus feminae devenisse* (884–885).³⁸ Aus der sentenzhaften Lehre, die wir im Griechischen geboten bekommen (ὅστις δοκεῖ τῶν ἀνθρώπων φρονεῖν μέγα, ἄλλος μείζονα τοῦτου τὴν φρόνησιν σχῆ; AR 3,22,12–13), wird bei Iulius Valerius ein viel persönlicherer, individualisierter Triumph – *Candacem tui videris sollertiozem* (Iul. Val. 3,22,886–887) –, der zeigt, dass Candace bei all ihrer Klugheit auch eitel ist. Indem sie die Situation sichtlich auskostet, gibt sie Alexander – dies eine weitere Parallele zu tatsächlichen Schlachten – die Möglichkeit zur Kapitulation: *deponito* (888).

Das vorher implizite Lächeln Candaces wird nun als Reaktion auf Alexanders Zähneknirschen realisiert: *subridens* (890); auch dieser non-verbale Austausch ein markantes Element antiker Romane.³⁹ Dass es ihr sichtlich Genuss bereitet, Alexander zappeln zu lassen, wird an ihrer wiederum klimaktischen rhetorischen Frage deutlich: *quid te iuvat ... haec tui tacita indignatio sic saevientem vel, si mavelis, insanientem?* (891–892). Sowohl ihre Frage wie auch Alexanders Antwort sind von Iulius Valerius um ein Vielfaches besser aufeinander abgestimmt als vom Verfasser des griechischen Textes, letztere greift Candaces Wortwahl auf und macht den Übergang flüssiger, den Dialog

³⁸ Centanni (1991) xxxv–xxxvi sieht darin einen Reflex auf die *Odysee*, wo dieses Motiv in der Gefangenschaft bei Circe fassbar ist.

³⁹ Anderson (2014) 229: „Dialogue can encompass the articulate speech of one character and the emotional reaction of another by non-verbal means.“

organischer, Alexanders Selbstironie und seinen Gemütszustand greifbarer: *una mihi – nam sane profitendum – ... vel maxima indignatio est quod mihi gladius meus huc comes non sit* (892–894). Diese wortgewandte Entgegnung übertrifft Alexander noch in seiner folgenden Äußerung, die das verbale Duell zu seinen Gunsten kippen lässt; auf Candaces Frage, was er mit seinem Schwert anfangen wolle, sagt er

quod enim in huiusmodi tempore atque rebus regale admodum munus foret interfecta te comitem me praemissae morti praestitisse, ne quid sit foedius quod praeteritas nostras glorias obumbraverit (896–899),

eine Antwort, die ebenso nüchtern wie rhetorisch ausgefeilt ist. Auf die elegante Kombination eines Hendiadyoin (*tempore atque rebus*) und eines Hyperbatons (*regale admodum munus*), das seine moralische Obligation als König hervorhebt, folgt eine weitere Doppelung, die mit aggressiver Assonanz (*praemissae morti praestitisse*) das von Alexander intendierte Geschehen syntaktisch abbildet (*interfecta te comitem me*) und den dahinter stehenden höheren Zweck bis zum Ende des Satzes retardiert, wobei die Opposition von *morti* und *glorias* uns einen interessanten Einblick in Alexanders Psyche gewährt, der selbst im Angesicht des Todes noch vorrangig an Ruhm denkt. Sein rhetorisches Kunststück bleibt nicht ohne Effekt, denn Candace nimmt diese aufrichtige verbale Eruption Alexanders zum Anlass, ihm ihre Wertschätzung auszusprechen, in der sich gleichsam Alexanders ‚Triumph‘ konstituiert: Die ganze Situation wirkt rückblickend wie eine Art Test für Alexander, den er mit Candaces singulärem *accipio* (899) besteht – wenn man so möchte, mit Auszeichnung: *dignam viro et animo sane regali* (900).

Die gesamte Dialogszene erinnert in ihrer Ausformung bei Iulius Valerius stark an einen Agon, wie wir ihn in den Komödien des Aristophanes lesen können; mit Anagnorismos (871–879), Peripetie (916–936) und *happy end* (952–968) bietet uns die Candace-Novelle weitere Elemente der griechischen Komödie und Tragödie, wie sie der antike Roman üblicherweise verarbeitet und sich damit der modernen Fernsehserie annähert.⁴⁰ Das *happy end* freilich haben wir noch nicht erreicht; auch ist Alexanders Triumph kein Sieg im eigentlichen Sinne, mehr eine *victoria ex verbis*, um genau zu sein ein *quid pro quo* – denn wie wir als Lesepublikum erst jetzt (*Pori sis interfector, cuius filiam scito iunioris mei filii coniugio copulatam*; 907–909) erfahren, ist Alexander an Candaces Hof eigentlich unter Feinden und ihre Geheimniswahrung bewahrt ihn als Gegenleistung für seine Hilfe gegenüber ihrem Sohn Candaules vor ernster Lebensgefahr. Diese Analepse mag überraschend erscheinen, ist innerhalb des Narrativs aber stringent. Wenn man davon ausgeht, dass Alexander über die Verwandtschaftsverhältnisse im Bild war und sich deshalb vorausschauend als Antigonos getarnt hat, als er von Candaules' Notlage erfuhr, so erscheint rückblickend Candace als die weiter vorausschauende und damit klügere Regentin, die diesem Schachzug Alexanders etwas entgegenzuhalten wusste und so mit dem sonst in den antiken Romanen üblichen Schema

⁴⁰ Holzberg (2006) 21, ebenso Kuch (1989a) 40 u. (1989b) 75–77.

bricht, dass die griechischen Protagonisten über ihre „barbarian antagonists“ obsiegen.⁴¹ Zum Glück für Alexander ist auch Candace „endowed with considerable individuality and a great deal of noble character“⁴² und meint es gut mit ihm – anders als ihr Sohn Charagos.

Dieser drängt auf Vergeltung für den Tod seines Schwiegervaters Poros, der ja durch Alexanders Hand getötet worden war (23,917–922); zwar versuchen sowohl Candace (923–926) wie auch Candaules (927–930), ihn davon abzubringen, doch ihre drei Argumente, der Tod eines Unterhändlers schade Alexander nicht, das Gesandtenrecht dürfe man nicht verletzen und es widerspreche einem edlen Gemüt, einen ungerechtfertigten Tod zu verursachen, erzielen nicht die gewünschte Wirkung, sondern Charagos fordert Candaules im Gegenteil zum Duell um den Preis von Alexanders/Antigonos' Leben (931–933). Candaces Bitte an Alexander, die Situation zu schlichten, verweist nochmals auf seine bereits demonstrierte Klugheit, *tuae celebratae prudentiae* (938), womit sich ihm die zweite Gelegenheit für einen verbalen Triumph bietet. Die eindrückliche Assonanz *neque me ... minae istae mortis magnopere terrebunt* (940–941), mit der Alexander zu sprechen anhebt, leiten eine äußerst selbstironische Argumentationskette ein: Sein (sc. Antigonos') Verlust werde für Alexander kein großer sein, das verdeutlicht die folgende, anaphorische rhetorische Frage *quot enim satellitum milia et quantus animantium numerus hoc regi obsequium munusque hoc praestare non poterit?* (942–944), aber Alexander habe eine Schwachstelle, er werde von selbst an den Königshof kommen, sei er doch *immodice habendi cupidum atque opibus inhiantem* (948–949). Diese bildhafte ironische Selbstbeschreibung ist das Herzstück der Rede und nutzt geschickt die bereits angesprochene, von Iulius Valerius erweiterte Ekphrasis der Schätze im Reich der Candace aus, um die argumentative Position zu stärken. Zwar sind kulturhistorische Exkurse aus Historiographie oftmals Teile des antiken Romans,⁴³ doch hat Angela Holzmeister beobachtet, dass sich Ekphraseis im Roman generell nicht auf bloße Füll-elemente reduzieren lassen, im Gegenteil:

The alert reader is meant to attribute the meaning of these images to one another and to the story line, in order to gain a fuller understanding of the narrative direction and artistic dimensions of the text.⁴⁴

Nicht nur, dass Alexander sich in abfälliger Weise explizit selbst beschreibt, er charakterisiert sich auch durch seine Wortwahl insofern indirekt selbst, als er damit neuerlich seine Geistesgegenwart und sein rhetorisches Können demonstriert, mittels dessen es ihm gelingt, soziale Konfliktsituationen aufzulösen.⁴⁵ Die abfällig hinterher-

⁴¹ Kuch (2003) 218.

⁴² Kuch (2003) 217.

⁴³ Vgl. Kuch (1989a) 44–45.

⁴⁴ Holzmeister (2014) 414.

⁴⁵ Auf dieses Phänomen doppelter Charakterisierung im antiken Roman sowie auf Rhetorik als Mittel sozialer Kontrolle hat De Temmerman (2014) 235–237 hingewiesen.

geworfene Bemerkung, was mit Alexander geschehe, wenn er erst in die Hände des Charagos geraten sei, sei ihm herzlich egal (*haud magni faciam, quid de eius exitio consultetis*; 950–951), sowie die Betonung der eigenen Bezahlung als Bedingung für die gegenseitige Übereinkunft (*modo ut vos gratiae memores remunerat<ur>osque in posterum mihi vos sedulo promittatis*; 951–952) sorgen für Alexanders zweiten rhetorischen Triumph: Der Bruderstreit wird beigelegt und Candace spricht dem Makedonenkönig ihr neuerliches Lob in Form des Wunsches aus, sie könnte ihn adoptieren.⁴⁶

Die beiden untersuchten Dialogpartien lassen uns den Einfluss der Rhetorik und Bildung des Iulius Valerius so deutlich spüren wie kaum irgendwo sonst;⁴⁷ mithin reicht der Autor seine eigene Eloquenz an Alexander weiter.⁴⁸ Dessen doppelter Triumph fußt nicht zuletzt auf seiner unverstellten Aufrichtigkeit, seiner situationsbewussten Klugheit und einer nicht unwesentlichen Portion Selbstironie. Es sind „indirekte“⁴⁹ Triumphe ohne Kampf und Waffen – und sie sind unecht: Candace ist es ja, die ihm erst die Gelegenheit zu diesen Triumphen gibt und die, all ihrem Lob für ihn zum Trotz, am Ende das letzte Wort behält: *quis enim dubitet tunc demum fore Candacem orbis universi reginam* (956–957). Ihr Auftreten ist durch die Modifikationen des Iulius Valerius deutlich souveräner, prägnanter und definierter, wie die gesamte Novelle in ihren Details glaubhafter ist: Der Agon der zwei königlichen Kontrahenten gewinnt an Dimension und wirkt weniger aus der Luft gegriffen, das Narrativ der Episode zwar einerseits komplexer, gleichzeitig aber auch zugänglicher und nachvollziehbarer.

5 Fazit

Ich habe versucht zu zeigen, dass sich der Alexanderroman, insbesondere die Übertragung des Iulius Valerius, in vielen Bereichen nah an den ‚eigentlichen‘ antiken Romanen orientiert und zahlreiche Schnittpunkte zu diesen aufweist. Weiters sollte hervorgehoben werden, wie sein Text eine stilistische Entwicklung nach oben hin abbildet, wie sie der Tendenz des vierten Jahrhunderts und seiner Orientierung an Sallust entspricht.⁵⁰ Nicht nur sind die späteren griechischen Romane rhetorisierter als die früheren, Iulius Valerius stellt auch eine Parallele zu Diktys dar, der sich seinerseits um schlüssige Darstellung bemüht und seine Vorlage stilistisch stark verbessert und erweitert.⁵¹ Die Beobachtung, dass der Verfasser des Alexanderromans „[has] not been able to address the management of conversation in much more than a random way“ und dass „there is no obvious indication that they [sc. the dialogues] occur strategically or

⁴⁶ Das Motiv geht laut Centanni (1991) 270 auf Arr. An. 1,23 zurück.

⁴⁷ Foubert (2014) 19.

⁴⁸ Digruber (2019) 100. Diese Tendenz der Rhetorik als „much more significant and self-conscious ingredient“ innerhalb der späteren antiken Romane beobachtet Anderson (2014) 221.

⁴⁹ Stoneman (2008) 138 bezeichnet sie als „emblematic“.

⁵⁰ Merkle (1990) 87.

⁵¹ Merkle (1990) bes. 86.

artistically at particularly significant points“ lässt sich für Iulius Valerius nicht halten: Seine Dialoge sind bewusst und gezielt, „a matter of conscious and calculated artistry.“⁵² Daran sowie an den erweiterten Ekphraseis lässt sich die spürbare Tendenz des dritten Buches ablesen, dass das Wort – ob direkt oder indirekt von Alexander oder bloß von der Erzählinstanz geäußert – zu einem noch stärkeren Einflussträger wird, dass bestimmte Typen von Reden (im weitesten Sinn, also auch Ekphraseis) besonderes Gewicht erhalten.⁵³ Das gesprochene Wort wird für Alexander, dessen Charakter insofern facettenreicher wird, als er situations- und personenbedingt angepasst handelt, zu einem weiteren Mittel der Eroberung. Sein ‚Triumph‘ über Candace aber ist ein zweischneidiger, werden sich doch ihre Worte – *a caede tui homines natura saeviores haud facile temperaturos* (3,22,905–907) – am Ende bewahrheiten.⁵⁴

Bibliographie

- Anderson (2014): Graham Anderson, „The Management of Dialogue in Ancient Fiction“, in: Edmund P. Cueva u. Shannon N. Byrne (Hgg.), *A Companion to the Ancient Novel*, Chichester, 217–230.
- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Billault (2003): Alan Billault, „Characterization in the Ancient Novel“, in: Gareth Schmeling (Hg.), *The Novel in the Ancient World*, Leiden, 115–129.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Dissertation: Berlin.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, *Julius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle. Présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse*, Diss. Metz.
- Callu (2010): Jean-Pierre Callu, *Julius Valère. Roman d'Alexandre*, Turnhout.
- Centanni (1991): Monica Centanni, *Il Romanzo di Alessandro*, Turin.
- De Temmerman (2014): Koen de Temmerman, „Characterization in the Ancient Novel“, in: Edmund P. Cueva u. Shannon N. Byrne (Hgg.), *A Companion to the Ancient Novel*, Chichester, 231–239.
- Digruber (2019): Mario Digruber, *Alexander der Große in Indien – Sprachliche und inhaltliche Aspekte in den lateinischen Überlieferungen des Alexanderromans*, unveröffentlichte Abschlussarbeit: Wien.
- Fassbender (1909): Christian Fassbender, *De Iuli Valeri sermone quaestiones selectae*, Münster.
- Foubert (2014): Frédéric Foubert, *La geste d'Alexandre le Grand. Version Latine de Julius Valerius*, Leuven/Paris/Walpole.
- Futre Pinheiro (2014): Marília P. Futre Pinheiro, „The Genre of the Novel: A Theoretical Approach“, in: Edmund P. Cueva u. Shannon N. Byrne (Hgg.), *A Companion to the Ancient Novel*, Chichester, 201–216.
- Garstad (2018): Benjamin Garstad, „Alexander the Great, the Disguised Dinner Guest“, *Symbolae Osloenses* 92/1, 171–197.
- Haynes (2003): Katharine Haynes, *Fashioning the Feminine in the Greek Novel*, London.
- Holzberg (2003): Niklas Holzberg, „The Genre: Novels proper and the fringe“, in: Gareth Schmeling (Hg.), *The Novel in the Ancient World*, Leiden, 11–28.
- Holzberg (2006): Niklas Holzberg: *Der antike Roman*, 3. Aufl., Darmstadt.
- Holzmeister (2014): Angela Holzmeister, „Ekphrasis in the Ancient Novel“, in: Edmund P. Cueva u. Shannon N. Byrne (Hgg.), *A Companion to the Ancient Novel*, Chichester, 411–423.

⁵² Anderson (2014) 228.

⁵³ Vgl. Callu (2010) 20–21.

* Mein Dank gilt Georg Danek für seine hilfreichen Ausführungen zum antiken griechischen Roman.

- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d'Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll, *Historia Alexandri Magni. Recensio vetusta*, Berlin.
- Kuch (1989a): Heinrich Kuch, „Die Herausbildung des antiken Romans als Literaturgattung“, in: Heinrich Kuch (Hg.), *Der antike Roman. Untersuchungen zur literarischen Kommunikation und Gattungsgeschichte*, Berlin, 11 – 51.
- Kuch (1989b): Heinrich Kuch, „Funktionswandlungen des antiken Romans als Literaturgattung“, in: Heinrich Kuch (Hg.), *Der antike Roman. Untersuchungen zur literarischen Kommunikation und Gattungsgeschichte*, Berlin, 52 – 81.
- Kuch (2003): Heinrich Kuch, „A Study on the Margin of the Ancient Novel: ‘Barbarians’ and others“, in: Gareth Schmeling (Hg.), *The Novel in the Ancient World*, Leiden, 209 – 220.
- Merkle (1990): Stefan Merkle, „‘Artless and abrupt?’ Bemerkungen zur ‚Ephemeris belli Troiani‘ des Diktys von Kreta“, *Groningen Colloquia on the Novel* 3, 79 – 90.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A historical Commentary*, Leiden/Boston.
- Reisner (1923): George A. Reisner, „The Pyramids of Meroe and the Candaces of Ethiopia“, *Museum of Fine Arts Bulletin* 21/124, 11 – 27.
- Rosellini (2004): Michaela Rosellini, *Iuli Valeri Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco*, 2. Aufl., München/Leipzig.
- Rubanovich (2016): Julia Rubanovich, „Re-writing Alexander and Candace in Medieval Persian Literature: Patterns, Sources, and Motif Transformation“, in: Markus Stock (Hg.), *Alexander the Great in the Middle Ages. Transcultural Perspectives*, Toronto, 123 – 152.
- Stoneman (1999): Richard Stoneman, „The Latin Alexander“, in: Heinz Hofmann (Hg.): *Latin Fiction. The Latin Novel in Context*, London/New York, 141 – 157.
- Stoneman (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great, A Life in Legend*, New Haven/London.
- Szalc (2014): Alexandra Szalc, „Kandake, Meroe and India – India and the Alexander Romance“, in: Volker Grieb (Hg.): *Alexander the Great and Egypt. History, Art, Tradition*, Wiesbaden, 377 – 390.
- Wolohojian (1969): Albert Mugrdich Wolohojian, *The Romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes*, New York/London.

Christian Thrué Djurslev (Aarhus)

Iulius Valerius on Alexander's Death

Reception, Representation, and Rewriting in Later Latin Literary Culture

Iulius Valerius' *History of Alexander*, a Latin adaptation of the Greek *Alexander Romance* (AR), has hardly been the most prominent item in studies of Alexander's reception.¹ This is a missed opportunity, for the text expresses a strong Roman interest in Alexander.² Accordingly, we stand to gain much knowledge by investigating the text, not least about the flourishing discourse on Alexander, or *Alexandrology*, of the later Roman Empire.³

Of course, modern scholarship has already gone a long way in contextualizing many other aspects of Iulius Valerius and Roman literary culture than Alexander's reception.⁴ Editions, translations, and commentaries on Iulius' work have appeared recently, many written by Francophone scholars.⁵ Ingrid Brenez has even suggested in her wide-ranging doctoral thesis and related articles that Iulius Valerius composed the very first version of the AR, which was replete with images of Constantinian ideology. While an intriguing idea, it has not managed to gain widespread acceptance.⁶

One particular point of scholarly contestation relates to language, for the bilingual author does definitely seem to be a Hellenophone based on the high level of Greekisms. Of course, this may either be explained by the possibility that the author was a Greek writing in Latin or that he was adapting an existing Greek text. It seems to me that the latter option is the more likely, for translation was booming in the fourth century, as

1 Iulius Valerius appears in a single footnote of a recent survey of Alexander's Roman reception, namely Peltonen (2019) 68, n. 267. For Alexander's reception in general, see most recently Stoneman (2022).

2 This tendency is manifest across a range of full-scale narrative accounts of the campaign or subtle references in passing, surveyed by e.g. Sainte-Croix (1804) 531–545, Hoffman (1907) 83–103, Eicke (1909) 77–82, Weber (1909) 110. Later contributors typically review the full-scale texts concerning Alexander, see e.g. Callu (1999) and Döpp (1999). Exceptions are Wirth (1993), Angliviel (2003), and Peltonen (2019), who are nevertheless not comprehensive.

3 A fallow field when compared to the rich study of Alexander's receptions in later periods. See e.g. the *Alexander Redivivus* series, such as Gaullier-Bougassas (2011).

4 See already the literature review of Carraroli (1892) 85–89, highlighting that Cardinal Angelo Mai (1782–1854) had published the text in 1817 and included it in his collection of “classical authors”, *Classici Auctores*, vol. 7, pp. 59–246. Cf. Brenez (2003) 1.34–36, for the general history of editions. For a general bibliography on Iulius Valerius, see Molina Marín (2018) 226.

5 Callu (2009) outpaced Brenez (2003) to publish the first French translation. There exists an Italian translation in Richard Stoneman's multi-text edition of the AR, Stoneman (2007–). Gavin Kelly informs me that an unpublished translation of Iulius Valerius into English was undertaken for Cecil Rhodes in the 1890s, and there is an initiative to digitise this and other translated texts at the Groote Schuur estate in Cape Town, South Africa.

6 Rosellini (2018) discussing Brenez (2017). Cf. Tabacco (2012) on Callu (2009).

evidenced by Saint Jerome's endeavors and the Latin adaptation of Josephus' *Jewish War*, attributed to Hegesippus.⁷ Réka Forrai has recently proposed that we should view the premodern practice of translation as a sort of rewriting,⁸ arguing that translators like Iulius Valerius "were primarily concerned with detaching the text from its original environment and fitting it into a new context".⁹ This perspective can help to explain why Iulius Valerius deviates so much from the other ancient versions of the *AR*, insofar as he revises an existing textual base and integrates it into his fourth-century socio-literary context.¹⁰

To be clear, while I do not accept Brenez' hypothesis that Iulius Valerius wrote the very first instantiation of the *AR*, I welcome her and recent scholarship's idea that Iulius Valerius' Latin revision created a completely new story for a Roman audience in a key period of Roman history. This sort of originality deserves further attention.

In what follows, I approach Iulius Valerius' work from the reception angle, exploring how the author rewrote the story of Alexander's death. In the first section, I survey the pertinent traditions of Alexander's demise, examining how authorial selection of materials created three chief storylines, one of which the original romancer reworked, and Iulius Valerius read. In the second section, I analyze how Iulius Valerius reordered and streamlined the existing narrative to create a compelling account of the king's final days, which significantly enhances the focus on Alexander as an ideal Roman ruler. I conclude the chapter with some methodological remarks on the vibrant nature of later Roman *Alexandrology* and Iulius Valerius' participation in it.

1 Texts and traditions pertaining to the death of Alexander before Iulius Valerius

In antiquity, much discourse revolved around the deaths of personages whose demise was thought to have marked monumental changes to the world order.¹¹ For writers of history and biography, such deaths were in the Lévi-Straussian phrase, "good to think with". Accordingly, authors could shape the death scene in such a way as to convey a particular meaning of the final event, employing features like meaningful pre-death actions, such as famous last words. In fact, some authors took the liberty of completely altering the very event itself to suit their purposes. For instance, Greek historians from Herodotus to Diodorus of Sicily made King Cyrus II of Persia (r. 559–530 BC) die many

7 This latter text has received an exceptional amount of study by Carson Bay, whose wide bibliography may be consulted.

8 Forrai (2018) 35–39.

9 Forrai (2018) 45.

10 This complements the contention of other current scholarship that Iulius Valerius adapted a Greek *AR* for a specific target audience, for which see Wulfram (2018).

11 For paradigmatic examples, consider e.g. Hector's death in Hom. *Il.* 22, which heralds the fall of Troy.

different deaths, signifying anything from the *hybris* of imperial Persia (Herodotus) to the ideal ruler (Xenophon's *Cyropaedia*).¹²

The death of Alexander was also a good story that deserved embellishment.¹³ According to Elizabeth Baynham, an authority on Alexander historiography, there exist three principal storylines:¹⁴

- a. Conspirators poisoned the king: this story can be traced to the context of the Lamian War (323–322 BC) during which the Athenian orator Hypereides could propose divine honors for Iolaus, who had supposedly done the deed.¹⁵
- b. Dionysiac overdrinking destroyed the king: the pamphleteer Ephippus of Olynthus claims in the *Deaths of Alexander and Hephaistion* that Alexander died from drinking a twelve-pint cup at a symposium organized by Medius and that this was really punishment from Dionysus for the Macedonian sack of Thebes in 336 BC.¹⁶
- c. An illness caused the death of the king: the so-called “Royal Diaries” or *Ephemerides* records an elaborate account of Alexander's deterioration by disease until death.¹⁷

While these storylines are rich, it is noticeable that they do not vary to the same extent as tales about other characters, like Cyrus. That may be because the three storylines came to dominate quickly, that is, within decades of the historical Alexander's death. The wide circulation of these stories is evident because of immediate reactions to them.¹⁸ For instance, Aristobulus, an eye-witness to the events of the campaign, argues that Alexander only drank so much at the fateful symposium because the king already had a fever and so had a terrible thirst.¹⁹ Nevertheless, the suspicion of poison prevailed in the aftermath, which may be explained by the fact that the displaced Successors could agree to its incrimination of Antipater and his faction, who controlled their Macedonian homeland.

12 Beckman (2018).

13 In the modern world, the most evocative strand of story is Alexander's illness, which have stimulated scholars, medical doctors, and even Pentagon to identify a host of fatal diseases. Molina Marín (2018) 130–132 counts eleven different fatal diseases and lists more than a hundred specialist studies. Cf. Baynham (2018) 190–191 and Hall (2018).

14 Baynham (2018) 189.

15 Ps.-Plut. *Mor.* 849B. The stories gain further historical currency when Alexander's mother, Olympias, could use them to purge her political rivals from Macedon when she returned from exile in 317 BC. Principal sources: Diod. 19.11.8 and Plut. *Alex.* 77.1.

16 Ephippus of Olynthus *BNJ* 126 F 3 (Prandi) ap. Ath. 10.44 Olson (434 A–B). Cf. Nicobule *BNJ* 127 F 1 (Sheridan) ap. Ath. 10.44 Olson (434C).

17 See the collected fragments of Alexander's *Ephemerides* *BNJ* 117 (Bearzot).

18 See e.g. Heckel (2007).

19 Aristobulus of Cassandreia *BNJ* 139 F 59 (Pownall) ap. Plut. *Alex.* 75.6.

The poison rumors also dominated in the literary production of the Hellenistic and Roman worlds.²⁰ The tale even convinced intellectuals, such as the Skeptic philosopher Sextus Empiricus (second century AD), who considered Alexander's assassination by poison the very best example of a true historical event.²¹ Indeed, not even sober historians were able to ignore it. Diodorus, writing from the province of Sicily in the last days of the Roman Republic, believed that the Macedonian king died of illness, yet he felt compelled to record the poison plot as a postscript.²² This seems a common feature in Romano-Greek authors, for they appear to have a similar preference for the storylines of illness and poison, as well as a similar priority. For instance, Plutarch the biographer and Arrian the historian dismiss the poison plot on ostensibly historical grounds.²³ Plutarch posits that the rumors of poison began five years after the event (*Alex.* 77.2), whereas Arrian expresses skepticism about certain "fabrications":

I am aware that many other versions of Alexander's death have been recorded; for example, that Antipater sent Alexander a drug that caused his death, and that the drug was concocted for Antipater by Aristotle, who was now afraid of Alexander on account of Callisthenes. It was carried by Cassander, Antipater's son, and some have even reported that he conveyed it in a mule's hoof; it was given to Alexander by Iollas, Cassander's younger brother, since Iollas was a royal wine pourer and had been offended by Alexander shortly before his death. Others say that Medius, who was Iollas' lover, took a hand in the affair, seeing that it was Medius who suggested the symposium to Alexander; Alexander also felt a sharp pain on taking a drink and left the party for that reason. One writer is even shameless enough to report that Alexander, sensing that his end was near, went to throw himself into the Euphrates, so that he might disappear and, thereby, make it seem more credible to posterity that he had sprung from a god from birth and now had returned to the god at death. His wife Roxane noticed him going out and stopped him, at which point he bemoaned that she was actually begrudging him the eternal renown of having been born a god. I set down these stories more so that I may not be thought ignorant of them rather than because they are credible.²⁴

The features criticized by Arrian appear rather sensationalist, not least in relation to the manner of its execution and the instigators behind the plot, including Alexander's schoolteacher-turned-tyrannicide. One may interpret Arrian's attempt to weed out such stories as reflecting the task of a serious historian, who judiciously evaluates the evidence – no doubt corroborating his own self-fashioning – but it is also important to notice how Arrian the historiographer reduces the significance of the poison plot, so

²⁰ See e.g. Curt. 10.51–6 (lacunae after the speech at Opis until Alexander's deathbed), Just. 12.14–16. Cf. Vitruvius *De Arch.* 8.3.16; Ov. *Ib.* 297–8; Sen. *Epist.* 83.19; Plin. *NH* 30.149. Of course, there are exceptions to the rule, including Fronto, *Ep.* 157, who suggests that Alexander's death by disease is a rhetorical theme for orators. The evidence of the grammarian Lucius Ampelius *Liber Memorialis* 16.2 indicates that both drink and poison were viable interpretations into the early third century AD.

²¹ Sext. Emp. *Math.* 1.263.

²² Diod. Sic. 17.117.5.

²³ Plut. *Alex.* 75–77.5, Arr. *Anab.* 7.25–28.1.

²⁴ Arr. *Anab.* 7.27 (trans. Mensch, adapted).

as to convey a particular meaning of Alexander's death.²⁵ This is especially true of his inclusion of the story about Roxane's "betrayal" – omitted in Plutarch's account – for Alexander's attempt to fake his own deification does not align with Arrian's general portrayal of the king.

The anonymous author of the Greek *AR* presents another view, insofar as he preserves and posits many of the stories dismissed by Arrian.²⁶ In the third and final book, the romancer lays out a narrative of death, the principal points of which are summarized below:

An ill omen of Alexander's death in Babylon (3.30):

A local woman gives birth to a stillborn child with wild animals for his lower body. The unfortunate mother bring this freak of nature to Alexander and his Babylonian interpreters, who decide to burn the newborn because it signifies the death of the king (dead baby) and the fierce wars among the successors (animals).

The poison plot (31–32):

Antipater, Alexander's regent in Macedonia, has an enmity towards Olympias, so when Alexander seeks to do something about it, Antipater engages his son Cassander in an elaborate plot to kill the king (31);

Cassander conveys a poisonous draught in a mule's hoof to Babylon, and his accomplice Iollas manages to serve Alexander the drink twice for rapid effect; the assassins make their escape (31.10–32.3);

At night, Roxane prevents the dying Alexander from throwing himself into the Euphrates to disappear as if a god (32.4–10);

Alexander wants to settle his affairs and summons Ptolemy among others (32.11–15);

The will (33.1–25) and death of Alexander (33.26–27):

Holkias reads Alexander's will (33.1), which confers major possessions upon all successors, but especially Ptolemy;

Ptolemy asks to whom Alexander bequeaths his kingdom (33.26), and the king dies (33.27).

The burial (34):

A quarrel breaks out about Alexander's burial, but Ptolemy consults the oracle of the Babylonian Zeus, who sends the king to Memphis, Egypt (3.1–3);

²⁵ Baynham (2018) 196–198. On Arrian's cultural context and literary agenda, see now Liotsakis (2019), Leon (2021), and the new Budé text in Goukowsky (2022).

²⁶ Of course, Arrian and the romancer are similar in other ways, for which see e.g. McNerney (2007).

Ptolemy escorts Alexander's body to Memphis, where the deceased is greeted as a new Sesonchosis (34.4), but the Archpriest redirects the procession to Alexandria, where Ptolemy builds a tomb (33.5–6).

An epitaph recording certain biographical details, campaigns, and city foundations of Alexander (35).

This narrative of Alexander's final days and death provides an explanation of the earliest Hellenistic history that endorses the Ptolemaic regime as the rightful heir to Alexander's empire. To this end, the romancer presents a particularly powerful version of events replete with references to dramatic occurrences, divine portents, and major decisions by important individuals, primarily Ptolemy, the future king of Egypt. The partiality towards Ptolemy is evident in several ways. It is clear that the author centers Ptolemy's actions; Ptolemy takes initiative in most things after Alexander's death, and his deeds are legitimized by the highest authorities from Zeus (through portents, oracles) to Alexander (through the testament). The romancer also manages to deflect blame away from Ptolemy. For instance, the most recent commentary by Nawotka points out that the romancer's account of Alexander's burial reworks the events of Hellenistic history; the historical Ptolemy actually hijacked the king's funeral procession, which was *en route* to Macedon under Perdikkas' orders.²⁷ Finally, the romancer incorporates Egyptianizing features, including Sesonchosis, the legendary Pharaoh, to enhance the narrative emphasis on Ptolemy's Egypt and Alexandria, the latter of which eventually became the center of Ptolemaic rule.

Few would contest that such content must have originated in early Hellenistic times. Scholarship has deduced that the material ultimately stems from a now lost Hellenistic pamphlet, not only represented by the narrative of the *AR* (3.30–34), but also refracted separately in a Latin text known as the *Book of Alexander the Great's Death and Will* (*Liber de morte testamentoque Alexandri Magni*).²⁸ The latter was probably a fourth-century (or fifth-century) rendition of an originally Greek text, perhaps the lost pamphlet itself, although later material may have crept in the course of transmission and adaptation.²⁹

While the account of Alexander's death in the *Liber de morte* offers a rather dramatic retelling, it is closely comparable to the narrative of the *AR* with some variation in, for instance, the will (§§106–111; 115–123). One significant difference is the role played by Roxane, which goes beyond the confounding of Alexander's deification (§§101–102). She concocts a potion that keeps the king alive for five more days (§110), draws out his soul by a kiss at the moment of death (§112), and mourns him,

²⁷ The historical content the romancer rewrites is discussed *ad loc.*, *AR* 3.34 in Nawotka (2017) 260–265.

²⁸ The latest edition is Ravazzolo (2012). Fuller bibliography at Molina Marín (2018) 45.

²⁹ Much happened to the *Liber de morte*; at an unknown point in late antiquity, the *Liber de morte* became grafted onto the so-called *Metz Epitome*, a historical narrative of Alexander's campaigns from Hyrcania to India. Cf. Baynham (1995) 62.

after which – at Alexander's wish (§112) – she is given in marriage to Perdiccas, one of the principal Successors (§118). Such drama is powerful and may either stem from the original pamphlet or represent the poetic license of a later translator/transmitter.

It is notable that, in the quote above, Arrian explicitly targeted a *single* unidentified writer for the story of Roxane's conduct. Of course, we have no way of confirming whether Arrian was referring directly to the lost pamphlet or one of the two distinct texts that tell the story, i.e. the Greek *Vorlage* of *Liber de morte* and the Greek *AR*, in the eventuality that an instantiation existed prior to Arrian.³⁰ However, it is key that Arrian's testimony corroborates the notion that stories such as this circulated long before Iulius Valerius picked up the pen. It supports the argument that Iulius Valerius mainly reworked existing material rather than invented everything himself, in a similar fashion to our other principal Alexander historians from the Roman world, including Arrian.

2 Death is not the end: Iulius Valerius' rewriting of the great finale

So far, I have examined how narratives of Alexander's demise acquired a life of their own in the writings of ancient historiographers. While the Successor Wars of the early Hellenistic period may not have passed on more than three main storylines, the opportunities for reinterpreting them were many, not least because the reworking of different tales permitted authors to accommodate a certain representation of the subject. Iulius Valerius was no different. In my view, Iulius Valerius, like Arrian or the romancer, shaped the story in a way that projected Alexander as a good Roman emperor. As other scholars have argued, there was already a good deal of Roman material in the Greek *AR*, such as the detail of the vomit-inducing feather in Claudius' poison plot against Agrippina and Alexander's Romulus-like apotheosis,³¹ but I aim to show below that the author goes much further in the construction of Alexander's imperial image.

Of course, my line of argument presupposes that Iulius Valerius was an agent of change. I do believe that he did have agency, for which I again point to Forrai's argu-

³⁰ The uncertainties regarding the Greek *AR*'s origin and its constitution prevent any conclusive dating. Richard Stoneman, doyen of *AR* studies, has vehemently argued for an early Hellenistic version and compiled a long list of chronological arguments in favor of its earliness. Cf. Stoneman (2007) xxv–xxxiv. Other leading scholars insist, however, on the traditional dating in the third century AD: see e.g. Jouanno (2002) 26–28, reiterated in Jouanno (2020) 210. The text could thus have appeared anytime in a window of about six hundred years. Material culture and epigraphical evidence is suggestive of the text's existence at the later end of the spectrum, for which see still Burstein (1989).

³¹ For the former, see Nawotka (2017) 240, *ad loc.* *AR* 3.32.1. For the latter, see Palmer (1981), accepted by Nawotka (2017) 259.

ments about translation as rewriting in late antiquity.³² Moreover, my position also assumes that Iulius Valerius had access to Greek and that he did alter existing material from an existing text. Certainty is impossible but, given the comparative material from other instantiations of the *AR* in Greek and Armenian, plus the *Liber de morte* itself, it is clear that Iulius Valerius' text at least offers something different.

There are many ways and means to deal with literary texts. In what follows, I shall employ existing approaches from current scholarship to highlight three aspects of Iulius Valerius' adaptation: restructuring of narrative, rewriting of episodes, and the representation of Alexander.

2.1 Narrative structure

The first approach to Iulius Valerius' account of Alexander's death is a basic comparison at the level of narrative. I build here on the work of Corinne Jouanno, who argues that some literary features of the *AR* create structure in the text.³³ The placement of episodes thus matters because they chronicle the story in a certain way that may engender new meaning. I tabulate below the narrative structure of our principal texts (Tab. 1):

Tab. 1: Narrative structure of the principal texts

<i>Liber de morte</i>	<i>AR Alpha</i>	Iulius Valerius (ed. Rosellini 2004) ³⁴
90–95: Omen of death	3.30: Omen of death	3.30 (1277–1319): Omen of death
96–100: Poison plot	3.31: Poison plot	3.31 (1320–1340): Poison plot & death
103–112: Preparations for death & death scene	3.32: Poison plot (continued)	3.34 (1341–1373): Burial (by Ptolemy)
113–114: Burial (by Perdiccas)	3.33: Will (read by Holkias) & death	3.33 (1374–1438): Alexander's will (read by Ptolemy)
115–123: Will (read by Holkias on Perdiccas' orders)	3.34: Burial (by Ptolemy)	3.35 (1441–1456): Epitaph
	3.35: Epitaph	

The table presents us with three different sequences. This is immediately clear simply by looking at the modern paragraph order. For instance, in Iulius Valerius, 3.34 and 3.33

³² See n. 8. According to Bergeman *et al.* (2019) 12, translations are also transformative to the extent that they transfer meaning partially from one language to another.

³³ Jouanno (2020).

³⁴ For a general commentary on this narrative, see Callu (2009) 260–264.

have swapped place,³⁵ whereas 3.32 is omitted. It is true for all three narratives that, after the initial omen story, the poison plot begins, but this is expected, because it is precisely portents that Corinne Jouanno proposes give order to the *AR* narrative in that they create narrative expectations; the action must follow the divine premonition.

In all cases, the omen is immediately followed by the successful poison plot to kill Alexander. However, only in Iulius Valerius does Alexander die right away, whereas the other texts draw out the misery or provide excruciating detail. I shall return to this reduction below.

While the burial must necessarily follow the scene of death, the placement of the will is as variable as it is notable. The *Liber de morte* refers to it throughout the preparations for Alexander's death so that Alexander's agency in writing it is certain. The text also places it last, which gives the impression that Alexander's will is indeed being imposed on the world continually, as if the king were still ruling from beyond the grave. The romancer places it even before death, to have Alexander himself testify. Iulius Valerius makes a key alteration from the *AR* by placing the will in the penultimate position but still maintaining an epitaph in the final position.

Iulius Valerius' restructuring generates a neat narrative of temporal and spatial order with resonance for a Roman readership. In his account, Alexander's corpse is first taken to Alexandria, and then the king's will is revealed at the site of his tomb by a significant successor, i.e. Ptolemy. This achieves a similar effect to the narrative of the *Liber de Morte*, but the will is now read in the context of a successor kingdom with lasting impact. The content adds to this narrative thrust: the final line of Iulius Valerius' epitaph points back towards this Alexandria-centric narrative, saying, "Alexander's day of death is still held very sacred in Alexandria".³⁶ Iulius Valerius' version is thus particularly powerful in that it emphasizes a link between past and present, evidenced by the city of Alexandria and its customs of annually honoring its founder.

What are the overall effects of this reordering? I would propose that Iulius Valerius' revisions simply generate a tidier narrative. We may interpret the story of Alexander's death as a two-part narrative: Alexander is first warned of imminent death, is poisoned, and dies in accordance with divine will. After the proper ending, his custodian executes the king's final wishes and establishes his legacy in Alexandria, which has staying power and cultural influence. In my view, Iulius Valerius' restructuring provides a clear-cut and concise version of events.

Why tell the story in such a way? There are obvious aesthetic and historiographical reasons, such as telling a coherent and compelling story, but I would also suggest that the narrative makes a case for the continued relevance of Alexander in the later Roman Empire. As noted above, through the existence of the city, the legacy of Alexand-

³⁵ Pace Callu (2009) 261, who claims that the editor Rosellini has swapped the chapters. This ordering appears in every edition of the text since 1817.

³⁶ Iul. Val. 3.35 (1455–1456): *Obitus tamen eius diem etiam nunc Alexandriae sacratissimum habent.*

er remains relevant for would-be successors, including the Romans of Iulius Valerius' time. I have argued elsewhere that the mentioning of the city of Alexandria in connection with the founder presents a case for the permanence of Alexander's legacy, and Roman writers could take various approaches to it.³⁷ For example, if they avoid referring to the city, they effectively decreased Alexander's cultural worth. By doing the opposite and by doing it in such a laudatory fashion, Iulius Valerius makes a heavy claim upon the attention of his readers and presses them to take seriously the subject of his "translation", i.e. the figure of Alexander. It is a way of showing – rather than telling – why his history matters to potential readers.

2.2 Narration of episodes

The second approach to Iulius Valerius' narrative of Alexander's death is the comparative method adopted by Michael Paschalis.³⁸ He compared episodes in the Greek, the Armenian, and the Latin versions of the *AR* to explore not only how the romancers narrated individual episodes differently, but also how those differences changed the overall effect of the narrative.

In the following, I shall provide brief summaries of the individual scenes as they appear in Iulius Valerius, noting some of the main deviations in terms of content from the other extant versions of the *AR* (outlined in section 1):

3.30 (1277 – 1319): Omen of death

The baleful birth occurs not while Alexander is in Babylon, but rather when "he went away from Babylon" (*a Babylonia iret Alexander*). The local woman does not have direct access to the king but has to reach him via an intermediary, a messenger, who alerts Alexander during his "midday slumber" (*meridiano somno*). The color of the unnamed woman's baby is not blue, but "black" (*colore atro*). One of its animal parts is from "bears" (*ursorum*). She reveals the portent to the king alone. Alexander then summons the interpreters, whom he bids, not forces, to keep nothing from him. Every interpreter appears immediately – rather than a single one returning from abroad – and they report that the sign spells out Alexander's death and strife to follow. Only one unnamed interpreter of the ones present (*unus igitur e praesentibus*) speaks on their behalf, however. The burning of the monstrosity follows, which happens in the most pious fashion.

Alexander is only momentarily disturbed by his imminent death, telling Jupiter in direct speech that "it is good to be ignorant of fearful things" (*Pro bone Iuppiter, quam bona res est ignoratio metuendorum*) but Alexander is not further moved by this mes-

³⁷ Djurslev (2020) 12.

³⁸ Paschalis (2007).

sage (*sed hactenus illa animi commotio fuit*). He begins to look forward to his deification in a “manly” (*viriliter*) and “proper” (*decore*) fashion.

3.31 (1320 – 1340): Poison plot & death

The appropriate time of death occurs when Alexander is informed by his mother of a conflict between Antipater and *Divinopatris*,³⁹ apparently a person who takes over the conflict from Olympias, who is normally considered the antagonist of Antipater. Alexander decides to end the conflict between the two “men” (*virorum*) by inviting Antipater to court; Antipater responds by developing a powerful poison and forcing an unnamed servant to assassinate the king at a dinner. Alexander fights the illness for a few days while, simultaneously, managing to discover not only the cause of his death but also Antipater's instigation.⁴⁰ The discovery is followed by the scene of Alexander's apotheosis: a dragon and eagle bring Alexander's soul – in the form of a star – to heaven, after which the king breathes his last. He does not get to say any final words, but his people bear witness to the apotheosis.

3.34 (1341 – 1373): Burial

A conflict breaks out between Persians and Macedonians regarding the site of burial. However, Ptolemy consults the oracle of Zeus in Babylon, which declares that Alexander must be buried in Memphis, Egypt. The deceased king is conveyed – it is not explained that it is by Ptolemy – on a lavishly described bier. In Pelusium, Egypt, he is greeted by leading members of society (priests and lords), who revere him not only as the Pharaoh Sesonchosis, but also Vulcan, the chief god of Egypt. They ask that he be buried in Alexandria, not because his presence is the cause of much strife, but because he was the city's founder and greatest protector of the city (*auctor conditus fuerit et tutela vel maxima perpetuo futura*). Iulius Valerius adds that it is known that the place is unconquerable, as revealed by divine signs, in the same way that Alexander had indefatigable virtue, (*indefessae virtutis*). A major temple is built for the king at the expense of much toil, and the place is called Alexander's.

3.33 (1374 – 1438): Alexander's will

The chief alterations are that Ptolemy reads the will aloud in Alexandria and that the text states that he will receive Libya rather than Egypt.

³⁹ Callu (2009) 261 *ad loc.* argues that this is a misunderstanding of a Greek term.

⁴⁰ The king does not do so in any other version.

3.35 (1441 – 1456): Epitaph

The biographical details listed are: Alexander's thirty-three years of life, his eighteen years at the ascension to kingship, and the seven years of warfare before he turned twenty-five (not the eight years of subsequent peace). Iulius Valerius records twenty-two barbarian nations defeated and sixteen Greek (twelve in the Armenian). He further lists twelve Alexandrias. In one city – it is unclear which one but probably the one in Egypt – Alexander divided the districts into five by capital letters to the effect that the five letters signified, "Emperor Alexander, line of Jupiter, founded" (*Alexander Imperator Genus Iovis Condidit*). Iulius Valerius ends on the significant remark, already discussed, that Alexandrians still kept Alexander's day of death sacred.⁴¹

We have already witnessed how much the structure of the narrative has been changed in Iulius Valerius, and this summary has given further evidence of the author's creativity. Many alterations are evident with implications for Iulius Valerius' narrative and representation. One significant feature is perhaps less clear, but very important. A key feature of Iulius Valerius' text is the heavily abbreviated narrative. This is not just true of content, but also of form. For instance, much direct speech has been turned into paraphrase or simple summary. Abridgement was a common historiographical practice,⁴² and this condensation signals that Iulius Valerius did indeed rewrite an existing text. Of course, Iulius Valerius was not prohibited from adding material and, in the analysis below, I will point out such additions, but the general impression is revision by careful editing to control the narrative.

Further commentary on the main consequences of Iulius Valerius' changes is necessary. While we have already seen how the reordering led to a more concise narrative, the shortening of individual scenes also contributes to this effect. A clear instance of this is the stories revolving around Ptolemy, who appears significantly less involved than usual. It is true that he consults the oracle and reads the will of Alexander; little explicit emphasis is conferred upon those actions, and Ptolemy himself achieves much less by these actions in comparison to what he gains in the *Liber de morte* and the Greek AR. For example, Alexander's will grants him Libya, not Egypt, which is given to Perdiccas, his rival. As I have argued above, it is striking that we are not offered a particularly Ptolemaic Alexandria, but rather a sort of original Alexandria that goes back to the founder. To me, Iulius Valerius' extremely positive spin on the city feeds into the idea that Romans were interested in Alexander, but less so in the Ptolemies.⁴³

⁴¹ Cf. AR Arm. §286: "And he [i.e. Alexander] came to his end on the fourth day of the month of Parmouphir, toward nightfall. And *his army* called that day *sacred* because of Alexander *who died young*." (my emphases in the translation of Wolohojian).

⁴² See e.g. Schepens and Schorn (2010).

⁴³ Finn (2022) 186.

The redaction of the narrative is most apparent in the case of the poison plot. We have already witnessed that an entire paragraph is omitted, but there are further changes at content level. Olympias' role in the conflict is greatly reduced; she functions not as an antagonist of Antipater, but rather as a reporter of the rivalry between leading men in Macedon (though the text says Epirus, the historical Olympias' ancestral land). The sole blame for Alexander's death is put on Antipater, who not only creates the poison, but also devises the entire plot. It is clear that he does not work alone, but not one other character is mentioned, and we would expect to hear of his son Cassander or the wine-server Iollas (presumably the unnamed servant, *minister*). There is no protracted narrative of the poison affecting the king. Alexander simply dies a few days after a single dose taken at an unspecific dinner (the name of Medius is not supplied). The poison plot thus reads as the obvious course of action after the portent provided by the baby omen in the paragraph prior to the death narrative. Iulius Valerius then proceeds immediately to the divinely ordained conclusion that Alexander joins the gods in proper fashion, despite being the victim of foul play.

The reduced cast of characters also extends to Roxane, whom Iulius Valerius only mentions briefly in the will regarding the issue of Alexander's successor. Her absence is particularly striking considering her role in the *Liber de morte*, studied in section I, and scholars have remarked on her nonappearance in the *AR* tradition.⁴⁴ In Iulius Valerius, however, the author goes much further to remove her from history. He deletes the scene in which she stops Alexander from throwing himself in the Euphrates, thus adopting the stance of Arrian, who considered the tale particularly incredible. Her omission is a natural consequence of the cutting of paragraph 32, but it is an editorial – as much as an authorial – choice to remove her in this fashion.

The absence of the supporting cast creates an extreme focus on the protagonist of the text, which will detain us for a space.

2.3 The representation of Alexander

The third approach taken here revolves around the way in which Iulius Valerius projects his main character. By projection, I do not simply mean whether the author represented the king positively or negatively, but rather how Iulius Valerius constructed a textual image of Alexander for a certain audience, which could be disseminated widely. In this, I follow the lead of Diederik Burgersdijk and Alan Ross, who have made a strong case for studying the rhetorical representations of Roman emperors.⁴⁵ In what follows, I apply this position to Iulius Valerius' representation of Alexander, aiming to investigate how the overall representation of the main subject reflects the narrative thrust of the text. This is important, not least because, as we saw in section I, the manner in

⁴⁴ See e.g. Müller (2012).

⁴⁵ Burgersdijk/Ross (2018) 8.

which a character faces death provides a frame for readers' interpretation of the person's entire life. I sift through the stories in order of appearance, noting their individual and collective depiction of Alexander.

The opening of Iulius Valerius' death narrative makes clear that we are dealing with an extraordinary individual in which the divine takes an interest. The king faces the omen of the monstrous child with relative calm; in fact, the sign is revealed during his midday rest, which was a particularly popular time for the manifestation of the supernatural, i.e. "the dangerous hour" in folkloric terms.⁴⁶ This follows the narrative of the *AR* (Arm. §259). However, the reaction to the divine message of impending doom is different, as Elizabeth Baynham has noted.⁴⁷ Indeed, Iulius Valerius changes the king's reaction to the message, as well as his utterance. Instead of Alexander mentioning that he will join the gods as Dionysus and Hercules did, like in the *AR*, he remarks that it is good not to know frightening things (i.e. misfortunes that will happen). This alteration is followed by Iulius Valerius' invention of Alexander's manly meeting with death, knowing full well that he will be apotheosized. Of course, in essence, the gist is the same – he will be a deity – but the narrative of Iulius Valerius masculinizes Alexander's mentality and removes the comparanda of other deified mortals. It follows that Alexander not only meets his end on his own terms, but also as singular individual beyond compare. Alexander stands below Jupiter only.

The theme of the ingenious and resilient monarch continues in the story of the poison plot. In the other versions, the story almost seems to mock Alexander for his ignorance when meeting his fate. For example, the *Liber de morte* has Roxane obstruct Alexander's poor attempt at trickery in her devotion to him. The Greek *AR* reads as if tragicomedy when Alexander repeatedly imbibes poison from drink and Iollas' feather. In Iulius Valerius, however, a point is made of the king coming out on top. As already noted, the author presents a unique scenario in which Alexander actually discovers "after a few days that Antipater is the cause of his peril" (*tandem causam eiusdem periculi esse ab Antipatro cognovit*). While the king remains powerless to prevent his own demise, he receives satisfaction by joining the readers in knowing who had done it.

The deification scene updates Alexander's personal power to the expected level. The Roman features, including its echoes of Romulus' deification, have already been noted in scholarship, as outlined above. The episode achieves significantly greater amplification in Iulius Valerius because Alexander's two fathers, Nectanebus (dragon) and Zeus (eagle), come down from heaven to retrieve their son's soul. Moreover, it is noteworthy that unspecified people witness the divine event, so as to confer authority upon the realism of it. This is a particularly powerful narrative when compared to that of the *Liber de morte* (§112): Roxane extracts the soul of Alexander through a kiss of death. Despite the dramatic ending, the *Liber de morte* does not declare explicitly the divinity of Alexander, as Iulius Valerius does.

⁴⁶ I thank Daniel Ogden for this information.

⁴⁷ Baynham (1995) 74.

The episode of conveying Alexander to his final resting place lends authenticity to the newfound power post mortem. His entire empire is in uproar before the transport commences. Alexander's bier is given a full description to augment the king's magnificence. That the Egyptian elite greets the king as Sesonchosis is not new, but Iulius Valerius' comparison to Vulcan is (no Egyptian deity name is given). It means that the king can be considered the highest god among the Egyptians, since that is what Vulcan had been in Greco-Roman *Aegyptiaca* since Manetho.⁴⁸ Moreover, the idea that Alexander cannot reside in Memphis is supported with reasoning unique to Iulius Valerius: Alexander is supposed to stay in the city he founded because of its invincibility and virtue. Indeed, a house has been built to perpetuate these traits.

The commanding posthumous presence continues in the scene of the will. Ptolemy finds one of Alexander's last wishes "written while he was dying" (*quod scripserat moriens*), namely, that the will is to be "read publically" (*publice recitari*). Ptolemy proceeds to do the scripted action. Iulius Valerius claims that the immediately following text preserves an almost *verbatim* copy of the will. Iulius Valerius' preservation of this text thus becomes Alexander's final words before the epitaph and, through this document, his measures for political order are imposed upon the brave new world.

The epitaph makes a summative claim to Alexander's continued power, as argued above. Following on from the record of his closing words, his deeds are listed. Iulius Valerius' focus rests upon military and colonial achievements, ending with Alexander's chief claim to immortality, the commemoration of his life and death through Alexandria.

Iulius Valerius' overall representation of Alexander is perhaps best summed up by the end of the epitaph. The five letters corresponding to the Alexandrian city districts – "Alexander, Emperor, Scion of Jupiter, Founded" (*Alexander Imperator Genus Iovis Condidit*) – corroborate the chief points of the five paragraphs under review: Alexander is lord, divine, and creator of civilization. On this reading, Iulius Valerius' account reads as something closely resembling a sustained encomium of an ideal ruler, who is emperor, even in name.

2.4 The curtain falls: Iulius Valerius' rewriting of Alexander's death

The three analyses above have demonstrated that Iulius Valerius has constructed an engaging and concise narrative of Alexander's demise by several means. In terms of narrative structure, he has recombined multiple stories, causing them to change meaning when read in the new order. In terms of the episodes, he has deliberately omitted or invented material to augment the representation of the protagonist. Indeed, he has

⁴⁸ References in Djurslev (2020) 67. In *Iul. Val.* 1.34 – the only other place Vulcan is mentioned – we learned that Alexander himself visited Vulcan's sanctuary in Memphis.

increased the focus on the protagonist to the point of obfuscating the actions or even existence of others. In terms of the representation of Alexander, the portrayal is consistent and culturally appropriate: the king has been dressed as a Roman ruler. In conclusion, I submit that Iulius Valerius translated a Greek *AR* by rewriting it into an imperial idiom and by arraying Alexander in an even more Roman guise.

Iulius Valerius had already adumbrated this representation by making Alexander conquer Rome as one of the first nations,⁴⁹ if not the first, thereby projecting that they assisted him from the outset and throughout the entire campaign.⁵⁰ The Roman world thus functioned as the western boundary of Alexander's global empire. In this respect, Iulius Valerius can be said to have attempted to fix the meaning of Alexander as *Alexander imperator* across his new *History*, and the great finale contributes to this strong impression.

To modern eyes, which may be influenced by the hostile views of Roman Republicans,⁵¹ it may seem strange to consider Alexander such a sharp-dressed king of Rome, but this was not an issue for imperial minds. By various cultural and political processes, Alexander had been a proud part of Roman historical imagination since Augustan times, if not before. Indeed, as Jennifer Finn shows in a seminal book,⁵² Roman writers regularly rewrote Alexander's image in light of their own, especially during times of high political pressure and cultural transformation. Given this, it is unproblematic that Iulius Valerius should be at liberty to amplify this image of a fully Roman Alexander, which was already partially developed in the Greek version of the *AR*.

It is tempting to begin attributing this imagery to a specific Constantinian context like Ingrid Brenez, but it is perhaps more appropriate to take a step back. One feature that contradicts Brenez's argument is precisely the timelessness of Iulius Valerius' representation of Alexander. There are no specifics, despite Iulius Valerius' heavy hand in retelling of the campaign. It seems to me that this image could belong to any given point of imperial Roman history, given its generic praise of the Romanized Macedonian ruler. If not a particular political context, how then do we explain Iulius Valerius' revision? I would propose that an answer lies in the cultural production of the later imperial period, which I shall sketch below.

49 Iul. Val. 1.29, cf. *AR* 1.26.4–6. For Alexander and Rome in the *AR* tradition, see e.g. Garstad (2015).

50 Cf. Joseph. *AJ* 11.339 for the notion that the Jerusalemite Jews were invited to campaign with Alexander after his peaceful overtaking of the city.

51 These views are extracted well in Spencer (2002) whose principal chapters focus on Latin materials, including Livy's lengthy digression on the *locus* Rome versus Alexander in book 9.17–19. Cf. Welch/Mitchell (2013) and the Romano-centric papers of the first part of Moore (2018), in particular the contribution of Dawn Gilley.

52 Finn (2022) 184–186.

3 Iulius Valerius' *History of Alexander* and later Roman culture

There is rich evidence for later Roman engagement with Alexander in the literary and material culture of the third and fourth centuries, to the extent that local agents celebrated festivals for Alexander, erected temples, and wore lavish medallions that channeled the fortune of Alexander.⁵³ Literary references to Alexander rapidly increased in frequency, and we have already seen that there was a market of literature consumption that allowed for texts, like the *Liber de morte*, to be translated and recirculated. For those who may wish to place the *AR* in the third century AD, this particular text can be seen as part of this sort of cultural activity in later antiquity.

There are now several models that partly describe this cultural phenomenon of “Alexander mania”. In 1993, Gerhard Wirth (1926–2021) published a wide-ranging synthesis, arguing on the basis of texts that the later writers distorted the image of the historical Alexander to oblivion in an ever-declining spiral of discourse.⁵⁴ This explanation no doubt seems attractive after reading Iulius Valerius’ rewrite of Alexander history, but the basic premise is faulty. It does not appreciate the ways in which later cultural production worked, as I have argued elsewhere,⁵⁵ and it is also true that Wirth’s model recycles the basic modern value judgements that scholars for centuries have made concerning later antique literature.⁵⁶ However, Wirth’s point about the distortion of meaning remains useful as a note of caution for anyone embarking on studies of the historical Alexander.

Jaakkojuhani Peltonen outlines another model that stresses education in rhetoric across the Greek and Roman worlds.⁵⁷ He builds on recent advances in our knowledge of imperial rhetoric, which have *inter alia* revealed how later Roman historians, including the fifth-century Christian polemicist Paulus Orosius, employed rhetoric to support their aims in authenticating a particular reading of the distant past.⁵⁸ Peltonen’s mode of interpretation is certainly apt for describing some of the highly conflicting accounts about Alexander in later Latin historical writing. To take one of Peltonen’s many examples,⁵⁹ we may briefly consider the so-called *Itinerarium Alexandri* or *Itinerary of Alexander*.⁶⁰ This travel itinerary offers the first half of a double set of military cam-

⁵³ See e.g. Dahmen (2007).

⁵⁴ Wirth (1993).

⁵⁵ Djurslev (2020) 197–198.

⁵⁶ Scholarly conceptions of later Latin literature in Vessey (2015).

⁵⁷ Peltonen (2019).

⁵⁸ See e.g. Van Nuffelen (2012) and Leonard (2022). Gassman (2017) offers a detailed study of the Roman kings’ reception in Orosius.

⁵⁹ Peltonen (2019) 68–70.

⁶⁰ The text can be dated to after c. 340 and before 350 because of the prefatory dedication to Emperor Constantius II (r. 337–361). For general bibliography, see Molina Marín (2018) 46.

paigns against the east by major public figures, Alexander and Trajan, but only the account of Alexander's Persian campaign survives. The extant text ends with an intriguing passage before the manuscript page breaks off:

There followed banquets and the more pleasant civilities through which Alexander caused his own death. The chief officers of the army had established a custom of entertaining each other at dinner in turn. When, as it happened, they were dining with Medius, Alexander made himself a participant in their revel. At once Medius offered him a "goblet of Hercules" from which to take wine. Far from scorning this honor which involved invoking the god by name, he filled the goblet right up and drank it off at a draught. This was what caused the death of this hero with all his great virtues. He whom honorable wounds, sustained in so many a battle, had failed to overcome was, through the jealousy of fate, taken off by a mere act of juvenile bravado on his own part. Not to dwell more on his death in preference to his praises, I shall set down also here the diligent labors that he performed. ...⁶¹

The content of this extract provides a highly historicizing and panegyric review of the death scene, explicitly mentioning a cause of death and a high level of historicizing detail,⁶² before the authorial intrusion makes clear the wish to avoid discussing Alexander's vices any further. The subsequent amplification of Alexander's virtues thus stands in stark contrast to his self-inflicted death by overdrinking. It is noteworthy that this rewrite substantially alters the death scene, once again, but this time for the worse; Alexander's demise is represented as a disappointing finish to a virtuous life of military glory.

In case of the *Itinerary*, we are also able to test further Peltonen's model of rhetoric because we can verify the political and cultural context by the ancient author's own words. We know that the chief aim of the text was to offer Emperor Constantius historical models for emulation in his "third" Persian war, for which the selection of Alexander and Trajan was a pairing suggestive of previous success in this endeavor. The anonymous author, possibly Iulius Valerius himself,⁶³ constantly draws explicit and implicit comparison to Alexander, as argued by Raffaella Tabacco.⁶⁴ This point of comparison is a typical rhetorical tool, the *comparatio* (Gk. *synkrisis*). The rhetorical setting of the text thus suggested in no uncertain terms that the present emperor already surpassed his precursors in personal virtue and, by learning from their mistakes, his eastern campaign could make him achieve more military glory than either Alexander or Trajan.

⁶¹ *It. Alex.* 53–54 (118–119), ed. Tabacco 2000 (trans. Davies, adapted).

⁶² Such as the Herculean drinking cup. Alexander's literary tradition makes so much of this feature that Plut. *Alex.* 75.5 feels compelled to clarify that the king did not drink from such a device. Cf. Diod. Sic. 17.117.1, Just. *Epit.* 12.13.8.

⁶³ Lane Fox (1997) has argued that the anonymous author of this text is Iulius Valerius, not least because a unique manuscript contains both Iulius Valerius' *History* and *Itinerary*. Verbal echoes and similar contents suggest the author of the *Itinerary* rewrote parts of the *History*, thus revealing the priority of the *History*. Unfortunately, no conclusive evidence about the dual authorship exists.

⁶⁴ Tabacco (1994).

In sum, it seems a productive way forward to explore rhetorical contexts of Roman references to Alexander, for they reveal the processes by which Roman agents of change made the Macedonian king their own. It is, however, possible to bring further nuance to this approach which – exactly by being all-embracing – may result in being unfocused. By privileging close study of single snippets of individual texts, it might also not capture the overarching patterns and systems in which the texts participated on the ground.

It seems to me that most productive approach to begin excavating this underlying discourse is that of Jacqueline Arthur-Montagne.⁶⁵ She calls to the study of declamations in the rhetorical schools of the Roman Empire, examining how Alexander regularly appeared in rhetorical handbooks attested in literary, papyrological, and anecdotal evidence across the vast expanse of the empire. Such books gave grammarians the means to drill students in exercises that required them to revise the Alexander narrative, necessitating creativity and imagination so as to compose letters like the king,⁶⁶ speak like him, or resolve conflicts caused by him (especially in Greece). Such exercises were not fully-fledged compositions, but rather foundational pieces or writing-prompts for rehearsing rhetorical arguments anchored in a historical setting. They were thus starting points for developing historical episodes in new directions, whereby students created original “revisionist fictions”, to use Arthur-Montagne’s term. This sort of activity went much beyond the classroom as students graduated to public life in the institutions of Roman society.

Arthur-Montagne’s theory also contains the topics to be covered. The bulk of the evidence falls into four categories, one of which she designates with the title, “Alexander post-mortem”. Discussing the king’s death, its meaning, and its aftermath were accordingly major rhetorical themes to be explored, and we may test the theory by consulting the many results of this variation over the same theme in a range of texts. Consider only this brief summary of Alexander’s achievements features in a Latinate Christian revision of Josephus’ history of the First Jewish-Roman War (AD 66–73),⁶⁷ the *De excidio Hierosolymitano* or *On the Destruction of Jerusalem* (c. 370):

The Macedonians are not excited by the achievements of Philip, nor the triumphs of Alexander. They nevertheless justly consider the pair the most prudent of all, because one kept himself to Greece, whereas the other fled Roman forces to arrive a conqueror in the Caspian kingdoms and then all the way to the limits of the Persia and the remote regions of the Indians. Alexander obtained the name of “the Great”, because he did not challenge the greatest of all. A premature death took him away from the triumph of the Romans, but it served his descendants by whom

65 Arthur-Montagne (2016). I thank the author for sharing chapter 5 of her unpublished dissertation, as well as the revised discussion from her much-anticipated monograph, which is currently under review.

66 Arthur-Montagne (2014).

67 The text recasts the Roman-Jewish war as the end of Jewish history and divine grace, which feeds into a broader discourse by fourth-century Christian intellectuals. They increasingly conferred legitimacy upon Christian difference by stressing Jewish hostility and culpability, for which see Knust (2006) 533–534.

the plunder of the east was sought [...] The great worth in Alexander: what was so wonderful? He extended his conquests to the Ocean, the Romans beyond the Ocean.⁶⁸

The rhetorical setting may explain this engaging image of an Alexander figure running away from Roman power, a rather novel representation when compared to the emperor-figure of Iulius Valerius, among others. The passage occurs in a public speech put into the mouth of Herod Agrippa II (c. AD 28–93/94), functioning as an exhortation to his fellow Jerusalemite citizens to avert war with Rome before the outbreak of the war in 65/66. Agrippa seeks to discourage action by illustrating the martial superiority of Rome against every enemy with a host of historical *exempla*. The pro-Roman slant evidently reworks Alexander's external campaigns into a retreat from the Roman superpower, thus revising a *locus* of counterfactual history known since Livy.

In my view, Arthur-Montagne's hypothesis captures several aspects relevant for Iulius Valerius' revisionist version of Alexander history.⁶⁹ First, it helpfully describes the massive scale on which people engaged with Alexander-related materials across linguistic divides in the empire. Secondly, it makes more tangible a thriving market of Alexander-related histories and fictions, which explains the ongoing literary occupation with Alexander in which Iulius Valerius participated. Thirdly, it offers a robust framework for exploring the discourse along useful categories rather than privileging individual campaign narratives or terse remarks on Alexander made in passing. The hypothesis thus supports studying *Alexandrology* as a cultural phenomenon that straddles ideological divides, as well as literary and material culture, while simultaneously unifying scholarship on the history and reception of Alexander.

4 Conclusion

As I hope to have shown, Iulius Valerius was but one of many participants in a much-wider discourse on Alexander, or *Alexandrology*, in the later Roman Empire. This helps to explain why he would rewrite such a narrative about Alexander in such a fashion. Roman audiences expected artists to engage with Alexander's story, and so Iulius Valerius' version of events represents one such attempt at generating historical meaning and literary quality. Perhaps the high cultural interest and activity also reveals why Valerius' version did not come to dominate the literary culture of the Latin West – the rhetorical utility of this malleable historical figure was simply too great to be controlled by any single authoritative text. Nevertheless, Iulius Valerius' creative rewriting of Alexander's death demonstrates that, despite the translator label, he was an author in his own right.

⁶⁸ *De excidio* 2.10, ed. Ussani, *CSEL* 66.1: 149–150 (trans. Blocker, adapted).

⁶⁹ In Djurslev (2020) 16–17, I proposed to view *Alexandrology* as reflecting the building blocks of rhetorical materials based on *exempla*, an approach that complements Arthur-Montagne's position on the declamations. The theory has been well-received by Briant (2020) among others.

Bibliography

- Arthur-Montagne (2014): Jacqueline Arthur-Montagne, "Persuasion, emotion, and the letters of the *Alexander Romance*", *Ancient Narrative* 11, 159–189.
- Arthur-Montagne (2016): Jacqueline Arthur-Montagne, "Parodies of *paideia*. Prose fiction and high learning in the Roman Empire", Diss. Stanford.
- Angliviel (2003): Laurent Angliviel, "Alexandre le Grand au IV^e siècle apr. J.-C., entre païens et chrétiens", *Metis n.s.* 1, 271–288.
- Baynham (1995): Elizabeth Baynham, "An introduction to the *Metz Epitome*: its traditions and value", *Antichthon* 29, 66–77.
- Baynham (2018): Elizabeth Baynham, "'Joining the gods': Alexander at the Euphrates", in: Richard Stoneman et al. (eds.), *The Alexander Romance: History and Literature*, Groningen, 189–200.
- Beckman (2018): Daniel Beckman "The many deaths of Cyrus the Great", *Iranian Studies* 51.1, 1–21.
- Bergeman et al. (2019): Lutz Bergemann, Martin Dönike, Albert Schirrmester, Georg Toepfer, Marco Walter and Julia Weitbrech. "Transformation: a concept for the study of cultural change", in: Patrick Baker, Johannes Helmrath and Craig Kallendorf (eds.), *Beyond Reception: Renaissance Humanism and the Transformation of Classical Antiquity*, Berlin, 9–26.
- Brenez (2003): Ingrid Brenez, "Iulius Valérius et le corpus alexandrin du IV^e siècle: présentation et traduction, suivies d'une étude de synthèse", Diss. Metz. <http://www.theses.fr/2003METZ014 L> (last accessed 12.12.2022)
- Brenez (2017): Ingrid Brenez, "Iulius Valerius, auteur du premier *Roman d'Alexandre*? La mythologie constantinienne dans *Les Res gestae Alexandri Macedonis*", *RET* 6, 1–42.
- Briant (2020): Pierre Briant, "Review of, *inter alios*, Djurslev 2020", *Topoi Orient-Occident* 23, 103–120.
- Burgersdijk and Ross (2018): Diederik Burgersdijk and Alan Ross, "Introduction", in: Diederik Burgersdijk and Alan Ross (eds.), *Imagining Emperors in the Later Roman Empire*, Leiden, 1–17.
- Burstein (1989): Stanley Burstein, "SEG 33.802 and the *Alexander Romance*", *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 77, 275–276.
- Callu (1999): Jean-Pierre Callu, "Alexandre dans la littérature latine de l'Antiquité tardive", in: Laurent Harf-Lancner et al. (eds.), *Alexander le Grand dans les littératures occidentales et proches orientales*, Nanterre, 33–50, reprinted in Callu, *Culture profane et critique des sources*, Rome, 562–582.
- Callu (2009): Jean-Pierre Callu, *Iulius Valère, Roman d'Alexandre*, Turnhout.
- Carraroli (1892): Dario Carraroli, *La Leggenda di Alessandro Magno*, Mondovì.
- Dahmen (2007): Karsten Dahmen, *The Legend of Alexander the Great on Greek and Roman Coins*, London.
- Djurslev (2018): Christian Thru Djurslev, "Did Alexander the Great read Cratinus' *Eunidae* on his deathbed?", *Greek, Roman and Byzantine Studies* 58, 542–560.
- Djurslev (2020): Christian Thru Djurslev, *Alexander the Great in the Early Christian Tradition: Classical Reception and Patristic Literature*, London.
- Djurslev (forthcoming): Christian Thru Djurslev, "Alexander Romance", in: Daniel Ogden (ed.), *The Cambridge Companion to Alexander the Great*, Cambridge.
- Döpp (1999): Siegmar Döpp, "Alexander in spätlateinischer Literatur", *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 2, 193–216.
- Eicke (1909): Ludovicus Eicke, *Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia*, Rostock.
- Finn (2022): Jennifer Finn, *Contested Pasts: A Determinist History of Alexander the Great in the Roman Empire*, Ann Arbor.
- Forrai (2018): Reka Forrai, "Translation as rewriting: A modern theory for a premodern practice", *Nordic Journal of Renaissance Studies* 14, 25–49.
- Garstad (2015): Benjamin Garstad, "Rome in the *Alexander Romance*", *Harvard Studies in Classical Philology* 108, 467–507.

- Gassman (2017): Mattias Gassman, "The Roman kings in Orosius' *Historiae adversum paganos*", *The Classical Quarterly* 67.2, 617–630.
- Gaullier-Bougassas (2014): Catherine Gaullier-Bougassas, *La fascination pour Alexandre le Grand dans les littératures européennes (Xe-XVIe siècle)*. *Alexander Redivivus* 5. 4 vols. Turnhout.
- Goukowsky (2022): Paul Goukowsky, *Arrien: Anabase d'Alexandre, Tome I: Introduction générale et Livres I & II*, Paris.
- Hall (2018): Katherine Hall, "Did Alexander the Great die from the Guillain-Barré syndrome?", *Ancient History Bulletin* 32, 106–128.
- Heckel (2007): Waldemar Heckel, "The earliest evidence of a plot to poison Alexander", in: Waldemar Heckel and Lawrence Tritle (eds.), *Alexander's Empire. Formulation to Decay*, Claremont, CA, 265–275.
- Hoffman (1907): Werner Hoffman, *Das literarische Porträt Alexanders des Großen in Griechischen und Römischen Altertum*, Leipzig.
- Jouanno (2020): Corinne Jouanno, "The *Alexander Romance*", in: Koen de Temmerman (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford, 209–220.
- Knust (2006): Jennifer Wright Knust, "Early Christian rewriting and the history of the *Pericope Adulterae*", *Journal of Early Christian Studies* 14.4, 485–536.
- Kroll (1926): Wilhelm Kroll, *Historia Alexandri Magni*, Berlin.
- Lane Fox (1997): Robin Lane Fox, "The *Itinerary of Alexander: Constantius to Julian*", *CQ* 47, 239–252.
- Leon (2021): Daniel W. Leon, *Arrian the Historian: Writing the Greek Past in the Roman Empire*, Austin.
- Leonard (2022): Victoria Leonard, *In Defiance of History: Orosius and the Unimproved Past*, London.
- Liotsakis (2019): Vasileios Liotsakis, *Alexander the Great in Arrian's "Anabasis"*, Berlin/Boston.
- McInerney (2007): Jeremy McInerney, "Arrian and the Greek *Alexander Romance*", *Classical World* 100, no. 4, 424–430.
- Molina Marín (2018): Antonio Ignacio Molina Marín, *Alejandro Magno (1916–2015)*, Zaragoza.
- Moore (2018): Kenneth Moore (ed.), *Brill's Companion to the Reception of Alexander the Great*, Leiden.
- Müller (2012): Sabine Müller, "Stories of the Persian bride: Alexander and Roxane" in: R. Stoneman et al. (eds.), *The Alexander Romance in Persia and the East*, Groningen, 295–310.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes: A Historical Commentary*, Leiden.
- Palmer (1981): D. W. Palmer, "The end of Alexander in Ps.-Callisthenes", *Prudentia* 13.2, 75–79.
- Paschalis (2007): Michael Paschalis, "The Greek and the Latin *Alexander Romance*: comparative readings", in: Stephen Harrison et al. (eds.), *The Greek and the Roman Novel: Parallel Readings*, Groningen, 70–102.
- Peltonen (2019): Jaakkojuhani Peltonen, *Alexander the Great in the Roman Empire, 150 BC to AD 600*, London.
- Ravazzolo (2012): Carla Ravazzolo, *Liber de morte Alexandri Magni*, Alessandria.
- Rosellini (2004): Michela Rosellini, *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri Macedonis. Editio correctior cum addendis*, Munich/Leipzig.
- Rosellini (2018): Michela Rosellini, "Perché Giulio Valerio non può essere stato l'inventore del *Romanzo di Alessandro*", in: *Latomus* 77.2, 521–525.
- Sainte-Croix (1804): Baron Guillaume-Emmanuel-Joseph Guilhem de Clermont-Lodève de Sainte-Croix, *Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand* (second edition), Paris.
- Schepens and Schorn (2010): Guido Schepens and Stefan Schorn, "Verkürzungen in und von Historiographie in klassischer und hellenistischer Zeit", in: Maria Horster and Christiane Reitz (eds.), *Condensing Texts – Condensed Texts*, Stuttgart, 395–433.
- Spencer (2002): Diana Spencer, *The Roman Alexander: Reading a Cultural Myth*, Exeter.
- Stoneman (2007–): Richard Stoneman, w. T. Gargiulo, *Il romanzo di Alessandro*. 3 vols. Milan.
- Stoneman (2022): Richard Stoneman (ed.), *A History of Alexander the Great in World Culture*, Cambridge.

- Tabacco (1994): Raffaella Tabacco, "Magnus, maximus": la "grandezza" di un cognomen da Ovidio all' "Itinerarium Alexandri", in: G. B. Squarotti (ed.), *Voce di molte acque: Miscellanea di studi offerti Eugenio Corsini*, Turin, 213–224.
- Tabacco (2000): Raffaella Tabacco, *Itinerarium Alexandri: Testo, apparato critico, introduzione, traduzione, e comment*, Turin.
- Tabacco (2012): Raffaella Tabacco, "La datazione di Giulio Valerio e della *recensio uetusta* del *Romanzo di Alessandro*: una messa a punto a proposito della recente edizione di J.P.Callu", *BSL* 42.1, 146–169.
- Van Nuffelen (2012): Peter Van Nuffelen, *Orosius and the Rhetoric of History*, Oxford.
- Vessey (2015): Mark Vessey, "Literature, literary histories, Latin Late Antiquity: the state of a question", in: Jan R. Stenger (ed.), *Spätantike Konzeptionen von Literatur*, Heidelberg, 27–40.
- Weber (1909): Franz Weber, "Alexander der Grosse im Urteil der Griechen und Römer bis in die konstantinischen Zeit", Diss. Leipzig.
- Welch/Mitchell (2013): Kathryn Welch and H. Mitchell, "Revisiting the Roman Alexander", *Antichthon* 47, 80–100.
- Wirth (1993): Gerhard Wirth, *Der Weg in die Vergessenheit – Zum Schicksal des antiken Alexanderbildes*, Vienna.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, "Intertextuality through translation: the foundation of Alexandria and Virgil in Iulius Valerius' *Alexander Romance*", in: Richard Stoneman et al. (eds.), *The 'Alexander Romance': History and Literature*, Groningen, 169–188.

Die Zacher-Epitome

Änderungen, Erweiterungen, Auslassungen

Das Phänomen, dass ein Buch den rhetorischen Tugenden der *brevitas*, der *perspicuitas* oder des *aptum* im Urteil seiner zeitgenössischen Leserschaft nicht gerecht wird, ist wohl so alt wie das Buch als solches. In Antike und Spätantike schuf man Abhilfe durch das Anfertigen von Auszügen, sogenannten Epitomai.¹ Bekanntermaßen sind die *Res gestae* ebenfalls Ziel von Kürzungsbestrebungen geworden, die den Text einer breiten Leserschaft überhaupt erst zugänglich gemacht haben dürften: Wenn die Anzahl produzierter Handschriften als Indikator für Rezeptionsintensität gelten kann, dann schenkte man dem Original von Iulius Valerius' Übersetzung des Alexanderromans nur geringe Beachtung. Nahezu vollständig verdrängt wurde es von der Epitome, die sich großer Beliebtheit erfreute und signifikante Verbreitung fand.² Tatsächlich hat man es nicht mit einer, sondern mit einer Familie von Epitomai zu tun: Die älteste ist die im 9. Jahrhundert oder davor entstandene *Zacher-Epitome* (Z), benannt nach ihrem ersten Herausgeber im 19. Jahrhundert.³ Sie kürzt den Text der *Res gestae* ganz erheblich und war bis zum 12. Jahrhundert „die beliebteste und am meisten verbreitete Version des Alexanderstoffes“.⁴ Die *Oxford-Epitome* wurde nach der Zacher-Epitome verfasst und erweitert diese um Passagen des Originaltextes, macht also gewissermaßen einige der Kürzungen wieder rückgängig.⁵ Nur geringfügige Änderungen gegenüber der Oxford-Epitome weist die sogenannte *Montpellier-Epitome* auf.⁶

1 Von gr. ἐπιτομή (lat. *epitoma/e* ist klassisch nur Cic. *Att.* 12,5b belegt, allerdings ist die Stelle verderbt). „Das dieser Bezeichnung zugrunde liegende griechische Verbum ἐπιτέμνειν [...] hat den Anschauungsgehalt von (z. B. durch einen chirurgischen Eingriff) ‚auf der Oberfläche einschneiden‘ und wird übertragen von ‚einschneidenden‘ Verkürzungen der Rede gebraucht“ (Rahn [1994] 1317). Opelt (1962) bietet eine Liste von griechischen und lateinischen Epitomai. Einen Überblick über einige der bekannteren davon bietet Suski (2017).

2 Voorbij (1984) und Ross (1956) nennen 80 Handschriften, die die Epitome enthalten.

3 Zacher (1867). Die älteste bekannte Handschrift datiert aus dem frühen 9. Jahrhundert. In Ermangelung zusätzlicher Indizien sollte diese Angabe als *terminus ante quem* aufgefasst werden (Jakobi [2019] 85). Offenbar weist keine der von Zacher benutzten Handschriften den Text explizit als Epitome aus. Die Bezeichnung ist aber gerechtfertigt, da er starke Kürzungen bei ansonsten geringfügigen Eingriffen aufweist.

4 Buntz (1973) 11.

5 Eine Edition bietet Cillié (1905).

6 Ediert in Hilka (1911). Zu der Familie von Epitomai siehe Rosellini (2004) XXVI–XXVIII, Buntz (1973) 11–12, Cary (1956) 24–27, sowie die Ausführungen in Hilka (1911), Cillié (1905) und Zacher (1867). Der Vollständigkeit halber sei auf die Metz- und die Liegnitz-Epitome hingewiesen, die außerhalb dieser Familie stehen. Erstere stammt wohl aus dem 4./5. Jahrhundert und bietet eine Kompilation von historischen Quellen zu Alexander dem Großen; siehe dazu Baynham (1995). Letztere ist eine im 15. Jahrhundert angefertigte, bald kürzende, bald erweiternde Bearbeitung der *Res gestae*, die möglicherweise für den Einsatz in einer Chronik oder Historienbibel bestimmt war.

Im Kontrast zu ihrer einstigen Beliebtheit wurde die Zacher-Epitome von der modernen Forschung bislang weitgehend vernachlässigt.⁷ Ausgeforscht ist der Text allerdings noch nicht: Nach wie vor fehlt eine systematische Erfassung und Kontextualisierung der Auslassungen und Änderungen, die der anonyme Epitomator (oder die anonyme Epitomatorin?) gegenüber den *Res gestae* vorgenommen hat. Dessen Identität liegt immer noch im Dunkeln, ebenso wie Intentionen und Schaffenszeit. Bedenkt man ferner, dass die Gattung ‚Epitome‘ in letzter Zeit immer stärker als eigenständiges Rezeptionsphänomen erkannt und gewürdigt wird, so scheint eine erneute Beschäftigung mit dem Text allein schon aus diesem Grunde geboten.

Der vorliegende Beitrag kann und will keine erschöpfenden Antworten liefern, sondern allenfalls ein Desiderat markieren und zu tiefergehenden Forschungen anregen. Skizziert werden sollen wieder einmal einige auffällige Änderungen gegenüber den *Res gestae*,⁸ im Gegensatz zu früheren Arbeiten allerdings mit einer stärkeren Gewichtung inhaltlicher und quantitativer Aspekte sowie unter Anschluss an neuere Forschungen. Anvisiert ist das Fernziel, Einsichten in die Arbeitsweise, Geisteswelt und Intentionen des Epitomators zu gewinnen, den Gründen für die enorme Beliebtheit seiner Epitome auf die Spur zu kommen und Anhaltspunkte für eine genauere Datierung zu sammeln.

Der Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt („Einleitende Beobachtungen“) sollen Beobachtungen für eine gattungstheoretische Kontextualisierung der Zacher-Epitome zusammengetragen werden. Der darauffolgende Abschnitt („Änderungen und Erweiterungen“) bietet exemplarisch ausgewählte, hauptsächlich formale Änderungen, die der Epitomator im Vergleich zu den *Res gestae* vorgenommen hat. Der dritte Abschnitt („Auslassungen“) geht auf die etymologisch zugesicherten Textkürzungen ein. Zurückgegriffen wird somit auf bewährte Kategorien der Analyse von Epitome.⁹ Ein abschließendes Fazit führt die ausgelegten Fäden zusammen.

1 Einleitende Beobachtungen

„Trotz seiner eminenten praktischen Bedeutung für die geistige Überlieferung hat das technische Problem der inhaltlichen Zusammenfassung durch Epitomieren weder in der Antike noch späterhin eine eigene theoretisch-systematische Behandlung gefunden.“¹⁰ Diese wäre aber von literatur- und bildungsgeschichtlichem Interesse: Ein Text, der unter dem Titel ‚Epitome‘ in Umlauf kam, spiegelte Zeitgeschmack, intellektuelle Praktiken und Wissenskonzeptionen, wurde mit gefestigten Erwartungs- und Rezeptionshaltungen rezipiert und rief einen spezifischen Modus der Kritik hervor. In jüngerer Zeit

⁷ In jüngerer Zeit ist Jakobi (2019) zu nennen, der auf die Bedeutung der Epitome für die Überlieferung der *Res gestae* hinweist.

⁸ Siehe die Auflistung in Romano (1974) 123–132.

⁹ Siehe Opelt (1962).

¹⁰ Rahn (1994) 1317.

haben zwei wichtige Sammelbände den Grundstein für die theoretische Erfassung des Phänomens gelegt, an die die Überlegungen dieses Abschnitts anknüpfen.¹¹

Die Epitome war eine schillernde, vor allem in Kaiserzeit und Spätantike intensiv bediente (Gebrauchs-)Textsorte, die sich nach wie vor einer präzisen und zugleich gehaltvollen Definition entzieht.¹² Allen ihren Erscheinungsformen gemeinsam ist der namensgebende Beschnitt: Ein Epitomator reduzierte die Länge eines in seiner Grundsubstanz als überlieferenswert erachteten Originaltextes, indem er die wesentlichen Gedanken in kürzerer, zumeist sprachlich vereinfachter und inhaltlich verständlicher Form wiedergab. Die Gründe dafür, den Text als überlieferenswert anzusehen, waren vielfältig; vielleicht galt der Autor als kompetent auf seinem Fachgebiet oder generell als Autorität (z. B. Vergil, Galen), oder aber der praktische Nutzen (z. B. Fachliteratur) oder die Bedeutung des Themas (z. B. Geschichtsschreibung) standen im Vordergrund.¹³ Das Kürzungskriterium allein ermöglicht allerdings nicht, die Epitome verlässlich von verwandten Textsorten abzugrenzen. Florilegien beispielsweise trachteten ebenfalls danach, ihre Vorlage auf den bewahrenswerten Kern zuzuschneiden, Paraphrasen gaben ihn in anderen Worten und erklärend wieder, Breviarien machten von weiteren Vorlagen Gebrauch.¹⁴ Welche Kriterien hinzutreten müssten, um ausschließlich die als Epitomai bezeichneten Text zu erfassen, ist Gegenstand einer anhaltenden Forschungsdiskussion.¹⁵

Antike und Spätantike haben zwar keine Theorie der Epitomierung hervorgebracht, immerhin aber einen regen und vielstimmigen Diskurs, der ein klares Bewusstsein für die Vorteile und Risiken artikuliert.¹⁶ Einerseits begrüßte man die ökonomisch-effiziente *brevitas* der Kurzversionen, die den Kerngedanken klarer hervortreten ließ, die Memorierung des Gelesenen begünstigte oder überhaupt erst die Rezeption eines zu umfangreichen Textes ermöglichte. Anders als manche Epitomatoren insinuierten, war der Wunsch nach handhabbarer Kürze weniger Ausdruck von mangelnder Intelligenz oder Bildung, sondern in erster Linie Antwort auf handfeste ökonomische und praktische Herausforderungen.¹⁷ Ein langes, womöglich vielbändiges Buch war kostenintensiv in der Herstellung und außerdem unhandlich, sodass Anschaffung und Transport erschwert und die weitere Überlieferung des Textes gefährdet waren. Flankierend hinzu

¹¹ Boehm/Vallat (2020a); Horster/Reitz (2010).

¹² Siehe z. B. Rahn (1994). Entsprechend wird die Bezeichnung ‚Epitome‘ uneinheitlich gebraucht.

¹³ Dubischar (2010) 47.

¹⁴ Vergleichbare Textsorten sind freilich auch der Moderne bekannt, man denke etwa an Abstracts, Einführungs- und Companionliteratur oder den BezahlDienst Blinkist, der verspricht, die wichtigsten Aussagen von Sachbüchern in einem fünfzehnminütigen Lesetext zusammenzufassen.

¹⁵ Siehe z. B. Mülke (2020), der den Grenzbereich zwischen Epitomai und Florilegien anhand theologischer Texte kartiert; Dubischar (2010) schlägt das Konzept der „auxiliary texts“ vor; Banchich (2007) thematisiert die Unterschiede von Epitome und Breviarium.

¹⁶ Siehe die Synopsen zeitgenössischer Urteile in Dubischar (2010); Mülke (2008) 95–108.

¹⁷ Dubischar (2010) 47. Gleichwohl mögen derartige Stimmen in der Tendenz richtiggelegen haben. Auf soziokulturelle Faktoren, die das Aufkommen von Epitomai begünstigten, geht Baynham (1995) 60–62 ein. Siehe auch Boehm/Vallat (2020b).

traten rhetorische Kritikpunkte (z.B. ein ausladender Stil, eine unverständliche Sprache), die den Verlust längerer Passagen nicht nur hinnehmbar, sondern wünschenswert erscheinen ließen.¹⁸

Im Gegenzug allerdings waren gewisse Risiken zu akzeptieren. Immerhin konnte der Epitomator im Falle mangelnder Befähigung verfälschende, im Falle fragwürdiger Absichten zensierende Eingriffe vornehmen, ohne dass es von seiner Leserschaft unmittelbar registriert worden wäre. Prägnant hat der griechische Arzt Galen (ca. 129–ca. 199/216) diese Probleme in der Schrift *Synopsis de pulsibus* thematisiert, einer von ihm selbst angefertigten Kurzfassung seines didaktischen Werkes *De pulsibus*, das den Adepten der Medizin zur Diagnose und Prognose eines Gesundheitszustandes auf Basis des Pulsschlages zu befähigen versprach. Was Galen im Vorwort entwickelt, ist eine rudimentäre Theorie der Informationskomprimierung: In die *Synopsis* habe er nur das Faktenwissen übernommen und auf Begründungen, Gegenargumente oder die Widerlegungen der Gegenargumente verzichtet – in aristotelischen Begrifflichkeiten den Text also auf das *ὄτι* reduziert und das *διότι* ausgelassen. Die vermittelten Lehrinhalte hätten dementsprechend nicht den Status von gesichertem, begründbarem Wissen, sondern lediglich von schwankenden Meinungen, die sich auf Nachfrage nicht rechtfertigen ließen. Im Sinne einer umfassenden Bildung seien derartige Verkürzungen entschieden abzulehnen. Da allerdings Epitomai seiner Schriften in Umlauf seien, die nicht einmal die reinen Sachinformationen korrekt wiedergäben, habe er sich zum eigenhändigen Anfertigen einer Kurzfassung genötigt gesehen.¹⁹

Bereits anhand dieser vorthoretischen Beobachtungen kristallisieren sich zwei Grundvoraussetzungen für die Epitomierung heraus: Erstens muss der Epitomator (inhaltliche) Aussagen oder (didaktische) Ziele ausmachen können, die der Originaltext aus seiner Sicht vermitteln bzw. erreichen will. Zweitens muss der Text in Abschnitte zerlegbar sein, die einen jeweils unterschiedlichen, genau bestimmbarbeitrag für die Vermittlung bzw. Erreichung dieser Aussagen und Ziele leisten. Abschnitte mit großem Beitrag werden in die Epitome übernommen, Abschnitte mit geringem Beitrag können als redundant betrachtet und mit hinnehmbarem Informationsverlust ausgelassen werden.²⁰

Dieses rudimentäre, strukturbezogene Modell von Epitomierung hat *mutatis mutandis* auch für narrative (fiktionale) Texte in Prosa und Dichtung Gültigkeit. Letztere freilich nehmen eine Sonderstellung ein, da ihre Rezipienten stets auch oder jedenfalls

18 Mülke (2008) 98–100. Beispielsweise heißt es im Vorwort einer Gregor von Tours (538–594) zugeschriebenen Kurzfassung der Wundertaten des Apostels Andreas: *Nam repperi librum de virtutibus sancti Andree apostoli, qui propter nimiam verborositatem a nonnullis apocrifus dicebatur; de quo placuit, ut, retractis enucleatisque tantum virtutibus, praetermissis his quae fastidium generabant, uno tantum parvo volumine admiranda miracula clauderentur [...] quia inviolatam fidem non exegit multitudo verborositatis, sed integritas rationis et puritas mentis* (Bonnet [1969] 377; dazu Mülke [2008] 100).

19 Kühn (1825) 431–433. Besprochen sind die relevanten Stellen in Dubischar (2010) 48–50. Zu historischen und modernen Konzeptionen von ‚Wissen‘ als begründete, wahre Meinung siehe Brendel (2013).

20 Im Falle zensorischer Eingriffe ist der Informationsverlust natürlich erwünscht.

stärker die ästhetische Erfahrung suchen, die maßgeblich von der Form induziert wird und sich deshalb nur schwer komprimieren lässt.²¹ Entsprechend ist zu beobachten, dass Verkürzungen von Dichtung nicht primär als Ersatz für das Original bestimmt waren, sondern didaktische Funktionen erfüllten, beispielsweise als rhetorische Übungsaufgabe oder Handreichung zur Texterschließung.²² Anders als der formalästhetische kann der narrative Gehalt von Prosa und Dichtung allerdings sehr wohl komprimiert werden. An die Stelle der Aussagen und Ziele, die vermittelt bzw. erreicht werden sollen, tritt die *Geschichte*, also eine Menge von *Ereignissen*, die einen chronologischen und kausalen Zusammenhang aufweisen.²³ Der Epitomator legt sich auf bestimmte Ereignisse fest, die seine Version der Geschichte konstituieren sollen, und übergeht Ereignisse, die ihm nicht mitteilenswert erscheinen. Ereignisse etwa, die chronologisch entfernt und nur über Zwischenereignisse kausal miteinander verbunden sind, könnte er als irrelevant (oder unangemessen) betrachten.²⁴ Erwähnt werden muss natürlich, dass auch die Wahl einer anderen *Erzählung*, also eine andere Präsentation der Geschichte, erhebliches Kürzungspotenzial bietet.²⁵

Diese Verfahren, die darauf abzielen, den als wesentlich erachteten Inhalt in knapperer Form wiederzugeben, könnte man als *narrative Kompression* bezeichnen.²⁶ Wie stark man in Antike und Spätantike selbst umfangreiche Geschichten verkürzt hat, belegen unzählige *ὑποθέσεις/argumenta*. Im Allgemeinen waren auch diese Verkürzungen wieder Geschichten: Folgt man Gérard Genette, dann besteht eine Minimalgeschichte aus einer einzigen Veränderung eines einzigen Zustandes.²⁷ Waren es aber noch dieselben Geschichten? Dies wird sich so pauschal nicht beantworten lassen.²⁸ Aus Sicht eines ‚redlichen‘ Bearbeiters jedenfalls dürften sie es gewesen sein.

Im Übrigen ist es bei einer so verstandenen narrativen Kompression unerheblich, ob eine faktuale oder fiktionale Erzählung vorliegt, ob es sich beim Alexanderroman

21 Siehe Hose (2010). Die *ὑποθέσεις ἑμμετροί/argumenta metrica* stellen einen Sonderfall dar (von Möllendorff [2010]).

22 Siehe etwa die Zusammenfassungen von Homer, Euripides bzw. Vergil in Reitz (2010), Mossman (2010) und Gioseffi (2020).

23 Terminologie nach Martínez/Scheffel (2019) 27–28. Verwandte, aber nicht gänzlich synonyme Begriffe zu *Geschichte* sind *fabula*, *histoire*, *plot*, *story* (siehe ebd. 28).

24 Ein frappantes Beispiel aus der Zacher-Epitome ist Kapitel 1,30, das Alexanders Zug durch Libyen samt Tempelbesuch und Opferzeremonie auf den lapidaren Satz verkürzt: *Hinc igitur pergens omnem Libyam peragrat* (Z 130 p. 29 l. 1–2; siehe dazu unten Abschnitt „Auslassungen“).

25 Siehe die Erläuterungen zu *showing/telling* unten im Abschnitt „Auslassungen“. Verwandte, aber nicht gänzlich synonyme Begriffe zu *Erzählung* sind *discours*, *narration*, *sjuzet* (Martínez/Scheffel [2019] 28).

26 Ein verwandtes Konzept ist die *narrative Verdichtung*, die aber zusätzlich zur rein formalen Kürzung narrative Verfahren einsetzt, um die Erzählung „prägnant“ zu machen (Abel [2019] bes. 191–193). Die Beiträge in Dimpel/Wagner (2019) loten das Konzept des prägnanten Erzählens für mittelalterliche Texte aus.

27 Schmid (2018) 312. Genette verkürzt die berühmte Minimalgeschichte Erward Morgan Forsters: „The king died, and then the queen died of grief“ zu: „The king died“. Beide Positionen werden kritisch diskutiert in Meister (2003) 23–26.

28 Siehe Whitmarsh (2010) bes. 309–310.

also um Geschichtsschreibung oder die Aneinanderreihung weitgehend frei erfundener Ereignisse handelt. Erstaunlich ist das nicht, bedienen sich Alexanderroman – wie der antike Roman insgesamt – und Geschichtsschreibung doch im selben Arsenal narrativer Elemente.²⁹ Diese Nähe von Faktualität und Fiktionalität spiegelt sich unter anderem darin, dass Geschichtsschreibung bis weit in die Neuzeit hinein „ein von der poetisch-fabularen Erzählform nicht wirklich geschiedenes Insgesamt des Narrativen“ war.³⁰ In der Moderne hat sie denn auch Anlass zur Behauptung gegeben, dass „Historiker narrative Formen nicht vorfinden, sondern den geschichtlichen Fakten überstülpen“, Geschichtsschreibung die historische Wirklichkeit folglich gar nicht abbilde.³¹ Die Fiktionalitätsforschung schlägt von der anderen Seite in dieselbe Kerbe, wenn sie darauf hinweist, dass Fiktionalität als soziale Praxis, nicht als textsemantische Eigenschaft aufzufassen und eine Unterscheidung von faktuellem und fiktionalem Darstellungsmodus auf Ebene des Textes im Allgemeinen gar nicht möglich sei.³² Man muss allerdings keinen geschichtspoetologischen Konstruktivismus oder Panfiktionalismus vertreten, um Geschichtsschreibung zumindest „als unabdingbar von Narration getragen“ anzuerkennen.³³

Einem spätantiken oder mittelalterlichen Epitomator standen diese Konzepte natürlich nicht zur Verfügung, vielleicht noch nicht einmal das Konzept der literarischen Fiktionalität, wie wir es heute kennen.³⁴ Legt man obige Überlegungen zugrunde, dann ist es für die weitere Untersuchung aber unerheblich, ob er den Alexanderroman oder Teile davon im modernen Sinne als historisch oder fiktional ansah. Freilich wird er sich eine Meinung dazu gebildet haben, ob historische, unwahrscheinliche oder sogar unmögliche Ereignisse dargestellt sind – letzteres würde die betreffenden Passagen nach modernem wie vormodernem Verständnis trivialerweise fiktional machen. Viel wäre allerdings auch damit nicht gewonnen, da es nahezu unmöglich sein dürfte, die historisch stark variable Menge der für unmöglich gehaltenen Ereignisse speziell für unseren Epitomator zu bestimmen und überdies zu ermitteln, ob er eine Passage genau deshalb ausgelassen oder übernommen hat, weil er den Inhalt für unmöglich hielt.

²⁹ Auf narrative Aspekte des antiken Romans gehen Whitmarsh/Bartsch (2008) ein.

³⁰ Leinkauf (2017) 956. Zum Geschichtsverständnis im Humanismus siehe ebd. 951–975. Zum Umgang der Antike mit Fakten und Fiktionen, insbesondere in der Geschichtsschreibung, siehe Feddern (2021) 28–56, Feddern (2018) 143–189.

³¹ Nünning (1999) 358–359. Ebd. eine Darstellung und Kritik dieser besonders wirkmächtig von Hayden White vorgetragenen Diagnose.

³² Gleichwohl gibt es einige textinterne Kriterien, die Fiktionalität nahelegen, wie z. B. interne Fokalisierung, der Gedankenbericht von Figuren oder intertextuelle Referenzen auf fiktionale Werke (Nünning [1999] 368–377). Zur modernen Konzeption von Fiktionalität siehe Zipfel (2001).

³³ Fulda (2018) 434.

³⁴ Den aktuellen Forschungsstand zur Fiktionalität im Mittelalter referieren Schneider (2020); Glauch (2014). Zum antiken und spätantiken Fiktionalitätsverständnis, von dem das mittelalterliche abhängig ist, siehe Feddern (2018).

2 Änderungen und Erweiterungen

Für die Analyse der Änderungen, Erweiterungen und Auslassungen in diesem und dem folgenden Abschnitt wurde die Zacher-Epitome mit dem von Rosellini etablierten Text der *Res gestae* verglichen.³⁵ Da es sich um eine kritische Ausgabe handelt, in die nicht wenige Emendationen eingeflossen sind, und außerdem nicht bekannt ist, welche Handschrift dem Epitomator vorlag, kann den Befunden allenfalls der Status von Indizien zukommen, die im Einzelfall anhand der Überlieferung zu überprüfen wären.

Trotz eventueller Unsicherheiten im Einzelfall ergibt sich in der Gesamtschau ein stimmiges Bild der vom Epitomator vorgenommenen Eingriffe. Typischerweise hat er für seine Version der Geschichte das Vokabular, zuweilen auch die Syntax der bedeutungstragenden Wörter übernommen, die die Sätze gleichsam wie ein Skelett zusammenhalten. Dazwischen wurden Änderungen, Erweiterungen oder Auslassungen vorgenommen. Ein einführendes Beispiel möge diese Arbeitsweise illustrieren. In Kapitel 3,2 kommen Alexander, der gerade in Indien eingetroffen ist, Gesandte des Königs Porus entgegen. In den *Res gestae* heißt es (Iul. Val. 3,2,48–50):

Atque ita fines Indiae ingressis obvii fuere legati quos rex Porus ad Alexandrum cum litteris miserat, quarum sententia haec erat [...].

Die Epitome bietet an dieser Stelle (Z 3,2 p. 52 l. 9–10):

Ingressus igitur Indiam mox obvii fuerunt ei legati, quos Porus cum litteris miserat in hunc modum [...].

Ohne ins Detail zu gehen, sei auf die Sparsamkeit im Ausdruck und die gefälligere grammatische Konstruktion hingewiesen, die durch kleine Änderungen, Erweiterungen und Auslassungen erreicht wird.³⁶ Derlei Eingriffe sind in der Zacher-Epitome regelmäßig anzutreffen und sollen im Folgenden exemplarisch skizziert werden.

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags sei unter einer *Änderung* ein minimalinvasiver Eingriff in den Text verstanden, der formale Aspekte verändert, ohne den Inhalt zu tangieren. In diese Kategorie fallen beispielsweise die Umstellung von Wörtern, der Wechsel des Subjekts oder das Ersetzen eines Wortes durch ein Synonym. Als *Erweite-*

³⁵ Die *Res gestae* werden mit Buch-, Kapitel- und Zeilennummer nach Rosellini (2004) zitiert, also z. B.: „Iul. Val. 1,13,313–316“; die Epitome wird mit Buch- und Kapitelnummer sowie Seitenzahl und Zeilennummer nach Zacher (1867) zitiert, also z. B.: „Z 1,13 p. 16 l. 7“. Der maschinenlesbare Text der Zacher-Epitome steht als TEI-Datei auf Github zur Verfügung (<https://github.com/qlat/zacher-epitome> [Stand 12.12.2022]). Für den Vergleich beider Texte wurde die Software Collatex benutzt (<https://collatex.net> [Stand 12.12.2022]).

³⁶ Die Epitome formuliert mit weniger Wörtern: *igitur* statt *atque ita*; *India* statt *fines Indiae*; *Porus* statt *rex Porus*; *in hunc modum* statt *quarum sententia haec erat*. Alexander wird zum Subjekt des Satzes gemacht, was Lesefluss und Textverständnis verbessern hilft (*ingressus* [...] *obvii fuerunt ei legati, quos* [...] *miserat* statt *ingressis* [...] *obvii fuere legati, quos* [...] *ad Alexandrum* [...] *miserat*).

runge wird ein ebenfalls kleiner, inhaltlicher Zusatz bezeichnet, der den Ausdruck verbreitert, um die Stelle verständlicher zu machen, den Inhalt aber ebenfalls unangetastet lässt. Änderungen und Erweiterungen lassen sich nicht immer scharf voneinander abgrenzen, und vor allem in Kombination mit Auslassungen kommt es bisweilen doch zu inhaltlichen Verschiebungen.³⁷ Es folgen exemplarisch ausgewählte Beispiele für Änderungen und Erweiterungen.

Über die gesamte Epitome ist zu beobachten, dass der Epitomator Adjektive und Pronomina umgestellt hat. Diese Umstellungen sind zwar nicht konsequent oder einheitlich, erfolgten aber dennoch in einem Ausmaß, das bloße Unachtsamkeit oder überlieferungsbedingte Zufälle unwahrscheinlich macht. Adjektive und Demonstrativpronomen sind tendenziell vor ihr Bezugswort umgestellt, etwa wird *mundi totius* (Iul. Val. 1,12,296) zu *totius mundi* (Z 1,12 p. 15 l. 10), *peritiae huiusce* (Iul. Val. 1,4,65) zu *huius peritiae* (Z 1,4 p. 5 l. 3–4).³⁸ Personalpronomina, vor allem solche im Genitiv, erscheinen wiederholt hinter ihrem Bezugswort, etwa wird *eius nutrix* (Iul. Val. 1,13,323) zu *nutrix eius* (Z 1,13 p. 16 l. 11). Auffällig ist auch, dass das direkte Objekt häufig nicht vor, sondern hinter dem Verb steht, also *promit tabulas* (Z 1,4 p. 5 l. 3) statt *tabulas promit* (Iul. Val. 1,4,64–65). Diese Wechsel von Postdetermination zu Prädetermination (und umgekehrt) sind typische Phänomene des Vulgärlateins.³⁹ Regelmäßig geändert hat der Epitomator auch das Tempus der Verben, wobei er statt des markanten historischen Präsens der *Res gestae* Vergangenheitsformen bevorzugt.⁴⁰

Die Ersetzung eines Wortes ist ein häufig zu beobachtender Eingriff des Epitomators. Oftmals dürfte er es darauf abgesehen haben, ein verständliches, aber ungebrauchliches Wort durch ein gängigeres, hinreichend synonymes Wort zu ersetzen. Dies legen die folgenden drei exemplarisch ausgewählten Stellen nahe.

In Iul. Val. 1,36, Darius' abfälligem Drohbrief an Alexander, erklärt der Perserkönig spöttisch, er habe seinem Kontrahenten einen Ball (*pila*) zugesandt, weil damit zu spielen Alexanders zartem Alter angemessener sei als Raubzüge durchzuführen: *non haec opera quam latrocinantium ritu [...] es adgressus* (1204–1206). Der Epitomator änderte diese Stelle zu: *non haec opera, quam ritu latronum [...] aggressus es* (Z 1,36 p. 30 l. 19–20), ersetzte also das Deponens *latrocinari* durch das etymologisch verwandte Nomen *latro*. Ein Vergleich der Häufigkeiten beider Wörter in Antike, Spätantike und Mittelalter zeigt auf, welche Intention vermutet werden darf: Klassisch finden sich weniger als 20 Belege für *latrocinari*, für *latro* dagegen über 500. Das prozentuale Verhältnis beträgt rund 3,5 % zu 96,5 % und ändert sich in den folgenden Jahrhunderten nicht grundlegend; für die Spätantike ist *latrocinari* mit 4,31 % etwas häufiger belegt, für

³⁷ Siehe unten Kapitel Z 1,30 in Abschnitt „3. Auslassungen“.

³⁸ Die enklitische Partikel *-ce* bei Formen von *hic* ist bei Iulius Valerius häufiger anzutreffen, fehlt aber in der Epitome fast völlig.

³⁹ Siehe Kiesler (2018) bes. 79–85, 121–123.

⁴⁰ Zum historischen Präsens bei Iulius Valerius siehe Rosellini (2007) 184–185.

das Mittelalter mit 2,14 % seltener.⁴¹ Der Epitomator hat also ein weitaus häufigeres Wort gewählt und, typisch für das Vulgärlatein, ein Deponens vermieden.⁴²

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der nächsten Stelle. Alexander möchte an den Olympischen Spielen teilnehmen, und zwar in jungen Jahren: *quintum et decimum ingressus annum* (Iul. Val. 1,18,516). Die Epitome bietet an dieser Stelle: *quintum decimum agens annum* (Z 1,18 p. 21 l. 16–17). Tatsächlich ist die Wendung *annum agere* mit rund 90 %, 97 % bzw. 99 % die klar bevorzugte Variante in Antike, Spätantike und Mittelalter.

Das dritte Beispiel betrifft die Zeitangabe „am Morgen“ oder „bei Tagesanbruch“ in Kapitel 1,7. Statt des klassisch gut belegten *mane* oder *prima luce* wählen sowohl Iulius Valerius als auch sein anonym er Epitomator Wendungen, die erst nachklassisch in Gebrauch kommen, nämlich *mane lucescere* (Iul. Val. 1,7,150) bzw. *mane facto* (Z 1,7 p. 9 l. 8). Trotzdem gibt es deutliche Unterschiede bei der Häufigkeit: Während ersteres im Prinzip erst im Mittelalter und dort nur wenige Male belegt ist, finden sich für letzteres ab der Spätantike immerhin rund 500 Belege – ohne dass diese das etwa 15-mal häufigere bloße *mane* verdrängen könnten.

Nach diesen Änderungen seien einige Beispiele für Erweiterungen im o. g. Sinne gegeben. In Kapitel 1,36, dem erwähnten Drohbrief des Perserkönigs, fordert dieser Alexander zur sofortigen Umkehr auf. Um die Kosten des Rückmarsches zu decken, habe er ihm einen beträchtlichen Vorrat Goldes zukommen lassen: *quare tibi loculos auri refertissimos misi, uti, si indigebis sumptibus ad reversionem, tibi tuisque habeas quod suffecerit* (Iul. Val. 1,36,1211–1213). Der Epitomator tauschte die wenig konkrete Mengenangabe *quod suffecerit* gegen den Zweck der Zuwendungen aus: [...] *habeas quo tibi tuisque necessaria emas* (Z 1,36 p. 31 l. 5–6). Für das Verständnis notwendig wäre dieser deutende Eingriff freilich nicht gewesen, immerhin aber begrenzt er den Interpretationsspielraum und macht die Lektüre gefälliger.

Eindeutigkeit und eine Verbesserung des Leseflusses dürften auch mit der folgenden Erweiterung angestrebt gewesen sein. Stasagoras, der (fiktive)⁴³ Strategos von Plataiai, hatte die Athener gegen Alexander aufgebracht, weil er auf dessen Befehl aus dem Amt entfernt worden war. Per Brief weist Alexander die Aufsässigen daraufhin in die Schranken und fordert Gehorsam ein. Das Antwortschreiben der Athener leitet Iulius Valerius mit den Worten ein: *ad haec illi rescribunt* (Iul. Val. 2,2,57). Die Epitome gibt den gleichen Gedanken mit vollerem Ausdruck wieder: *ad haec Athenienses illi rescribunt in hunc modum* (Z 2,2 p. 38 l. 15–16). Der kurze Satz hat also ein explizites Subjekt erhalten, das nebenbei auch den Kasus von *illi* eindeutig bestimmbar macht, und wurde um die von den *Res gestae* bekannte kataphorische Wendung *in hunc modum* ergänzt.⁴⁴ Das Präsens *rescribunt* der Vorlage wurde diesmal unverändert übernommen.

⁴¹ Die Häufigkeiten der Wörter wurden mit der Library of Latin Texts A ermittelt (<http://clt.brepolis.net/Ilta> [Stand 12.12.2022]).

⁴² Kiesler (2018) 67.

⁴³ Nawotka (2017) 144.

⁴⁴ Siehe z. B. Iul. Val. 3,25,1019–1020: *Eximque ad Amazonas ire festinat, ad quas praemittit litteras in hunc modum scriptas*.

Die beschriebenen Änderungen und Erweiterungen wurden exemplarisch ausgewählt, es könnten mühelos weitere hinzugefügt werden.⁴⁵ Im Allgemeinen handelt es sich um geringfügige, sinnwahrende Eingriffe, die aber nicht konsequent durchgehalten werden. Fehlende Konsequenz könnte man dem Epitomator zum Beispiel dann vorhalten, wenn er Hapax legomena übernimmt: Das Adjektiv *beluile*, offenbar eine Ableitung von *belua*, ist nur dreimal bei Iulius Valerius belegt, findet sich aber trotzdem in Kapitel 1,13 p. 17 l. 8 der Epitome; desgleichen sind Iul. Val 1,36,1204 und Z 1,36 p. 30 l. 18 die einzigen Belegstellen für das Nomen *lusitatio*.

3 Auslassungen

Unter einer *Auslassung* sei ein Eingriff verstanden, bei dem ein Textabschnitt beliebiger Länge entweder gar nicht aus dem Originaltext in die Epitome übernommen oder allenfalls durch einen (sehr viel) kürzeren, eigenen Text ersetzt wird.

Das Kürzen war, wie oben angedeutet, eines der wichtigsten Ziele der Epitomierung. Im Fall der Zacher-Epitome wurde es erkennbar erreicht, da die reine Textmenge nur noch rund ein Drittel der Vorlage beträgt. Abb. 1 stellt dar, wie sich die Kürzungen und Auslassungen auf die einzelnen Bücher und Kapitel des Romans verteilen, wobei jedem Kapitel ein Punkt entspricht. Befindet sich der Punkt bei 100 %, dann hat der Epitomator den Text der Vorlage exakt übernommen, befindet er sich bei 0 %, dann wurde das Kapitel vollständig ausgelassen.⁴⁶ Eingezeichnet ist ebenfalls die Regressionsgrade, deren Abfall anzeigt, dass das Ausmaß der Kürzungen im Laufe des Romans zunimmt; vor allem Buch 3 weist quantitativ nur noch geringe Ähnlichkeit mit der Vorlage auf.

Eigentlich wurden nur zwei Kapitel mehr oder weniger unverändert in die Epitome übernommen: Kapitel 1,2, wo die Völkerschaften aufgezählt werden, die sich gegen Nectanabus verbündet haben, und der kurze, abfällige Drohbrief der Perserkönigs Darius in Kapitel 1,36. Etliche Kapitel wurden nicht nur gekürzt, sondern vollständig ausgelassen. Abgesehen von diversen Reden, Orakel- und Traumepisoden sind dies zum Beispiel der Brief an Aristoteles oder die Amazonen-Episode im dritten Buch (3,17; 3,25–27).

Verglichen mit den Änderungen und Erweiterungen, die ebenfalls Ausdruck eines persönlichen Urteils oder Indikatoren für den Zeitgeschmack sind, scheint die Analyse der Auslassungen das größte Erkenntnispotenzial zu bieten, wenn man den Intentionen

⁴⁵ Übergangen wurde beispielsweise die Fülle an unsystematisch anmutenden Ersetzungen kleiner Wörter wie Adverbien, Konjunktionen und Ausdrücke des Sagens (z. B. *at vero/deinde* statt *tum*, *atque/et* statt *-que*, *ac/atque* statt *et*, *enimvero/quippe/sed* statt *enim*, *ait* statt *inquit* und umgekehrt); siehe auch die Aufzählung in Romano (1974) 127–128.

⁴⁶ Dargestellt ist der Vergleich der Textlänge gemessen in Zeichen. So bleiben zwar einige Eingriffe unberücksichtigt (z. B. Ersatz eines Wortes durch ein gleich langes, aber nicht synonymes), doch sind die ermittelten Werte für die qualitativen Beobachtungen dieses Abschnitts völlig ausreichend, zumal die Analyse auf Wort- und Satzebene (Kosinus-Ähnlichkeit bzw. Ratcliff/Obershelp-Ähnlichkeit) vergleichbare Werte liefert.

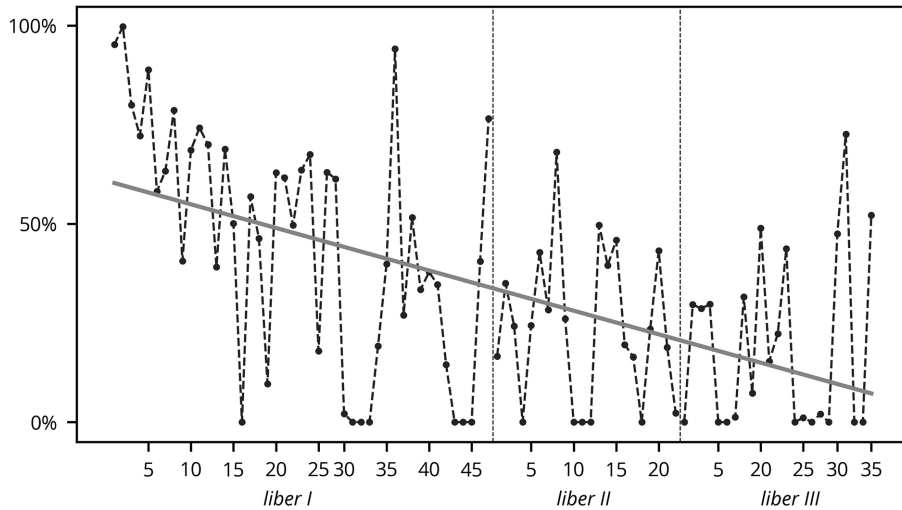


Abb. 1: Auslassungen der Zacher-Epitome aus quantitativer Sicht (eigene Darstellung).

des Epitomators oder der Schaffenszeit auf die Spur kommen möchte. Welche Inhalte wurden als entbehrlich angesehen? Welche sogar als kritisch? Stimmen Kernaussage und Ziele des Originals überhaupt noch mit denen der Epitome überein? Abermals genießt Fiktionalität keinen Sonderstatus: Selbst wer den Alexanderroman als fiktionales Werk einstufte, mag bestimmte Passagen als unangemessen empfunden und in zensorischer Absicht in den Text eingegriffen haben.⁴⁷

Abgesehen von der ersatzlosen Streichung einer Passage ist regelmäßig zu beobachten, dass der Epitomator den Text seiner Vorlage dadurch komprimiert, dass er vom *showing*- in den *telling*-Modus wechselt: Anstelle des Erzählerberichts (*showing*), also der fiktionalen Schilderung einer sich in der Zeit erstreckenden Handlung oder Figurenrede, wird lediglich der Erzählerkommentar geboten (*telling*), also die Erwähnung des Umstandes, dass eine Handlung stattgefunden oder eine Figur gesprochen hat.⁴⁸ Grundsätzlich könnten beide Modi auch unserem Epitomator bekannt gewesen sein, da sie bereits in Platons Charakterisierung von $\mu\mu\eta\sigma\iota\varsigma$ und ($\acute{\alpha}\pi\lambda\eta$) $\delta\upsilon\lambda\gamma\eta\sigma\iota\varsigma$ zu greifen sind.⁴⁹

Ein Beispiel für diese Technik findet sich in Kapitel 1,6. Im Traum war Olympias der Gott Ammon erschienen und hatte mit ihr Alexander gezeugt. Dass es sich damit genau

47 Beispielsweise unterdrückt Angelo Mai noch im Jahr 1835 den Text der Zacher-Epitome vom Ende des Kapitel 1,5 bis Kapitel 1,10 mit der Begründung: *Sequitur in codicibus vat. parum oppido decens historia magi Nectanabi sub Dei Hammonis specie cum Olympiade impudice versantis. [...] Quae omnia vix ullo cum litterarum damno libens praetermitto* (Mai [1835] 64).

48 Zum Begriffspaar siehe Klauk/Köppe (2014).

49 Plat. *Rp.* 392c–398b, bes. 392d: Ἄρ' οὐκ ἔστι ἀπλῆ διηγήσει ἢ διὰ μμῆσεως γιγνομένη ἢ δι' ἀμφοτέρων περαίνουσιν; siehe dazu Feddern (2021) 127–130.

so zugetragen hat, wie von Nectanabus prophezeit, möchte Olympias diesem gleich nach dem Aufwachen berichten: *hominem ad sese vocat et „ecce,“ inquit, „promissum somnium vidi. nam et deus erat et agebat mecum nuptiale secretum* (Iul. Val. 1,6,115–117). Iulius Valerius lässt Olympias also den Trauminhalt in direkter Rede wiedergeben. Der Epitomator hingegen erwähnt lediglich den Umstand, dass Olympias den Traum berichtet habe: *hominem ad se vocat, eique somnii retulit visionem* (Z 1,6 p. 8 l. 5–6). Durch diese Komprimierung ist streng genommen noch nicht einmal ein Informationsverlust entstanden, da die Prophetie erst wenige Textzeilen zuvor in Kapitel 1,4 erfolgt war.

Ein weiteres Beispiel stammt aus Kapitel 1,26. Alexander wird in Kürze zu seinem Feldzug aufbrechen und mustert das Heer. Die für Proviant und Truppenunterhalt benötigte Menge Geldes beschafft er sich aus der Schatzkammer seines Vaters Philipp und von einigen Unterstützern. Iulius Valerius weiß genau, über wieviel Alexander nun verfügt und beziffert die Summe auf 14 460 Talente Gold: *tunc viae sumptum e Philippi thesauris collatuque studentium rebus suis auri talenta sexaginta cum quadringentis quattuorque et decem milibus cogit* (Iul. Val. 1,26,770–773). Der Epitomator berichtet nur davon, dass es eine große Summe war, und unterschlägt die zweite Geldquelle (*collatuque studentium rebus suis*), wodurch er den Text verkürzt zu: *tunc viae sumptum e Philippi thesauris abundantissime sumens [...]* (Z 1,26 p. 28 l. 3–4).

3.1 Historiographie

Will man über eine bloße Aufzählung aller Auslassungen hinauskommen, dann scheint es sinnvoll, sie thematisch zu gruppieren. Im Folgenden sollen drei Kategorien skizziert werden, in denen auffällige Auslassungen zu verzeichnen sind: Historiographie, Alexanderbild und pagane Mythologie. Diese Kategorien sind Ergebnis eines subjektiven Interpretationsprozesses und als heuristisches Instrument zu verstehen. Ob sie den Intentionen des Epitomators entsprechen, wird sich höchstens im Einzelfall klären lassen.

Zunächst also zur Historiographie. Aus heutiger Sicht gilt der Alexanderroman natürlich nicht als historischer Bericht, doch muss man unabhängig davon, wo man ihn auf dem Spektrum zwischen faktualer und fiktionaler Erzählung positionieren möchte, feststellen, dass er dieselben Strukturelemente aufweist wie die ‚seriöse‘ antike Geschichtsschreibung (z. B. Taten und Ereignisse, Reden, Schlachtbeschreibungen, Moralisierung, Gründe). Im Zuge der Auslassungen wurden viele davon stark komprimiert oder ganz getilgt. Die Einzelheiten der Schlachten beispielsweise bleiben dem Leser regelmäßig erspart, etwa weil der Epitomator in den *telling*-Modus wechselt und lediglich den Umstand berichtet, dass bestimmte Kampfhandlungen vollzogen worden seien.⁵⁰

⁵⁰ So z. B. in Kapitel 1,41, der Schlacht gegen Darius, wo der Epitomator die Zeilen 1361 bis 1373 bei Iulius

Zusätzlich zur reinen Faktensicherung hatte Geschichtsschreibung immer auch eine didaktische Aufgabe. Durch den Abgleich von Intentionen und Erwartungen der handelnden Personen einerseits mit den tatsächlich eingetretenen Ereignissen andererseits sollte der Erfahrungsschatz der Rezipienten erweitert, das Urteil geschärft und der Charakter geformt werden.⁵¹ Ermöglicht wurde dieser Abgleich typischerweise durch Inhalte, die nicht überliefert – oder gar nicht überlieferbar – waren und vom Historiker nach Maßgabe der Wahrscheinlichkeit ergänzt werden mussten. Das Paradebeispiel sind Feldherren- und Politikerreden. Da sie in der Regel nicht so wiedergegeben worden sein dürften, wie sie gehalten wurden, oblag es dem Historiker, sich in die Situation hineinzudenken und die Intentionen, Gründe und Überzeugungen der Redner freizulegen. Die Hauptaufgabe bestand nicht darin, neue Sachinformationen bereitzustellen, sondern Deliberations- und Entscheidungsprozesse abzubilden. Der Epitomator allerdings schien derartige Ziele nicht verfolgt zu haben und tilgte oder komprimierte etliche Reden und Redepartien, so etwa Demosthenes' Rede an die Athener, die bei Iulius Valerius mehr als 120 Textzeilen einnimmt (Iul. Val. 2,3–4,175–299), in der Epitome gerade einmal fünfzehn (Z 2,3).

3.2 Alexanderbild

Die zweite Kategorie von Auslassungen betrifft das Alexanderbild der Epitome. Da der Makedone bereits zu Lebzeiten als Projektionsfläche für Lob und Kritik vereinnahmt wurde, hatte sich weniger der historische Alexander als vielmehr dessen literarische Überformung in der griechisch-römischen Überlieferung verankert. Positive und negative Alexanderbilder wechselten sich im Laufe der Zeit ab, wobei es vor allem Ausdruck der jeweiligen Bedürfnislagen und Machtverhältnisse war, ob man im jugendlichen Eroberer die bewundernswerte Lichtgestalt oder die Inkarnation grenzenloser Hybris und Tyrannei gesehen hat.⁵² Der Epitomator tendierte offenbar zu ersterem und kürzte bevorzugt an solchen Stellen, die einen Makel oder ein Fehlverhalten thematisieren. Es folgen drei ausgewählte Beispiele.

In Kapitel 1,13 akzeptiert Philipp den neugeborenen Alexander als seinen Sohn, obwohl er nicht der biologische Vater ist. Tatsächlich habe das Baby keinerlei äußerliche Ähnlichkeit mit irgendeiner der beteiligten Personen, sei aber auf seine Weise sehr hübsch (Iul. Val. 1,13,313–316):

Valerius auf folgenden *cum*-Satz reduziert hat: *cum ergo diu spes exitus fluctuaret atque utrimque graviter dimicaretur* [...] (Z 1,42 p. 34 l. 6–7).

⁵¹ Einen umfassenden Überblick zu Wesen und Zielen der antiken Geschichtsschreibung bieten die Beiträge in Marincola (2007).

⁵² Einen aktuellen Überblick über die Rezeption der Alexanderfigur bieten z. B. die Beiträge in Moore (2018).

vultu formaque omni alienus a Philippo, ne matri quidem ad similitudinem congruus, ei quoque cuius e semine credebatur facie diversus, sed suo modo et fil[i]o pulcherrimus.

Fehlende Ähnlichkeit mit Mutter, Vater und Erzeuger kann durchaus als Makel angesehen werden, etwa weil sie ein Anzeichen für noch kompliziertere Zeugungsumstände ist. Der Epitomator führt seine Leser auf den Boden der Gewissheiten zurück, indem er ihnen im rechten Moment die Augen verschließt. Der beschnittene Satz lautet nämlich ganz einfach: *Erat autem vultu et forma pulcherrimus* (Z 1,13 p. 16 l. 7).

Im zweiten Beispiel kommt Iulius Valerius ebenfalls auf Äußerlichkeiten zu sprechen, diesmal auf Alexanders geringe Körpergröße. Dieser ist getarnt zu Darius gegangen und nimmt gerade an einem Gastmahl zu seinen Ehren teil. Aufgrund des Botschafterstatus wird er angewiesen, an exponierter Stelle Platz zu nehmen, dem Perserkönig direkt gegenüber. So ist er den neugierigen Blicken der anderen Perser ausgesetzt, die, so erfährt man durch einen auktorialen Kommentar, selbst großgewachsen seien und sich nun über die zierliche Statur des Fremden wundern (Iul. Val. 2,15,716–722):

adversim tamen Darium cenare sedentarius iussus Alexander honore legati omnium oculos in se facile convertebat. quamquam enim brevi corpore neque ad Persicam magnitudinem habetur – plerique ferme auctiusculi sunt – tamen [...] admirabilis visentibus erat. igitur convivio iam procedente eiusmodi quid facere Alexandrum subit.

Dem Leser der Epitome bleibt es erspart, sich die potenziellen Peinlichkeiten dieser Situation auszumalen. Er darf sich gleich über den direkt im Anschluss geschilderten provokanten Becherraub Alexanders wundern (Z 2,15 p. 47 l. 6–8):

iussus quoque est Alexander sedentarius adversum Darium discumbere; contigitque eum ibi aliquid memorabile facere.

Im dritten und letzten Beispiel steht Alexander vor dem noch unzerstörten Theben und fordert tausend Kämpfer von der Stadt, mit denen er sein Heer verstärken will. Die Thebaner jedoch verweigern ihm die Herausgabe und treffen Vorkehrungen, um sich gegen die drohende *violentia Alexandri* zu verteidigen (Iul. Val. 1,46,1556–1560):

Hinc cum Thebas Alexander transcendisset peteretque Thebanos indidem armatorum mille comitatum, Thebani portas post haec praecepta clausere factique eius temeritatem cum supplicatione non excusassent, arma sumpserunt et ad resistendum violentiae Alexandri sese paravere.

Die Epitome weiß nichts von Alexanders Forderung nach Verstärkung oder der Weigerung der Thebaner. Vor allem aber streicht sie den Ausdruck *violentia Alexandri*, der blinde Aggression suggeriert (Z 1,46 p. 35 l. 11–13):

Sed cum per Thebas iter egisset, Thebani protinus portis obfirmatis arma sumpserunt, et ad resistendum sese paraverunt.

Diese Inschutznahme Alexanders wird um den Preis erkaufte, dass der unmittelbare Auslöser des Angriffs fehlt und dieser deshalb noch unmotivierter beginnt als in den *Res gestae*. Die Epitome erweckt noch stärker den Eindruck, die Eroberung und Zerstörung Thebens seien ein unausweichliches Übel, das entweder so bekannt oder so unbedeutend ist, dass sich die Darstellung auf wenige Andeutungen beschränken kann.

3.3 Pagane Mythologie

Die dritte Kategorie von Auslassungen betrifft die Sphäre der paganen Mythologie. Heroen und Götter wie Achill, Odysseus, Minerva, Mithras oder Ammon sind in der Epitome ebenso selten anzutreffen wie Opferzeremonien oder Orakeldeutungen, was wiederum zu einem merklichen Rückgang an Gattungsbegriffen wie *templum*, *oraculum* oder *deus* führt.⁵³ Diese Tilgungen sind in einem Ausmaß vorgenommen worden, dass sie nicht mit Zufällen oder Irrtümern, sondern nur mit gezielter Bearbeitung zu erklären sind.

Ein besonders frappantes Beispiel ist der Gott Ammon. In der Epitome wird Ammon genau dreimal mit Namen genannt:

- (i) Tum illa [sc. Olympias]: „Et cuinam“, inquit, „deo ad torum debeor?“ Respondit [sc. Nectanabus]: „Ammoni, deo Libyae.“ (Z 1,4 p. 7 l. 4)
- (ii) Sed iam albo crescente „Quidnam“, inquit, „o prophete, fiet, quidve nunc facto opus est, si adveniens Philippus cum isto me onere deprehendat?“ „Ne metueris,“ respondit ille, „quia opitulabitur Ammon illi vitio, quod suasit.“ (Z 1,7 p. 10 l. 1–4)
- (iii) „[...] Vidimus [sc. Philippus] enim deum auxiliantem tibi, licet quis is est, nesciam, quippe vel Iovem ex Aquila, vel Ammonem ex dracone.“ Ad haec mulier [sc. Olympias]: „Ammonem se quidem professus est, dum priumum mecum convenire dignatus est, scilicet Libyae dominum universae.“ (Z 1,10 p. 13 l. 6–11)

Sämtliche Nennungen stehen mit der Zeugung Alexanders in Verbindung. Jedoch wird Ammon höchstens als Gott von Libyen charakterisiert, nie explizit als Alexanders Vater. Ganz anders in den *Res gestae*. Dort tritt der Gott regelmäßig als Vater von Alexander in Erscheinung, er wird verehrt, ihm wird geopfert, er greift in den Lauf der Ereignisse ein und motiviert das Geschehen. Gut nachvollziehen lässt sich dies anhand von Alexanders Zug durch Ammons ‚Heimatland‘ (Iul. Val. 1,30,800–814):

Hinc igitur pergens paucis admodum comitatus omnem Libyam peragrat. itaque ad Ammonia [...] ipse contendit; [...] ipse ergo Ammonia veneratus operatusque largioribus ibidem sacrificiis praesidium sibi operis et coeptorum veluti a deo patre deposcit [...]. his denique verbis deum convenit: „o pater Ammon,“ inquit, [...] et templum deo operosius et augustius fabricatur et ad prodendam militibus confidentiam patri Ammoni is se fecisse inscriptione testatur.

⁵³ Dies wurde bereits in Stoneman (1999) 168 beobachtet.

Alexander kommt nach Libyen und sucht den Kultort von Ammon auf (*ad Ammonia* [...] *ipse contendit*). Er bringt ihm Verehrung entgegen (*Ammonia veneratus*), bittet um Beistand für seine Unternehmungen und spricht wie ein Sohn zu seinem Vater (*veluti a deo patre*, „o pater Ammon“, *patri Ammoni*). In der Epitome findet sich von all dem kein Wort. Hier ist die gesamte Episode, die sich bei Iulius Valerius immerhin über fast 30 Zeilen erstreckt, auf den Satz komprimiert: *Hinc igitur pergens omnem Libyam peragrat* (Z 1,30 p. 29 l. 1–2).

Der naheliegende Einwand, dass der Epitomator eine seiner Ansicht nach für den Erzählbogen entbehrliche Episode ausgelassen und Ammon dabei unbeabsichtigt getilgt hätte, lässt sich mit dem abschließenden Beispiel entkräften. In Kapitel 2,14 geht Alexander, wie oben erwähnt, als Bote getarnt zu Darius, um ihn zum Kampf zu provozieren. Motiviert wird dieser Plan im Kapitel zuvor, wobei die Unterschiede zwischen den *Res gestae* und der Epitome deutlich hervortreten. Wenn es nach Iulius Valerius geht, dann war es Ammon, der Alexander im Traum als Merkur erschienen ist und ihn mit dem Identitätswechsel beauftragt hatte (Iul. Val. 2,13,661–666):

depressus in somnum est [sc. Alexander] somniatque sibi deum Ammonia adstittisse omnem habitum quo deum Mercurium pingi visitur sibimet porrigentem cum his mandatis: „en tibi, fili Alexander, adsum in tempore moneoque ab illo te quem legare institueras ad Darium prodi potuisse. enimvero forti animo age teteque ipso pro te utere internuntio [...]“.

Bei der Lektüre desselben Kapitels 2,13 in der Epitome stellt man erstaunt fest, dass nicht nur die Traumvision fehlt, sondern eine gezielte inhaltliche Veränderung vorgenommen wurde: *His ergo ferme diebus Alexandro bonum visum est, ut ipse pro sese internuntius ad Darium iret* (Z 2,13 p. 46 l. 3–5). Hier ist es also nicht der pagane Gott Ammon, der das Geschehen motiviert, sondern Alexander, der es selbst für eine gute Idee hält, in Tarnung vor Darius zu treten.

4 Fazit

Die in diesem Beitrag angestellten Beobachtungen sind stichprobenartig und exemplarisch, geben aber dennoch Anlass zu einigen Hypothesen. Wahrscheinlich verfügte der anonyme Redaktor der Zacher-Epitome über gute Kenntnisse der lateinischen Sprache. Die Bearbeitungen, die er gegenüber den *Res gestae* vorgenommen hat, sind weitgehend systematisch und konsequent. Entstanden ist gewissermaßen eine ‚Harmlos-Fassung‘ der *Res gestae*, die weder vom Umfang her noch sprachlich oder inhaltlich Anstoß erregte: Die Länge der Vorlage wurde auf rund ein Drittel reduziert, das Vokabular ist leichter verständlich, die Syntax wurde geglättet und den Gepflogenheiten des Vulgärlateins bzw. der sich entwickelnden Volkssprachen angenähert.

Dass die Epitome aufgrund der genannten Eingriffe tatsächlich eine bessere Lesbarkeit aufweist als die *Res gestae*, ist ein subjektiver Eindruck, der sich mit dem *Automated Readability Index* (ARI) quantitativ stützen lässt. Der ARI soll die Lesbarkeit

eines Textes anhand der durchschnittlichen Wort- und Satzlängen bestimmen.⁵⁴ Ein niedriger Zahlenwert steht für gute, ein hoher für schlechte Lesbarkeit. Aufgrund einiger Unzulänglichkeiten sind die folgenden Beobachtungen allerdings nur als Tendenz zu verstehen.⁵⁵

Abbildung 2 zeigt den ARI für die *Res gestae* (Iul.Val.), die Zacher-Epitome (Z) und ein (ebenfalls exemplarisches) Vergleichsfeld von lateinischen Prosatexten vornehmlich ab dem vierten nachchristlichen Jahrhundert, die entweder inhaltliche oder formale Ähnlichkeiten zum Alexanderroman aufweisen oder aus heutiger Sicht vermeintlich geringe Anforderungen an die sprachlichen Fähigkeiten der Rezipienten stellen.⁵⁶ Als Referenz wurden drei mutmaßlich ‚einsteigerfreundliche‘ Werke Ciceros hinzugenommen.⁵⁷

Unmittelbar augenfällig ist, dass der Wert für die Epitome (16,58) deutlich unter dem für die *Res gestae* liegt (21,45).⁵⁸ Der Epitomator hat also im Durchschnitt kürzere Wörter und Sätze benutzt und damit einen Text geschaffen, dessen Lesbarkeit nach diesem rein formalen Kriterium vergleichbar ist mit der anderer Epitomai und Breviarien, mit Ausnahme von Iustin. Durchschnittlich längere Wörter und Sätze als in Iulius Valerius' *Res gestae* sind bei den Viten der *Historia Augusta*, in Apuleius' *Metamorphosen* und Ammianus Marcellinus' spätantiken *Res gestae* anzutreffen. Dass keineswegs jeder Text, der als Epitome firmiert, die gleiche (gute) Lesbarkeit aufweist, ist ein weiteres Indiz dafür, dass man es mit einem heterogenen Phänomen zu tun.

Von den formalen Aspekten nun zum Inhalt, wo der Epitomator klare Akzente gesetzt hat. Aufgrund der vielen Auslassungen besteht seine Version des fiktiven Alexanderzuges vor allem in den Büchern 2 und 3 nur noch aus einem Skelett der wesentlichen Episoden, die zunehmend sparsamer präsentiert und mitunter lediglich angedeutet werden. Die Epitome dürfte wohl als Ersatz für das Original gedacht gewesen sein, und man muss dieses in der Tat nicht kennen, um ihr folgen zu können. Wenn man die *Res gestae* allerdings kennt, dann liest sich die Kurzfassung stellenweise wie das

54 Siehe Smith/Senter (1967), dort auch die Berechnungsformel. Es wurden etliche Lesbarkeitsindizes vorgeschlagen, von denen der ARI einer der bekanntesten ist. Für diesen Beitrag wurden die Texte mit dem Classical Language Toolkit analysiert (Johnson u. a. [2014–2022]).

55 Entwickelt wurde der Index für englischsprachige Texte und das amerikanische Schulsystem. Vokabular, Semantik oder andere Eigenschaften gehen nicht in die Berechnung ein, werden aber wahrscheinlich indirekt berücksichtigt (siehe Best [2006]). Für die klassischen Sprachen existiert kein eigener Index, doch wird der ARI auch für diese verwendet (siehe z. B. Moritz u. a. [2016]). Hier ist die Satzlänge außerdem keine feste Größe, sondern vom Urteil des Herausgebers bzw. der Herausgeberin abhängig.

56 Dies sind die folgenden Romane, Epitomai, Breviarien und (pseudo-)historischen Werke bzw. Viten: Ammianus Marcellinus' *Res gestae* (Amm.), Apuleius' *Metamorphosen* (Apul. Met.), Eutropius' *Breviarium ab urbe condita* (Eutr.), Florus' *Epitoma de Tito Livio* (Flor. Epit.), die *Historia Augusta* (Hist. Aug.), Iustins *Epitoma historiarum Philippicarum* (Iust.), Petronius' *Satyrikon* (Petron.), Ps. Aurelius Victor's sogenannte *Epitome de Caesaribus* (Ps. Aur. Vict. Epit.), Rufus Festus' *Breviarium rerum gestarum populi Romani* und Vegetius' *Epitoma rei militaris* (Veg. Mil.).

57 Dies sind: *De re publica* (Rep.), *Laelius de amicitia* (Lael.) und *Orationes in Catilinam* (Catil.).

58 Im ursprünglichen Testdesign entspricht jedem Wert von 1 bis 14 eine Klassenstufe vom Kindergarten bis zum College.

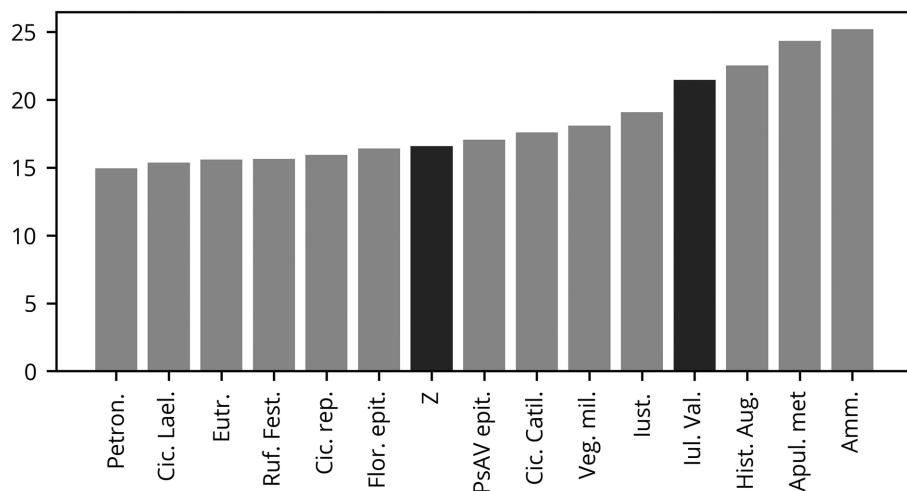


Abb. 2: Automated Readability Index für die Zacher-Epitome, die *Res gestae* und einige Vergleichstexte (eigene Darstellung).

pflichtschuldige, uninspirierte Abarbeiten eines Kataloges von Minimalanforderungen an einen Text, der als Alexanderroman erkennbar bleiben soll. Wohl nicht zufällig ist vieles von dem entfallen, was potenziell hätte Anstoß erregen können, wie zum Beispiel die paganen Götter mit den entsprechenden Kulthandlungen oder die Kampfszenen, die stark zurückgedrängt oder ganz getilgt wurden. Alexander erscheint als strahlender Held, der keine Zweifel an seiner Rechtschaffenheit aufkommen lässt.

Insgesamt betrachtet wird man nicht fälschlichen, einen pro-christlichen Entstehungskontext anzunehmen. Zwar fehlen zu viele Sachinformationen und didaktische Elemente, als dass die Epitome als rein historiographischer Text konzipiert gewesen sein könnte, doch schließt dies ihren Einsatz in Weltchroniken oder allgemein bibelnahen Kontexten natürlich nicht aus.⁵⁹ Die Entstehungszeit lässt sich auf Basis der wenigen rudimentären Beobachtungen wohl nicht näher eingrenzen. Zu bedenken ist allerdings, dass Leo von Neapel im 10. Jahrhundert die pagane Mythologie und die Schlachten in seiner überaus wirkmächtigen Übersetzung des Alexanderromans beibehalten hat.⁶⁰ Ob dies für eine frühere Datierung der Zacher-Epitome sprechen mag, sei dahingestellt.

Auch in anderen Punkten kann nach wie vor nur spekuliert werden. Warum beispielsweise hat der Epitomator den Anfang von Buch 1 vergleichsweise wenig gekürzt und sogar die fabulöse Nectanabus-Episode übernommen? Vielleicht deshalb, weil sie den Alexanderhistorikern unbekannt ist, also aus Sensationslust? Oder weil er im Laufe

⁵⁹ Siehe z.B. die spätestens im 13. Jahrhundert fertiggestellte Sammlung von Wundergeschichten, die Nicholas of Sandwich, dem Prior der Canterbury Cathedral, gehörte und wohl aus der Liegnitz-Epitome die Nectanabus-Episode übernommen hat (Barrau [2015] bes. 127–128).

⁶⁰ Eine lateinische-deutsche Leseausgabe der *Historia de preliis Alexandri Magni* bietet jetzt Gilhaus (2020).

des Romans schlicht das Interesse an seiner Arbeit verloren hat, diese aber dennoch vollenden wollte?

Es gibt weitere Desiderata: Etwa könnte man fragen, wie sich die narrative Kompression auf die Raum- und Zeitwahrnehmung auswirkt. Welche Vorstellungen etwa werden geweckt, wenn in Z 1,30 nur ein einziger Satz darauf verwendet wird, mitzuteilen, dass Alexander durch ganz Libyen gezogen sei, ein Land, das den meisten Lesern der Epitome nicht aus eigener Anschauung bekannt gewesen sein dürfte? Weiterhin ist noch nicht zufriedenstellend geklärt, welches Konzept – wenn überhaupt – unser spätantiker oder frühmittelalterlicher Epitomator von literarischer Fiktionalität gehabt haben mag. Vielleicht ist der Alexanderroman in dieser Hinsicht gerade aufgrund seiner strukturellen Nähe zur Geschichtsschreibung bzw. der Vermischung von Fakten und Fiktionen ergiebig. Wie könnte Erfundenes unter diesen Bedingungen identifiziert worden sein?⁶¹ Vielleicht doch auf Basis des Textinhaltes, was moderne Fiktionalitätstheorien ja ablehnen?

Bibliographie

- Abel (2019): Stefan Abel, „Prozesse narrativer Verdichtung in Alexanders von Roes ‚Pavo‘ und in den Ausformungen des literarischen Stoffes vom ‚schlafenden Ritter‘: ‚Le chevalier qui recovra l'amor de la dame‘ und ‚Mauritius von Craûn‘“, in: Dimpel/Wagner (2019) 191–254.
- Banchich (2007): Thomas M. Banchich, „The Epitomizing Tradition in Late Antiquity“, in: Marincola (2007) 283–289.
- Barrau (2015): Julie Barrau, „Sibyls, Tanners and Leper Kings: Taking Notes from and about the Bible in Twelfth-Century England“, in: Jinty Nelson u. Damien Kempf (Hgg.), *Reading the Bible in the Middle Ages*, London/New York, 119–145.
- Baynham (1995): Elizabeth Baynham, „An Introduction to the *Metz Epitome*: its Tradition and Value“, *Antichthon* 29, 60–77.
- Best (2006): Karl-Heinz Best, „Sind Wort- und Satzlänge brauchbare Kriterien für die Lesbarkeit von Texten?“, in: Sigurd Wichter u. Albert Busch (Hgg.), *Wissenstransfer – Erfolgskontrolle und Rückmeldungen aus der Praxis*, Frankfurt a. M. u. a., 21–31.
- Boehm u. Vallat (2020a): Isabella Boehm u. Daniel Vallat (Hgg.), *Epitome. Abréger les textes antiques*, Lyon.
- Boehm u. Vallat (2020b): Isabella Boehm u. Daniel Vallat, „Introduction“, in: Boehm/Vallat (2020a) 9–13.
- Bonnet (1969): Max Bonnet, „Georgii Florentii Gregorii episcopi Turonensis liber de miraculis beati Andreae apostoli“, in: Bruno Krusch (Hg.): *Gregorii episcopi Turonensis miracula et opera minora (Scriptores rerum Merovingicarum 1,2)*, Nachdr. d. Ausg. 1885, Hannover.
- Buntz (1973): Herwig Buntz, *Die deutsche Alexanderdichtung des Mittelalters*, Stuttgart.
- Brendel (2013): Elke Brendel, *Wissen*, Berlin/Boston.
- Cary (1956): George Cary, *The Medieval Alexander*, Cambridge.
- Cillié (1905): Gabriel Gedeon Cillié, *De Iulii Valerii epitoma Oxoniensi*, Straßburg.
- Dimpel u. Wagner (2019): Friedrich Michael Dimpel u. Silvan Wagner (Hgg.), *Prägnantes Erzählen, Brevitas* 1 – BmE Sonderheft, Oldenburg.

⁶¹ Als Fiktionalitätssignal mag gewertet worden sein, dass Iulius Valerius die griechische Vorlage für ein Werk des Fabeldichters Äsop hielt. Interessanterweise hat Stasagoras, der fiktive Strategos von Plataiai, in der Epitome keinen Auftritt (vgl. dagegen Iul. Val. 2,1–2,5).

- Dubischar (2010): Markus Dubischar, „Survival of the Most Condensed? Auxiliary Texts, Communications Theory, and Condensation of Knowledge“, in: Horster/Reitz (2010) 39–67.
- Feddern (2018): Stefan Feddern, *Der antike Fiktionalitätsdiskurs*, Berlin/Boston.
- Feddern (2021): Stefan Feddern, *Elemente der antiken Erzähltheorie*, Berlin/Boston.
- Fulda (2018): Daniel Fulda, „Historiografie als Erzählen“, in: Martin Huber u. Wolf Schmid (Hgg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*, Berlin/Boston.
- Gilhaus (2020): Lennart Gilhaus (Hg.), *Der mittellateinische Alexanderroman. Historia de preliis Alexandri Magni / Die Geschichte der Kämpfe Alexanders des Großen*, Lateinisch / Deutsch, nach der Übersetzung von Wolfgang Kirsch, Stuttgart.
- Gioseffi (2020): Massimo Gioseffi, „Riassumere Virgilio alla scuola del grammatico“, in: Boehm/Vallat (2020a) 183–200.
- Glauch (2014): Sonja Glauch, „Fiktionalität im Mittelalter; Revisited“, *Poetica* 46, 85–139.
- Hilka (1911): Alfons Hilka, „Studien zur Alexandersage“, *Romanische Forschungen* 29, 1–71.
- Horster u. Reitz (2010): Marietta Horster u. Christiane Reitz (Hgg.), *Condensing texts – condensed texts*, Stuttgart.
- Hose (2010): Martin Hose, „Lässt sich ästhetische Erfahrung komprimieren? Griechische Lyrik als Testfall“, in: Horster/Reitz (2010) 15–37.
- Jakobi (2019): Rainer Jakobi, „Julius Valerius und die ‚Zachersche Epitome‘“, *Rheinisches Museum für Philologie* 162, 84–93.
- Johnson u. a. (2014–2022): Kyle P. Johnson, Patrick Burns, John Stewart und Todd Cook, „CLTK: The Classical Language Toolkit“, <https://github.com/cltk/cltk> (Stand 15.02.2023).
- Kiesler (2018): Reinhard Kiesler, *Einführung in die Problematik des Vulgarlateins*, 2. Auflage, aktualisiert und erweitert von Volker Noll, Tübingen.
- Klauk u. Köppe (2014): Tobias Klauk u. Tilmann Köppe, „Telling vs. Showing“, in: Peter Hühn, Jan Christoph Meister, John Pier u. Wolf Schmid (Hgg.), *Handbook of Narratology*, 2. Aufl., Berlin/Boston, 846–853.
- Kühn (1825): Karl Gottlob Kühn, *Claudii Galeni opera omnia*, Band 9, Leipzig.
- Leinkauf (2017): Thomas Leinkauf, *Grundriss Philosophie des Humanismus und der Reanissance (1350–1600)*, 2 Bd., Hamburg.
- Mai (1835): Angelo Mai, *Classicorum auctorum e vaticanis codicibus editorum tomus VII*, Rom.
- Marincola (2007): John Marincola (Hg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden (MA) u. a.
- Martínez u. Scheffel (2019): Matías Martínez u. Michael Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, 11., überarbeitete und aktualisierte Auflage, München.
- Meister (2003): Jan Christoph Meister, *Computing Action. A Narratological Approach*, Berlin.
- von Möllendorff (2010): Peter von Möllendorff, „Werbende Dichtung? Die ὑποθέσεις ἔμμετροι der Komödien des Aristophanes“, in: Horster/Reitz (2010) 269–287.
- Moore (2018): Kenneth Royce Moore (Hg.), *Brill's Companion to the Reception of Alexander the Great*, Leiden.
- Moritz u. a. (2016): Maria Moritz, Barbara Pavlek, Greta Franzini u. Gregory Crane, „Sentence Shortening via Morpho-Syntactic Annotated Data in Historical Language Learning“, *ACM Journal on Computing and Cultural Heritage* 9 (1), Article 3, 1–9.
- Mossman (2010): Judith Mossman, „Reading the Euripidean Hypothesis“, in: Horster/Reitz (2010) 247–267.
- Mülke (2008): Markus Mülke, *Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren*, Berlin.
- Mülke (2010): Markus Mülke, „Die Epitome – das bessere Original?“, in: Horster/Reitz (2010) 69–90.
- Mülke (2020): Markus Mülke, „Caede quicquid est noxium! Die lateinische Übersetzung von Origenes, Περὶ ἀρχῶν, als dogmatische Epitome“, in: Boehm/Vallat (2020a) 95–105.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A Historical Commentary*, Leiden.

- Nünning (1999): Ansgar Nünning, „Verbal Fictions? Kritische Überlegungen und narratologische Alternativen zu Hayden Whites Einebnung des Gegensatzes zwischen Historiographie und Literatur“, *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 40, 351 – 380.
- Opelt (1962): Ilona Opelt, „Epitome“, in: Theodor Klauser (Hg.), *Reallexikon für Antike und Christentum*, Band 5, Stuttgart, 944 – 973.
- Rahn (1994): Helmut Rahn, „Epitome“, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 2, Tübingen, 1316 – 1319.
- Reitz (2007): Christiane Reitz, „Verkürzen und Erweitern – literarische Techniken für eilige Leser? Die ‚Ilias Latina‘ als poetische Epitome“, *Hermes* 135 (3), 334 – 351.
- Romano (1974): Domenico Romano, *Giulio Valerio*, Palermo.
- Rosellini (2004): Michela Rosellini, *Julius Valerius. Res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco, editio correctior cum addendis*, München/Leipzig.
- Rosellini (2007): Michela Rosellini, „Particolarità della sintassi verbale di Giulio Valerio“, *Rivista di filologia e di istruzione classica* 135 (2), 182 – 215.
- Ross (1956): David J. A. Ross, „A check-list of mss of three Alexander texts: The Julius Valerius *Epitome*, the *Epistola ad Aristotelem* and the *Collatio cum Dindimo*“, *Scriptorium* 10 (1), 127 – 132.
- Schmid (2018): Wolf Schmid, „Ereignis“, in: Martin Huber u. Wolf Schmid (Hgg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*, Berlin/Boston, 312 – 333.
- Schneider (2020): Christian Schneider, „Fiktionalität im Mittelalter“, in: Lut Missinne, Ralf Schneider u. Beatrix Theresa van Dam (Hgg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Fiktionalität*, Berlin/Boston, 80 – 102.
- Smith u. Senter (1967): E. A. Smith u. R. J. Senter, „Automated Readability Index“, Technical Report AMRL-TR-66 – 220, Aerospace Medical Research Laboratories, Wright-Patterson Air Force Base, Ohio.
- Stoneman (1999): Richard Stoneman, „The Latin Alexander“, in: Heinz Hofmann (Hg.): *Latin Fiction. The Latin novel in context*, London/New York, 167 – 186.
- Suski (2017): Robert Suski, „The Epitome – Passive Copying or a Creative Reinterpretation of the Abridged Text“, *Res Gestae. Historical Journal* 5, 25 – 34.
- Voorbij (1984): Johannes Benedictus Voorbij, „Additions to Ross’s Check-list of Alexander Texts“, *Scriptorium* 38 (1), 116 – 120.
- Whitmarsh (2010): Tim Whitmarsh, „Epitomes of Greek Novels“, in: Horster/Reitz (2010) 307 – 320.
- Whitmarsh u. Bartsch (2008): Tim Whitmarsh u. Shadi Bartsch, „Narrative“, in: Tim Whitmarsh (Hg.), *The Cambridge Companion to the Greek and Roman Novel*, Cambridge, 237 – 260.
- Zacher (1867): Julius Zacher, *Julii Valerii epitome*, Halle.

Index auctorum et operum¹

Vorbemerkung

Im folgenden Register wird antike Literatur in aller Regel nach dem *Thesaurus Linguae Latinae* (Indexband, Leipzig ²1990) sowie Franco Montanaris *The Brill Dictionary of Ancient Greek* (Leiden – Boston 2015, *Vocabolario della lingua greca*, Turin ³2013) abgekürzt. Bisweilen können sich geringfügige Abweichungen zur Zitationspraxis in den einzelnen Aufsätzen ergeben, doch sollte eine Identifikation jederzeit problemlos möglich sein. Unter das Kürzel „AR“ werden sämtliche Versionen (griechisch, lateinisch, armenisch, syrisch etc.) des Alexanderromans unter Angabe der jeweiligen Kapitel zusammengefasst. Parallel dazu werden einzelne Zeilen aus den *Res Gestae Alexandri Macedonis* (ed. Rosellini ²2004) unter dem Eintrag „Iulius Valerius“ aufgelistet.

Aelian

VH 1,29 30

VH 2,3 25

VH 2,19 31

VH 2,41 25

VH 3,19 17

VH 3,32 25

VH 5,9 17

VH 6,8 109

VH 12,48 29

VH 12,64 13

VH 13,1 18

VH 13,7 25, 47

Aeschines

Sch. Aesch. 3,156 47

Aeschylus

Pers. 6, 103

Pers. 492–512 20

Pers. 908–917 103

Pers. 918–1070 104

Pers. 1070–1071 103

Pr. 154

Aesop 5, 14–15, 23, 33, 58, 161, 217

Aesop. 40 14

Vita Aesopi 14, 32

Agatarchides 154

Agrippa 155

Alexanderroman (bei Zitat einzelner Zeilen aus Iulius Valerius s. dort) 1–3, 5, 7, 33, 35–37, 52–53, 79, 87, 99, 115–117, 122, 133–135, 142–143, 151, 155, 158, 187–188, 204, 217

AR 1,1 19, 59

AR 1,1–3 2–3

AR 1,1–14 36, 48, 216–217

AR 1,2 208

AR 1,3 19

AR 1,4 16, 19, 28, 59, 206, 210

AR 1,4–7 19–20

AR 1,4–10 39

AR 1,5–10 209

AR 1,6 209–210

AR 1,7 14, 19, 207

AR 1,8 19, 30, 39

AR 1,10 16, 17

AR 1,11 28

AR 1,12 16, 206

AR 1,13 5, 13–18, 20–21, 23–24, 26–28, 30–31, 37–39, 52, 206, 211–212

AR 1,14 5, 13, 16, 19, 21, 23–24, 27–28, 34, 36, 39, 60

AR 1,15 22, 24, 38–39, 43, 52

AR 1,16 18, 19, 21, 26, 40

AR 1,17 24, 36–38, 43, 51

AR 1,17–19 5

AR 1,18 22–23, 40–43, 49, 52, 207

AR 1,18–19 51–52

AR 1,19 20, 42–44, 50

AR 1,20 45

AR 1,20–22 45

AR 1,21 28

AR 1,21–22 50

AR 1,22 21

AR 1,23 22, 51, 60

¹ Erstellt von Katharina Gerhold, Katharina Schön und Hartmut Wulfram.

- AR 1,24 45, 50, 88
 AR 1,25 117
 AR 1,25–47 45
 AR 1,26 28, 60, 190, 210
 AR 1,27 46
 AR 1,29 28, 190
 AR 1,30 16, 20, 25, 28, 48, 203, 213–214
 AR 1,31 19, 26
 AR 1,31–33 27, 28
 AR 1,32 22, 31, 126
 AR 1,33 19, 20, 22, 29, 31
 AR 1,34 21, 23, 29, 189
 AR 1,35 18, 26, 30, 60
 AR 1,36 31, 95, 104–105, 206–208
 AR 1,36–38 107
 AR 1,37 95
 AR 1,38 21, 31
 AR 1,40 104
 AR 1,40–41 62
 AR 1,41 5, 18, 22, 61–69, 89, 210–211
 AR 1,42 17, 20, 24–26, 28
 AR 1,44 6, 117–119, 128–129
 AR 1,45 59
 AR 1,45–46 28
 AR 1,46 5, 25, 39, 45–48, 51–52, 61, 212–213
 AR 1,47 5, 20, 48–52
 AR 2,1 28
 AR 2,1–5 217
 AR 2,2 20, 88, 99, 104, 207
 AR 2,2–5 27
 AR 2,3–4 211
 AR 2,4 28
 AR 2,5 21
 AR 2,6 61
 AR 2,7 26, 104
 AR 2,8 27, 126
 AR 2,9 5–7, 22, 80, 82, 85–86, 92–95, 117,
 119–120, 128, 143, 145–147
 AR 2,1082, 93, 152
 AR 2,13 214
 AR 2,14 27, 88
 AR 2,14–15 90
 AR 2,15 27, 30, 212
 AR 2,16 5, 20, 22, 61, 69–72, 73–74, 80, 103–
 104
 AR 2,17 103
 AR 2,20 99, 101, 104–105
 AR 2,20–21 6, 100
 AR 2,21 6, 80, 91–96, 106
 AR 2,22 24
 AR 2,32–33 151
 AR 2,36–40 151
 AR 3,1 6, 26, 116–117, 120–125, 127
 AR 3,1–4 135
 AR 3,2 124, 205
 AR 3,3 5, 61
 AR 3,4 18, 26–27, 61, 117, 153
 AR 3,4–6 20
 AR 3,5–6 138, 147
 AR 3,6 18, 19, 20, 23, 25
 AR 3,7–16 6, 135, 142, 147
 AR 3,10 6
 AR 3,17 6, 7, 18, 20, 27, 29, 136–139, 142, 146,
 151–154, 156–157, 161, 162, 165–166, 208 (vgl.
 Epistula ad Aristotelem)
 AR 3,18 17, 161–162, 164–167
 AR 3,18–24 7, 135, 161
 AR 3,19 60, 88, 90, 163, 166–167, 169
 AR 3,19–20 13
 AR 3,19–23 30, 163
 AR 3,20 62, 163
 AR 3,20–21 23
 AR 3,21 163, 165, 168
 AR 3,22 25, 163, 165, 168–170, 173, 174
 AR 3,23 23, 27, 88, 163, 170–172
 AR 3,24 19, 163
 AR 3,25 207
 AR 3,25–26 135
 AR 3,25–27 208
 AR 3,27 18, 20–21, 25–26
 AR 3,27–28 135, 151
 AR 3,28 158
 AR 3,30 19, 179, 182, 184
 AR 3,30–34 180
 AR 3,30–35 7
 AR 3,31 28, 182, 185
 AR 3,31–32 179
 AR 3,32 51, 181–183
 AR 3,33 31, 179–180, 182, 185
 AR 3,34 16, 135, 179–180, 182, 185
 AR 3,35 22, 27, 135, 180, 182–183, 186
Ammianus Marcellinus 215–216
 Amm. Marc. 14,6,9 33
 Amm. Marc. 14,9,9 29
 Amm. Marc. 14,11,25–26 23
 Amm. Marc. 14,11,28 29
 Amm. Marc. 15,8,16 29
 Amm. Marc. 16,5,4 33
 Amm. Marc. 16,10,1–12 33
 Amm. Marc. 21,8,3 33

- Amm. Marc. 23,5,8 29
 Amm. Marc. 23,6,4–5 31
 Amm. Marc. 24,4,27 33
 Amm. Marc. 25,4,15 33
 Amm. Marc. 28,4,18 33
- Ampelius, Lucius**
 Liber Memorialis 16,2 178
- Anaximenes von Lampsakos** 14, 15
- Apollodor von Artemita** 155
- Apuleius** 39
 Met. 35, 215–216
- Aretades von Knidos (vgl. Ps.-Plut.)**
 BNJ 285 F1 110
 Macedonica 110
- Aristides, Aelius**
 Or. 14,60 29
 Or. 14,90 29
 Or. 14,105 29
- Aristobulus von Cassandreia**
 BNJ 139 F 59 (Pownall) 177
- Aristophanes**
 Ach. 99–106 108
- Aristoteles** 7, 17–18, 20–22, 25–27, 40, 135, 144,
 155, 162, 202, 208
 Poet. 1451a 1
 Pol. 5,9,2,1313a–5,9,9,1314a 106
- Arrian** 116
 An. 1,3,5 166
 An. 1,9,9 47
 An. 1,9,10 25
 An. 1,15,7–881
 An. 1,16,4 25
 An. 1,23 172
 An. 2,3,1–6 30
 An. 2,5,8 25
 An. 2,12,6–7 13
 An. 3,1,4 15, 25
 An. 3,3,1–3,4,5 15
 An. 3,3,4 67
 An. 3,3,5 14, 17
 An. 3,6,1 25
 An. 3,6,5 15, 21, 27
 An. 3,8,3 100
 An. 3,8,6 63
 An. 3,13,5 63
 An. 3,15,1 66
 An. 3,18 109
 An. 3,21,4 101
 An. 3,21,5 101
 An. 3,21,10 99–101
- An. 3,22,1 102
 An. 3,25,3 102
 An. 3,27,7 101
 An. 3,28,3 27
 An. 3,29,6–7 103
 An. 3,30,1–5 102
 An. 4,7,1 108
 An. 4,7,3–5 13
 An. 4,7,4–5 103
 An. 4,8,2 13
 An. 4,8,4 13
 An. 4,9,9 13, 24, 31
 An. 4,10,1 21
 An. 4,11,2–9 31
 An. 4,14,213 24
 An. 4,17,4–7 27
 An. 4,19,4–5 99
 An. 4,24,3–5 27
 An. 4,27,2 108
 An. 5,8–18 61
 An. 5,14,4 18
 An. 5,19,4–6 18
 An. 5,22,2 20
 An. 5,25–28 126
 An. 5,26,7 124
 An. 5,28,2 124
 An. 6,1,3 25
 An. 6,4,3 20
 An. 6,23,1 152
 An. 6,28,3 25
 An. 7,1,1 166
 An. 7,2,2 166
 An. 7,4,4 108
 An. 7,4,4–8 28
 An. 7,5–6 126
 An. 7,6,2–5 13
 An. 7,8,3 26
 An. 7,9,1 124
 An. 7,9,3 28
 An. 7,9,7–8 28
 An. 7,10,1–2 124
 An. 7,10,5 124
 An. 7,11,1–3 28
 An. 7,11,6–9 28
 An. 7,12,2 28
 An. 7,14,1 25
 An. 7,14,4 24
 An. 7,14,10 25
 An. 7,16,2 166
 An. 7,16,6 25

- An. 7,23,1–4 28
 An. 7,24,1–3 13
 An. 7,25–28,1 178
 An. 7,27 178
 An. 7,27,1 21
 An. 7,29,3 16
 Ind. 15,10 153
- Artemidorus**
 Oneirocritica 2,53 107
 Oneirocritica 4,49 107
- Athenaios**
 Ath. 10,44,434a–b 177
 Ath. 10,44,434c 177
 Ath. 12,9,514a–b 104
 Ath. 12,9,514e–f 104
 Ath. 12,9,517b–c 104
 Ath. 12,53–55 13
 Ath. 13,591 D 50
- Aurelius Victor (Ps.)**
 Epit. 215–216
- Biblia sacra** 216
 Apg. 8,27 164
 Gen. 2,10–14 144
 Dan. 7,7 138
 Vulgata 115
- Burchard von Straßburg**
 Relatio de itinere in Terram Sacram
 5,17,52–53 144
- Byzantinischer Alexanderroman (BAP)** 118
 BAP 3084–3095 143
 BAP 3105–3119 145
- Caesar**
 Gall. 1,41,1–2 123
- Chares von Mytilene**
 BNJ 125 F 2 104
- Chariton**
 Kallirhoe 162
- Cicero, Marcus Tullius** 27, 80
 Att. 12,5b 199
 Catil. 215–216
 Inv. 1,27 4
 Lael. 215–216
 Lael. 2,10 26
 Rep. 215–216
- Curtius Rufus** 1, 6, 67, 69, 115–116, 122–123,
 126–128, 130
 Curt. 3,7,10 63
 Curt. 3,7,11–15 106
- Curt. 3,8,1 64
 Curt. 3,8,19 63
 Curt. 3,11,1 66
 Curt. 3,11,27 69
 Curt. 3,12,15 13
 Curt. 3,12,18 69
 Curt. 3,12,23 69
 Curt. 3,12,20 68–69
 Curt. 4,6,2–3 101
 Curt. 4,6,15 89
 Curt. 4,6,15–16 81
 Curt. 4,6,29 13, 24
 Curt. 4,7,5–30 15
 Curt. 4,7,5–31 16
 Curt. 4,7,13–14 67
 Curt. 4,7,25 31
 Curt. 4,7,30–31 31
 Curt. 4,9,3–5 63
 Curt. 4,10,4–5 19
 Curt. 4,10,16–17 106
 Curt. 4,12,6 100
 Curt. 4,12,10–13 63
 Curt. 4,13,33 63
 Curt. 4,14,19–21 29
 Curt. 4,15,3–4 63, 65
 Curt. 4,15,4 64
 Curt. 4,16,11 66
 Curt. 5,3,17–4,34 109
 Curt. 5,5,19 29
 Curt. 5,9,3–4 102
 Curt. 5,9,3–8 102
 Curt. 5,9,3–10 102
 Curt. 5,10,1–12,20 99
 Curt. 5,10,3 101
 Curt. 5,13–22 99
 Curt. 5,13,15–25 100–101
 Curt. 6,2,1–2 104
 Curt. 6,2,1–5 13
 Curt. 6,2,18 128
 Curt. 6,3,4 128
 Curt. 6,3,5 128
 Curt. 6,3,6 128
 Curt. 6,3,14 103
 Curt. 6,3,17 128
 Curt. 6,4,1 123
 Curt. 6,5,11–24 108–109
 Curt. 6,5,18 18
 Curt. 6,6,1–10 13
 Curt. 6,6,8 109
 Curt. 6,6,10 128

Curt. 6,11,21 – 25 31
 Curt. 7,2,36 – 37 106
 Curt. 7,4,33 – 38 27
 Curt. 7,5,1 – 12 152
 Curt. 7,5,19 – 26 103
 Curt. 7,5,21 106
 Curt. 7,5,40 – 41 103
 Curt. 8,1,14 – 18 30
 Curt. 8,1,20 81
 Curt. 8,4,24 – 26 99
 Curt. 8,5,1 28
 Curt. 8,5,5 – 6 24, 31
 Curt. 8,7,11 – 15 13
 Curt. 8,7,12 – 14 31
 Curt. 8,8,10 – 12 28
 Curt. 8,12,1 108
 Curt. 8,13,13 – 14 61
 Curt. 8,13,21 13
 Curt. 8,14,34 18
 Curt. 9,2,2 124
 Curt. 9,2,11 124
 Curt. 9,2,19 – 20 124
 Curt. 9,2,24 128
 Curt. 9,2,28 124
 Curt. 9,2,33 124
 Curt. 9,2,34 124, 128
 Curt. 9,3,8 124
 Curt. 9,3,23 18
 Curt. 9,4,23 123
 Curt. 9,4,26 20
 Curt. 9,8,26 17
 Curt. 10,1,25 – 29 109
 Curt. 10,2,12 125, 129
 Curt. 10,2,25 128
 Curt. 10,2,25 – 27 124
 Curt. 10,2,29 27, 125
 Curt. 10,2,30 128
 Curt. 10,3,14 125
 Curt. 10,5,1 – 6 178
 Curt. 10,5,4 15
 Curt. 10,5,33 31
 Curt. 10,5,34 125
 Curt. 10,9,1 – 6 27
 Curt. 10,9,3 – 4 31
 Curt. 10,10,9 – 13 16

De excidio Hierosolymitano 193

De excidio 2,10 (= CSEL 66,1) 194

De morte testamentoque Alexandri Magni liber

(s. Metz-Epitome)

Demosthenes 211

Demosth. 23,141 110

Diodor(-us Siculus) 152

Diod. 1,53 – 58 29
 Diod. 3,3,1 164
 Diod. 16,74,6 15
 Diod. 17,5,3 – 4 109
 Diod. 17,16,3 – 4 25
 Diod. 17,20,2 108
 Diod. 17,20,6 – 7 81
 Diod. 17,37,5 – 6 13
 Diod. 17,49,2 – 51,4 15
 Diod. 17,49,4 67
 Diod. 17,54,5 31
 Diod. 17,54,5 – 6 27
 Diod. 17,58 63, 65
 Diod. 17,58,4 – 5 63
 Diod. 17,73,2 100
 Diod. 17,73,3 101
 Diod. 17,73,3 – 4 99
 Diod. 17,73,4 99
 Diod. 17,76,5 – 8 18
 Diod. 17,77,4 – 7 13
 Diod. 17,80,4 106
 Diod. 17,81,1 – 89,3 61
 Diod. 17,83,7 – 9 103
 Diod. 17,83,9 103
 Diod. 17,84,1 165
 Diod. 17,86 109
 Diod. 17,86,2 108
 Diod. 17,92,2 – 3 30
 Diod. 17,95,5 18
 Diod. 17,97,1 – 3 24
 Diod. 17,103,7 17
 Diod. 17,106,4 25
 Diod. 17,107,6 28
 Diod. 17,109,3 28
 Diod. 17,110,1 28
 Diod. 17,110,7 25
 Diod. 17,114,2 13
 Diod. 17,116,2 – 4 13
 Diod. 17,117,1 192
 Diod. 17,117,5 178
 Diod. 19,11,8 177

Diogenes Laertios

Diog. Laert. 1,34 17
 Diog. Laert. 2,3 14
 Diog. Laert. 6,84 33

Dion Chrysostomos

Dion. Chr. 2,33 47

Dionysios von Halikarnassos

Dion. Hal. Demosth. 26 47

Ephemerides 177**Ephippus von Olyntus** 177

BNJ 117 (Bearzot) 177

BNJ 126 F3 (Prandi) 177

Epistula ad Aristotelem 135, 151–159, 162 (vgl.

AR 3,17)

Ep. 1, p. Boer

Ep. 1,4 158

Ep. 1,4–6 158

Ep. 1,7 154–155

Ep. 1,9 152

Ep. 1,24–26 153, 158

Ep. 1,26–27 152

Ep. 1,27 158

Ep. 1,28–31 153

Ep. 1,32–33 154

Ep. 1,36 154

Ep. 1,38 153

Ep. 1,41–42 154

Ep. 1,44 157

Ep. 1,47 156

Ep. 1,52 156

Ep. 1,58 154

Ep. 2, cap. Pfister

Ep. 2,10 153

Ep. 2,17 157

Euripides 203

Med. 21

Ph. 549–558 20

Eusebius von Caesarea 32**Eutropius**

Eutr. 215–216

Favorinus von Arles 14, 17, 18, 20**Flavius, Josephus**

A.J. 11,339 190

De bello Iudaico 176

Florus

Flor. Epit. 215–216

Fragmentum Sabaiticum

Frg. Sab. 29,9 16

Frontin

Aq. 16 26

Strat. 1,7,7 152

Fronto, Marcus Cornelius

Ep. 157 178

Galen 201

Synopsis de pulsibus pr. 202

Georgios Kedrenos 142

Cedr. 168,1 140

Georgios Monachos 140–141

Georg. Mon. 36,12–22 140

Gregor von Tours

Andr. pr. 202

Harpokration, Valerius 110**Hegesippus** 176**Herennium, Rhetorica ad**

Rhet. Her. 1,13 4

Herodes Agrippa II. 194**Herodot** 6, 107, 154,

Hdt. 1,207,1–2 104

Hdt. 2,4 19

Hdt. 2,19–27 142

Hdt. 2,37 19

Hdt. 2,50 19

Hdt. 2,101–110 29

Hdt. 3,123–125 107

Hdt. 4,131–132 107

Hdt. 5,18–20 22

Hdt. 5,22 44

Hdt. 7,12–18 102

Hieronymus 159, 176

Ep. 57 159

Ep. 106 159

Historia Augusta 33, 215–216**Historia de preliis** 52, 58–59, 73, 134, 157, 216**Homer** 20, 25, 26, 29, 36, 68, 74, 153, 203

Il. 43, 45

Il. 4,220–421 72

Il. 22 176

Il. 24,659–670 61

Od. 1,22–24 165

Od. 11,235–250 14

Od. 15,180–181 19–20

Horaz 36

Ars 414b–415 48

Carm. 1,12,56 155

Carm. 1,21,13–16 111

Carm. 3,5,1–4 111

Carm. 3,29,27 155

Hyperides 177**Isidor von Sevilla**

Orig. 1,44,5 4

Itinerarium Alexandri 4, 33, 156, 159, 191 – 193
 It. Alex. 53 – 54 (118 – 119) 192

Iulius Valerius (l. Rosellini, bei Verweis auf ganze Kapitel s. Alexanderroman) 1 – 8, 13 – 15, 28 – 29, 31 – 33, 35, 51 – 53, 58, 59, 69, 74 – 76, 79, 111, 115, 119, 123, 126, 127, 130, 151, 156, 159, 199 – 200, 205 – 217

Iul. Val. 1 tit. 1, 51

Iul. Val. 1,1 – 3,1 – 40 2 – 3

Iul. Val. 1,4,45 59

Iul. Val. 1,4,64 – 65 206

Iul. Val. 1,6,115 – 117 210

Iul. Val. 1,7,150 207

Iul. Val. 1,8,185 – 186 39

Iul. Val. 1,8,198 – 202 39

Iul. Val. 1,10,232 – 241 17

Iul. Val. 1,12,296 206

Iul. Val. 1,13,313 – 316 211 – 212

Iul. Val. 1,13,316 – 321 39

Iul. Val. 1,13,317 – 319 37

Iul. Val. 1,13,319 – 320 18

Iul. Val. 1,13,323 206

Iul. Val. 1,13,331 – 339 39

Iul. Val. 1,13,352 – 354 38

Iul. Val. 1,14,365 – 368 60

Iul. Val. 1,14,367 36, 39

Iul. Val. 1,15,417 – 421 38

Iul. Val. 1,15,419 – 421 43

Iul. Val. 1,15,420 39

Iul. Val. 1,15,425 – 426 38

Iul. Val. 1,17,491 – 515 36 – 38

Iul. Val. 1,18,516 207

Iul. Val. 1,18,516 – 519 40

Iul. Val. 1,18,519 – 525 40 – 41

Iul. Val. 1,18,521 – 525 52

Iul. Val. 1,18,523 49

Iul. Val. 1,18,525 – 535 41 – 42

Iul. Val. 1,18,556 – 557 42

Iul. Val. 1,19,568 – 571 42

Iul. Val. 1,19,569 50

Iul. Val. 1,19,581 – 586 42

Iul. Val. 1,19,589 – 592 42 – 43

Iul. Val. 1,20,597 – 599 45

Iul. Val. 1,23,656 – 663 60

Iul. Val. 1,23,656 – 664 51

Iul. Val. 1,23,661 – 663 60

Iul. Val. 1,23,682 – 686 60

Iul. Val. 1,23,684 – 686 51

Iul. Val. 1,24,695 88

Iul. Val. 1,25,741 – 763 117

Iul. Val. 1,26,764 – 770 60

Iul. Val. 1,26,770 – 773 210

Iul. Val. 1,30,800 – 814 213 – 214

Iul. Val. 1,32,920 – 933 126

Iul. Val. 1,35,1155 – 1194 60

Iul. Val. 1,36,1204 208

Iul. Val. 1,36,1204 – 1206 206

Iul. Val. 1,36,1211 – 1212 207

Iul. Val. 1,36,1213 – 1214 95

Iul. Val. 1,37,1231 – 1232 95

Iul. Val. 1,37,1242 – 1245 95

Iul. Val. 1,40,1331 – 1332 67

Iul. Val. 1,41,1352 – 1353 61 – 62

Iul. Val. 1,41,1352 – 1355 62

Iul. Val. 1,41,1353 – 1354 63

Iul. Val. 1,41,1354 – 1355 63

Iul. Val. 1,41,1355 – 1357 63

Iul. Val. 1,41,1356 64

Iul. Val. 1,41,1358 – 1364 64 – 65

Iul. Val. 1,41,1361 – 1373 210 – 211

Iul. Val. 1,41,1366 – 68 65

Iul. Val. 1,41,1368 – 1372 65 – 66

Iul. Val. 1,41,1372 – 1375 67

Iul. Val. 1,41,1377 – 1379 68

Iul. Val. 1,41,1379 68

Iul. Val. 1,41,1379 – 1383 68

Iul. Val. 1,41,1384 – 1409 68

Iul. Val. 1,41,1389 – 1390 68

Iul. Val. 1,41,1394 69

Iul. Val. 1,41,1394 – 1398 89

Iul. Val. 1,41,1394 – 1401 68

Iul. Val. 1,41,1399 – 1401 68

Iul. Val. 1,41,1401 – 1404 69

Iul. Val. 1,41,1407 – 1408 69

Iul. Val. 1,44,1507 – 1516 117 – 118

Iul. Val. 1,44,1507 – 1536 117

Iul. Val. 1,44,1508 – 1509 118

Iul. Val. 144,1514 119

Iul. Val. 144,1514 – 1515 128

Iul. Val. 144,1514 – 1516 128

Iul. Val. 1,44,1518 – 1519 117

Iul. Val. 1,44,1524 118

Iul. Val. 1,44,1526 118

Iul. Val. 1,44,1529 118

Iul. Val. 1,44,1530 – 1531 118

Iul. Val. 1,44,1533 – 1534 118

Iul. Val. 1,44,1535 129

Iul. Val. 1,46,1556 – 1560 212 – 213

Iul. Val. 1,46,1556 – 1566 46

Iul. Val. 1,46,1568 – 1580 61

- Iul. Val. 1,46,1571 – 1573 46
 Iul. Val. 1,46,1582 46
 Iul. Val. 1,46,1582 – 1614 47 – 48
 Iul. Val. 1,46,1594 51
 Iul. Val. 1,46,1596 – 1597 46
 Iul. Val. 1,46,1605 – 1606 39
 Iul. Val. 1,47,1615 – 1623 49
 Iul. Val. 1,47,1624 – 1652 48 – 50
 Iul. Val. 1,47,1629 – 1633 49
 Iul. Val. 1,47,1633 – 1636 49
 Iul. Val. 2 tit. 1
 Iul. Val. 2,2,57 207
 Iul. Val. 2,2,151 88
 Iul. Val. 2,3 – 4,175 – 299 211
 Iul. Val. 2,6,376 – 377 61
 Iul. Val. 2,6,389 – 393 61
 Iul. Val. 2,8,461 – 493 126
 Iul. Val. 2,9,494 – 506 119
 Iul. Val. 2,9,494 – 537 119
 Iul. Val. 2,9,499 – 501 82
 Iul. Val. 2,9,501 143, 145
 Iul. Val. 2,9,501 – 506 145
 Iul. Val. 2,9,506 – 507 119
 Iul. Val. 2,9,507 117
 Iul. Val. 2,9,508 – 520 120
 Iul. Val. 2,9,508 – 527 146
 Iul. Val. 2,9,508 – 535 145
 Iul. Val. 2,9,513 – 515 146
 Iul. Val. 2,9,520 146
 Iul. Val. 2,9,521 – 522 120, 128, 146
 Iul. Val. 2,9,525 – 526 146
 Iul. Val. 2,9,527 – 529 146
 Iul. Val. 2,9,528 – 529 119
 Iul. Val. 2,9,529 – 530 146
 Iul. Val. 2,9,531 119
 Iul. Val. 2,9,532 146
 Iul. Val. 2,9,532 – 535 119
 Iul. Val. 2,9,533 – 535 146
 Iul. Val. 2,9,535 82
 Iul. Val. 2,9,538 145
 Iul. Val. 2,9,538 – 559 80, 95
 Iul. Val. 2,9,538 – 541 85
 Iul. Val. 2,9,541 – 543 85
 Iul. Val. 2,9,543 – 545 85
 Iul. Val. 2,9,545 – 546 86, 92
 Iul. Val. 2,9,546 – 554 86
 Iul. Val. 2,9,550 – 554 93
 Iul. Val. 2,9,554 – 556 82, 86
 Iul. Val. 2,9,557 93
 Iul. Val. 2,9,557 – 559 86, 94
 Iul. Val. 2,10,560 – 561 82
 Iul. Val. 2,10,569 – 572 93
 Iul. Val. 2,13,661 – 666 214
 Iul. Val. 2,14,692 88
 Iul. Val. 2,15,716 – 722 212
 Iul. Val. 2,16,789 70
 Iul. Val. 2,16,789 – 790 70
 Iul. Val. 2,16,789 – 791 70
 Iul. Val. 2,16,791 – 793 70
 Iul. Val. 2,16,793 – 798 70 – 71
 Iul. Val. 2,16,796 70
 Iul. Val. 2,16,801 – 805 71
 Iul. Val. 2,16,801 – 809 71
 Iul. Val. 2,16,807 71
 Iul. Val. 2,16,810 – 813 72
 Iul. Val. 2,16,813 – 816 72
 Iul. Val. 2,16,816 72
 Iul. Val. 2,16,818 72
 Iul. Val. 2,16,822 – 826 73
 Iul. Val. 2,16,824 – 825 71
 Iul. Val. 2,16,829 – 835 73
 Iul. Val. 2,16,834 – 835 72
 Iul. Val. 2,16,836 – 837 74
 Iul. Val. 2,21,1085 – 1086 95
 Iul. Val. 2,21,1085 – 1109 80, 91 – 92, 96
 Iul. Val. 2,21,1101 – 1108 93
 Iul. Val. 2,21,1108 – 1109 94
 Iul. Val. 3 tit. 1
 Iul. Val. 3,1,1 – 5 124
 Iul. Val. 3,1,1 – 47 116, 120 – 122
 Iul. Val. 3,1,9 – 10 124
 Iul. Val. 3,1,13 – 15 121
 Iul. Val. 3,1,14 – 15 125
 Iul. Val. 3,1,16 – 17 121
 Iul. Val. 3,1,17 117
 Iul. Val. 3,1,18 – 22 122
 Iul. Val. 3,1,19 – 20 125
 Iul. Val. 3,1,21 – 23 124
 Iul. Val. 3,1,21 – 26 121
 Iul. Val. 3,1,28 127
 Iul. Val. 3,1,34 – 35 124
 Iul. Val. 3,1,39 – 40 124
 Iul. Val. 3,1,40 – 41 121
 Iul. Val. 3,1,43 – 44 121, 125
 Iul. Val. 3,1,44 127
 Iul. Val. 3,1,45 122
 Iul. Val. 3,1,45 – 46 123
 Iul. Val. 3,1,46 125
 Iul. Val. 3,1,46 – 47 122
 Iul. Val. 3,1,81 – 84 124

Iul. Val. 3,2,48 – 50	205	Iul. Val. 3,21,749 – 750	168
Iul. Val. 3,3,112 – 140	61	Iul. Val. 3,21,749 – 772	163
Iul. Val. 3,3,140 – 152	61	Iul. Val. 3,21,751 – 772	165
Iul. Val. 3,3,150 – 151	61	Iul. Val. 3,21,773 – 780	163
Iul. Val. 3,3,152 – 156	61	Iul. Val. 3,21,781 – 785	163
Iul. Val. 3,3,155 – 156	61	Iul. Val. 3,21,785 – 796	163
Iul. Val. 3,4,181 – 217	117	Iul. Val. 3,22,797 – 844	163
Iul. Val. 3,17,316	157	Iul. Val. 3,22,798 – 799	168
Iul. Val. 3,17,333 – 364	153	Iul. Val. 3,22,831 – 836	165
Iul. Val. 3,17,375	157	Iul. Val. 3,22,844 – 862	163
Iul. Val. 3,17,403 – 404	152	Iul. Val. 3,22,863	169
Iul. Val. 3,17,418	136	Iul. Val. 3,22,863 – 864	168
Iul. Val. 3,17,420 – 423	152	Iul. Val. 3,22,863 – 870	163
Iul. Val. 3,17,425 – 426	139	Iul. Val. 3,22,870	168, 169
Iul. Val. 3,17,425 – 446	136	Iul. Val. 3,22,870 – 888	163
Iul. Val. 3,17,438	136	Iul. Val. 3,22,871 – 872	169
Iul. Val. 3,17,444 – 446	139	Iul. Val. 3,22,871 – 879	170
Iul. Val. 3,17,450 – 464	137	Iul. Val. 3,22,872	169
Iul. Val. 3,17,453 – 454	139	Iul. Val. 3,22,875 – 876	169
Iul. Val. 3,17,455	156	Iul. Val. 3,22,879	169
Iul. Val. 3,17,461 – 462	139	Iul. Val. 3,22,881	169
Iul. Val. 3,17,463	139	Iul. Val. 3,22,884 – 885	169
Iul. Val. 3,17,481	157	Iul. Val. 3,22,886	169
Iul. Val. 3,17,532 – 533	157	Iul. Val. 3,22,886 – 887	169
Iul. Val. 3,17,555 – 558	156	Iul. Val. 3,22,887	169
Iul. Val. 3,17,605	157	Iul. Val. 3,22,888	169
Iul. Val. 3,17,605 – 610	154	Iul. Val. 3,22,889 – 899	163
Iul. Val. 3,17,608 – 609	162	Iul. Val. 3,22,890	169
Iul. Val. 3,17,609 – 610	165	Iul. Val. 3,22,891 – 892	169
Iul. Val. 3,18,624	164	Iul. Val. 3,22,892 – 894	170
Iul. Val. 3,18,625 – 633	162	Iul. Val. 3,22,896 – 899	170
Iul. Val. 3,18,628	165	Iul. Val. 3,22,899	170
Iul. Val. 3,18,634 – 659	162	Iul. Val. 3,22,899 – 910	163
Iul. Val. 3,18,635 – 636	165	Iul. Val. 3,22,900	170
Iul. Val. 3,18,636 – 637	167	Iul. Val. 3,22,905 – 907	174
Iul. Val. 3,18,647	164	Iul. Val. 3,22,907 – 909	170
Iul. Val. 3,19,658 – 659	166, 167	Iul. Val. 3,23,916 – 922	163
Iul. Val. 3,19,662	166, 169	Iul. Val. 3,23,916 – 936	170
Iul. Val. 3,19,662 – 667	163	Iul. Val. 3,23,917 – 922	171
Iul. Val. 3,19,663 – 666	166	Iul. Val. 3,23,922 – 930	163
Iul. Val. 3,19,668 – 684	163	Iul. Val. 3,23,923 – 926	171
Iul. Val. 3,19,685 – 697	163	Iul. Val. 3,23,927 – 930	171
Iul. Val. 3,19,686 – 687	166	Iul. Val. 3,23,930 – 935	163
Iul. Val. 3,19,690	88	Iul. Val. 3,23,931 – 933	171
Iul. Val. 3,19,692	88	Iul. Val. 3,23,935 – 940	163
Iul. Val. 3,19,695	88	Iul. Val. 3,23,938	171
Iul. Val. 3,19,698 – 708	163	Iul. Val. 3,23,940 – 941	171
Iul. Val. 3,20,709 – 723	163	Iul. Val. 3,23,940 – 953	163
Iul. Val. 3,20,724 – 740	163	Iul. Val. 3,23,942	88
Iul. Val. 3,20,740 – 748	163	Iul. Val. 3,23,942 – 944	171

- Iul. Val. 3,23,948–949 171
 Iul. Val. 3,23,950–951 172
 Iul. Val. 3,23,951–952 172
 Iul. Val. 3,23,952–968 170
 Iul. Val. 3,23,953–968 163
 Iul. Val. 3,23,956–957 172
 Iul. Val. 3,23,966 88
 Iul. Val. 3,25,1019–1020 207
 Iul. Val. 3,30,1277–1319 182, 184
 Iul. Val. 3,31,1320–1340 182, 185
 Iul. Val. 3,33,1374–1438 182, 185
 Iul. Val. 3,34,1341–1373 182, 185
 Iul. Val. 3,35,1441–1456 182, 186
 Iul. Val. 3,35,1455–1456 183
Iustinus 6, 215–216
 Iust. 9,5,8 15
 Iust. 9,7,1 15, 27
 Iust. 9,7,1–3 24
 Iust. 9,7,3–6 15, 27
 Iust. 9,7,5 21
 Iust. 9,7,8 15, 27
 Iust. 9,8,11–20 13
 Iust. 11–12 1
 Iust. 11,6–8 31
 Iust. 11,10 31
 Iust. 11,11,2–11 15–17
 Iust. 11,11,3 14, 16
 Iust. 11,11,4–5 15
 Iust. 11,11,14 27
 Iust. 11,15,1–2 100
 Iust. 11,15,5–15 99
 Iust. 11,15,7–13 99
 Iust. 12,2 126
 Iust. 12,3–4 104
 Iust. 12,3,4 123
 Iust. 12,3,8–4,1 13
 Iust. 12,4,5–11 28
 Iust. 12,5,6–8 106
 Iust. 12,5,10 100
 Iust. 12,5,11 103
 Iust. 12,7,1 24
 Iust. 12,7,9 165
 Iust. 12,8,4 18
 Iust. 12,8,8 18
 Iust. 12,8,10–15 126
 Iust. 12,10,9 28
 Iust. 12,11,6 26
 Iust. 12,11,9 129
 Iust. 12,12,4 28
 Iust. 12,13,8 192
 Iust. 12,14–16 178
 Iust. 12,15,7 15
 Iust. 12,16,2 14, 16
 Iust. 12,16,4 30
 Iust. 12,16,7–8 14
 Iust. 12,71 13
 Iust. 15,3,3–9 30
Josippon 118
Kallisthenes (Pseudo-) (s. Alexanderroman)
Kleitarchus 14, 127, 153
Ktesias 154
 Ktesias 45,37–41 154–155
 Ktesias 45–46 (F 45 r Lenfant) 138
 Ktesias 75 155
Leo Archipresbyter 58–59, 69, 143, 145, 151–153, 159, 216 (vgl. Alexanderroman und Historia de preliis)
Libanios
 Lib. 14,34 47
 Lib. 20,22 47
Liber de morte testamentoque Alexandri Magni
 (s. Metz-Epitome)
Liegnitz-Epitome 199, 216
Livius 215–216
 Liv. 1,16 28
 Liv. 2,12 95
 Liv. 2,12–13,2 6, 82–85
 Liv. 2,12,7 85
 Liv. 2,12,8 86
 Liv. 2,12,9–11 86
 Liv. 2,12,12–14 86
 Liv. 2,12,14–13,3 87
 Liv. 2,12,15–13,3 87
 Liv. 9,17–18 104
 Liv. 9,17–19 190
 Liv. 22,14,14 26
 Liv. 29,26,5 128
Lukian
 Eun. 4–6 109
 Eun. 13 109
 Gall. 7 43
Manetho 189
 Metz-Epitome 7, 33, 67, 180, 199
 Metz. Epit. 5–6 106
 Metz. Epit. 42 108
 Metz. Epit. 90–95 182

Metz Epit. 95 48
 Metz Epit. 96–100 182
 Metz Epit. 101–102 180
 Metz Epit. 103–112 182
 Metz Epit. 106–111 180
 Metz Epit. 109 51
 Metz Epit. 110 180
 Metz Epit. 112 180–181, 188
 Metz Epit. 113–114 182
 Metz Epit. 115–123 180, 182
 Metz Epit. 118 181

Michael Glykas (Sikidites) 142

Biblos chronike 142

Montpellier-Epitome 199

Nearchus von Kreta 155

Nepos

Nep. 4,3,1–3 104

Nicholas von Sandwich 216

Onesikritos 14, 33, 155

Ovid

Am. 1,14,6 155

Ib. 297–298 178

Met. 5,572–641 144

Oxford-Epitome 199

Palladios

Ind. 6, 134–135, 138–139, 142, 146

Ind. 1,1 144

Ind. 1,13 140

Ind. 1,13–14 140

Ind. 1,14 140

Paulus Orosius 191

Pausanias

Paus. 2,5,3 143

Paus. 6,20,18 46

Paus. 6,26,6 155

Paus. 9,5,8 46

Paus. 9,16,1 39

Paus. 9,25,3 47

Periplus Maris Erythraei 155

Petron

Petron. 215–216

Petron. 2,5 48

Phaedrus

Phaedr. 118

Philostephanos

EgrHist 1751 F 28 144

Philostorgios von Borissos

Hist. eccl. 3,7–11 144

Hist. eccl. 3,10,1 144

Hist. eccl. 3,11,2 139

Philostrat 155

VA 20, 33

VA 1,20,2 143

VA 1,25,2 158

VA 2,18 165

VA 2,20–21 153

VA 4,7 26

VA 4,13 26

VA 5,14–15 32

VA 5,33–37 29

VA 7,4 29

VA 8,7 29

VS 1,8,489 17

Photios 154

Pindar 20, 25, 45, 47–48

Epinik. 5, 35–36, 38–42, 44, 50–53, 134

Nem. 1,1–4 144

Frg. 120–1 Snell-Maehler 47

Frg. 169 Maehler 38

Isth. 1 50

Isth. 3 50

Isth. 4 50

Isth. 7 50

Isth. 7,6–7 39

Nem. 52

Olymp. 1,1–7 40

Olymp. 1,1,106–118 43

Olymp. 1–2 43

Pyth. 4,16 39

Pyth. 8,37 50

Pyth. 11 50

Pyth. 12 48

Vita Ambrosiana 6 47

Vita Pindari p. 5 47

Platon 36

Rep. 392c–398b 209

Rep. 392d 209

Rep. 579b–e 106

Theaet. 174a–b 17

Plautus 39

Amph. 39

Plinius maior

Nat. 3,17 155

Nat. 6,37 155

Nat. 6,185–186 164

Nat. 7,109 47

Nat. 13,41 109

Nat. 30,149 178

Plutarch 14

Alex. 2 15, 30

Alex. 2–3 14, 16–17

Alex. 3 16

Alex. 4 13, 22, 25

Alex. 4,9–10 45

Alex. 5 14, 24

Alex. 6 14, 18

Alex. 8 21, 25

Alex. 9 21

Alex. 9–10 15, 27

Alex. 10 24–25

Alex. 11 25

Alex. 11,6–12 47

Alex. 13 30

Alex. 14 22

Alex. 14,3 94

Alex. 15 24

Alex. 16 25

Alex. 16,8–10 81

Alex. 26–27 15

Alex. 27 16, 19

Alex. 28 25, 31

Alex. 29 25

Alex. 32 18

Alex. 33 30

Alex. 33,6 66

Alex. 40 25, 30

Alex. 42,7 152–153

Alex. 43,3 100

Alex. 43,3–4 99

Alex. 43,6 103

Alex. 44 18

Alex. 45 13

Alex. 47 13

Alex. 47,1–2 106

Alex. 47,4 99

Alex. 50–51 13

Alex. 53 25

Alex. 54–55 13, 24, 31

Alex. 55 21

Alex. 60 61

Alex. 61 18

Alex. 62 126

Alex. 64,1–10 94

Alex. 70 28

Alex. 71 28

Alex. 72 25

Alex. 73 30

Alex. 73–74 13

Alex. 75–77,51 78

Alex. 75,5 192

Alex. 75,6 177

Alex. 77 16

Alex. 77,1 177

Alex. 77,2 178

Apophtg. Reg. Alex. 1–2 45

Demosth. 23 30

Eum. 1,3 108

Fort. Alex. 25

Fort. Alex. 1 14, 20, 25, 26, 29

Fort. Alex. 1,6 28

Fort. Alex. 1,11–12 99

Fort. Alex. 2 13, 25, 30

Fort. Alex. 2,5 109

Per. 1 14, 25

Rom. 12,3–6 28

Rom. 27 28

Plutarch (Pseudo-) 109

BNJ 285 F1 110

Mor. 849B 177

Parallela minora 11a 109–110 109

Polyainus von Makedonien

Polyaen. 4,3,19 106

Pompeius Trogus (s. Iustinus)

Properz

Prop. 2,6,5 50

Quintilian

Inst. 2,4,2 4

Inst. 5,12,21 109

Inst. 10,1,61 48

Rufius Festus

Ruf. Fest. 215–216

Sallust 80

Seneca maior

Suas. 126

Suas. 1 125–126

Suas. 1,2 124

Suas. 1,4 124

Seneca minor

Benef. 1,13,1–3 49

Clem. 1,25 30

Epist. 83,19 178

Nat. 3,26,3–4 144

Nat. 6,8 144

Sesonchosis-Roman 29, 152

Sextus Empiricus

Math. 1,263 178

Solin

Solin. 91,4 47

Strabo

Strab. 11,11,2 155

Strab. 15,1,20 155

Strab. 15,1,34 155

Strab. 15,1,37 155

Strab. 15,3,24 109

Strab. 17,54 164

Suda

β 524 (494,12–20 Adler) 141

s.v. Pind. 47

Sueton 14

Suet. Caes. 61 28

Tabula Peutingeriana 154–155

Tacitus

Ann. 11,11 28

Ann. 11,14,1 19

Terenz 80

Theophrast

HP. 4,2,6 157

Timaïos

FgrHist. BNJ 566 F 41 b 144

Tzetzes

Chiliades 7,402–405 47

Varro 39

Vegetius

Mil. 215–216

Vergil 80, 201, 203

Aen. 35, 43, 79, 134

Aen. 2 46

Aen. 2,391–393 90

Aen. 2,707–710 28

Aen. 2,721–723 28

Aen. 6,694–697 144

Aen. 6,848–854 26

Georg. 1,57 20

Georg. 2,121 155

Georg. 2,153–154 17

Vitruv

Vitr. 8,3,16 178

Vitr. 9 praef. 1–3 50

Vitr. 9 praef. 15 50

Walter von Châtillon

Alex. 8,6–7 109

Xenophon

Cyr. 33, 177

Hier. 6,4–8 106

Mem. 3,1,6 106

Zacher-Epitome 2–3, 7–8, 52, 59, 199–200,
205–217

Z 1,1–3 p. 1–3 2–3

Z 1,4 p. 5,3 206

Z 1,4 p. 5,11 206

Z 1,4 p. 7,4 213

Z 1,5–10 209

Z 1,6 p. 8,5–6 210

Z 1,7 p. 9,8 207

Z 1,7 p. 10,1–4 213

Z 1,10 p. 13,6–11 213

Z 1,12 p. 15,10 206

Z 1,13 p. 16,7 212

Z 1,13 p. 16,11 206

Z 1,13 p. 17,8 208

Z 1,18 p. 21,16–17 207

Z 1,26 p. 28,3–4 210

Z 1,30 p. 29,1–2 203, 214, 217

Z 1,36 p. 30,18 208

Z 1,36 p. 30,19–20 206–207

Z 1,36 p. 31,5–6 207

Z 1,42 p. 34,6–7 210–211

Z 1,46 p. 35,11–13 212–213

Z 2,2 p. 38,15–16 207

Z 2,3 p. 40,17–p. 41,8 211

Z 2,13 p. 46,3–5 214

Z 2,15 p. 47,6–8 212

Z 3,2 p. 52,9–10 205

